

Friedrich-Schiller-Universität Jena
Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften
Bereich Medienwissenschaft

- Hamburg schaut nach Tel Aviv -
**News Bias und Israelkritik in der
Nahost-Berichterstattung der Tagesschau.
Eine Inhaltsanalyse aus kommunikationswissenschaftlicher und
linguistischer Perspektive**

Magisterarbeit zur Erlangung des akademischen Grades

MAGISTER ARTIUM (M.A.)

vorgelegt von **Robert Beyer**

geboren am 15.11.1981 in Jena

Erstgutachter:

Prof. Dr. Georg Ruhrmann,
Lehrstuhl für Grundlagen der medialen
Kommunikation und der Medienwirkung

Zweitgutachterin:

Prof. Dr. Monika Schwarz-Friesel,
Lehrstuhl für Textlinguistik und Pragmatik

Jena, den 30. Januar 2007

DANKSAGUNG

Einige Menschen haben großen Anteil am Zustandekommen dieser Arbeit, ihnen möchte ich an dieser Stelle aufrichtig danken:

In erster Linie bedanke ich mich bei Frau Professor Monika-Schwarz-Friesel für ihre Unterstützung und vor allem dafür, dass sie mein Interesse für das Thema geweckt und über Jahre erhalten hat. Herrn Professor Georg Ruhrmann danke ich für die klaren Hinweise, insbesondere im Rahmen seines Kolloquiums.

Sehr herzlich danke ich meinen Kommilitoninnen Marina Flämig, Maria Röder und Sophie Seher. Sie haben die Entstehung der Arbeit von Anfang bis Ende mit sehr konstruktiver Kritik begleitet. Ihr beharrliches Korrekturlesen und Nachhaken ließ mich viele Dinge hinterfragen und daraufhin umso klarer erarbeiten.

Die Zeit der Magisterarbeit war sowohl reizvoll und aufschlussreich als auch langatmig und schwierig. Diese Belastung haben (außer mir) vor allem mein Bruder und meine Eltern ertragen. Ich danke ihnen für ihre Geduld, für jedes Entgegenkommen und jedes Zurückstehen. Besonders verbunden bin ich ihnen dafür, dass sie jede meiner eventuell übereilt und spontan erscheinenden Entscheidungen verstanden und getragen haben.

Dies habe ich nie als selbstverständlich erachtet.

Mein Dank schließt alle anderen ein, die mir in dieser Zeit geholfen haben, sei es durch ein aufmunterndes Wort, durch Ablenkung im richtigen Augenblick oder einfach durch Verständnis dafür, dass ich ihnen nicht die gleiche Aufmerksamkeit entgegen bringen konnte wie sie mir.

Größte Anerkennung schulde ich jedoch Frank Keilhack. Nicht nur für alle wertvollen Ratschläge und hitzigen Diskussionen, sondern vor allem für unerschöpflichen Optimismus und emotionalen Rückhalt. Innigsten Dank für Verständnis und Ausharren während meines Aufenthalts in Israel. Ich danke für sein offenes Ohr, sein beständiges Nachfragen und Nicht-Zufriedengeben. Ich danke für das Zurückstellen seiner eigenen Probleme in der für ihn ohnehin schweren Zeit. Ich danke für sein Vertrauen und seine Zuversicht.

Dir – meinem wichtigsten Halt – ist diese Arbeit gewidmet.

INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
DANKSAGUNG	I
INHALTSVERZEICHNIS	II
TABELLEN- UND ABBILDUNGSVERZEICHNIS	IV
1 Einleitung	1
I THEORETISCHER TEIL	5
2 Israel und der Nahostkonflikt in den deutschen Nachrichten.....	5
2.1 News Bias Theory	7
2.2 Forschungsstand	9
3 ‚How to talk about Israel‘ – Antisemitismus, Antiisraelismus und öffentliche Kommunikation	13
3.1 Antisemitismus, Antiisraelismus und Israelkritik – eine schwierige Grenze... 13	
3.1.1 Was ist Antisemitismus?	14
3.1.2 Was ist Antiisraelismus / Antizionismus?.....	21
3.1.3 Das Verhältnis von Antisemitismus, Antiisraelismus und Israelkritik. 24	
3.2 Antisemitische Stereotype	29
3.2.1 Was sind Stereotype?	29
3.2.2 Stereotype über Juden.....	35
3.3 Antisemitismus in der Öffentlichkeit	36
3.3.1 Kommunikationslatenz – Antisemitismus als öffentliches Tabu	37
3.3.2 Umwegkommunikationen	41
4 Wie über ‚die Juden‘ geredet wird – Diskriminierung durch Sprache.....	45
4.1 Verbaler Antisemitismus	45
4.1.1 Referenz- und Nominalisierungsstrategien	47
4.1.2 Prädikationsstrategien.....	48
4.2 Implizite Strategien der sprachlichen Diskriminierung.....	49
5 Zusammenfassung des theoretischen Teils	56

II	EMPIRISCHER TEIL	58
6	Die Tagesschau als Untersuchungsobjekt der kommunikationswissenschaftlichen und linguistischen Inhaltsanalyse	58
6.1	Nachrichten als Informationsquelle zu Israel und dem Nahostkonflikt	60
6.1.1	Fernsehnachrichten als wichtigstes Informationsmedium.....	61
6.1.2	Die Tagesschau als Meinungsführermedium	62
6.1.3	Bild und Text als Informationsträger.....	63
6.2	Forschungsfragen und Hypothesen	65
6.3	Der Grenzen legitimer Israelkritik habhaft werden – Operationalisierung	66
6.3.1	Indikatoren einer antisemitischen und antiisraelischen Berichterstattung	66
6.3.2	Indikatoren für News Bias.....	68
6.4	Codierbuch	69
6.4.1	Kategorienschema	70
6.4.2	Kategorien en détail.....	71
6.5	Erhebung und Stichprobe	74
7	Ergebnisse	76
7.1	Themenstruktur, formale Variablen und Ereignisvalenz.....	76
7.2	(Einzel-)Wertungen	83
7.2.1	Tendenzen bei expliziten Wertungen	83
7.2.2	Tendenzen bei impliziten Wertungen.....	85
7.3	Emotionalisierung, Glaubwürdigkeit und Perspektivierung durch Komplexanapher.....	89
7.4	Globale Wertungstendenz der Beiträge.....	91
7.5	Erscheinungshäufigkeit und Zitate	95
7.6	Referenzausdrücke.....	96
7.6.1	Auffällige Referenzen und Merkmalszuschreibungen	97
7.6.2	Homogenisierung über generische Referenz.....	99
7.7	Antiisraelismus	100
7.7.1	Antisemitische Stereotype	101
7.7.2	Aggressorrolle und einseitige Thematisierung.....	102
7.7.3	Einfluss der impliziten Wertungen und der Aggressorrolle auf die Valenz der Berichterstattung	104
7.8	Zusammenfassung der Ergebnisse.....	105
8	Fazit und Ausblick.....	108

LITERATUR.....	111
ANHANG.....	124

TABELLEN- UND ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Tab. 1: Stereotyp-Definitionen im Vergleich	34
Tab. 2: Durchschnittliche Reichweiten und Marktanteile der Fernsehnachrichten 2004 und 2005 (Zubayr & Gerhard 2006).....	62
Tab. 3: Zeitraum und Umfang der Stichprobe	75
Tab. 4: Subthemen und ihre Häufigkeiten	79
Tab. 5: Ereignisvalenz (Valenz des Geschehens) für Nahostkonfliktthemen	82
Tab. 6: Explizite und implizite (Einzel-)Wertungen nach Themen (Häufigkeiten)	83
Tab. 7: Explizite Wertungen der Konfliktparteien nach Themen.....	84
Tab. 8: Implizite Wertungen (alle Beiträge).....	85
Tab. 9: Implizite Wertungen (Nahostkonflikt-Beiträge)	85
Tab. 10: Perspektivierende Komplexanaphern (alle Beiträge).....	90
Tab. 11: Valenz der Berichterstattung / Darstellung nach Themen.....	91
Tab. 12: Valenz der Berichterstattung für die Konfliktparteien (Häufigkeiten).....	92
Tab. 13: Mittelwerte der Berichterstattungsvalenz für die Konfliktparteien.....	93
Tab. 14: Mittelwerte der Berichterstattungsvalenz bei impliziten Negativwertungen der Konfliktparteien.....	94
Tab. 15: Die fünf häufigsten Akteure (Erscheinungshäufigkeit).....	95
Tab. 16: Erscheinungshäufigkeit und Zitate für die Akteure der Konfliktparteien	96
Tab. 17: Auffällige Referenzausdrücke für die Konfliktparteien	97
Tab. 18: Referenz auf Opfer des Nahostkonflikts	98
Tab. 19: Generische Referenzen für die Konfliktparteien (gesamt und nach Beiträgen)	100
Tab. 20: Häufigkeit der Vermischung der Begriffe <i>jüdisch</i> und <i>israelisch</i>	101
Tab. 21: Häufigkeit der einseitigen Thematisierung.....	102
Tab. 22: Besetzung der Aggressorrolle durch die Konfliktparteien	103
Tab. 23: Mittelwerte der Berichterstattungsvalenz bei Zuweisung der Aggressorrolle ..	103

Abb. 1: Israelberichterstattung – Untersuchungsobjekt im Spannungsfeld der wissen-schaftlichen Disziplinen	2
Abb. 2: Forschungsprozess im Überblick (nach Friedrichs 1990: 51 und Brosius & Koschel 2001: 33).....	4
Abb. 3: Ebenen von Öffentlichkeit und Bereitschaft, antisemitische Einstellungen zu äußern	41
Abb. 4: Übersicht zu Implikaturen und Inferenzen (nach Abraham 1988: 291).....	55
Abb. 5: Verteilung der Israel-Beiträge im Erhebungszeitraum (monatsweise).....	76
Abb. 6: Umfang der Berichterstattung nach Themen.....	77
Abb. 7: Ereignisse im Erhebungszeitraum 01.08.2005 - 30.04.2006.....	78
Abb. 8: Journalistische Darstellungsform nach Themen.....	80
Abb. 9: Rangplätze der Beiträge nach Themen.....	81
Abb. 10: Ereignisvalenz nach Themen.....	82
Abb. 11: Valenz der Berichterstattung nach Themen.....	92
Abb. 12: Valenz der Berichterstattung für die Konfliktparteien (Richtung der Valenz) ...	93
Abb. 13: Mittelwerte der Berichterstattungsvalenz für die Konfliktparteien bei impliziten Negativwertungen und Zuweisung der Aggressorrolle	104

1 Einleitung

Täglich berichten die Nachrichten über regionale Konflikte weltweit, und täglich wird diese Berichterstattung als einseitig negativ, als parteilich oder falsch kritisiert. Seit Jahrzehnten steht sowohl in der Berichterstattung als auch in der Diskussion über diese die Auseinandersetzung von Israelis und Palästinensern im Fokus. Gerade diese Konfliktberichterstattung ist besonders kontrovers, weil mit ihr oft eine Antisemitismusdebatte verbunden ist: Dürfen Medien Israel kritisieren? Wann geht diese Kritik zu weit und gibt latente Antisemitismus einen Nährboden? Ist die Kritik nur ein Vorwand, um judenfeindliche Ideen und Gefühle zu artikulieren? Werden gar antisemitische Stereotype laut? Wie wird Antisemitismus in den Medien kommuniziert?

Diese Fragen lassen die Forderung nach einem Perspektivenwechsel in der Antisemitismusforschung laut werden. Nicht mehr die Erhebung privater Einstellungen über Befragungen oder Tiefeninterviews soll Vorrang haben, sondern die soziale und mediale Kommunikation über inhaltsanalytische Verfahren untersucht werden (vgl. Bergmann & Erb 1986: 243). Dieser Aufgabe widmet sich die vorliegende Arbeit in Hinblick auf die deutschen Fernseh-nachrichten:

Mittels einer Inhaltsanalyse soll das in der „Tagesschau“¹ kommunizierte Image Israels beschrieben und *die Frage* beantwortet werden, welche Repräsentation Israels und der israelisch-palästinensischen Auseinandersetzungen dem Zuschauer der Tagesschau dargeboten wird. Zu klären ist, inwieweit diese Repräsentation einseitig bzw. diskriminierend ist und eine der Konfliktparteien bevorzugt.

Ziel ist es unter Beschränkung auf die Textebene, die Berichterstattung der Tagesschau zu Israel und dem Nahostkonflikt² umfassend abzubilden und in Hinblick auf explizite und implizite (sprachliche) Diskriminierungen sowie News Bias zu bewerten. Es ist zu prüfen, ob die Journalisten von *ARD aktuell* berechtigte Kritik an israelischen Akteuren leisten oder die Politiker und Bewohner Israels einseitig zum aggressiven Gegner im Nahostkonflikt den Palästinensern gegenüberstellen. Dabei ist auch zu klären, inwiefern die Hauptnachrichtensendung der ARD in ihrer Funktion als Meinungsführermedium antiisraelische Züge trägt oder sogar an antisemitische Stereotype anknüpft. Ausdrücklich hinzuweisen ist darauf, dass es nicht Absicht ist, vermeintlich antisemitische Journalisten zu überführen oder zu ‚entlarven‘, sondern aufzuzeigen, ob und in welchem Maße antiisraelische Tendenzen im Alltagsdiskurs der Nachrichten und damit in der gesellschaftlichen Mitte verankert sind.

¹ Im Folgenden wird der Einfachheit halber auf die Anführungsstriche verzichtet.

² Die verwendete Begrifflichkeit ist schwierig, präziser müsste hier vom *israelisch-palästinensischen Konflikt* oder vom *Palästinakonflikt* die Rede sein, da zum Nahostkonflikt z.B. auch Auseinandersetzungen zu arabischen Nachbarstaaten Israels gehören. Allerdings hat sich der Begriff *Nahostkonflikt* in seiner engeren Bedeutung stark durchgesetzt und wird daher auch in dieser Arbeit verwendet (vgl. dazu IAK 2005: 12).

Mit der Fokussierung auf die politische und gesellschaftliche Mehrheit geht eine wichtige Einschränkung einher: Untersucht wird nicht offener, *manifest* Antisemitismus, wie er bei Rechtsextremen zu finden ist. Vielmehr geht es um den verdeckten, *latent* Antisemitismus, wie er in breiten Bevölkerungsschichten vertreten wird. Wertungen und manifeste Antisemitismus spielen laut Vorgängerstudien keine Rolle in der Tagesschau, die Berichterstattung wird gelobt. Allerdings untersucht fast keine dieser Studien implizite Wertungen und News Bias auf sprachlicher Ebene. Diese Phänomene sollen in die hier vorgestellte Inhaltsanalyse dezidiert einbezogen werden, denn die Art der Formulierung – sei es bewusst oder unbewusst – kann Bewertungen implizieren und suggerieren (vgl. Brinker 2001: 110f).

Die Arbeit zur Israel-Berichterstattung der Tagesschau steht somit im Spannungsfeld zweier wissenschaftlicher Disziplinen: Zum einen gehört sie zur klassischen Aussagenforschung der Kommunikationswissenschaft, indem die mediale Repräsentation des Realitätsbereichs ‚Israel und Nahostkonflikt‘ in einem Nachrichtenformat untersucht werden soll. Zum anderen fußt sie auf der (pragmatischen) Linguistik, welche die Strategien sprachlicher Diskriminierung und deren Realisierungen in Alltagsdiskursen betrachtet. Im Mittelpunkt steht die kommunikative Weitergabe von *mentalen Bildern* von Israel und eventuell antisemitischen bzw. antiisraelischen Stereotypen und Einstellungen mittels Sprache in einem journalistischen Medienprodukt.

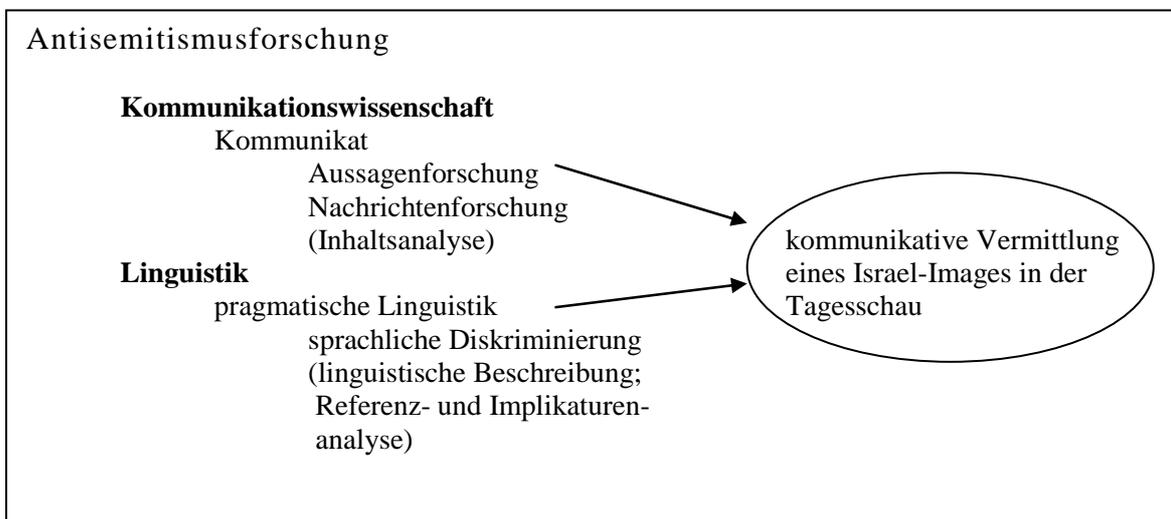


Abb. 1: Israelberichterstattung – Untersuchungsobjekt im Spannungsfeld der wissenschaftlichen Disziplinen

Die Untersuchung schlägt also eine Brücke zwischen den eher qualitativen Beschreibungsmethoden der Linguistik und der quantitativen, kategoriengeleiteten Inhaltsanalyse als Methode der empirischen Kommunikationswissenschaft. Eine Herausforderung ist dabei vor allem, geeignete Indikatoren zu benennen, über welche implizite Wertungen und News Bias intersubjektiv nachvollziehbar aufgedeckt werden können, und entsprechend operationalisierte Variablen in einem Codebuch handhabbar zu machen. Darüber hinaus sind die kom-

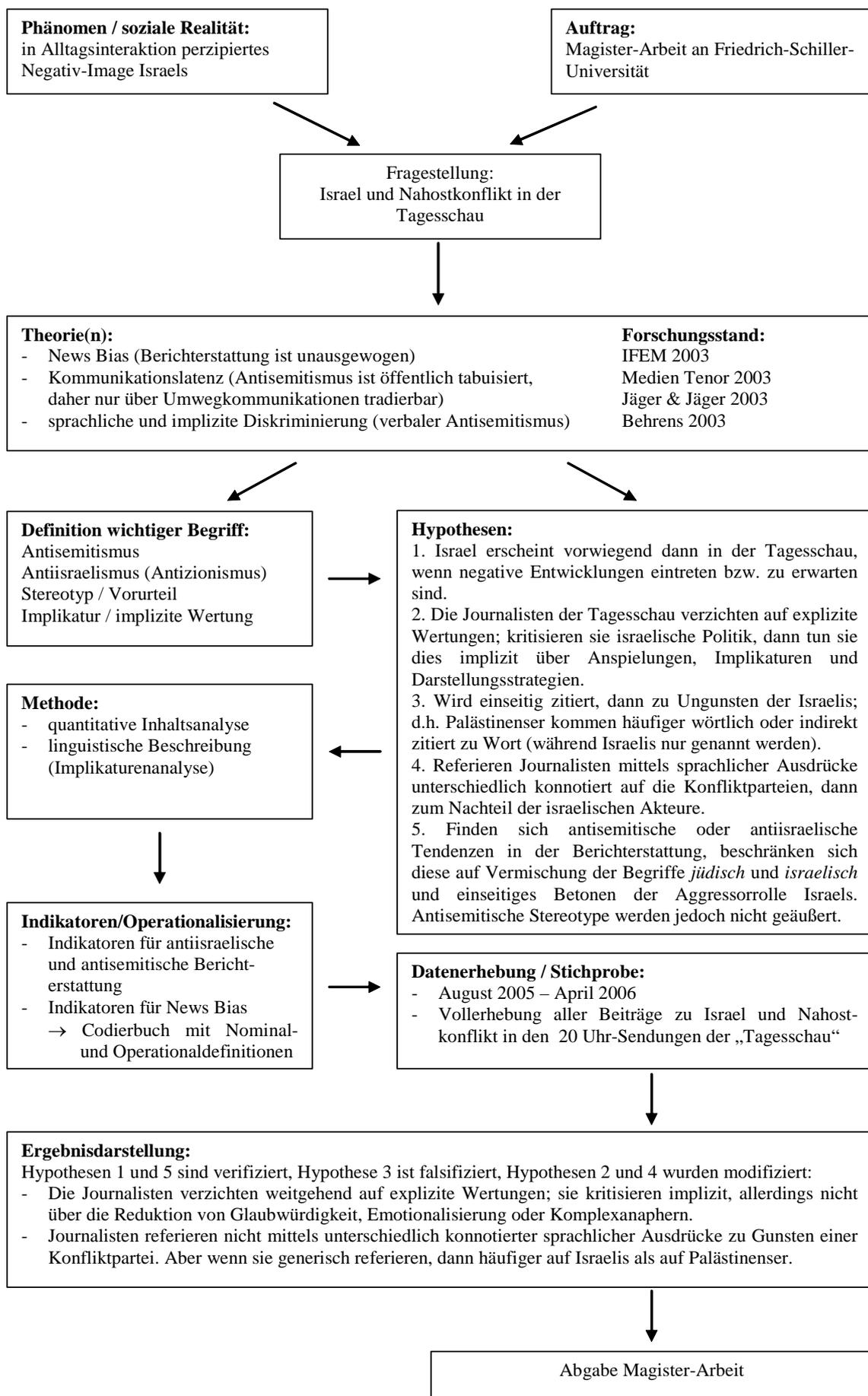
munikationswissenschaftliche Perspektive (*Was wird wie vermittelt?*) und die sprachwissenschaftliche Sicht (*Was wird wie über Sprache vermittelt?*) zugleich in den weiteren Kontext der Antisemitismusforschung sozialwissenschaftlicher und historischer Prägung zu stellen.

Die Inhaltsanalyse der Tagesschau ist eine Analyse von einem speziellen Ausschnitt der Berichterstattung zum Nahostkonflikt, sie ist kein Gesamtbild und noch weniger eine Analyse oder gar eine Bewertung des Nahostkonflikts selbst. Sie ist eine Bewertung der partiellen Berichterstattung zum Nahostkonflikt, aus der Journalisten eventuell praktische Konsequenzen ziehen können: Zum Beispiel sind journalistische Regeln denkbar, die helfen, diskriminierende sprachliche Präsentationen von bestimmten Personen oder Gruppen in den Medien zu vermeiden.

Im ersten Teil der Arbeit werden die theoretischen Grundlagen dargelegt. Dazu zählt die Theorie vom News Bias, die Begriffsbestimmungen von Antisemitismus und Antiisraelismus sowie eine Definition von (antisemitischen) Stereotypen. Die These der Kommunikationslatenz bringt Antisemitismus mit dem Öffentlichkeitsbegriff in Zusammenhang. Aus linguistischer Sicht ist wichtig, wie sich verbaler Antisemitismus äußert.

Im empirischen Teil wird die methodische Anlage der durchgeführten Inhaltsanalyse und deren Ergebnisse dargelegt. Im Anschluss wird ein abschließendes Urteil zur Israel- und Nahostkonflikt-Berichterstattung der Tagesschau gefunden.

Abbildung 2 bietet zur schnellen Orientierung einen Überblick über den Ablauf, die theoretischen Schwerpunkte und die wichtigsten Ergebnisse der Arbeit.



Entdeckungszusammenhang

Begründungszusammenhang

Verwertungszusammenhang

Abb. 2: Forschungsprozess im Überblick (nach Friedrichs 1990: 51 und Brosius & Koschel 2001: 33)

I THEORETISCHER TEIL

Zunächst wird ein Blick auf die Forschungsrichtung des News Bias und die Ergebnisse bisheriger Untersuchungen (Kap. 2) geworfen. Danach gilt es, in Kapitel 3 Antisemitismus und Antiisraelismus zu definieren und sie gegeneinander abzugrenzen. Auch der Stereotypbegriff wird erörtert (Kap. 3.2), um dann die Bedingungen der öffentlichen Äußerung von Antisemitismus und antisemitischen Stereotypen zu kennzeichnen (Kap. 3.3). Welche – insbesondere impliziten – Strategien bei verbalem Antisemitismus eine Rolle spielen, legt Kapitel 4 offen, an das sich eine Zusammenfassung des theoretischen Teils anschließt.

2 Israel und der Nahostkonflikt in den deutschen Nachrichten

„Der Befund, dass eine große Zahl europäischer Bürger der Politik Israels verständnislos ablehnend gegenübersteht, ist nicht aus der Welt zu schaffen. [...] Tatsache ist, dass in vielen Ländern Europas die Sympathie des Publikums und in erheblichem Maße ebenso die der Medien sich von Israel abgewendet hat und die Ursachen der Gewaltspirale nicht mehr in das negative Urteil über Israel einbezieht.“

(Benz 2004: 201)

Den europäischen Medien wird von Politikern und Antisemitismusforschern häufig eine parteiliche Nahost-Berichterstattung zu Ungunsten Israels vorgeworfen³. Das Hauptaugenmerk richtet sich dabei immer auf die Nachrichten. So vertritt der ehemalige Botschafter Israels in Deutschland Shimon Stein (2002: 109) die Meinung, die Berichterstattung zum Nahostkonflikt sei teilweise unausgewogen, womit Presse und Fernsehen maßgeblich zu einer israelfeindlichen Position in Teilen der Bevölkerung beitragen würden. Seine Meinung wird von Umfrageergebnissen der amerikanischen Anti-Defamation League (ADL) gestützt, denen zu Folge die antiisraelische Einstellung bei denjenigen Befragten am stärksten ist, die regelmäßig die Nahostberichterstattung verfolgen (vgl. Faber 2002: 144). Auffällig sei nach Faber (ders.: 153) zudem, dass die parteiliche Kritik nicht selten bereits im Nachrichtenteil – also nicht im Kommentar – stattfindet. Alle Autoren monieren gemeinsam eine propalästinensische Berichterstattung:

„Alles in allem darf man feststellen: das Bild Israels in deutschen Medien ist oft einseitig, negativ und verzerrt zu Lasten Israels.“

(Lichtenstein 1992: 125)

Darüber geht Markovits (2004: 220) sogar hinaus und wirft den europäischen Medien eine Tonlage vor, „die weit über Kritik an israelischer Politik hinausgeht und die Existenz des Landes in Frage stellt.“ Damit wird an die Medien unter Umständen sogar der Vorwurf des Antisemitismus herangetragen.

³ Zugleich wird den deutschen Medien natürlich von Fürsprechern der arabischen/palästinensischen Seite eine proisraelische Haltung vorgeworfen.

Der Vorwurf einer israelfeindlichen oder zumindest parteilichen Berichterstattung über den Nahostkonflikt setzt stets eine Dichotomie voraus: Sie definiert sich immer in Abhängigkeit der Position der Palästinenser in den Medien. Die Berichterstattung kann, sofern sie nicht unparteilich ist, entweder proisraelisch *und* antipalästinensisch oder antiisraelisch *und* pro-palästinensisch sein. Solche Verschiebungen (engl. *bias*) in eine der beiden Richtungen werden vor dem Hintergrund der so genannten *News Bias Theory* untersucht. Diese wird in Kapitel 2.1 kurz dargelegt.

Zugleich impliziert der Vorwurf einer verschobenen Berichterstattung, dass eine nicht verschobene Berichterstattung prinzipiell möglich wäre. Damit gehen viel zu oft das journalistische Gütekriterium der Objektivität und die naivrealistische Vorstellung einher, Medien seien in der Lage Realität abzubilden (vgl. Bonfadelli 2003: 81). Dem wird mittlerweile das konstruktivistische Paradigma gegenübergestellt (vgl. ebd.): Da Nachrichten das Ergebnis von Selektionsentscheidungen und konventionalisierten Produktionsroutinen sind, können sie Realität nicht spiegeln, sondern nur spezifische und stereotypisierte Realitätsausschnitte vermitteln (vgl. Staab 1990: 41). Medien konstruieren eine eigene Medienrealität, sie schaffen Weltbilder, die etwas quantitativ und qualitativ anderes als die Ereigniswelt sind – es handelt sich um eine eigene Nachrichtenwelt, nicht um ein Realitätsabbild (vgl. Bonfadelli 2003: 90; Meckel 1998: 257; Meckel & Kamps 1998: 19). Die konstruierte Nachrichtenwelt ist keinesfalls als sekundär aufzufassen, sondern bildet einen integralen Bestandteil der gesellschaftlichen (vermeintlich primären) Realität (vgl. Bonfadelli 2003: 90). Deshalb macht es grundsätzlich auch keinen Sinn, „die Medienrealität mit Indikatoren einer so genannten primären Wirklichkeit zu vergleichen“ (ebd.). Die Berichterstattung lässt sich demnach nicht daran bewerten, ob sie ein 1:1 Abbild der Welt, sondern ob sie jeweils angemessene, nützliche und zuverlässige Wirklichkeitsentwürfe liefert (vgl. Meckel & Kamps 1998: 19).

Hier empfiehlt es sich die Kriterien *Objektivität* und *Ausgewogenheit* voneinander getrennt zu sehen: Während Objektivität das Verhältnis von Aussagen zu Ereignissen darstellt, welches prinzipiell kaum testbar ist, meint Ausgewogenheit das Verhältnis von Aussagen zueinander. Ausgewogenheit ist deshalb durchaus prüfbar (vgl. Schmidt & Weischenberg 1994: 94).

Eine Kritik an der Nahostberichterstattung sollte sich demnach nicht daran entzünden, ob Israel der Realität entsprechend repräsentiert wird, sondern welche Nachrichtenwelt ‚Israel‘ von Journalisten wie konstruiert wird, und ob Journalisten die Konfliktparteien des Nahostkonflikts ausgewogen berücksichtigen.

2.1 News Bias Theory

Medien verzerren Realität. Damit ergibt sich die Frage, wie sie dies tun und mit welchem Ergebnis. Mit diesen Fragen beschäftigt sich die Forschungstradition des News Bias, um Unausgewogenheiten, Einseitigkeiten und politische Tendenzen in der Medienberichterstattung zu messen und deren Ursachen ausfindig zu machen (vgl. Staab 1990: 27). Dabei wird nicht das Konzept ‚Objektivität‘ angenommen, sondern Ausgewogenheit als Gütekriterium gesetzt. Die unausgewogene Berichterstattung wird zumeist als Folge von subjektiven Einstellungen der Journalisten begriffen, die Einfluss auf Nachrichtenauswahl und -gestaltung haben (ders.: 28). News Bias ist damit eine Folge von Selektivität:

“When reporters are accused of being biased, they are selecting facts to represent a story so that the end results are unbalanced, inequitable or unfair.”

(Hofstetter & Buss 1978: 518)

Die Folge einer eventuell verschobenen Nachrichtenselektion – und die Metaanalyse der inhaltsanalytischen News Bias-Forschung belegt, „media are biased“ (vgl. D’Alessio & Allen 2000: 134) – ist, dass das Publikum dann nur eine voreingenommene Interpretation der politischen Ereignisse erhält (vgl. Hofstetter & Buss 1978: 518).

In der Regel wird die Unausgewogenheit den tätigen Journalisten zugeschrieben⁴; damit einher geht die Diskussion, ob die Verschiebungen bewusst bzw. intendiert sind, oder eher zufällig und unbewusst als Folge der Arbeitsroutinen und Relevanzkriterien des Journalismussystems auftreten (vgl. D’Alessio & Allen 2000: 135). Die Frage, ob Bias motiviert ist oder nicht, ist aus rezipientenorientierter Forschungsperspektive jedoch egal, dafür ist lediglich entscheidend, welches Medienbild präsentiert und zur Grundlage der Meinungsbildung wird. Daneben ist interessant, ob eine Verzerrung kontinuierlich auftritt, denn um eventuell wirksam zu werden, muss sie eine gewisse Konstanz zeigen (vgl. Williams 1975: 192).

„[...] there does not appear a major theorist of media bias“ (D’Alessio & Allen 2000: 135), die verschiedenen Phänomene, die unter News Bias untersucht werden, lassen sich aber folgenden drei Kategorien subsumieren (vgl. dies.: 135-138):

Gatekeeping bias bezeichnet die Tendenz, bestimmte Themen (einer der beteiligten Parteien) zu bevorzugen bzw. zu vernachlässigen. Obwohl das Auftreten von Gatekeeping Bias hochwahrscheinlich ist, kann es kaum getestet werden, weil man dazu theoretisch alle Nachrichten der Welt kennen müsste. Entsprechend gibt es keine Studien zu dieser Form des Bias in Fernsehnachrichten (vgl. dies.: 136 und 145).

Die zweite Form des Coverage Bias beleuchtet, in welchem Maß die Parteien berücksichtigt werden, d.h. wieviel Zeit oder Platz ihnen gewidmet werden, wie oft sie zu Wort kommen bzw. ihr Standpunkt vertreten wird. Eine 50:50-Aufteilung ist dabei Richtwert zur

⁴ Es gibt jedoch auch den Erklärungsansatz des ‚structural bias‘, der die Ursache für Unausgewogenheit in den Voraussetzungen und Anforderungen des Mediums selbst sieht, so mache z.B. beim Fernsehen der Zwang zur Visualität bestimmte Darstellungsweisen nötig.

Abschätzung, denn „coverage should be roughly equal for each side, and any departure from a ‚50-50‘ split could be considered a consequence of some kind of bias.“ (D’Alessio & Allen 2000: 137).

Die dritte Kategorie bildet der Statement Bias, der die einseitige Bewertung durch Journalisten verzeichnet, also inwiefern einseitige Meinungen der Medienschaffenden in die Berichte einfließen. Hier ist ebenfalls die 50:50-Regel gültig: „[...] there should be as many overtly opinionated statements about one side as the other if media reports are to be considered to be balanced or unbiased.“ (dies.: 138).

Für alle drei Formen von Bias gilt nach Williams (1975: 193), dass sie der Kommunikation zu gewissen Teilen inhärent sind. Daher mache es auch keinen Sinn, die Norm für Ausgewogenheit bei null Verzerrung anzusetzen. Vielmehr sollten die Norm von „some degree of tolerable bias“ (ebd.) gesetzt werden und erst starke Abweichungen Besorgnis erregen.

Wichtig scheint das Verhältnis von News Bias und Sprachverwendung, welches die Forschung jedoch noch viel zu wenig berücksichtigt. Die meisten Journalisten sehen Sprache – bewusst oder unbewusst – als transparenten Überträger, mit dem „[...] word-ideas are easily sent to a reader or viewer who then experiences reality as portrayed by the words.“ (Rhetorica o.J.: o.S.), und sie benutzen Sprache auf eine recht naive Art und Weise. Sie haben keine Kenntnisse über Sprachtheorie, also wie Sprache wirkt und wie sie von Menschen benutzt wird. Es ist aber von großer Bedeutung für die Interpretation des Rezipienten, ob z.B. über Tötungen im Aktiv oder Passiv berichtet wird. In passivischen Sätzen kann die Agensposition ausfallen, wodurch der Schuldige unbenannt bleibt. „[...] blaming the Israeli’s for one death, and leaving the Palestinian blame unstated.“ (Ben-David 2001: o.S.) wird so unter Umständen möglich. Wird Sprache wie in Beispiel (1) genutzt, und dies kontinuierlich, handelt es sich um eine einseitige verbale Repräsentation und damit um Bias auf verbaler Ebene.

- (1) “During clashes near the West Bank village of Dura, an 11-year-old Palestinian boy was shot dead by Israeli troops. One report said the boy had been watching Israeli soldiers and Palestinian gunman exchange fire when he was hit in the chest. On Monday, a 10-month-old Israeli baby was killed by gunfire in nearby Hebron. [BBC, March 27, 2001]”

(entnommen Ben-David 2001: o.S.)

Eine andere Form verbaler Verschiebung wird darin sichtbar, dass die Israelis und ihre Handlungen weit häufiger mit Worten bedacht werden, die negative und pejorative Konnotationen haben, als die arabische Seite, über die in einem viel neutraleren Ton berichtet wird (vgl. Markovits 2004: 222). So ist es beispielsweise auffällig, wenn das Vorgehen Israels als *rachsüchtig* oder *brutal* bezeichnet wird, während palästinensische Anschläge *aus Verzweiflung* begangen werden. Einseitig ist es ebenfalls, wenn der frühere Ministerpräsident Israels Ariel Scharon als *hard-liner* oder *war criminal* titulierte, Yasser Arafat aber nicht mit solch negativ konnotierten Ausdrücken bedacht wurde (vgl. Honest Reporting o.J.: o.S.). News

Bias kann darüber hinaus auch in der einseitigen Aktivierung von (antisemitischen) Stereotypen bestehen. Wie sich dies sprachlich manifestiert, wird im Kapitel zum verbalen Antisemitismus (Kap. 4) geklärt.⁵

Die für die News Bias-Forschung neben Art und Ausmaß des Bias entscheidende Frage nach dessen Ursachen, ist hier weniger von Interesse. Vorerst soll die Berichterstattung auf eventuelle Verzerrungen mittels der Inhaltsanalyse geprüft und nicht über deren Gründe spekuliert werden.⁶

2.2 Forschungsstand

Die Forschung zum News Bias konzentriert sich stark auf einseitige Berichterstattungen über die US-amerikanischen Parteien der Demokraten und Republikaner. Internationale und regionale Konflikte sind selten Gegenstand, eine Ausnahme bildet der Nahostkonflikt. Die weltweiten englischsprachigen Nachrichtenprogramme und Zeitungen sind in Bezug auf News Bias beim Thema Nahost bzw. Israel gut untersucht. Insbesondere die Vereinigung Honest Reporting (www.honestreporting.com) kontrolliert die Programme BBC, NBC und CNN sowie die großen amerikanischen Presseorgane auf einseitige Berichte zu Israel. Auch australische Medien werden berücksichtigt.⁷ Die Ergebnisse von Honest Reporting lassen sich laut Ben-David (2001: o.S.) wie folgt zusammenfassen:

“Invariably, the new rules are biased against Israel. While not a ‘conspiracy’, an anti-Israel press ‘convention’ has emerged, and clear biases are evident.”

(Ben-David 2001: o.S.)

Untersuchungen zu News Bias in der deutschen Fernsehberichterstattung zu Israel und Nahost gibt es kaum. Nur in den Analysen von Medien Tenor (2003a/b) und IFEM (2002) werden parteiliche Verzerrungen berücksichtigt. Generell wird jedoch die Berichterstattung bzw. das Medienbild von Israel untersucht, ohne besonderes Augenmerk auf News Bias zu legen. So zum Beispiel die Untersuchungen von Jäger & Jäger (2003) sowie Behrens

⁵ Ein weiterer Forschungsansatz ist der Linguistic Inter-Group Bias (LIB), der die Sprachverwendung mit Intergruppenverhalten in Zusammenhang bringt, d.h. mit Favorisierung der Ingroup (WIR) und Abwertung der Outgroup (SIE). Die Hauptannahme des LIB besagt, dass das Verhalten von Ingroup und Outgroup in unterschiedlicher sprachlicher Abstraktheit und damit generalisierbar beschrieben wird, je nachdem ob es erwünscht oder unerwünscht ist. Im Rahmen der Magisterarbeit kann der komplexe theoretische Ansatz des LIB nicht einbezogen werden. Zudem bleibt in den Veröffentlichungen (Arcuri et al. 1993; Maass 1999; Maass & Arcuri 1992, 1996; Maass et al. 1989, 1994) z.T. unklar, was unter abstrakter Sprachverwendung zu verstehen ist, bzw. die Indikatoren scheinen aus linguistischer Sicht fraglich. Darüber hinaus beschäftigt sich keine der Studien zu LIB in Massenmedien.

⁶ Zu externen Ursachen von News Bias wie z.B. Verfügbarkeit von Interviewpartnern oder journalistischen Leitlinien wie ‚only bad news are good news‘ siehe Bonfadelli (2003: 87-89) sowie Rhetorica (o.J.).

⁷ Vgl. z.B. Fleischer 2005 oder Media study group 2003. Letztere untersucht, inwiefern die australische Zeitung „The Age“ die sich selbst gesetzten journalistischen Ansprüche erfüllt, und kommt zu dem Ergebnis, dass offizielles Ziel und alltägliche Praxis weit voneinander entfernt sind und ohne Zweifel ein Bias zu Ungunsten Israels vorliegt.

(2003)⁸, die in ihren Ergebnissen dann aber eine pro-palästinensische Verschiebung monieren. Im Folgenden werden die Ergebnisse dieser Studien zusammengefasst. Dabei werden auch eventuelle Befunde zu Antisemitismus und Antiisraelismus (Begriffe siehe Kap. 3.1) berücksichtigt.

Im Zuge einer Langzeit-Medienanalyse der Berichterstattung über Antisemitismus, Israel und Glaubensgemeinschaften untersuchte Medien Tenor (2003a) auch deutsche TV-Nachrichten.⁹ Das leider sehr allgemeine Ergebnis lautet: Seit der Likud das Amt des Ministerpräsidenten in Israel stellt, habe sich die Berichterstattung eindimensional auf die Darstellung von Gewalt reduziert. Andere Themen als Terror und Gewalt würden nicht ausgewählt. Werde über Israel berichtet, dann in erster Linie über israelische Militäreinsätze. Israel werde damit auf seine Militärmacht reduziert. Zudem sei die Darstellung insofern einseitig, dass selbst bei palästinensischen Anschlägen nicht der Hinweis fehlt, dass nun die israelische Armee Gegenmaßnahmen einleiten wird.

Die zweite Untersuchung von Medien Tenor (2003b) zeichnet ein ähnliches Bild.¹⁰ Israel werde demnach nur als Krisenherd wahrgenommen, Normalität und ziviles Leben hätten keinen Platz. Militäraktionen ständen im Fokus, und auch innenpolitische Themen würden stets in Beziehung zum Nahostkonflikt gesetzt. Palästinensische Selbstmordanschläge würden lediglich als Reaktion auf Militäraktionen dargestellt, auf die wiederum ein israelischer Rückschlag zu erwarten ist. Damit seien israelische Akteure immer als Täter des Konflikts charakterisiert. Vergleicht man jedoch die beiden Konfliktparteien, konstatiert Medien Tenor:

„Zwar wurden israelische Akteure im Saldo negativ dargestellt. Aber dies trifft in noch weit höherem Maße auf die Palästinenser zu [...], denn das Gros der Berichterstattung bezog sich hier auf Selbstmord-Attentate.“

(Medien Tenor 2003b: 79)

Diese Befunde wurden auch für den Libanon-Krieg 2006 bestätigt (vgl. Medien Tenor 2006); ARD und ZDF verschieben die Opfer-Täter-Perspektive zu Gunsten der Hisbollah. Die beiden Studien des Instituts Medien Tenor prüfen jedoch nicht, ob Antisemitismus und antijüdische Stereotype eine Rolle im deutschen Nachrichtenfernsehen spielen.¹¹

⁸ Jäger & Jäger und Behrens beschäftigen sich zwar mit Printmedien, angesichts der mangelnden Forschung zur TV-Berichterstattung wird hier aber kurz auf diese Studien eingegangen, um auf Befunde, die gleichermaßen für das Fernsehen gültig sein können, aufmerksam zu machen.

⁹ Leider werden die Ergebnisse für die einzelnen Formate nicht separat aufgeführt. Grundlage für die Analyse waren im Zeitraum 1.11.1998 bis 19.10.2003 etwa 47.000 TV-Beiträge der Sendungen ARD Tagesschau/Tagesthemen/Bericht aus Berlin, ZDF Heute/Heute Journal/Berlin Direkt, RTL Aktuell, Sat.1 18:30, ProSieben Nachrichten sowie die Magazine Fakt, Kontraste, Monitor, Panorama, Plusminus, Report, Frontal 21 und WiSo.

¹⁰ Diese vergleicht die Israelberichterstattung in den gleichen Fernsehsendungen (siehe vorherige Fußnote) mit Umfrageergebnissen im Zeitraum von Januar bis Oktober 2003.

¹¹ Über das methodische Vorgehen geben die Veröffentlichungen keine Auskunft, die Ergebnisse lassen aber darauf schließen, dass die Inhaltsanalyse auf eine Themen- und Akteurerhebung beschränkt war.

Das Institut für empirische Medienforschung bestätigt den Negativismus der deutschen Berichterstattung; konfliktthaltige Ereignisse nehmen fünfmal mehr Sendezeit ein als Entspannung und Friedensverhandlungen (vgl. IFEM 2002: 13, 53 u. 62). Als wichtigstes Ergebnis wird jedoch eine Asymmetrie der Konfliktparteien konstatiert (vgl. ders.: 115, 123 u. 132), welche sich überwiegend in einer ungleichen Visualisierung von israelischen Militäraktionen und palästinensischen Attentaten bzw. Steinewerfern zeige:

„Die Asymmetrie der Konfliktstruktur entsteht dadurch, dass auf palästinensischer Seite terroristische Attentäter in der Täterrolle unsichtbar bleiben, stattdessen werden hauptsächlich Steine werfende jugendliche Demonstranten sichtbar. Auf israelischer Seite werden dagegen Panzer und übermächtiges Militär in der Täterrolle sichtbar. Auch wenn im Hinblick auf die Opferrolle sowohl die israelische als auch die palästinensische Zivilgesellschaft sichtbar wird, bleibt ein ungleiches Verhältnis in den Kräftepotenzialen der Konfliktgegner bestehen, das beim Zuschauer der Berichterstattung vermutlich eher den schwächer erscheinenden Palästinensern emotional mehr Empathie und Mitleid zuführen dürfte als den durch ihr Militär überlegen erscheinenden Israelis.

(IFEM 2002: 14)

Auf Grund dieser Asymmetrie vollziehe sich trotz der quantitativen Erscheinungsüberlegenheit israelischer Personen langfristig eine Umkehr des Täter-Opfer-Verhältnisses: Israelis erscheinen als überreagierende Aggressoren, Palästinenser als schwache Opfer (vgl. ders.: 16, 66 u. 85). Zudem werde der Nahostkonflikt laut IFEM (2002: 90) als Konfrontation der Spitzenpolitiker Scharon und Arafat stark personalisiert. Positiv sei jedoch zu bemerken, dass Journalisten sehr selten explizite verbale Bewertungen abgeben; wenn diese auftreten, sind sie aber mehrheitlich negativ (vgl. ders.: 12).

In Bezug auf Wertungen kommen Jäger & Jäger (2003: 358) zu einem anderen Ergebnis: Demnach bekundeten Journalisten Kritik oder Sympathie nicht selbst, sondern brächten über Zitate oder Interviews eine Meinungsposition zum Ausdruck. Zusätzlich nähmen sie eine paternalistische, vermeintlich unangreifbare Position der demokratischen Fortschrittlichkeit ein (vgl. dies.: 357). Die von IFEM beschriebene Asymmetrie der Konfliktparteien wird von Jäger & Jäger bestätigt¹²; Negativzuschreibungen gelten vor allem dem hochgerüsteten, überlegenen Militär (vgl. dies.: 337 u. 342). Besonders negativ würden zudem die Siedler dargestellt, diese „werden in der Regel als ‚jüdische Siedler‘ tituiert und damit über ihre Religion definiert.“ (dies.: 343). Dies führe auch dazu, dass ein Teil der Rezipienten die Kritik als Kritik am Jüdischsein generell auffasst, was vorhandenen Antisemitismus verfestige (vgl. dies.: 355). Allerdings seien antizionistische Äußerungen kaum zu beobachten (vgl. dies.: 347).

¹² Der Befund zur asymmetrischen Konfliktstruktur wird des Weiteren von Balke (2002: 2) erhärtet: „Israel wird in den Medien durchweg als hochgerüstete und gewalttätige Besatzungsmacht dargestellt, die nach Belieben eine Vergeltungsaktion nach der anderen exekutieren kann. Die Palästinenser dagegen verfügen nur über Steine als Waffen. Sie sind technisch weit unterlegen und greifen, weil sie scheinbar keine andere Wahl haben, aus Verzweiflung als letztes Mittel auf ihren eigenen Körper als lebende Bombe zurück. Doch der Selbstmordattentäter kann bei seiner Tat nicht von einem Kamerateam gefilmt werden, israelische Panzer in palästinensischen Städten zu zeigen, ist dagegen relativ einfach. Die Auseinandersetzung reduziert sich so auf das ständig repetierte Bild vom ‚israelischen Goliath‘ gegen den ‚palästinensischen David‘ [...]“

Ein besonders negatives Bild von Israel konstruiert laut Behrens Untersuchung „Der Spiegel“. Behrens (2003: 142) bestätigt Negativismus als wichtigsten Nachrichtenfaktor und moniert, dass Palästinenser deutlich häufiger als Opfer dargestellt würden als Israelis (ders.: 115). Außerdem würden jüdische und israelische Akteure überwiegend negativ bewertet und wichtige Hintergrundinformationen fehlen (ders.: 114 und 142). Als einziger Forscher kommt Behrens zu dem Ergebnis, dass Stereotype – zumeist negativer Ausrichtung – integraler Bestandteil der Berichterstattung seien, und „Der Spiegel“ auf antisemitische Ideologeme zurückgreife (vgl. ders.: 101 und 142). Behrens nennt resümierend sechs Grundmotive der Berichterstattung:¹³

Die deutsche Berichterstattung zu Israel verzichtet also weitgehend auf explizite Wertungen, ist aber in großem Umfang von Negativismus und einer asymmetrischen Darstellung der beiden Konfliktparteien geprägt. Daneben ist sie stark personalisiert. Vereinzelt ist sie in der Lage vorhandenen Antisemitismus zu festigen. Auf Grund dieser Befunde kann man von einem News Bias zu Gunsten der Palästinenser sprechen, im Mindesten muss aber die Behauptung, „Zeitungen und Fernsehen seien mehrheitlich pro-israelisch eingestellt, angesichts der benutzten Begrifflichkeiten und Bilder ganz klar ins Leere greifen.“ (Balke 2002: 10f).

¹³ Diese sind: 1. Schilderung der brutalen Tradition des Judentums. Gewalt erscheint gleichsam als Wert und Ideal in der jüdischen Überlieferung. 2. Juden / Israelis wird die Hauptschuld für die Existenz / Eskalation des Konfliktes zugeschrieben. Hierbei ist in erster Linie Ariel Sharon zu nennen, dem nicht nur die „Al-Aqsa-Intifada“ angelastet wird. 3. Dem Staat Israel wird ein Drang zur Expansion unterstellt. 4. Der Zionismus – und damit auch der Staat Israel – wird als absurd und gescheitert dargestellt. 5. Palästinensische Sichtweisen werden übernommen, die palästinensische Seite idealisiert und überhoben. 6. Hintergründe werden ausgelassen und teilweise einseitige Interpretationen geliefert, ohne dass diese als solche gekennzeichnet werden (vgl. Behrens 2003: 77). Hier sei nochmals darauf hingewiesen, dass sich diese lediglich auf das Magazin „Der Spiegel“ beziehen.

3 ‚How to talk about Israel’¹⁴ – Antisemitismus, Antiisraelismus und öffentliche Kommunikation

Es gilt zu klären, was Antisemitismus und Antiisraelismus bedeuten, d.h. wie sich beide definieren und voneinander abgrenzen lassen und wann Israelkritik mit ihnen zusammenfällt. Dazu müssen beide auch vom Begriff ‚Rassismus’ unterschieden und ihre verschiedenen Ausprägungen abgestuft werden. Dem widmen sich die folgenden Kapitel 3.1.1 und 3.1.2. Im Anschluss werden die Begriffe ‚Stereotyp’ und ‚Vorurteil’ geklärt, um daraufhin die den Juden zugeschriebenen stereotypen Merkmale zu benennen. Im Kapitel 3.4 wird die Theorie der Kommunikationslatenz (zuerst Bergmann & Erb 1986) vorgestellt, welche die Bedingungen für die öffentliche Äußerung von Antisemitismus erörtert.

3.1 Antisemitismus, Antiisraelismus und Israelkritik – eine schwierige Grenze

Wenn es um Israel und den Nahostkonflikt geht, fallen in Politik und Medien schnell die Begriffe Antisemitismus, Antizionismus und ungerechtfertigte Israelkritik – meist zu schnell und unüberlegt. Es ist von jüdischen Stereotypen, Vorurteilen und Tabubrüchen die Rede, ohne dass klar gemacht wird, was damit gemeint ist. Üblicherweise kommt es zur Begriffsverwirrung, und die eigentlichen Debatten, z.B. über Antisemitismuskritik an hochrangige Politiker, verlieren sich im Streit um Definitionen. Die Frage, ob eine Äußerung antiisraelisch oder gar antisemitisch ist, sollte sich immer erst im Anschluss an die definitorische Bestimmung dessen stellen, was jüdisch, was israelisch usw. ist. Erste Prämisse ist die genaue Trennschärfe der verwendeten Begriffe:

„Zunächst [...] gilt es Judentum, Zionismus und Israel wenigstens begrifflich, aber durchaus auch praktisch und lebensweltlich auseinanderzuhalten: Nicht alle Juden sind Zionisten; nicht alle Zionisten sind Israelis; nicht alle Israelis sind Juden. Dieser schlechterdings unhintergehbare Tatbestand ist folgenreich für die Erörterung [...]. Denn man kann Israel sehr wohl kritisieren, ohne gleich gegen Juden zu sein [...]. Man kann auch den Zionismus kritisch hinterfragen, ohne gleich antisemitisch und sogar ohne antiisraelisch zu sein [...]. Damit ist nicht gesagt, daß Israelkritik und Antizionismus nicht Spuren des Antisemitismus aufweisen mögen bzw. daß antizionistische Israelkritik sich nicht als verdeckter Antisemitismus erweisen mag. Nur darf man ihn eben nicht als vorausgesetzte Annahme in Anschlag bringen, wenn es um eine kritische Auseinandersetzung mit Israel bzw. mit dem israelisch-palästinensischen Konflikt *in der Sache selbst* geht.“

(Zuckermann 2005: 9)

¹⁴ So der Titel des Aufsatzes von Buruma 2003, der die Problematik schlagwortartig zusammenfasst.

3.1.1 Was ist Antisemitismus?

Ebenso vielfältig wie seine Erscheinungsformen sind die Definitionen und Theorien zum Antisemitismus (vgl. Benz 2001a: 137). Forscher wie Yehuda Bauer (1990: 195 und 1992: 79) halten angesichts des „unreflektiert in unseren Sprachgebrauch übernommen[en] Begriff[s]“¹⁵ [...] einen Kampf um semantisch genauer differenzierte Definitionen“ für aussichtslos und verweisen – völlig zu Recht – darauf, dass „wir um die Verschwommenheit des von uns gebrauchten Begriffs wissen“ (ebd.) müssen. Andere (z.B. Benz 2004: 10 und Volkov 2000a: 17) nähern sich der Begriffsbestimmung dagegen vorsichtig mit der ganz allgemeinen Feststellung, dass es sich bei Antisemitismus um die Gesamtsumme bzw. den Oberbegriff aller Formen von Judenfeindschaft handelt. Benz (2001a: 129) subsumiert darunter alle „judenfeindlichen Äußerungen, Tendenzen, Ressentiments, Haltungen und Handlungen unabhängig von ihren religiösen, rassistischen, sozialen oder sonstigen Motiven“ und bringt damit zwei wichtige Dimensionen ein: erstens die Unterscheidung zwischen antisemitischen Einstellungen bzw. Vorbehalten und antisemitischen Handlungen sowie zweitens die Unterscheidung verschiedener Begründungszusammenhänge für erstere. Der weiteren Definition entgeht Benz – wie eine Vielzahl seiner Kollegen auch –, indem er in Rückgriff auf diese Motive oder Begründungen die verschiedenen Formen des Antisemitismus aufzählt. Als Grundphänomene sieht Benz (2004: 19f):

1. christlichen Antijudaismus
2. (wissenschaftlich, anthropologisch und biologistisch argumentierenden) Rassenantisemitismus
3. sekundären Antisemitismus
4. Antizionismus

Dass der Antisemitismus als „das beständigste aller Vorurteile [...] in verschiedenen Epochen verschiedene Formen“ annimmt, betont ebenfalls Allport (1971: 153). Zwischen den beiden ersten Formen scheint nach Bauer (1992: 78) „der Hauptunterschied darin zu bestehen, daß beim traditionellen europäischen Judenhaß die religiösen Elemente grundlegend sind, während der moderne Antisemitismus in Form eines Rassenmythos die vermeintlichen genetischen Eigenarten der Juden hervorhebt.“ Werden Juden beim Antijudaismus aus religiösen Gründen abgelehnt, so betont der moderne Antisemitismus dagegen die konstitutionelle Andersartigkeit der Juden als Rasse (vgl. Benz 2004: 83). Die religiöse Argumentation wird abgelöst von einer säkularen Begründung, die auf angeblich rationalen wissenschaftlichen Forschungen beruht (vgl. Grammel 2002: 11). Zwar nimmt der moderne Antisemitis-

¹⁵ Auf die Ethymologie des Begriffs ‚Antisemitismus‘ und die offensichtliche Fehlbenennung, die sich in der Wissenschaft seit der Erstnennung durch Wilhelm Marr (1879) durchgesetzt hat, kann hier nicht eingegangen werden, vgl. dazu u.a. Waldenegg 2003, Volkov (2000a: 26-31), Nassauer (2005: 123), Holz (2001: 545).

mus des 19. und 20. Jahrhunderts zahlreiche Motive des Antijudaismus in abgewandelter Form auf (vgl. Bauer 1992: 195, Haury 1992: 130). Juden stehen aber nicht mehr nur als Wucherer und Christus- und Ritualmörder¹⁶, sondern als zentrale, die Gesellschaft bestimmende Kraft im Mittelpunkt einer systematischen, pessimistisch-destruktiven Welterklärung (vgl. Haury 1992: 130 Fußnote 3). Auch Allport (1954: 189f) verweist auf diese Säkularisierung des Antisemitismus.

Diese Flexibilität in den Motiven und Begründungen für Antisemitismus deutet bereits auf dessen Funktion hin, Feindbildbedürfnisse jeglicher Art zu stillen; Antisemitismus ist also grundsätzlich und beliebig anwendbar (vgl. Kreis 2005: 17). Verglichen mit religiösem Antijudaismus und modernem Rassenantisemitismus spielen aber heute vorrangig sekundärer Antisemitismus und Antiisraelismus die wichtigsten Rollen. Zu diesen Formen siehe unten. Neben der Unterscheidung verschiedener Formen bringt Benz die Differenzierung zwischen manifestem und latentem Antisemitismus ein:

„Wir unterscheiden manifesten Antisemitismus, der sich in Attacken gegen Personen, in Sachbeschädigungen und Propagandadelikten äußert, sowie einen latenten Antisemitismus, der sich im Alltagsdiskurs allenfalls als stillschweigendes Einverständnis über ‚die Juden‘ zeigt, aber überwiegend auf der Einstellungsebene bleibt und nur in Meinungsumfragen oder am Stammtisch, in Leserbriefen in Erscheinung tritt. [...] Latenter Antisemitismus [...] ist ein Alltagsphänomen, dessen Dimensionen mit Meinungsumfragen ausgelotet werden, das sich der Wahrnehmung im Einzelnen aber eher entzieht.“

(Benz 2004: 20)

Manifester Antisemitismus, der auch in rechtsextremen Publikationen (vorrangig im Internet) seinen Ausdruck findet, spielt vorrangig am gesellschaftlichen und politischen Rand eine Rolle. Das Phänomen ist umfangreich untersucht und dokumentiert.¹⁷ Es ist für die vorliegende Arbeit uninteressant und wird ausgeklammert.

Latenter Antisemitismus bezeichnet das Verschwinden des Antisemitismus aus der Öffentlichkeit und sein gleichzeitiges Fortleben in der privaten Meinung. Der Begriff geht auf Harry Pross (1956) zurück und wird als Teil des Konzepts von der Kommunikationslatenz in Kapitel 3.4 geklärt.

Die Feststellung, dass Antisemitismus verschiedene Formen ausbildet und sich dadurch fortentwickelt, ist äußerst wichtig, löst aber nicht das grundlegende Definitionsproblem. Um die Judenfeindschaft eingehender zu umreißen, lohnt ein Blick auf das Verhältnis von Anti-

¹⁶ Zu den antijudaistischen Stereotypen von Juden als Wucherer, Ritualmörder oder Christismörder vgl. Grözinger 1995, Erb 1995, von Braun 1995 sowie Benz 2001a, Raphael 1996 und Weinzierl 1995, Wodak et al. (1990: 131-135).

¹⁷ Vgl. zu rechten Gewalttaten z.B. Heitmeyer 2005, Bergmann & Wetzel 2003 (EUMC-Report), Willems 2002, BKA 2001, Schubarth & Stöss 2000, Silbermann & Hüasers 1995, Schmidt 1994, Königseder 1994 sowie zu rechtsextremen Publikationen BpB 2002, Braun & Hörsch 2004, Cremer 2001, Parker 2002, Wippermann 1995 und alle Arbeiten von Thomas Pfeiffer.

semitismus und Rassismus.¹⁸ Obwohl der moderne Antisemitismus auf rassistische Begründungen zurück greift – welche historisch in den Nürnberger Gesetzen von 1935 gipfelten –, ist Antisemitismus keinesfalls auf Rassismus zu reduzieren: „Racism can be one facet of antisemitism, but antisemitism is not identical with racism.“ (Stern 1993: 283). Den Antisemitismus also nur als Unter- oder Spezialform des Rassismus zu sehen, griffe zu kurz (vgl. Haury 1992: 131). Außer in Form des säkularen Rassenantisemitismus greift Antisemitismus nicht auf rassistische Gedanken zurück, d.h. Antisemitismus existiert heute weitgehend unabhängig von Rassismus (vgl. Wetzel 2005: 91). Während Rassismus immer annimmt, „the alienated other is thought to be inferior by nature“ (Hund 2003: 15), also immer eine „Zuordnung von positiven oder negativen Eigenschaften zu den als ‚race‘ bestimmten Menschengruppen“ (Henke-Bockschatz 2003: 19) vornimmt, tut der Antisemitismus dies vorwiegend in einer einzigen Ausprägung, in der des rassistisch begründeten modernen Antisemitismus. Antisemitismus geht in Form von christlichem Antijudaismus und gegenwärtigem latenten und sekundären Antisemitismus weit über rassistische Begründungszusammenhänge hinaus bzw. verzichtet auf diese. Antisemitismus beruft sich zwar stets auf eine (angenommene) Andersartigkeit der Juden, dabei müssen aber nicht zwingend „bestimmten phänotypischen und / oder genetischen Eigenschaften von Menschen Bedeutungen [...] zugeschrieben werden [...].“ (Miles 1991: 9). Antisemitismus ist nur dann rassistisch, wenn er die Juden als genetisch konstituierte Gruppe, als Rasse oder als (Staats-)Volk mit einheitlichem Ursprung begreift. Der Rassebegriff bleibt also dann in den Antisemitismus integrierbar, wenn unter VOLK eine historisch-genealogische Abstammungsgemeinschaft verstanden wird (vgl. Holz 2005: 49).

An die Schlussfolgerung, dass nicht alle Antisemiten die Juden als Rasse begreifen, knüpft die Antisemitismusdefinition von Zimmermann an, mit der wir uns den wichtigsten Definitionen der Antisemitismusforschung zuwenden:

„Antisemit ist, wer wegen eines Vorurteils, das mit der Definition des jüdischen Kollektivs als Rasse, als Nation, als sozialer oder religiöser Gruppe zusammenhängt, Juden pauschal ablehnt und bereit ist, daraus praktische Schlußfolgerungen zu ziehen.“
(Zimmermann 2004: 297)

Zimmermann bezieht explizit die Konzeptualisierungen der Juden als Nation, Religionsgemeinschaft und soziale Gruppe ein. Damit geht er mit seiner Definition über die Grundbe-

¹⁸ Generell wird Antisemitismus durch gängige Rassismusdefinitionen nicht fassbar. So bleiben die meisten Rassismusdefinitionen körperlichen Merkmalen – vor allem der Hautfarbe – verhaftet (vgl. z.B. Bohren 1987: 11), die bei Juden nicht (mehr) im Mittelpunkt stehen. Andere Definitionen bleiben zu allgemein (z.B. Jäggi 1992: 25), um Antisemitismus und Rassismus von Ethnozentrismus, Xenophobie oder Ausländerfeindlichkeit zu trennen. Beide Phänomene sind aber funktional sehr ähnlich (vgl. Memmi 1993: 104, Priester 2003: 290), sie werten eine andere Gruppe ab und ziehen zur Begründung sowohl wirkliche als auch fiktive Unterschiede heran (vgl. Henke-Bockschatz 2003: 18). Auf Grund einer verallgemeinerten und verabsolutierten Wertung (Memmi 1993: 103) werden bestimmten Gruppen „attributes of differing degrees of being human“ (Hund 2003: 7) zugewiesen. Auf die definitorische und funktionale Abgrenzung kann hier nicht ausführlich eingegangen werden.

stimmung von Benz, Volkov (siehe oben) und Heitmeyer (2005b: 15) hinaus, Antisemitismus sei „als feindselige Mentalität auf die jüdische Gruppe und ihre Symbole gerichtet“. Darin stimmt Zimmermann mit Holz überein, der die Konzeptualisierung der Juden abhängig sieht von der Konzeptualisierung der eigenen Wir-Gruppe. Demnach ist Antisemitismus national, rassistisch bzw. religiös, je nachdem wie er die eigene Wir-Gruppe definiert (vgl. Holz 2005: 36). Die Charakteristik des Antisemitismus sieht Holz (2001: 16) darin, dass „das ‚nationale‘ Selbstverständnis wesentlich durch die Abgrenzung von denen, die als Juden vorgestellt werden, konturiert wird.“ Dabei kann sich das nationale Selbstverständnis sowohl an einer politischen als auch an einer sprachlich-kulturellen oder ethnischen Zugehörigkeit orientieren (ebd.). Da den Juden typischerweise vorrangig die nationale Identität entgegengesetzt werde (vgl. Holz 2005: 39) – was nicht zugleich bedeutet, dass die Juden selbst eine Nation bilden¹⁹ –, bestimmt Holz Antisemitismus maßgeblich über das Nationenkonzept:

„Unter Antisemitismus verstehe ich eine spezifische Semantik, in der ein nationales, rassisches und / oder religiöses Selbstbild mit einem abwertenden Judenbild einhergeht.“
(Holz 2005: 10)

Die Definition von Holz stützt sich damit auf den Begriff der ‚kulturellen Semantik‘²⁰ und geht von dauerhaften kulturellen Deutungs- und Orientierungsmustern aus, die unser Denken über Juden bestimmen bzw. gesellschaftliche Entwicklungen mittels antisemitischer Argumentationen für die eigene Nation erklärbar machen. Dazu gehören vor allem die gängigen Vorurteile und Stereotypen über Juden. Diese althergebrachten semantischen Strukturen werden an veränderte weltgeschichtliche Lagen angepasst und aktualisiert (vgl. Holz 2005: 11). Mit seiner Bestimmung des Antisemitismus als kulturelle Semantik knüpft Holz stark an Shulamit Volkov an, die Antisemitismus als ‚kulturellen Code‘ mit symbolischem Wert begreift (Volkov 200a: 23). Auch Volkov verweist auf die Bedeutung des Antisemitismus als Mittel der Welterklärung. Allerdings ist zu betonen, dass sich Volkovs These vom ‚Antisemitismus als kultureller Code‘ aus einer historischen Analyse ergibt. Es bleibt fraglich, inwieweit Antisemitismus – insbesondere latenter Antisemitismus – heute noch als ‚Zugehörigkeit zu einem spezifischen kulturellen Lager‘ wahrgenommen wird (ebd.). Hier kommt es sicher auch darauf an, ob sich Antisemiten überhaupt selbst als solche wahrnehmen. Keineswegs fraglich ist jedenfalls, dass auch Menschen, die von sich sagen, keine ü-

¹⁹ Holz (2005: 30-39) spricht vom Konstrukt der ‚Juden als Dritte‘, welches sie zwar der nationalen Eigen-Gruppe entgegenstellt, sie aber gleichzeitig nicht als eigene nationale Einheit wertet. Den Juden werden „die Eigenschaften des Dritten zugeschrieben, um die Bedrohung der binären Ordnung in einem bekämpfbaren Verursacher zu verorten.“ (Holz 2005: 32). Das Paradox bestehe also darin, auch im Judenbild die grundlegenden Beschreibungskategorien zu bewahren und zugleich die Juden als den Feind dieser Kategorien zu bestimmen. Damit entzögen sich die Juden der Dichotomie der Nationen und ständen allen Nationalvölkern als Feinde gegenüber. Holz’ Konzept kann so unter anderem erklären, warum Antisemitismus ein Nationen übergreifendes Phänomen ist.

²⁰ „Semantiken sind soziale, kommunikativ konstruierte, nicht auf ein individuelles Bewußtsein reduzierbare Sinngebilde, die als solche, d.h. als kommunikative Konstruktionen, analysiert werden können und müssen.“ (Holz 2001: 11).

berzeugten Antisemiten zu sein, antisemitische Denkmuster oder Stereotype vertreten oder zumindest kennen. Ein antisemitisches Stereotyp bleibt antisemitisch, auch wenn es vielleicht nicht als solches intendiert war (vgl. Jäger 2005: 119). Menschen sind sich ihrer antisemitischen Überzeugungen bzw. Denkmuster oft gar nicht bewusst bzw. ordnen ihre Auffassungen nicht als antisemitisch ein. Diesem Umstand zollt Fein mit ihrer Antisemitismusdefinition Beachtung. Antisemitismus ist danach:

„[...] eine anhaltende latente Struktur feindseliger Überzeugungen gegenüber Juden als Kollektiv, die sich bei Individuen als Haltung, in der Kultur als Mythos, Ideologie, Folklore sowie Einbildung und in Handlungen manifestiert – soziale oder rechtliche Diskriminierung, politische Mobilisierung gegen Juden und kollektive oder staatliche Gewalt –, die dazu führen und / oder darauf abzielen, Juden als Juden zu entfernen, zu verdrängen oder zu zerstören.“

(zitiert nach Gessler 2004: 9)

Fein weist hier unmissverständlich darauf hin, dass sich Antisemitismus nicht offen manifestieren muss, sondern latent im Bewusstsein der Individuen und in der Kultur existieren kann. Bezüglich der Unterscheidung von diesen zwei Ebenen pflichten ihr Heyder et al. (2005: 145) mit der Aussage bei, „die antisemitische Ablehnung und Diskriminierung findet sowohl auf der individuellen als auch der kulturell-gesellschaftlichen Ebene statt“. Mit dem Verweis auf Antisemitismus als Mythos, Ideologie, Folklore sowie Einbildung bezieht Fein auch die Konzeptionen von Volkov und Holz vom Antisemitismus als kulturelles Deutungsmuster ein. Sie vergisst aber nicht darauf aufmerksam zu machen, dass dieses Deutungsmuster in verschiedensten Repressionen für Juden in Politik und Alltag manifest wird.

Die oben aufgeführten Antisemitismusdefinitionen stellen den wichtigsten Aspekt von allen Formen des Antisemitismus nicht hinreichend heraus bzw. sie beziehen sich auf dessen konkrete Realisierungen, ohne seine grundsätzliche Funktion zu betonen: Juden werden immer zu ‚den Juden‘ konstruiert. Mit dem Wort *Jude / Juden* geht beim Antisemitismus immer die Zuordnung bestimmter Merkmale auf die gesamte Gruppe einher. Antisemitismus ist die Diskriminierung von Menschen „weil sie Juden sind und ihnen damit bestimmte Eigenschaften zugeschrieben werden.“ (Heyder et al. 2005: 145). Diese Merkmale werden ihnen – unabhängig davon, ob sie sie tatsächlich besitzen –, nur deshalb zugewiesen, weil sie Juden sind, je nachdem, was die Zugehörigkeit zu ‚den Juden‘ nach Meinung der Antisemiten ausmacht. Juden werden nach Klug (2004) zum Juden gemacht und als der ‚collective Jew‘ konzeptualisiert, egal, ob diese Gruppenzugehörigkeit relevant ist oder nicht:

“A good, simple working definition of antisemitism, according to a broad consensus of scholars, is this: hostility towards Jews as Jews. [...] It should be amended to read: hostility towards Jews as ‘Jews’. [...] In short, antisemitism is the process of turning Jews into ‘Jews’.”

(Klug 2004: 224, 226 u. 227)

Diese Konstruktion ‚des Juden‘ hat ihren Ausdruck in den sozial geteilten antisemitischen Stereotypen und Vorurteilen; im Folgenden wird auf das konstruierte Bild mittels der Hervorhebung ‚der Jude‘ / ‚die Juden‘ hingewiesen.

Die bisher aufgeführten Definitionen betonen die verschiedenen Aspekte des Antisemitismus’ unterschiedlich stark bzw. sehen seine Charakteristika in verschiedenen Punkten. Mit dem folgenden Definitionsversuch sollen diese Punkte so zusammengefasst werden, wie sie nach Meinung des Autors für eine Bestimmung des Antisemitismus’ von Belang sind:

Antisemitismus ist die Gesamtheit judenfeindlicher (latenter) Einstellungen sowie (manifeste) Aussagen oder Taten, durch die Juden zu einer politischen, ethnischen, rassischen, religiösen oder sonstigen Einheit konstruiert werden und als ‚die Juden‘ der jeweiligen eigenen Einheit als Bedrohung entgegengesetzt werden; und zu deren (Schein-)Begründungen ‚den Juden‘ auf kollektiver und / oder individueller Ebene kulturell-gesellschaftlich tradierte, stereotype Eigenschaften zugeschrieben werden, um beliebige Feindbedürfnisse zu bedienen, Aggressionen oder Privilegien zu rechtfertigen und die Folgen einer sich modernisierenden Welt abzuwehren. Je nach Art der (Schein-)Begründung für die Judendiskriminierung lassen sich verschiedene Formen des Antisemitismus unterscheiden, durch die er an gesellschaftlich historische Entwicklungen angepasst und seine Beständigkeit gesichert wird: christlicher Antijudaismus, rassistischer Antisemitismus, nationaler Antisemitismus, Antiisraelismus.

Sicherlich lässt diese Definition viele Aspekte offen, daher wird sie auch als Arbeitsdefinition verstanden. Schließlich gilt die Auffassung von Jäger (2005: 122), dass es in der Frage der Antisemitismusdefinition im öffentlichen Diskurs immer Zweifelsfälle bei ihrer Anwendung auf Einzelfälle geben wird.

Besondere Beachtung verdient der Nachkriegsantisemitismus seit 1945. Die Shoah²¹ zwang die Antisemiten, ihre Judenfeindschaft neu zu ‚legitimieren‘. Dazu stehen ihnen zwei Strategien zur Verfügung: Während einige rechtsextreme Gruppen die Shoah leugnen und von der ‚Auschwitz-Lüge‘ ausgehen, erhält der sekundäre Antisemitismus als zweite Möglichkeit breitere Zustimmung. Auf diese zweite Strategie wird hier näher eingegangen, da sie im Gegensatz zur Leugnung der Shoah durchaus über die rechtsextremen Gruppierungen hinaus vertreten wird, einer geringeren öffentlichen Tabuisierung unterliegt und für die empirische Analyse der Tagesschau eine Rolle spielen kann.

²¹ Für diese Arbeit wurde bewusst der hebräische Terminus *Shoah* dem überwiegend im angelsächsischen, aber auch im deutschsprachigen Raum verwendeten Begriff *Holocaust* vorgezogen. Während *Holocaust* von seinem biblischen Ursprung her ‚Ganzopfer‘ bedeutet, ist die Verfolgung und Vernichtung der Juden durch das NS-Regime wohl am ehesten mit *Shoah* („Vernichtung“ o. „Katastrophe“) greifbar (vgl. Jasper 1992). Hinweis für die Begrifflichkeiten erhalten durch: Keilhack (2005: 1).

Der Begriff ‚sekundärer Antisemitismus‘ wurde von Peter Schönbach am Frankfurter Institut für Sozialforschung bereits in den 1950er Jahren geprägt und bezeichnet die Rechtfertigung antisemitischer Einstellungen „nicht *trotz*, sondern *wegen* Auschwitz“²²:

„Insofern gibt es in Deutschland und Österreich auch einen spezifischen ‚Antisemitismus wegen Auschwitz‘, der sich gegen die Juden wendet, weil sie als diejenigen gesehen werden, die die Deutschen permanent schmerzlich an die NS-Verbrechen erinnern.“

(Bergmann 2001: 37)

Damit umfasst er alle revisionistischen Positionen, welche die deutsche Schuld an der Judenvernichtung ablehnen, relativieren – also im mindesten die Ziehung eines Schlussstrichs unter die Vergangenheit des Nationalsozialismus fordern –, und alle Haltungen, die den Juden vorwerfen, sie zögen politische oder wirtschaftliche Vorteile aus ihrem Status als Opfer des NS-Regimes.²³ Der Antisemitismus löst sich ab 1945 von seiner rassistischen Begründung und der nationalsozialistischen Ideologie, indem er stattdessen auf folgende Argumentationen zurückgreift, um die eigene Schuld zu relativieren (vgl. Holz 2005: 62-73): Zum einen werden den jüdischen Opfern die deutschen Opfer (z.B. von Vertreibung oder Bombenangriffen) als schon geleistete Sühne gegenübergestellt. Zum anderen wirft man den Juden vor, sie bereicherten sich an den deutschen Entschädigungszahlungen für NS-Zwangsarbeiter. Häufiger werden jedoch die Juden als gleichrangige Täter diskreditiert, indem auf die aktuelle Politik Israels in den Palästinensergebieten verwiesen wird, die mit nationalsozialistischen Methoden vergleichbar sei (Täter-Opfer-Umkehr). Damit geht die Argumentation einher, Juden seien für den Antisemitismus auf Grund ihrer eigenen Politik selbst verantwortlich (vgl. Gessler 2004: 101). Der sekundäre Antisemitismus versucht durch den Rückgriff auf diese neuen Begründungen dem Antisemitismusvorwurf zu entgehen, deshalb wird er von Bernd Marin (1979 und 1983, siehe Titel) als „Antisemitismus ohne Antisemiten“ bezeichnet.

Holz (2005: 56) bringt zudem das Konzept des ‚demokratischen Antisemitismus‘ ein, worunter er die Judenfeindschaft versteht, die in der demokratischen Öffentlichkeit geäußert wird. Sekundärer Antisemitismus wird demnach zunehmend kommunikationsfähig. Dieser Meinung stimmt auch Judt (2004: 45) zu, der sowohl „eine größere Toleranz für gemäßigten verbalen Antisemitismus als früher, und auch eine wachsende Neigung, an alte Stereotype über Juden zu glauben“ erkennt. Dieses Erstarken des verbalen Antisemitismus (Begriff siehe Kap. 4.1) zeigt sich nach Meinung von Haury (1992: 132) z.B. an den mit Regelmäßigkeit auftretenden antisemitischen Entgleisungen hochrangiger Politiker, wie sie zuletzt von Martin Hohmann oder Jürgen Möllemann geäußert wurden²⁴. Die Antisemitismusforscher sind sich weitgehend darüber einig, dass der Antisemitismus „trotz aller scheinheili-

²² Vgl. IAK 2005: 35.

²³ Die wichtigsten Eigenschaften des Nachkriegsantisemitismus fasst Bergmann (2004: 117) zusammen.

²⁴ Vgl. zur Debatte um Hohmann z.B. die Analysen von Hoffmann 2006, Benz (2004: 155-173) sowie Bergmann & Heitmeyer 2005, Holz (2005: 70-78).

gen Beteuerungen des Gegenteils, massiv in den akzeptierten europäischen Diskurs zurückgekehrt“ ist (Markovits 2004: 220). Ohne hier näher auf sie einzugehen, ist allerdings auch die Frage interessant, ob der ‚neue Antisemitismus‘ tatsächlich eine neue Erscheinung der letzten Jahre ist, oder einfach nicht wahrgenommen werden wollte, weil gerade antisemitische Tendenzen heute auch in gesellschaftlichen und politischen Gruppen virulent sind, die frei von Vorurteilen schienen (vgl. Wetzel 2005: 96).²⁵

Unbestritten bleibt die Gefahr, die von einem solchen Antisemitismus ausgeht, denn er wird im Gegensatz zu den rechtsextremen Positionen eventuell mehrheits- und konsensfähig:

„Die brutale Sprache der Unmenschlichkeit [...] ist einer Integration antijüdischer Denk- und Sprachmuster gewichen, die nicht mehr ausschließlich als offener politischer Rechtsextremismus in Erscheinung tritt, sondern konsensfähige Vorurteilsstrukturen in der Mehrheit der Bevölkerung oder einzelner Bevölkerungsgruppen im Auge hat [...]. Der rechtsextremistische Antisemitismus, wie er von den Organen des Verfassungsschutzes beobachtet und bewertet wird, kann daher von einem politisch nicht ausgegrenzten antijüdischen Vorurteil der gesellschaftlichen Mitte begleitet werden, das viel gefährlicher ist als tradierte Formen des NS-Antisemitismus.“

(Stern 2003: 215)

Wie oben angeführt, ist für den sekundären Antisemitismus die Konstruktion von Juden zu Tätern zentral. Damit hat er ein grundlegendes Merkmal gemein mit der weltweiten „Konstellation, die sich seit den sechziger Jahren nach dem Sechs-Tage-Krieg (Juni 1967) auf der Grundlage eines radikalen ‚Antizionismus‘ gebildet hat und Israel sein Existenzrecht verweigert.“ (Taguieff 2004: 193). Mit der Sicht auf Israel als Besatzer der Palästinenser hat sich eine „Israelophobie“ (Bergmann 2004: 118) herausgebildet, die immer stärker zur Begründung des sekundären Antisemitismus herangezogen wird: Nicht mehr die Vergangenheit des Nationalsozialismus steht im Zentrum, sondern die Gegenwart des Nahostkonflikts und die Legitimität Israels (vgl. Rabinovici 2004: 8). Damit ergeben sich folgende Fragen: Was ist unter Antiisraelismus / Antizionismus zu verstehen? In welchem Zusammenhang steht das Phänomen mit Antisemitismus und Israelkritik?

3.1.2 Was ist Antiisraelismus / Antizionismus?

Wie bei *Antisemitismus* handelt es sich auch bei *Antizionismus* um eine Fehlbenennung. Er bezeichnete zunächst nicht die Feindschaft gegen Israel, sondern eine ursprünglich innerjüdische politische Fraktionierung gegen den Zionismus (vgl. IAK 2005: 30, Nassauer 2005: 124 und Quadfasel 2005: 171). Viele Juden richteten sich damit Ende des 19. Jahrhunderts

²⁵ Dies berührt die in der Antisemitismusforschung breit geführte Diskussion zu Kontinuität und Diskontinuität des Antisemitismus in Europa, die hier nicht dargestellt wird; siehe dazu die Beiträge des Sammelbandes Rabinovici 2004. Zu den Forschern, die im aktuellen Antisemitismus eine neue Qualität sehen, gehören u.a. Philipp Gessler, Daniel J. Goldhagen, Alain Finkelkraut, Michael Walzer. Diese Neuartigkeit wird von Omer Bartov, Tony Judt, Abraham H. Foxman und vor allem Antony Lerman bestritten. Eine Vermittlerrolle neben u.a. Wolfgang Benz und Klaus Holz ein, die zwar neue Erscheinungsformen bejahen, diese aber in gleich bleibende Grundmuster verankert sehen.

gegen den Wunsch anderer Juden, nach Palästina zurückzukehren (vgl. Krautkrämer 2004: 3). Antizionismus war also nur einer der beiden Standpunkte in der „Auseinandersetzung über [...] die Notwendigkeit der Gründung eines eigenen jüdischen Staates am Ende des 19. Jahrhunderts und war zu dieser Zeit keineswegs antisemitisch gefärbt“ (IAK 2005: 30, Fußnote 94).²⁶ Für den Zionismus, dessen Beginn in der Regel mit Theodor Herzl verortet wird²⁷, gilt: Auch wenn versucht wurde, den modernen Zionismus religiös zu interpretieren, bleibt er eine weltliche Ideologie und Israel ein laizistischer Staat (vgl. Nassauer 2005: 125). Daher war also auch der Antizionismus eine politische Ideologie. Von dieser Bedeutung ist *Antizionismus* heute weit entfernt (vgl. Quadfasel 2005: 171). *Antizionismus* bezeichnet heute jegliche Formen der Feindschaft gegen den Staat Israel und lehnt dessen Legitimation ab, in seiner stärksten Ausprägung bestreitet er das Existenzrecht Israels. Von dieser Opposition zu Israel ausgehend, müsste richtigerweise von *Antiisraelismus* die Rede sein. In dieser Arbeit wird daher *Antiisraelismus* bzw. *antiisraelisch* bevorzugt. Der Terminus *Antizionismus* hat sich jedoch durchgesetzt; in der folgend zitierten Literatur wird er weitgehend in seiner jüngeren Bedeutung verwendet. Sollte stattdessen tatsächlich von der innerjüdischen politischen Bewegung gesprochen werden, wird darauf gesondert hingewiesen.

Was aber ist nun unter Antiisraelismus zu verstehen? Die Antisemitismusforschung hat sich um eine systematische und vergleichende Bestimmung des Begriffs bislang wenig gekümmert. Selbst bei herausragenden Experten findet man immer wieder äußerst vage Definitionen, nach denen Antizionismus eine neue, verkappte Form eines latenten Antisemitismus sei (vgl. Holz 2001: 441). Die Auffassung, Antiisraelismus sei die zeitgemäße Form des Antisemitismus findet sich bei fast allen Begriffsbestimmungen²⁸, betrifft aber bereits die unten zu führende Debatte, ob Antiisraelismus antisemitisch ist. Wolfgang Benz verweist auf die Differenz zwischen dem innerjüdischen historischen Antizionismus und dem modernen und nähert sich wie folgt:

„'Antizionismus' ist im politischen Vokabular als Parameter der Judenfeindschaft geläufig. Abgelöst von der ursprünglichen Bedeutung [...] wurde Antizionismus zum Schlachtruf gegen Israel, der die Legalität der staatlichen Existenz bestreitet und sie rückgängig machen, die jüdischen Einwohner des Landes vertreiben will.“

(Benz 2004: 203)

Kern des Antiisraelismus ist es, „den Juden das Recht zu verweigern, in ihrem eigenen Staat zu leben.“ (Bartov 2004: 28), also nach Bauer (1990: 199) „the denial of the right to self-determination as understood in international politics.“ Dieses Recht auf (selbst bestimmte)

²⁶ Vgl. dazu auch Volkov 2000b.

²⁷ Theodor Herzl (1860-1904) veröffentlichte 1896 sein Buch „Der Judenstaat“ und hatte Anteil an der Gründung des Zionistenkongresses 1897, mit dem er gemeinsam den Gedanken einer jüdischen nationalen Heimstatt vertrat (vgl. u.a. Nassauer 2005:123).

²⁸ So u.a. bei Quadfasel 2005, Klug 2004, Benz 2004, Oz-Salzberger 2002.

Existenz wird Israel insbesondere von den arabischen Staaten abgesprochen²⁹. Israel wird von seinen Gegnern zum Staat in Gänsefüßchen erklärt (vgl. Holz 2004: 56 und Bauer 1990: 190). Hier kann erneut Holz' Erklärungsansatz von Juden als Dritte herangezogen werden (vgl. Holz 2004). Um sie aus der Dichotomie der Nationalstaaten herauszudrängen, „müsste vor allem anderen ‚dem Juden‘ abgesprochen werden, eine nationale Identität im gleichen Sinne wie die Wir-Gruppe und alle anderen (normalen) Völker haben zu können.“ (ders.: 2004: 55). Genau dies geschieht, indem sie zum außer-ordentlichen Volk erklärt werden, das eben nicht als ein Volk, ein Staat, eine Nation mit gleichem Rang wie die ‚ordentlichen‘ Völker gelte (vgl. Holz 2005: 34). Die Konstruktion ‚des Juden‘ zum Fremden findet also ihr Pendant auf der Ebene internationaler Politik als „Angriff auf die dominierende kollektive Repräsentation des heutigen jüdischen Lebens: den Staat Israel.“ (Wistrich 2004: 153). Israel wird als ‚Überjude‘, als internationaler, globalisierter Jude behandelt (vgl. Oz-Salzberger 2002: 47).

Antiisraelismus gipfelt im Absprechen des Existenzrechts Israels, es erschöpft ihn aber keinesfalls und ist auch nicht dessen häufigste Ausprägung. Viele Gegner und Kritiker Israels erkennen zwar das Existenzrecht an, vertreten aber trotzdem einen „antagonism towards the state of Israel“ (Klug 2004: 222 und 224), der sich vorrangig an der Politik der israelischen Regierung entzündet und dafür sorgt, dass die Hälfte der EU-Bürger in Israel den Weltfriedensstörer Nummer eins sieht (vgl. Beck 2004: 139). Weil diese Oppositionshaltung zu Israel vorgeblich nicht auf Religion und Rasse, sondern auf Gesinnung und Machenschaften zielt, finde sie ihr Objekt überall auf der Welt (vgl. Quadfasel 2005: 177):

„Der antizionistische Antisemitismus ist den verschiedensten politischen Lagern gemeinsam und gestattet es, deren ansonsten gewaltige Unterschiede wenigstens ideologisch zu überbrücken.“

„War der Antizionismus lange Zeit die Domäne stalinistischer, antiimperialistischer und islamistischer Antisemiten, ist er inzwischen in Kernelementen, befreit von stalinistischer und islamistischer Rhetorik, in der demokratischen Öffentlichkeit mehrheitsfähig.“

(Holz 2005: 11 und 97)

Im Zentrum steht dabei Israels Position gegenüber den Palästinensern. Weit entfernt von einer zutreffenden Einschätzung der Lage der palästinensischen Flüchtlinge werden Israelis als rücksichtslose Unterdrücker der Palästinenser oder gar der gesamten arabischen Welt generalisiert (vgl. Grammel 2002: 13). Im Wissen um die Shoah bietet sich der Antiisraelismus „als Zauberformel an, mit der sich Kritik an der Besatzungsmacht Israels üben und zugleich Distanz zu den antisemitischen Feinden Israels wahren ließ.“ (Claussen 1992: 12).

²⁹ Zur Problematik des arabischen bzw. islamischen Antiisraelismus und Antisemitismus vgl. Bunzil 2005, Holz (2005: 15-53), Müller 2005, Diner 2004, Gessler (2004: 49-80), Nordbruch 2004, Wistrich 2004, Zimmermann 2004, Sivan 1990.

Damit hat der moderne Antiisraelismus seine Wurzeln sowohl in der offiziellen Ideologie der Sowjetstaaten als auch in der Einstellung der Linken in Europa³⁰:

„Was die eigentliche Ideologie dieser Welle der Judephobie betrifft, so ist sie um die Verteufelung Israels und ein damit verbundenes Amalgam zentriert, in dem ‚Juden‘, ‚Zionisten‘, ‚Rassisten‘ und sogar ‚Nazis‘ ein und dasselbe sind [...] – ein Erbe der sowjetischen und palästinensischen Propaganda der sechziger und siebziger Jahre des 20. Jahrhunderts. An sie knüpft der heutige Diskurs der ‚antizionistischen‘ Propaganda mit anderen Vorwürfen an: ‚Imperialismus‘, ‚Kolonialismus‘, ‚Apartheid‘, sogar den ‚Genozid‘ wirft man den Juden vor.“

(Taguieff 2004: 196)

Den Israelis wird also vorgeworfen, sie gingen in den Palästinensergebieten mit übermäßiger Gewalt und Diskriminierung vor, diese Politik sei deshalb mit Rassismus gleichzusetzen. Dabei wird immer wieder auf den moralischen Anspruch Israels, als Land der Überlebenden der Shoah, hingewiesen (vgl. Claussen 1992: 19). Demnach müssten gerade die Juden als Opfer der Vernichtung im Zweiten Weltkrieg die furchtbaren Folgen einer rassistischen Verfolgung kennen und diese ablehnen. Israel müsse demnach in besonderer Weise – also mehr als alle anderen Staaten – moralische Werte vertreten.

In der Regel macht sich der Antiisraelismus eine vermeintliche Unterscheidung zwischen ‚jüdisch‘ als religiöser und ‚zionistisch‘ als politischer Bezeichnung zu eigen (vgl. Holz 2005: 43f) und gibt sich dadurch den Anschein, „[...] nur gegen einen politischen Feind – die Zionisten, den Staat Israel – vorzugehen, aber mitnichten die Judenheit als Kollektiv, Rasse oder Religion zu meinen“ (ebd.)³¹. Gleichzeitig werden allerdings Juden in aller Welt all zu oft auf die Politik Israels angesprochen (vgl. Quadfasel 2005: 177 und Heyder et al. 2005: 148f). Damit werden die Juden als religiöse Gruppe kollektiv für die Handlungen der israelischen Regierung verantwortlich gemacht. Dabei wird unter Umständen an alte antisemitische Stereotype angeknüpft. So z.B. wenn sich Antiisraelismus mit einer ablehnenden Haltung gegenüber den USA verbindet, weil dort eine übermächtige jüdische Lobby angeblich die Fäden im Weißen Haus ziehe (Stereotyp der jüdischen Weltverschwörung) und die US-Außenpolitik zu Gunsten Israels beeinflusse.³²

3.1.3 Das Verhältnis von Antisemitismus, Antiisraelismus und Israelkritik

Inwieweit lassen sich Antiisraelismus und Antisemitismus dann noch voneinander trennen?

„Jede Untersuchung des Zusammenhangs zwischen Anti-Zionismus und Antisemitismus führt logischerweise zu einem von drei prinzipiellen Ergebnissen. Entweder stellt sich heraus, daß beides miteinander nichts zu tun hat, oder es zeigt sich, daß das eine mit dem

³⁰ Zum linken Antiisraelismus vgl. Hanloser 2005, Weiß 2005, Gessler (2004: 81-111), Haury 2004 und 1992, Langehein 2002 und Kloke 1992.

³¹ Damit machen sich Antisemiten nach Markovits (2004: 218-225) die höhere gesellschaftlichere Akzeptanz von Vorurteilen gegen Mächtige als gegen Ohnmächtige zu Nutzen.

³² Zum Zusammenhang von Antiisraelismus und Antiamerikanismus vgl. Markovits 2004, zum Stereotyp der jüdischen Weltverschwörung vgl. Piper 1995 und Wodak et al. (1990: 128-131).

anderen identisch ist, oder man kann nachweisen, daß es zwischen beiden irgendwelche kausalen, instrumentellen oder funktionalen Verbindungen und Verknüpfungen gibt.“

(Volkov 2000b: 76)

Anscheinend stehen sich zwei unvereinbare Auffassungen gegenüber, die Identitätsthese, welche Antiisraelismus mit Antisemitismus gleichsetzt, und die Annahme, beide Phänomene müssten klar geschieden werden. Jedoch kann dieser Gegensatz in der dritten Position von Volkov aufgelöst werden, wenn man Antiisraelismus und Antisemitismus zwar als eigenständige Erscheinungen begreift, sie aber nur in Rückgriff auf die jeweils andere erklären kann bzw. ihre gegenseitige Abhängigkeit beachtet. Wistrich (1990: 7) versinnbildlicht dies mit der Feststellung, „contemporary anti-Zionism and antisemitism often resemble Siamese twins [...]“. Die drei genannten Positionen werden kurz dargelegt:

Die Vertreter der Identitätsthese setzen mit Antiisraelismus den Angriff auf die Juden gleich, denn in absehbarer Zeit werde in Israel die größte jüdische Gemeinschaft leben (Faber 2002: 149). Demnach gebe es nach der Gründung des Staates Israel überhaupt keinen Antizionismus mehr, der nicht im Kern antisemitisch sei (Gessler 2004: 13). Antiisraelismus sei zutiefst im nationalen Antisemitismus verwurzelt und bilde die Grundform des gegenwärtigen Antisemitismus (Holz 2005: 111) und an ihn könnten „die herkömmlichen antisemitischen Stereotype, etwa von der jüdischen Macht, Verschwörung und Geldgier, problemlos angelagert werden.“ (ebd.). Antiisraelismus wird als die aktuelle Realisierung des Antisemitismus begriffen, die sich anstatt gegen ‚den Juden‘ jetzt gegen ‚Israel‘ als Staat der Juden richte (vgl. Langehein 2002: 61).³³

Die Meinung der Vertreter, die eine strikte Differenz zwischen Antiisraelismus und Antisemitismus sehen, geht mit der Trennung von Israelis und Juden einher. Die Mehrzahl der Deutschen und der Europäer akzeptiere jedoch nicht die so zentrale Unterscheidung von Juden und Israelis (vgl. Beck 2004: 138). Dies spiegelt die generelle Frage wieder, ob Israel Vertreter aller Juden ist. Dabei gilt, dass eine „Infragestellung des Existenzrechts Israels nur dann als eine Infragestellung der Existenz des jüdischen Volkes ausgelegt werden [kann], wenn man glaubt, daß Israel allein das ausmacht, was das jüdische Volk am Leben erhält, oder wenn man glaubt, daß alle jüdischen Menschen ihr Verständnis eines dauerhaften Fortbestandes an den Staat Israel in seiner aktuellen oder traditionellen Form geknüpft haben“ (Butler 2004: 71). Antiisraelismus könne demnach also nur antisemitisch sein, wenn man

³³ Für die Identität argumentieren Bergmann & Erb (1991: 117 und 193f) mit ihren empirischen Ergebnissen, wonach die Korrelation zwischen Antiisraelismus und Antisemitismus deutlich ausfalle und die von der Publizistik immer wieder vorgenommene Identifikation von Antizionismus mit Antisemitismus eine gewisse Bestätigung gefunden habe (ebd.). Auch Gessler (2004: 85) und Holz (2005: 95f) weisen darauf hin, dass Antisemitismus desto wahrscheinlicher ist, je stärker der Antiisraelismus vertreten wird; und umgekehrt. Diesen empirischen Zusammenhang zwischen antisemitischen und antiisraelischen Einstellungen entgegnet dagegen Judt (2004: 50): „Es besteht zwar kein Zweifel daran, daß einige von Israels härtesten Kritikern antisemitische Neigungen erkennen lassen. Doch das macht noch nicht Antizionismus *ipso facto* zum Antisemitismus.“

annehme, dass alle ‚Juden‘ der gleichen Auffassung sind, dass sie alle für Israel sind, mit Israel identifiziert sind oder durch Israel repräsentiert sind; in Blick auf die in der Diaspora lebenden Juden treffe dies gerade nicht zu (vgl. dies.: 85f). Vehement widerspricht auch Lerman (2002: 1248 und 2004: 108) einer umstandlosen Gleichsetzung von Antiisraelismus und -semitismus, denn diese entziehe dem Begriff Antisemitismus seine eigentliche Bedeutung:

„Die Behauptung, Antizionismus sei gleichbedeutend mit Antisemitismus, nimmt dem Wort Antisemitismus jede sinnvolle Bedeutung. Denn das würde bedeuten, daß man bereits als Antisemit gilt, wenn man irgendeine Ansicht vertritt, die von der Kritik der Politik der gegenwärtigen israelischen Regierung bis zur Ablehnung des Rechts Israels auf staatliche Existenz reicht – ohne daß man auch nur irgend etwas von dem unterschreiben muß, was die Historiker stets als die Bestandteile einer antisemitischen Weltanschauung angesehen haben: den Haß auf Juden *an sich*, den Glauben an eine weltweite jüdische Verschwörung, [...] den Glauben, daß Juden rassistisch minderwertig seien, und dergleichen mehr.“

(Lerman 2004: 108)

Shulamit Volkov löst diese konträren Positionen in folgender Synthese auf, der hier uneingeschränkt zugestimmt wird:

„Es trifft ferner zu, daß der Anti-Zionismus als Tarnung älterer, judenfeindlicher Vorurteile benutzt werden kann. Das alles reicht jedoch nicht hin, um die Identität von Antisemitismus und Anti-Zionismus herzustellen. Zwar richtet sich beides gegen (einige oder alle) Juden; aber während der Antisemitismus undifferenziert, schematisch, emotional und oft instinktiv ist, ist der Anti-Zionismus etwas Spezifisches, Ideologisches, Politisches.“

(Volkov 2000b: 78)

Volkov hebt den ideologischen Standpunkt des Antiisraelismus klar hervor (vgl. auch Volkov 2000b: 77) und begründet damit die grundsätzliche Differenz zwischen beiden Phänomenen. Sie kommt aber nicht umhin einzuräumen, dass es eine Spielart des Antisemitismus gebe, die sich ideologisch und politisch auf den Antiisraelismus oder eine scharfe israelfeindliche Phraseologie stütze oder manchmal auch dahinter verschanze (vgl. Volkov 2000b: 82). Demnach *kann* Antizionismus also die Form sein, in der sich antisemitische Ressentiments Ausdruck verschaffen, er muss es aber nicht sein. Diese Auffassung bestätigen Markovits und Grammel, die zwischen Antisemitismus und Antiisraelismus beträchtliche Überschneidungen aber keine Identität sehen. Die Erscheinungsformen von Antisemitismus und Antiisraelismus seien zwar selbstständige Phänomene, gingen aber auseinander hervor und bedienten sich jeweils aus der Tradition des anderen (vgl. Markovitz 2004: 221, Grammel 2002: 9).

In das Spannungsfeld von Antisemitismus und Antiisraelismus, der wie oben aufgezeigt unter Umständen auch die Form der „anti-Semitization of the image of Israel itself“ (Harkin 2002: o.S.) annehmen kann, muss auch die Kritik an der israelischen Regierungspolitik aufgenommen werden: Handelt es sich bei Kritik an Israel um eine neue, gesellschaftlich akzeptierte Form von Antisemitismus, oder lassen sich Kritik und antisemitische Einstellung

trennen, wo verläuft dann diese Trennlinie (vgl. Heyder et al. 2005: 144)? Im Mittelpunkt steht die Frage, ob über Kritik an Israels Regierung und Militär auch Antisemitismus und Antiisraelismus vertreten werden, also ob vermeintlich zulässige Kritik den Deckmantel für beide bilden kann.

In der wissenschaftlichen Debatte besteht Einigkeit darüber, dass Israelkritik genauso legitim ist wie Kritik an jedem anderen Staat und generell nicht antisemitisch ist.³⁴ Judt (2004: 50) weist sogar ausdrücklich darauf hin, dass Juden und Israelis lernen müssen, „Hemmschwellen zu überwinden und Israels Politik und Handlungen zu kritisieren, so wie sie es bei allen anderen Staaten auch tun“, damit gerade nicht argumentiert wird, „dass im deutschsprachigen Raum Kritik an Israel mit einem Verbot belegt sei, dass es in diesem Punkt so etwas wie eine Art Zensur gäbe.“ (Balke 2002: 10).³⁵ Judt und Balke weisen darauf hin, nicht jede Kritik ist antiisraelisch oder gar antisemitisch, es muss Raum für konstruktive und anklagende Kritik bleiben. Darin stimmt Butler mit ihnen überein; es kann nicht von vornherein Antisemitismus angenommen werden:

„Wenn wir unter anderem eine Form des Antisemitismus annehmen, die rückwirkend von denen definiert wird, die Zuhörer einer Reihe von Sprechakten sind oder die Zeugen von Protesten gegen Israel sind, was bleibt dann von der Möglichkeit des legitimen Protestes gegen einen bestimmten Staat übrig [...]? Wenn wir sagen, daß jedes Mal, wenn ‚Israel‘ genannt wird, der Sprecher in Wirklichkeit ‚Juden‘ meint, dann haben wir von vornherein die Möglichkeit ausgeschlossen, daß der Sprecher wirklich ‚Israel‘ meint.“
(Butler 2004: 69f)

Es geht also „nicht um das ‚ob‘, es geht vielmehr um das ‚wie‘, um die Unter- und Zwischentöne, die bei dieser Kritik mitschwingen. Entscheidend ist die Gewissenhaftigkeit unserer Argumente – und dies gilt erst recht für die kritischen.“ (Hamm-Brücher 1992: 90f). Es kommt also darauf an, welche Begründungen und welche sprachlichen Mittel benutzt werden, um Israel zu kritisieren, und ob die israelische Politik zum zentralen Thema der antijüdischen Argumentation wird, indem eben nicht vom ‚Juden‘ gesprochen wird, aber ansonsten dieselben Ressentiments bedient werden (vgl. Holz 2005: 73 und 97f). Dementsprechend konstatiert Bunzil (2005: 278), die traditionelle Judäophobie werde auf heutige Formen der Kritik an und Widerstand gegen Israel übertragen, und Embacher (2005: 51), die Grenze zwischen legitimer Kritik und Antisemitismus verlaufe fließend. Diesen Zusammenhang sieht auch IAK (2005: 30), nach der sich Antiisraelismus nicht mehr nur am Rand des politischen Spektrums finde, sondern unter dem Stichwort ‚(legitime) Israelkritik‘ in der Mitte der deutschen Gesellschaft angekommen sei. Israelkritik (miss-)braucht man viel zu oft, um dem Staat Israel das Existenzrecht zu bestreiten und damit Antiisraelismus zu

³⁴ Vgl. Gessler (2004: 126), Balke (2002: 9 und 10), Bauer (1990: 204f), Mertens (1995: 91), Hamm-Brücher (1992: 90), Bauer (1990: 204).

³⁵ Nach Balke (2002: 10f) ist gerade diese vermeintliche Tabuisierung von Israelkritik geeignet, Stereotype von der jüdischen Lobby und Weltverschwörung zu bedienen und Juden vorzuwerfen, sie würden zensierend jede Kritik an Israel im Keim ersticken.

schüren. Israel sei nach Markovits (2004: 220) damit das einzige Land, dem aus der Empörung um seine Politik heraus die Existenzberechtigung abgesprochen wird. Die Absicht von Israel-Kritik kann z.B. sein, Nebenwege zu öffnen, auf denen mit scheinbar rationalen Argumenten Abneigung gegen Juden transportiert werden kann (vgl. Benz 2004: 203). Es ist eine Sache, eine stark pro-palästinensische Position einzunehmen³⁶, eine ganz andere, den jüdischen Staat dabei zugleich zu dämonisieren und zu delegitimieren (vgl. Gessler 2004: 126). Nicht jede einseitige und überzogene Israelkritik ist antisemitisch, aber Antisemitismus beginnt nach Gessler (ebd.), wenn an Israel andere Standards angelegt werden als an jeden anderen Staat. Dies bestätigt Mertens (1995: 91):

„Berechtigte Kritik an der Politik der israelischen Regierung ist ebenso legitim wie die an den Handlungen anderer Regierungen, die gegen völkerrechtliche Normen und Konventionen verstoßen. Dabei müssen jedoch die gleichen Maßstäbe angelegt werden, und es sollten, besonders im negativen Sinne, keine falschen historischen Parallelen gezogen werden. Doch genau hier wird der verdeckte Antisemitismus der vorgeblich antizionistischen Äußerungen häufig sichtbar.“

(Mertens 1995: 91)

Es ist deutlich geworden, dass Kritik an Israel mit Antiisraelismus und Antisemitismus Hand in Hand gehen kann. Die Kontroverse endet schließlich immer in der Frage, „wann überschreitet berechtigte und notwendige Kritik an der Politik Israels gegenüber den Palästinensern die Grenzen und ist Judenfeindschaft?“ (Benz 2004: 203). Diese Frage ist auch für die Untersuchung der Tagesschau besonders wichtig, da Antiisraelismus in Form unberechtigter Israelkritik durchaus mehrheitsfähig wird und damit zu rechnen ist, dass er auch in Medien vertreten wird. Die Auseinandersetzung gipfelt somit in der Nennung harter Indikatoren zur Trennung von Antiisraelismus, Antisemitismus und legitimer Israelkritik:

„Beide Formen, Kritik und antizionistischer Antisemitismus, mögen in der politischen Auseinandersetzung zuweilen schwer auseinanderzuhalten sein und sich wechselseitig beeinflussen. Sie theoretisch zu trennen, ist allerdings nicht besonders schwer. Denn die Grundmuster der antisemitischen Semantik, die Unterscheidung zwischen Gemeinschaft und Gesellschaft, die verschwörungstheoretische Personifikation, die Figur des Dritten und die Täter-Opfer-Umkehr zur Relativierung der Shoah haben mit rationaler Kritik und legitimer Interessenverfolgung nichts zu tun.“

(Holz 2005: 80)

Der Auffassung von Holz (2005: 98), es sei in der Regel leicht, Antiisraelismus, Antisemitismus und legitime Israelkritik zu unterscheiden, wird hier nur bedingt geteilt. Die von ihm genannten Indikatoren (z.B. NS-Vergleich, Generalisierung der Verantwortung für die israelische Politik an alle Juden) sind zwar trennscharf, reichen aber bei weitem nicht aus. Es ist Hauptaufgabe in Kapitel 6.3, umfassende Indikatoren zu ermitteln und für eine inhaltsanalytische Untersuchung zu operationalisieren.

³⁶ Den israelischen „Staatsterror“ zu beklagen, aber die Anschläge der palästinensischen Selbstmordattentäter zu übersehen, ist zwar einseitig, aber nicht antisemitisch (vgl. dazu Beck 2004: 137).

Die Prämissen von Kapitel 3.1 lauten zusammenfassend: Antisemitismus lässt sich definieren als die Gesamtheit judenfeindlicher Einstellungen sowie Aussagen oder Taten, durch die Juden zu einer Einheit konstruiert und als ‚die Juden‘ der eigenen Einheit als Bedrohung entgegengesetzt werden; und zu deren (Schein-)Begründungen ‚den Juden‘ auf kollektiver und / oder individueller Ebene kulturell-gesellschaftlich tradierte, stereotype Eigenschaften zugeschrieben werden, um beliebige Feindbedürfnisse zu bedienen. Aus der historischen Entwicklung heraus lassen sich verschiedene Grundformen des Antisemitismus unterscheiden, von denen der rassistische und der religiöse zu Gunsten des sekundären Antisemitismus zurücktreten (Antisemitismus wegen Auschwitz). Neue Begründungszusammenhänge konzentrieren sich auf den Staat Israel, wodurch eine feindliche Einstellung zu Israel (Antiisraelismus) zur aktuellen Form des Antisemitismus werden kann bzw. diesen ersetzt. Diese Form ist im Spektrum von manifestem und latentem Antisemitismus schwierig zu behandeln; Antiisraelismus wird nicht als Antisemitismus wahrgenommen und zunehmend mehrheitsfähig (demokratischer Antisemitismus). Dies ist besonders brisant, weil durch die thematische Verschiebung auf den Nahostkonflikt auch Kritik an der Politik des Staates Israel antiisraelisch bzw. antisemitisch sein kann (aber nicht muss).

3.2 Antisemitische Stereotype

Antisemitismus – egal welcher Form – ist untrennbar gekoppelt an die Inhalte bestimmter geistiger Stereotype und wird über diese vermittelt (vgl. Schwarz-Friesel, in Druck: o.S. und Benz 2004: 65). Feststehende Normvorstellungen³⁷ über Juden und Israelis bilden also die Grundlage für antisemitische und antiisraelische Einstellungen und (Sprach-)Handlungen. Deshalb werden in 3.2.1 Stereotype definitorisch bestimmt und ihre zentralen Merkmale und Funktionen genannt. Im Anschluss gilt es zu klären, welche Stereotype über Juden als sozial geteilt gelten.

3.2.1 Was sind Stereotype?

Im Zuge seiner Behandlung des ethnischen Vorurteils liefert Allport (1954 / 1971) die erste Definition des Stereotyps, die in ihren zentralen Annahmen bis heute gültig ist:

„Whether favorable or unfavorable, a stereotype is an exaggerated belief associated with a category. Its function is to justify (rationalize) our conduct in relation to that category.”
(Allport 1954: 187)

Das Stereotyp ist also nicht identisch mit einer Kategorie, begleitet diese aber als feste Vorstellung. Es basiert laut Allport (1971: 23) auf einer von der eigenen Erfahrung unabhängigen

³⁷ Der Ausdruck *Stereotyp* leitet sich von griech. stereos (starr, fest, hart) und typos (feste Norm, charakteristisches Gepräge) her und geht auf Walter Lippmann zurück.

gen Verallgemeinerung und richtet sich gegen eine Gruppe oder ein Individuum als Mitglied dieser Gruppe. Allport (1954: 5f und 1971: 27f) sieht im Stereotyp als (kategoriale) Überzeugung die zweite Komponente des Vorurteils, die zur ablehnenden Einstellung hinzutritt bzw. diese begründet. Die Auffassung, das Stereotyp sei die kognitive Komponente des sozialen Vorurteils, findet sich „from the earliest use of the term in psychology“ (Banaji 2001: 15101) durchgängig bis in aktuelle Definitionen (vgl. Stangor & Schaller 1996: 15 und Wiswede 2004: 540). Die konzeptuelle Abgrenzung der *sister concepts* (Banaji 2001: 15101) Vorurteil und Stereotyp ist schwierig, ihr Zusammenspiel erklärt Wiswede wie folgt:

“Vorurteile basieren auf *Stereotypen*, genauer: Sie ergänzen vorgefasste, simplifizierende und kategorisierende Elemente des stereotypen Systems durch eine affektive Komponente der Abwertung.“

(Wiswede 2004: 601)

Wie (stark) affektive und kognitive Komponente zusammengehören, ist jedoch umstritten³⁸, und es kann nach Mackie et al. (1996: 68) nur ganz allgemein konstatiert werden, dass „stereotypes contribute to prejudice, but prejudice also contributes to stereotyping“.

In der weiteren Forschung ist Allports Definition erweitert und modifiziert worden, worauf hier nicht eingegangen werden kann (vgl. dazu Kather 1987: 127). Wir wenden uns einem Aspekt des Stereotyps zu, den Quasthoff mit ihrer Definition besonders hervorhebt, nämlich, dass sich das Stereotyp „sprachlich manifestiert und in sehr enger Beziehung zur sprachlichen Äußerung steht.“ (Quasthoff 1973: 13). Quasthoff setzt ihren Stereotypenbegriff anstatt auf der Bewusstseins-ebene auf Ebene der verbalen Äußerungen an, die sich auf soziale Gruppen beziehen:

„Ein Stereotyp ist der verbale Ausdruck einer auf soziale Gruppen oder einzelne Personen als deren Mitglieder gerichteten Überzeugung. Es hat die logische Form eines Urteils, das in ungerechtfertigt vereinfachender und generalisierender Weise, mit emotional-wertender Tendenz, einer Klasse von Personen bestimmte Eigenschaften oder Verhaltensweisen zu- oder abspricht. Linguistisch ist es als Satz beschreibbar.“

(Quasthoff 1973: 28)

Nach dieser Bestimmung ist das zentrale Moment des Stereotyps die Prädikation, der als „Zuordnung von Eigenschaften und Verhaltensweisen als Charakteristika einer Gruppe ein Einstellungsfaktor inhärent ist.“ (Quasthoff 1973: 234). Quasthoff hält also an der Unterscheidung einer affektiven und einer kognitiven Komponente fest.³⁹ Sie weist zusätzlich

³⁸ Mackie et al. (1996: 52) setzt in dieser Diskussion folgende zwei Positionen gegeneinander: “If a particular group, as a stimulus entity, has the capacity to arouse emotional reactions in the perceiver, it is because those affective responses have become *associated with* the beliefs about that group. In this view, affect remains a distinct system, but one that can become closely aligned with these cognitive beliefs, knowledge and expectancies. (This interpretation also reflects the historical view of stereotypes, prejudice, and discrimination as the cognitive, affective, and behavioral components of intergroup attitudes, respectively.) An alternative view is that affect is so intrinsically associated with group perceptions that it is *inherent in* the conception of stereotypes [...]. From this perspective, affect is a central component of the stereotype itself.”

³⁹ Dies wird auch an ihrer Auffassung deutlich, dass auf Ebene des Wortes zwar ein Einstellungsfaktor jedoch kein Stereotyp vorhanden sein muss, wie es bei pejorativen Gruppenbezeichnungen der Fall sei (vgl. Quasthoff 1973: 234).

darauf hin, dass ein Stereotyp, auch wenn es als Satz beschreibbar ist, keinesfalls immer in einem vollständigen Satz ausgedrückt bzw. überhaupt explizit verbalisiert werden muss (vgl. Quasthoff 1973: 167 und 1987: 786). Vielmehr werden Stereotype überwiegend implizit kommuniziert: „Consequently stereotypes in everyday interaction normally remain implicit.“ (Quasthoff 1987: 794). Dies gilt insbesondere für den Bereich der öffentlichen Kommunikation, d.h. die Inhaltsanalyse der Tagesschau muss sich verstärkt auf implizite Stereotype konzentrieren. In ihre Klassifizierung von Stereotypen nimmt Quasthoff mit Typ 4 implizite Stereotype auf:

- 1) Grundform
Sätze mit Aussagecharakter, die einer Gruppe ein Prädikat zuweisen.
z.B. *Der Deutsche ist fleißig.*
- 2) zweiter Typ
Gültigkeit der Aussage wird durch Indikatoren eingeschränkt.
z.B. *Der niedersächsische Mensch gilt als wortkarg.*
- 3) dritter Typ
Gültigkeit der Aussage wird durch ‚propositional attitudes‘ eingeschränkt, die eine subjektive Stellungnahme des Sprechers zum Ausdruck bringen.
z.B. *Ich habe den Eindruck, dass die Amerikaner unserer Geistigkeit nicht entfernt gewachsen sind.*
- 4) vierter Typ
Alle Fälle, in denen das Stereotyp in der einen oder anderen Form implizit zum Ausdruck kommt.
z.B. *Er ist Jude, aber er ist sehr nett.*

(vgl. Quasthoff 1973: 290f)

Diese Kategorisierung ist sehr wichtig, auch wenn mit Wodak et al. (1990: 37) übereinstimmend bemängelt werden muss, „dass es sich hier um eine Kategorisierung manifester Vorurteile in Satzstruktur“ handelt, die Stereotype auf Wort- oder Textebene nicht einbezieht.⁴⁰

Eine dritte Definition bietet Schwarz-Friesel, welche Stereotype nicht als verbale Ausdrücke betrachtet, sondern wieder auf die Bewusstseins-ebene zurückkehrt:

„Ein Stereotyp ist eine mentale Repräsentation im LZG [Langzeitgedächtnis], die als charakteristisch erachtete Merkmale / Eigenschaften eines Menschen bzw. einer Gruppe von Menschen abbildet und dabei durch grobe Generalisierung bzw. Simplifizierung eine reduzierte, verzerrte oder falsche Konzeptualisierung des Repräsentierten darstellt. Linguistisch betrachtet ergibt sich bei den meisten Stereotypen ein Missverhältnis zwischen Bedeutungs- und Referenzebene: Die Bedeutungsrepräsentationen mit ihren mentalen Attributen werden den tatsächlichen Referenten nicht gerecht: Bei der Stereotypbildung werden die Vielfalt, die Heterogenität innerhalb einer Gruppe weitgehend missachtet, die Individualität des einzelnen außer Acht gelassen.“

(Schwarz-Friesel, in Druck: o.S.)

⁴⁰ Wodak et al. (1990: 37) gehen des Weiteren davon aus, latente Bedeutungen, Anspielungen, Vagheiten und Implikaturen blieben ausgeklammert. Dem kann hier nicht zugestimmt werden, denn die ganz allgemeine Klassifizierung des vierten Typs als implizit schließt durchaus die genannten Phänomene ein (vgl. Wagner 2001). Natürlich wäre eine genauere Unterscheidung innerhalb des vierten Typs wünschenswert.

Stereotype sind also Bewusstseinsinhalte, die im Langzeitgedächtnis gespeichert sind. Schwarz-Friesel hebt genauso wie Quasthoff die Eigenschaftszuschreibung als zentrales Merkmal des Stereotyps hervor, weist aber stärker als die beiden anderen Autoren darauf hin, dass Stereotype falsche Repräsentationen sind, die den stereotyp betrachteten Gruppen nicht gerecht werden. Die Konzeptualisierung ist in dem Sinne falsch, dass sie dem Einzelnen als typisch erachtete Eigenschaften zuschreibt, die er gar nicht besitzt. Zudem stellt Schwarz-Friesel (in Druck: o.S.) den sozialen Charakter von Stereotypen heraus: Sie werden gesellschaftlich tradiert und kulturell überliefert, womit ein wichtiges Merkmal von Stereotypen genannt ist. Die Vorurteilsforschung ist sich einig, dass Stereotype sozial vermittelt werden (vgl. Mackie et al. 1996: 60). "Because stereotypes are deeply embedded in the fabric of a group's culture, people learn them as a part of growing up." (ebd.). Dabei spielt die mediale Vermittlung heute eine wichtige Rolle:

"In modern society, the form by which most stereotypes are transmitted is through the mass media – literature, television, movies, newspapers, E-mail, leaflets, and bumper stickers."

(Stangor & Schaller 1996: 12)

Stereotype sind somit zugleich ein soziales und ein individuelles Phänomen (vgl. Stangor & Schaller 1996: 4), denn sie sind kulturell geteilt, aber mental individuell repräsentiert. Sie bilden also einen Teil des individuellen sozialen Wissens:

"Cultural models consider society itself to be the basis of stored knowledge, and stereotypes as public information about social groups that is shared among the individuals within a culture. In this approach, although stereotypes exist 'in the head of the society's perceivers,' they exist also in the 'fabric of the society' itself."

(Stangor & Schaller 1996: 10)

Stereotype erfüllen zwei wichtige Funktionen: Sie machen die Komplexität der Realität durch Vereinfachung überschaubar (vgl. Wiswede 2004: 540) – sie erfüllen eine Orientierungsfunktion –, sie bedienen durch Abwertung von Fremdgruppen und Aufwertung der Wir-Gruppe eine positive Selbst-Evaluation (vgl. u.a. Mackie et al. 1996: 45 und Operario & Fiske 2001: 26). Darüber hinaus vereinfachen Stereotype die Kommunikation, da mit einer Gruppe gleiche Vorstellungen verbunden werden (vgl. Stangor & Schaller 1996: 22 sowie Quasthoff 1973: 125).

Inwieweit Stereotypisierung bereits bei der Kategorisierung von Gruppen beginnt, ist umstritten⁴¹, fest steht jedoch: "[...] stereotypes emerge from basic cognitive units that store prior beliefs and expectations, and are thus embedded within our architecture." (Operario & Fiske 2001: 31) und "[...] they are byproducts of basic processes of perception and categorization, learning, and memory." (Banaji 2001: 15102). Stereotype können schon unsere

⁴¹ Damit einher geht die Debatte, ob Stereotype bei Aufrufen einer Kategorie automatisch mitaktiviert werden, vgl. dazu Kunda (1999: 318-343), welche empirische Befunde zur automatischen Stereotypenaktivierung zusammenfasst.

Wahrnehmung beeinflussen, denn sie leiten unsere Erwartungen und färben unsere Interpretation von Gruppen und Individuen sowie deren Verhalten (vgl. Kunda 1999: 316).

Stereotype sind nicht ausschließlich negativ, sondern sie sind vielmehr ambivalente Überzeugungen und daher stark determiniert durch den sozialen Kontext, in dem sie auftreten. (vgl. Operario & Fiske 2001: 23-25).⁴² Des Weiteren sind Stereotype hierarchisch repräsentiert, d.h. sie lassen sich in Subkategorien differenzieren, welche sich ändern können (vgl. dies.: 35 und Kunda 1999: 315). Diese Subkategorien sind – wie generell alle Stereotype zu einer sozialen Gruppe – nicht isoliert, sondern bilden komplexe Schemata im Gedächtnis bzw. ein konzeptuelles Netz stereotyper Repräsentationen (vgl. Schwarz-Friesel, in Druck: o.S.). Stereotype können also nicht (wie in der Meinungsforschung weithin üblich) voneinander getrennt betrachtet werden.

Eine Übersicht über Definition und Merkmale von Stereotypen gibt Tabelle 1 (siehe folgende Seite) die wichtigsten Befunde lauten: Stereotype sind reduzierte (oder gar falsche) mentale Repräsentationen, die sozialen Gruppen oder deren Mitgliedern auf Basis einer Generalisierung und Vereinfachung bestimmte Merkmale zu- oder absprechen; sie werden sozial geteilt und vermittelt. Stereotype bestimmen unsere Wahrnehmung und unser Verhalten, und sie können verbal geäußert werden und schließlich in diskriminierendem Verhalten gipfeln.

⁴² Ein positives Stereotyp über Juden ist z.B. *die schöne Jüdin*. Ambivalent kann auch die Annahme sein, Juden wüssten gut mit Geld umzugehen, damit lässt sich wirtschaftlicher Erfolg von Juden / Israelis anerkennen, aber genauso eine Geld- und Raffgier von Juden (schein-)belegen (was zugegebenermaßen häufiger der Fall ist).

Autoren	Allport 1954/1971	Quasthoff 1971	Schwarz-Friesel (in Druck)	Six/Six-Materna/Wiswede/Stangor & Schaller/Leyens
aus Perspektive der...	Sozial- und Einstellungspsychologie	(Sozio-) Linguistik	Linguistik und Kognitionswissenschaft	Sozialpsychologie
Definition	Ethnic prejudice is an antipathy based upon a faulty and inflexible generalization. It may be felt or expressed. It may be directed toward a group as a whole, or toward an individual because he is a member of that group. Whether favorable or unfavorable, a stereotype is an exaggerated belief associated with a category. Its function is to justify (rationalize) our conduct in relation to that category.	Ein Stereotyp ist der verbale Ausdruck einer auf soziale Gruppen oder einzelne Personen als deren Mitglieder gerichteten Überzeugung. Es hat die logische Form eines Urteils, das in ungerechtfertigt vereinfachender und generalisierender Weise, mit emotionalwertender Tendenz, einer Klasse von Personen bestimmte Eigenschaften oder Verhaltensweisen zu- oder abspricht. Linguistisch ist es als Satz beschreibbar.	Ein Stereotyp ist eine mentale Repräsentation im LZG, die als charakteristisch erachtete Merkmale/Eigenschaften eines Menschen bzw. einer Gruppe von Menschen abbildet und dabei durch grobe Generalisierung bzw. Simplifizierung eine reduzierte, verzerrte oder falsche Konzeptualisierung des Repräsentierten darstellt.	Kognitive Komponente des sozialen Vorurteils (vorgefasste, simplifizierende und kategorisierende Elemente), die durch eine affektive ergänzt wird. General beliefs about groups behaviors and personality. An oversimplified impression of the characteristics of the group as a whole.
Funktion	- Stereotyp ist Rechtfertigung für kategorische Ablehnung einer Fremdgruppe - hält Denken und Wahrnehmung einfach	- normative Erwartungshaltung (Ingroup-Favorisierung) - Orientierung in komplexer Welt - erleichtern Kommunikation	- Bündnis zwischen Sprecher und Hörer	- Vereinfachung und Strukturierung von Umweltdaten und Reduktion v. Komplexität - vereinfachen Kommunikation - Ingroup-Favorisierung
Eigenschaften	- zwei Elemente: 1) Einstellung (Feindseligkeit und Abweisung) 2) Überzeugung / Überkategorisierung (Grundlage der Abweisung ist kategorial) - Einstellungsaspekt ist stark änderungsresistent (,re-fencing' device)	- zwei Elemente: 1) Einstellung 2) Überzeugung - werden enkulturiert (soziale Bewusstseinsinhalte) - manifestieren sich vorrangig in Äußerungen - es lassen sich nach ihrer sprachlichen Realisierung verschiedene Typen unterscheiden	- zwei Ebenen: 1) mental repräsentiert 2) sprachlich manifestiert - kulturell überliefert und tradiert - Vielfalt innerhalb der Gruppe wird missachtet - in konzeptuellem Netz stereotyper Repräsentationen integriert - stark änderungsresistent	- beruht auf Generalisierung - haben Informationswert - zugleich individuelles und soziales Phänomen - sozial konstituiert und geteilt - stabil und änderungsresistent - determinieren diskriminierendes Verhalten - sind nicht zwingend negativ - Konsequenz des generellen Kategorisierungsprozesses

Tab. 1: Stereotyp-Definitionen im Vergleich

3.2.2 Stereotype über Juden

Juden sind eine soziale Gruppe, deren Konzeptualisierung stark an stereotype Vorstellungen gekoppelt ist:

„Ein Kanon verfestigter Vorstellungen über ‚die Juden‘ ist seit Jahrhunderten überliefert.“

(Benz 2004: 65)

Diese Stereotype über Juden sind ein „zäher Bestandteil unserer kulturellen Überlieferung“ (Bergmann 2001: 37) und mit wenigen Ausnahmen durchgängig negativ. Durch ihre ständige Tradierung bleiben sie im sozialen Wissen bestehen, unabhängig davon, welches Ausmaß antisemitische Einstellungen in der Gesellschaft haben, „denn auch wenn man sie nicht teilt, kennt man die negativen Urteile über die Juden.“ (Bergmann 2001: 37f)⁴³. Die lange Tradition antisemitischen Denkens bzw. Wissens über solches Denken spricht dafür, dass nur wenige Menschen in der Lage sein dürften, „antijüdische Stereotypen und Klischeevorstellungen zu durchschauen und sich ihrer suggestiven Macht zu entziehen.“ (Homann 1992: 169). Den Juden klassisch zugeschriebene Eigenschaften sind nach Bergmann & Erb (1991: 116)⁴⁴:

1. der machthungrige Jude (machthungrig, politisch radikal, rücksichtslos)
2. der gefährliche Jude (unheimlich, unberechenbar, falsch / hinterhältig, zerstörerisch / zersetzend, verschwörerisch)
3. der nachtragende Jude (nachtragend / unversöhnlich, überheblich)
4. der geldgierige Jude (geldgierig / raffgierig)

Diese sehr grobe Einteilung ist stark an antijudaistischen Vorstellungen des Christentums orientiert und bleibt durch die Zuordnung von Adjektiven relativ abstrakt. Eine konkretere Auflistung geben Reisigl & Wodak:

“‘Jews are conspicuous; they are clearly discernible by their different physical appearance’
 ‘Jews are different in culture and religion’
 ‘Jews are restless, homeless and eternal migrants’
 ‘Jews are the murderers of Jesus Christ; they are desecrators of hosts, ritual murderers and well poisoners’
 ‘Jews are power-hungry and powerful clandestine wire-pullers’
 ‘Jews are criminal world conspirators’
 ‘Jews are dishonourable, dishonest and false’
 ‘Jews are business-minded, tricky and fraudulent; they are the prototypical capitalists’
 ‘Jews are intelligent, intellectual and industrious’ (a quite frequent philosemitic positive stigmatisation)
 ‘Jews are irreconcilable and always thirsting for vengeance’
 ‘Jews are always privileged’

⁴³ Dafür spricht auch die negative Aufladung der Lexeme *Jude(n)* und *jüdisch* (vgl. Reisigl & Wodak 2001: 63).

⁴⁴ Es ist hier unmöglich, alle Stereotype über Juden (und Israelis) dezidiert zu behandeln, eine kurze Übersicht über die verbreitetsten Stereotype und ihr Ausmaß in Deutschland geben Bergmann & Erb (1991: 114-124), darüber hinaus behandelt der Band von Schoeps & Schlör (1995) die gängigen Stereotype eingehend.

‘Jews are social parasites’”

(Reisigl & Wodak 2001: 56)

Weil die Mehrheit der Europäer die Konzepte [JUDE] und [ISRAELI] nicht trennt (vgl. Gessler 2004: 77 und Beck 2004: 137), müssen diese Stereotype über Juden weitgehend auch für die Einwohner Israels angenommen werden. Israelis werden als Juden konzeptualisiert, also werden ihnen die gleichen Merkmale wie Juden zugeschrieben. Überspitzt formuliert heißt das: Sie gelten als der europäischen (christlichen) Kultur fremde, rachsüchtige und machtsüchtige Kapitalisten (Erfolge Israels in Wirtschaft und Wissenschaft), die über ihr weltweites Verschwörungsnetz die Strippen der internationalen Politik ziehen (Ostküstenlobby in den USA), um sich auf Kosten anderer Staaten (Finanzhilfen der USA, Entschädigungszahlungen für NS-Opfer) zu bereichern. Darüber hinaus sind sie unerbittliche Aggressoren gegenüber den Palästinensern und Ultranationalisten, die über den Antisemitismus- bzw. Antiisraelismus-Vorwurf (Stichwort ‚Auschwitzkeule‘) keine Kritik an ihren radikalen politischen Zielen akzeptieren. Wie diese negativen Stereotype über Israelis in Medien über sprachliche Mittel zum Ausdruck gebracht werden, klärt Kapitel 4.

3.3 Antisemitismus in der Öffentlichkeit

„It is this antinomy which suggests the usefulness of making a distinction between public, semi-public (bar-room) and private latent prejudice. Concerning Jews and things Jewish in Germany, it is the context and the interaction in which prejudice is differentially communicated that is of analytical interest.”

(Stern 1993: 287)

In modernen demokratischen Gesellschaften zählen Toleranz und Gleichberechtigung aller sozialer Gruppen zum Wertekanon. Diskriminierung und die Äußerung von Vorurteilen sind diskreditiert. Antisemitismus als ein solches Vorurteil ist – insbesondere in Deutschland – nach 1945 tabuisiert, und Verstöße werden sanktioniert (vgl. u.a. IAK 2005: 35, Stern 2003: 211). Trotzdem sind antisemitische Einstellungen nicht verschwunden, sie werden aber nicht öffentlich geäußert, „so daß man hier mit einer Diskrepanz von ‚Stereotypen‘ als Überzeugungen und Stereotypen als Äußerungen rechnen muß.“ (Quasthoff 1973: 86). Es besteht also eine Situation, in der private Einstellung und öffentliches Antisemitismusverbot koexistieren (vgl. Heyder et al. 2005: 155). Dabei handelt es sich also um die in der Kommunikationswissenschaft getroffene Unterscheidung von öffentlicher Meinung und aggregierter Bevölkerungsmeinung: Die im Öffentlichkeitssystem kommunizierten Themen und Meinungen können von den Meinungen der Bürger abweichen (vgl. Gerhards 1998: 269). Negative Urteile über Juden bestehen in der Bevölkerung, dürfen aber nicht öffentlich verbreitet bzw. vertreten werden; dieser Zustand wird von Bergmann & Erb (1986) beschrieben und als Kommunikationslatenz bezeichnet. „Diese durch Kommunikationsverbote und -

gebote geschützte Kommunikationslatenz ist die zentrale Bedingung des öffentlich geäußerten Antisemitismus nach Auschwitz.“ (Holz 2001: 585f).

3.3.1 Kommunikationslatenz – Antisemitismus als öffentliches Tabu

Gegenüber Juden herrscht eine Vorurteilsrepression, d.h. der anti-antisemitische Konsens in der Bundesrepublik verbietet negative Urteile über Juden in der Öffentlichkeit. Antisemitismus wird öffentlich tabuisiert und sanktioniert, kann also nur noch in der privaten Interaktion vertreten werden. Er wird in die Latenz⁴⁵ gedrängt (vgl. Bergmann & Erb 1986: 227 und 1991: 168), bzw. das öffentliche Sagbarkeitsfeld über Juden wird eingeschränkt (vgl. Heyder et al. 2001: 156). Um demokratische Normen durchzusetzen und zu verteidigen, erschweren gesellschaftliche und politische Eliten sowie die Medien über das Kommunikationstabu die Tradierung von Antisemitismus (vgl. Stern 2003: 212 und Bergmann & Erb 1991: 286).

Die Kommunikationslatenz erfüllt so die Funktion des Strukturschutzes im System: „Bestimmte ‚gefährliche‘ Themen und Meinungen werden aus der Öffentlichkeit ausgeschlossen, weil diese gegen Normen oder höherwertige Systeminteressen verstoßen.“ (Bergmann & Erb 1991: 277). Über Regeln wie moralische Diskreditierung und strafrechtliche Verfolgung bildet das politische System Strukturen, die bestimmen, was in welchen Situationen gesagt werden darf bzw. muss (ebd.).

„Wenn jedoch, wie die soziologischen Befragungen zeigen, antisemitische Einstellungen auf der Ebene des Bewußtseins und privater Kommunikation fortbestehen, dann ist zu fragen, welche sozialen Strukturen durch die Kommunikationslatenz geschützt werden sollen.“

(Bergmann & Erb 1986: 227)

Zu den höherwertigen Systeminteressen, die zu schützen sind, gehören vor allem die politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Außenbeziehungen. Deutschland wie auch Österreich stehen wegen ihrer jüngeren Geschichte unter besonderer Beobachtung der Weltöffentlichkeit (vgl. Bergmann & Erb 1986: 228). Um ihre internationalen Beziehungen nicht zu gefährden, müssen beide Länder beweisen, dass sie Antisemitismus als politisches und weltanschauliches Instrument erfolgreich überwunden haben und dauerhaft ablehnen. Welche Folgen eine Reanimierung von Antisemitismus haben würde, zeigt beispielhaft die Haider-Debatte in Österreich.⁴⁶

⁴⁵ Es muss systemtheoretisch zwischen Bewusstseinslatenz und Kommunikationslatenz unterschieden werden; bei ersterer liegt eine Unkenntnis innerhalb des psychischen Systems vor, letztere bezeichnet das Fehlen bestimmter Themen in sozialen Systemen zur Steuerung von Kommunikation (vgl. Bergmann & Erb 1986: 225f).

⁴⁶ Vgl. dazu Berkel (2006: 88f): “The Haider debate took place in the spring 2000, when 14 EU members decided to impose sanctions on Austria in reaction to the government participation of the right-populist party FPÖ. The conflict was primarily triggered by racist and xenophobic statements made by FPÖ chairman Jörg Haider, who had a track record of playing down National Socialism. To clearly show that such attitudes

Welche Bedeutung der Systemschutz für das politische System in Hinblick auf Antisemitismus hat, ist auch an der Skandalisierung von so genannten *Ausrutschern* hochrangiger Politiker ersichtlich. Eine Abweichung von der herrschenden öffentlichen Meinung zu Antisemitismus, wie sie bei Hohmann oder Möllemann⁴⁷ der Fall war, führt zu Marginalisierung und Prestigeverlust für den Sprecher (vgl. Neidhardt 1994: 26). Wer den anti-antisemitischen Konsens verweigert, wird mit Schweigen bzw. politischer Isolation gestraft (vgl. Merten 1999: 53 und 62). Wird die Latenz also entgegen dem öffentlichen Meinungsdruck durchbrochen, führt dies zu Achtungsentzug und in schweren Fällen auch zu rechtlichen Folgen (vgl. Bergmann & Heitmeyer 2005: 226):

„Die Kohärenz des projüdischen Meinungsklimas bemißt sich auch danach, wieweit nicht nur kriminelle Aktionen abgelehnt werden, sondern auch antijüdische Äußerungen von Personen des öffentlichen Lebens. [...] Judenfeindliche Äußerungen von Politikern werden überwiegend abgelehnt. 1986 hielten 55% derartige Äußerungen für ‚sehr schlimm‘, weitere 28% für ‚schlimm‘. Für 16% waren sie ‚nicht der Rede wert‘.“

(Bergmann & Erb 1991: 166f)

Öffentliche Akteure richten ihr Handeln also nach der vermeintlichen öffentlichen Meinung zu Juden und Antisemitismus. Damit geht die Theorie der Kommunikationslatenz von der Orientierungsfunktion des intermediären Systems Öffentlichkeit aus (vgl. Donges & Imhof 2001: 110f)⁴⁸. Die Meinungen anderer und die in den Medien kommunizierten Meinungen werden als Entwurf für die eigene Meinungsbildung genutzt (vgl. Merten & Westerbarkey 1994: 201f): „Man weiß nicht, was *andere wissen* oder meinen, aber man *meint* zu wissen, was andere meinen, was *man meint*.“ (ebd.). Demnach festigt die herrschende öffentliche Meinung das Kommunikationstabu zum Antisemitismus und bewirkt, dass keine konträren Meinungen öffentlich sagbar werden. Die öffentliche Meinung zu Juden ist also Resultat der öffentlichen Kommunikation von Anti-Antisemitismus bzw. der Nicht-Kommunikation von Antisemitismus und zugleich Prämisse für weitere öffentliche Kommunikation (vgl. Luhmann 1994: 78). Die Öffentlichkeit wirkt wie folgt als Beobachtungssystem: Die Tabuisierung von Antisemitismus in Politik und Medien sowie die Sanktionierung von antisemitischen Vorfällen bewirkt, dass Antisemitismus öffentlich als inakzeptabel erscheint. Um den Konsens einzuhalten und den Sanktionen zu entgehen, äußern Bürger und Politiker antisemitische Einstellungen nicht öffentlich, sondern „in der Regel nur im privaten Gespräch, in

were not compatible with the common values of a European Union, the 14 other state leaders suspended all bilateral contacts with Austria.“

⁴⁷ Am Beispiel der Möllemann-Debatte gibt auch Benz (2004: 147) eine kurze Beschreibung der Kommunikationslatenz: „Die Debatte wurde auf zwei Ebenen geführt. In den Medien mühte sich politische und sonstige Prominenz darum, den Konsens zu bewahren, der essentieller Bestandteil politischer deutscher Kultur ist, den Konsens darüber, dass Antisemitismus als Mittel der Politik verpönt, dass Judenfeindschaft nach Hitler ein für allemal in diesem Land geächtet ist. Im Alltagsdiskurs, der zweiten und wirkungsmächtigeren Ebene, erfolgte mit Hilfe tradierter Stereotype gegen Juden die Reanimierung muffiger Ressentiments, die ausschließlich mit den Kategorien ‚fremd‘ versus ‚eigen‘ ein Politikverständnis mit dem Ziel artikuliert, Gemeinschaft durch Ausgrenzung zu stiften. Das sind traditionelle Muster.“

⁴⁸ Zugleich sind die theoretischen Grundannahmen von Noelle-Neumanns Theorie der Schweigespirale (1980) offenkundig. Es ist unklar, warum Bergmann & Erb (1986) auf diese Parallelen nicht verweisen.

der Verständigung über Codes“ (Benz 2004: 117) bzw. über ein „Sprechen in Andeutungen“ (Bergmann & Erb 1991: 286). Sie tun dies auch „in der Folge oder in der Antizipation dessen, daß sie wissen, daß sie beobachtet werden“ (Gerhards 1994: 97). Die Orientierungs- und Beobachtungsfunktion von Öffentlichkeit und Medien sind damit Garant für die Aufrechterhaltung der Kommunikationslatenz.

Die Theorie der Kommunikationslatenz fußt deutlich auf einem systemtheoretischen Öffentlichkeitsbegriff und auf Luhmanns (1979) Konstrukt von der Unterstellbarkeit der Akzeptiertheit von Themen, das u.a. darauf hinweist, dass die Akzeptanz von Themen immer erst im Nachhinein festgestellt und bei aktueller Öffentlichkeit stets nur unterstellt werden kann. Kaum vereinbar ist die Theorie allerdings mit Habermas' normativen Kriterien der freien Zugänglichkeit und Diskursivität, welche in die meisten Öffentlichkeitsdefinitionen als Transparenz- und Validierungsfunktion eingeflossen sind (vgl. u.a. Donges & Imhof 2001: 110 und Gerhards 1998: 268).⁴⁹ Die Theorie der Kommunikationslatenz hat also ihre Schwierigkeiten, sich in klassische Bestimmungen von Öffentlichkeit zu fügen.

Ein entscheidendes Manko der Theorie von der Kommunikationslatenz ist, dass Bergmann & Erb Öffentlichkeit überwiegend als homogenes System begreifen. Jedes Konzept von Öffentlichkeit hat aber laut Donges & Imhof (2001: 115) verschiedene Kommunikationsebenen und damit einhergehende Partizipationschancen für Akteure zu berücksichtigen. Es lassen sich mindestens folgende drei Ebenen von Öffentlichkeit unterscheiden (ebd.)⁵⁰:

1. Encounter- oder Interaktionsöffentlichkeit
(einfache, meist dialogische Kommunikation)
2. Themen- oder Versammlungsöffentlichkeit
(Kommunikation in Gruppen, Verbänden, Parteien, Stammtischen usw.)
3. Medien- oder Publikumsöffentlichkeit
(Kommunikation der Massenmedien Fernsehen und Presse)

Das Kommunikationstabu zu Antisemitismus wirkt auf diesen drei Ebenen unterschiedlich stark, d.h. Antisemitismus ist in Teilöffentlichkeiten durchaus kommunizierbar:

„Die Zugangskontrolle ist für diese drei Ebenen verschieden streng, so daß Diskrepanzen zwischen den in den Interaktionsöffentlichkeiten und in Versammlungen oder den Massenmedien möglichen Themen und Beiträgen zu erwarten sind. [...] Es ist zu vermuten, daß in den Interaktionsöffentlichkeiten der Ausschluß des Antisemitismus anders als in

⁴⁹ Hier kann nicht ausführlich auf Habermas' Konzeption von Öffentlichkeit eingegangen werden, nur soweit: Habermas setzt den freien Zugang für alle Akteure oder Themen sowie die rationale Diskussion über diese Themen als Grundvoraussetzungen für eine funktionierende Öffentlichkeit. Die Kommunikationslatenz besagt aber, dass antisemitische Themen gerade aus der Öffentlichkeit verdrängt werden, ihre Vertreter von der Öffentlichkeit ausgeschlossen sind. Die Offenheit wird „zugunsten von status-quo-Repräsentanten des politischen Systems systematisch verzerrt“ (Neidhardt 1994: 16). Damit sind die Kriterien von Habermas nicht erfüllt.

⁵⁰ Faulstich (1999: 73) nimmt eine detailliertere Skalierung vor und unterscheidet acht Ebenen, die sich aber den oben genannten Ebenen unterordnen lassen. Faulstich deutet jedoch korrekterweise stärker darauf hin, dass sich die Ebenen z.T. überlappen können.

der von uns untersuchten Medienöffentlichkeit bis heute nicht voll gelungen ist, doch dazu fehlen systematisch erhobene Daten.“

(Bergmann 1994a: 297f)

Für nicht etablierte Öffentlichkeitsakteure wie rechte Parteien und Organisationen, die keinen Zugang zu Massenmedien haben, bieten Formen der Versammlungsöffentlichkeit Gelegenheit, die auf der Ebene der Publikumsöffentlichkeit tabuisierten Themen und Meinungen zu artikulieren. Sie streben damit eine Mobilisierung von Publikum an, die unabhängig ist von der massenmedial gesteuerten Mainstream-Öffentlichkeit (vgl. Neidhardt 1994: 10). Antisemiten besinnen sich wegen des öffentlichen Verbots ihrer Einstellungen auf die jederzeit reaktivierbaren älteren Typen von Öffentlichkeit und äußern Vorurteile gegen Juden in kleinen Öffentlichkeiten oder im Rahmen in Vereinen, Stammtischen und anderen sozialen Alltagskontakten (vgl. Benz 2001a: 115). Es reicht also nicht, lediglich von einer Dichotomie von privat und öffentlich auszugehen.

Ein weiterer Umstand, der von Bergmann & Erb im Jahr 1986 noch nicht ersichtlich war, schränkt die Gültigkeit der Kommunikationslatenz erheblich ein: Die Entwicklung neuer Medien begünstigt die Verbreitung antisemitischer Meinungen unabhängig von den etablierten Massenmedien. Die vergrößerte Zahl nutzbarer Medien und zur Verfügung gestellter Informationen führt zu einer sinkenden Konsensleistung von Öffentlichkeit (vgl. Merten 1999: 61). Antisemitische Inhalte sind über das Internet für jeden zu erreichen und zu veröffentlichen, ohne dass mit gleichen sozialen Sanktionen wie bei den Medien Fernsehen und Massenpresse gerechnet werden muss.

Die Kommunikationslatenz wirkt demnach bei verschiedenen Öffentlichkeitsebenen und Medien unterschiedlich stark. Sie wirkt ähnlich wie ein Selektionsprozess, allerdings nur auf antisemitische Themen: Von der Vielzahl an Themen auf der öffentlichen, direkten Interaktionsebene gelangen nur wenige auf die Ebene der Versammlungsöffentlichkeit, noch weniger auf die Ebene der Publikums- oder Medienöffentlichkeit (vgl. Donges & Imhof 2001: 107f). Die unterschiedlich starke Akzeptanz gegenüber antisemitischen Äußerungen auf den verschiedenen Ebenen von Öffentlichkeit kann grafisch verdeutlicht werden (Abb. 3).

Die Kommunikationslatenz lässt sich also nur für die Ebene der Publikumsöffentlichkeit uneingeschränkt annehmen. Darüber hinaus bewirkt der öffentliche Konsens aber, dass Antisemitismus marginalisiert und in low-power-Medien gedrängt wird (vgl. Bergmann 1994a: 299). Offener Antisemitismus findet weitgehend keinen Weg in die massenmediale Öffentlichkeit und ist auf rechtsextreme subkulturelle Presse und das interaktive Internet begrenzt (ders.: 315).

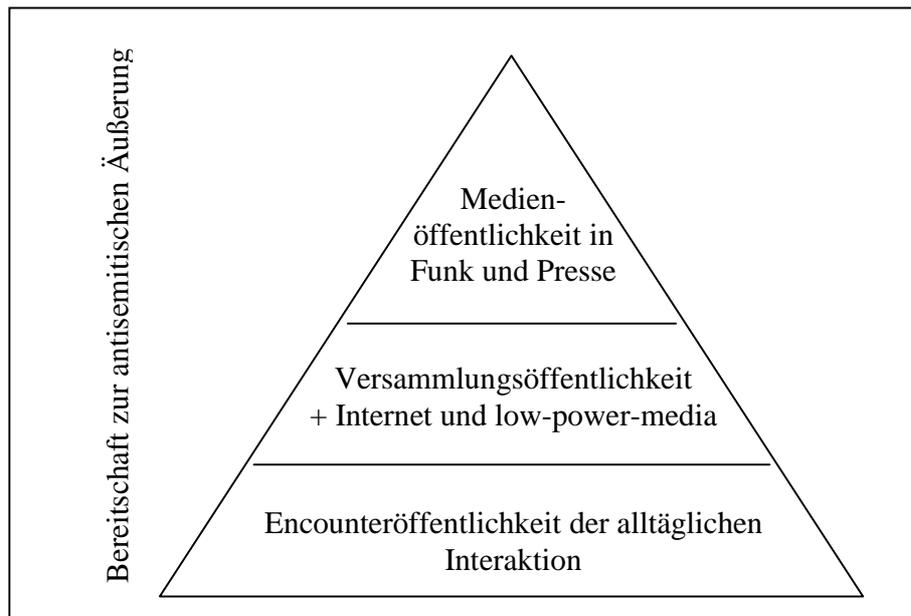


Abb. 3: Ebenen von Öffentlichkeit und Bereitschaft, antisemitische Einstellungen zu äußern

Nachrichtensendungen wie die Tagesschau gehören zur Ebene der Publikumsöffentlichkeit. Im Folgenden wird zu zeigen sein, dass die starke Vorurteilsrepression auf dieser Öffentlichkeitsebene durchaus umgangen werden kann, und Antisemitismus bzw. Antiisraelismus über Umwegkommunikationen tradiert werden.

3.3.2 Umwegkommunikationen

Wie lässt sich das öffentliche Antisemitismusverbot mit der Tatsache in Einklang bringen, dass antijüdische Äußerungen in der deutschen Öffentlichkeit mit Regelmäßigkeit auftreten (vgl. Wodak et al. 1990: 11) bzw. ein ansteigender Antisemitismus konstatiert wird? Die Theorie der Kommunikationslatenz verweist hier auf so genannte Umwegkommunikationen, mittels derer „die Tabuisierung antisemitischer Vorurteile in der Öffentlichkeit durch verschiedene Strategien erfolgreich umgangen werden kann.“ (Heitmeyer 2005a: 223). Die Verbreitung antisemitischer Themen wird versucht, wodurch die Effektivität der Kommunikationslatenz nachlässt. Zu den Strategien, die zur Erosion der Kommunikationslatenz führen, gehören nach Bergmann & Erb (1986: 230) sowie Bergmann & Heitmeyer (2005: 226-231): Zuerst die Kommunikation in Konsensgruppen wie den rechtsextremen Organisationen. Dann die Selektivität der Latenzdurchbrechung, d.h. Antisemitismus bezieht sich z.B. nur auf die „reichen und mächtigen“ Juden in den USA und Israel, nicht aber auf „nicht-mächtige“ Juden in Europa. Daneben wird die Shoah „europäisiert“, wenn auf die Involviertheit anderer europäischer Staaten hingewiesen wird, um die eigene Schuld zu relativieren. Diese drei Strategien überdecken sich aber z.T. mit den zwei Hauptformen von Umwegkommunikation: dem Latenzschutz durch thematische Verschiebung und die implizite Kommunikation von Antisemitismus.

Die Möglichkeit der Themenverschiebung besteht im Ausweichen auf angrenzende, weniger stark tabuisierte und inkriminierte Themen (vgl. Bergmann & Heitmeyer 2005: 227). Als Ersatzthemen für Antisemitismus bieten sich Antiisraelismus und Israelkritik an:

„Diese [Umwegkommunikationen, R.B.] beschreiben einen Mechanismus, durch den antisemitische Einstellungen auf Grund der Kommunikationslatenz nicht direkt, sondern auf Umwegen, z.B. durch die Kritik an Israel, geäußert werden. Mit anderen Worten: Hinter der Kritik an Israel kann sich eine antisemitische Einstellung verbergen.“

(Heyder et al. 2005: 156)

“When prejudice is socially acceptable, we admit it, first of all, to ourselves. When it is taboo--as, with regard to Jews, it has been in Europe and America since the Holocaust--we often conceal it even from ourselves. The preferred way of concealing anti-Semitism in our times is to judge Israel more harshly than other countries.”

(Harkin 2002: o.S.)

Die Umwegkommunikation beginnt auf (vermeintlich) zulässigem Terrain, also der zulässigen Kritik an Israels Politik, nähert sich dann aber nach und nach unverhüllten antisemitischen Überzeugungen (vgl. Bergmann & Heitmeyer 2005: 228). Dieser mögliche Zusammenhang von Antiisraelismus, Israelkritik und Antisemitismus wurde in Kapitel 3.1.3 bereits beschrieben. Damit nutzen Antisemiten den Umstand, dass es in Deutschland umstritten ist, ob anti-israelische Äußerungen möglich sind und wie weit sie gehen dürfen (vgl. Bergmann & Erb 1986: 231). Heyder et al. (2005: 158-160) argumentieren, Israelkritik komme nicht als Umwegkommunikation in Frage, da sie per Definition nicht antisemitisch sei⁵¹. Die Debatte führt allerdings wieder zur generellen Frage, wann Israelkritik antisemitisch ist. Hier wird davon ausgegangen, dass Israelkritik ja gerade die Grenzen des Sagbarkeitsfeldes auszutesten und auszudehnen versucht und deshalb sehr wohl als Umwegkommunikation genutzt wird. Letztlich bestätigen Heyder et al. diese Ansicht sogar selbst:

„Die Tatsache, daß ein großer Teil der deutschen Bevölkerung Antisemitismus auf Umwegen kommuniziert, halten wir für ebenso besorgniserregend wie den Eindruck, daß in der öffentlichen Debatte keine Klarheit über den Unterschied zwischen Kritik an israelischer Politik und Antisemitismus zu herrschen scheint. Auch gibt es Anzeichen dafür, daß nicht deutlich zwischen Juden, Israelis und israelischer Politik unterschieden wird.“

(Heyder et al. 2005: 161)

Israelkritik kann – da sie grundsätzlich so legitim ist wie Kritik an jeder anderen Politik auch – zum Ventil antijüdischer Emotionen werden, indem eigenes Schuldbewusstsein durch eine Parteiname gegen Israel ersetzt wird. Dadurch werden bestehende Tabus gebrochen und angebliche Denkverbote außer Kraft gesetzt (vgl. Benz 2004: 24f); die Kommunikationslatenz wird durch Antiisraelismus umgangen.

Implizite Kommunikationen bilden die zweite Hauptform der Umgehung der Kommunikationslatenz. Es gibt neue implizite Mechanismen und sprachliche Möglichkeiten, sich antisemitisch und antiisraelisch zu äußern (vgl. Wodak 1988: 119):

⁵¹ Sie führen als Beleg an, dass Israelkritik empirisch nicht mit klassischem und sekundärem Antisemitismus in Zusammenhang stehe (vgl. Heyder et al. 2005: 160).

„Der Diskurs der Mehrheit über ‚Die Juden‘ erfolgt in der Regel durch Codes und über Chiffren, durch Geraune und Mutmaßung und nonverbal mit Gebärden und dem Gestus der Ablehnung.“

(Benz 2004: 9f)

Antisemitismus wird nicht offen, sondern in Anspielungen und Andeutungen kommuniziert, bleibt damit im Unbestimmten, im Ungefähren (vgl. Benz 2001a: 120).

Da Sprecher das öffentliche Antisemitismusverbot kennen, kommunizieren sie ihre judenfeindlichen Einstellungen implizit. Als Erklärung kann van Dijks sozio-kognitives Modell herangezogen werden (vgl. Kather 1987: 128f). Demnach verfügen Sprecher über ein kognitives Kontrollsystem, welches als eine Art Filter verhindert, vorurteilshafte Einstellungen offen zu äußern:

„Speaking negatively, especially about others or about other groups, is done routinely, but with the background norms in mind that forbid gossip, slander, or verbal discrimination.“

(van Dijk 1984: 48)

Die Kommunikationslatenz fungiert als ein Selektionskriterium für das mentale Kontrollsystem. Der Sprecher gleicht seine Äußerung der sozialen Erwünschtheit bzw. dem gesellschaftlichen Konsens an, es kommt nach van Dijk (1984: 46) zum *covering up* der Äußerung, „whereas ‚our‘ prejudices and racism remains implicit.“ (van Dijk 2005b: o.S.). Damit besteht die Hauptaufgabe des Kontrollsystems darin, „eine positive, d.h. gesellschaftlich akzeptable und Toleranz signalisierende, Selbstdarstellung mit einer als Vorurteil vorhandenen negativen [E]instellung zu verbinden.“ (Wodak et al. 1990: 39). Die Aktivität wird sprachlich am deutlichsten sichtbar in Äußerungen wie (2) und (3), in denen eine negative Evaluation vom Sprecher erst ausgedrückt wird, nachdem er sich ganz generell von vorurteilhaftem Verhalten frei erklärt hat.

(2) Ich habe nichts gegen Juden, aber...

(3) Ich habe jüdische Freunde, die ich sehr mag, aber...

Für Journalisten muss zudem eine verstärkte Aktivität des Kontrollsystems angenommen werden, da sie sich nicht nur als Privatperson, sondern zugleich auch als Repräsentanten des Medien- oder Journalismussystems begreifen (vgl. Kather 1987: 131); die hoch professionalisierte Sprache der Journalisten kann außerdem vorurteilhaftes Denken verdecken.

Die implizite Kommunikation von Antisemitismus erschwert und umgeht juristische Gegenmaßnahmen (vgl. Stern 2003: 213f), denn die antisemitische Interpretation von Anspielungen und Andeutungen liegt beim Rezipienten. Antisemitismus wird nicht explizit gemacht, aber der geführte „discourse presupposes that readers have vast amounts of world knowledge that allows them to fill in or derive the information that is implicit in text and talk.“ (van Dijk 2005b: o.S.). Damit wird die Verantwortung für die Interpretation auf die Leserschaft abgeschoben, und der Sprecher entzieht sich derselben (vgl. Wodak 1992: 461, Wodak et al. 1990: 315 und Reisigl & Wodak 2001: 106).

Die antisemitischen Inhalte sind auf Grund ihres Welt- und Sprachwissens für Leser / Hörer genauso gegenwärtig als würden sie explizit gemacht, können vom Sprecher aber als nicht intendiert deklariert werden.

„Die codierte Botschaft ist ebenso leicht verständlich wie sie zu dementieren ist. Das ist der essentielle Mechanismus einer Judenfeindschaft, die nicht durch brachiale Gewalt und kaum verbal, aber mit großer Wirkung agiert.“

(Benz 2004: 154)

Diese Kommunikation über implizite Sprachformen macht es nötig, öffentliche Medientexte über Juden und Israel nicht nur auf explizite antisemitische und antiisraelische Meinungen zu untersuchen, sondern mittels einer detaillierten Analyse auch implizite Anspielungen zu berücksichtigen. Zur Erklärung und Analyse dieser Impliztheit bietet sich die Theorie der Konversationsimplikaturen an, die im Zusammenhang mit verbalem Antisemitismus geklärt wird.

4 Wie über ‚die Juden‘ geredet wird – Diskriminierung durch Sprache

Bisher wurde geklärt, was Antisemitismus und Antisraelismus sind, wie sie mit Israelkritik in Verbindung stehen, und erläutert, welche wichtige Rolle Stereotype bei der Tradierung antisemitischen Denkens spielen. Dann wurden die Bedingungen geklärt, unter denen Antisemitismus in der Öffentlichkeit / den Teilöffentlichkeiten kommunizierbar bzw. nicht-kommunizierbar ist. Nun gilt es darzustellen, wie sich Antisemitismus sprachlich manifestiert, und aufzudecken, durch welche Strategien impliziten Sprechens die Kommunikationslatenz umgangen wird.

“Perhaps the most common expressions of prejudice and stereotyping are manifested in verbal communication, including casual conversation and the mass media.”

(Ruscher 1998: 241)

Stereotype Überzeugungen und Vorurteile kommen im alltäglichen Sprachgebrauch der direkten Interaktion und der Medien zum Ausdruck, weil die sprachlichen Muster die Weltansicht der Sprecher widerspiegeln, Perspektivierungen erzeugen und eingeeengte geschlossene Denkmuster weitergeben (vgl. Schwarz-Friesel & Braune, in Druck: 20). Die realitätskonstruierende Funktion von Sprache sorgt dafür, dass antisemitische Einstellungen in lexikalischen, semantischen und textuellen Repräsentationseigenschaften transparent werden (ebd.). Wichtigster Übermittler von Antisemitismus sind also Wörter, die ihn entweder unmittelbar aussagen oder über chiffrierte Signale Vorwissen und Einverständnis voraussetzen (vgl. Benz 2004: 235). “These two different forms may be termed ‘antisemitism for beginners’ and ‘antisemitism for advanced users’.” (Reisigl & Wodak 2001: 102). Im Folgenden wird die zweite Form, der implizite Antisemitismus, im Vordergrund stehen⁵², Formen von explizitem Antisemitismus werden nur vereinzelt behandelt.

4.1 Verbaler Antisemitismus

Die Frage, was antisemitischen Sprachgebrauch ausmacht, ist nicht einfach zu beantworten, denn es gibt keine vollständig zu charakterisierende und identifizierende Sprache des Vorurteils (vgl. Reisigl & Wodak 2001: 101). Die sprachlichen Realisierungsmöglichkeiten für Antisemitismus können auch in anderen Kontexten auftreten:

„Wegen der Kontextdeterminiertheit erübrigt sich die Suche nach ‚der Sprache des Antisemitismus‘. Es gibt und kann sie nicht geben. Wir finden einen antisemitischen Sprachgebrauch, je unterschiedlich und kontextabhängig.“

(Wodak et al. 1990: 12)

⁵² Zu sprachlichen Manifestationen des expliziten Antisemitismus siehe z.B. Schwarz-Friesel & Braune (in Druck), Braune (in Vorbereitung), Stern 2003 sowie die Arbeiten von Wodak und Reisigl & Wodak.

Antisemitischen Charakter erhalten sprachliche Formen also in einem bestimmten Kontext, in dem sie mit vorurteilhaftem Inhalt in Verbindung stehen. Wenn also eine Äußerung stereotyp- oder vorurteilsbasierte Konzeptualisierungsmuster enthält und eine generelle und / oder spezifische judenfeindliche Einstellung ausdrückt, handelt es sich um verbalen Antisemitismus (vgl. Schwarz-Friesel & Braune, in Druck: 9). Negative Kollektivattribuierungen zu Juden sind damit konstitutiv für den antisemitischen Sprachgebrauch. Juden werden einseitig und negativ repräsentiert, „worin die konzeptuelle Geschlossenheit antisemitischer Texte zum Ausdruck kommt“ (dies.: 6). Stereotype und Vorurteile zu Juden können auf allen sprachlichen Ebenen angesiedelt sein: „from text or discourse to the individual word, or even to sounds“ (Reisigl & Wodak 2001: 119). Eine Analyse muss daher aus textlinguistischer Sicht erfolgen und gleichermaßen Wortwahl, Prädikationen, latente Bedeutungen, Argumentationsstrategien, Texttypen und den gesamten Kontext einbeziehen (vgl. Wodak 1988: 119). Der stereotype Charakter von Aussagen ist häufig nur bzw. erst aus der Art der Verkettung einzelner Sätze zu erschließen, d.h. übersatzmäßige Kohärenzbedingungen von Texten müssen in eine adäquate Analyse einfließen (vgl. Quasthoff 1973: 235). Reisigl & Wodak (2001: 44f und 2000b: 267-278) geben fünf linguistische Strategien⁵³ an, welche bei einer textlinguistischen Analyse zu berücksichtigen seien, und denen Leitfragen wie folgt zugeordnet werden können:

1. *Referenz- oder Nominierungsstrategien*
Wie wird auf Personen referiert, welche Namen tragen sie?
2. *Prädikationsstrategien*
Welche Eigenschaften, Charakteristika, Qualitäten werden ihnen zugeschrieben?
3. *Argumentationsstrategien*
Mit welchen Argumenten oder Argumentationsschemata werden Ausgrenzung, Diskriminierung, Unterdrückung oder Vernichtung begründet?
4. *Strategien der Perspektivierung, des Framing und der Diskurs-Repräsentation*
Aus welcher Perspektive werden diese Namen, Attribute und Argumente gegeben?
5. *Intensivierungs- und Milderungsstrategien*
Sind die diskriminierenden Äußerungen offen geäußert, intensiviert oder vermeidend bzw. verharmlosend?

Auf die ersten beiden Strategien wird im Folgenden dezidiert eingegangen, zu den anderen drei nur soviel: Argumentative Begründungen von antisemitischen Überzeugungen stützen sich in hohem Maße auf Gleichsetzungen und Generalisierungen (vgl. Wodak et al. 1990: 357). Sie sind gut untersucht und werden im empirischen Teil daher weniger berücksichtigt.⁵⁴ Perspektivierungen geben den Standpunkt des Sprechers wieder und zeigen seine ei-

⁵³ *Strategie* bezeichnet bei Reisigl & Wodak (2000b: 277) eine Form des systematischen Sprachgebrauchs, also einen mehr oder weniger durchgehaltenen und intentionalen Umgang mit Sprache zur Erreichung eines bestimmten sozialen, politischen, psychologischen oder linguistischen Ziels.

⁵⁴ Zu Schlussregeln und rhetorischen Figuren in antisemitischen Argumentationen vgl. Reisigl & Wodak 2001.

gene Beteiligung an einem Sachverhalt an; dies geschieht vorrangig über sprachliche Kontrastpaare wie *wir* versus *ihr / sie / die anderen* (vgl. Wodak et al. 1990: 357f). Perspektivierungen werden also oft mit Referenzausdrücken realisiert (siehe unten). Die letzte Strategie der Milderung spielt für Antisemitismus natürlich eine wichtige Rolle und findet bei der Behandlung von Implikaturen Berücksichtigung⁵⁵. Dazu gehört zudem die Anonymisierung durch Verwendung von Personalpronomen ungeklärter Referenz wie *man* oder durch Passivkonstruktionen.⁵⁶

4.1.1 Referenz- und Nominalisierungsstrategien

“The simplest and most elementary form of linguistic and rhetorical discrimination is that of identifying persons or groups of persons linguistically by naming them derogatorily, debasingly or vituperatively.“

(Reisigl & Wodak 2001: 45)

Soziale Akteure werden über referentielle und nominelle Strategien auf eine bestimmte, evaluative Art und Weise repräsentiert und konzeptualisiert, die der Einstellung des Produzenten entspricht (vgl. Schwarz-Friesel & Braune, in Druck: 4). So können ihre Gruppenzugehörigkeit (zur abgelehnten Outgroup), ihr Äußeres oder sonstige Merkmale betont werden, in jedem Fall gehen damit Kategorisierung und Reduzierung einher:

„Einen Menschen als Chinesen zu bezeichnen, hieße, von möglichen anderen Bestimmungen, die ihm zukommen – Arzt, Sportler, Philanthrop – abzusehen und ihm statt dessen die Attribute, die man gemeinhin mit dem Wort ‚Chinese‘ verbindet, implizit zuzuordnen.“

(Quasthoff 1973: 152)

Verwendet ein Journalist beispielsweise die Nominalphrase *Der Jude Olmert*, stellt er die Religionszugehörigkeit heraus, stellt zugleich Olmerts Funktionen als Ministerpräsident oder Parteiführer zurück und verweist damit unter Umständen auf Merkmale, die Juden stereotyp zugesprochen werden.

Deutliche sprachliche Indikatoren für negative Bewertungen sind pejorative Nomen zur Gruppenbezeichnung wie *Krummnasen* oder *Saujuden* (vgl. Schwarz-Friesel & Braune, in Druck: 5; Quasthoff 1973: 281f)⁵⁷, die jedoch kaum in der Publikumsöffentlichkeit auftreten, da das Vorurteil zu offensichtlich zum Ausdruck gebracht wird. Wahrscheinlicher sind Evaluationen über Komplexanaphern, die in der Lage sind, Sachverhalte in komprimierender Form zu bewerten und zu perspektivieren (vgl. Schwarz-Friesel & Braune, in Druck: 5). Damit lassen sich vor allem komplexe Ereignisse oder politische Entscheidungen kritisieren

⁵⁵ Intensivierungen sind in rechtsextremen Texten überaus häufig, spielen wohl aber in Texten der Publikumsöffentlichkeit wegen des öffentlichen Antisemitismusverbots kaum eine Rolle.

⁵⁶ Eine Übersicht der Milderungsstrategien findet sich bei Reisigl & Wodak (2001: 84).

⁵⁷ Quasthoff (1973: 281f) geht davon aus, dass aus pejorativen Bezeichnungen lediglich eine Negativeinstellung, „nicht aber ein Stereotyp ablesbar ist“. Dem wird hier nicht zugestimmt: In der Bezeichnung *Blutjude* wird das Stereotyp des Ritualmordes z.B. durchaus deutlich. (Allerdings ist Quasthoffs Ausdruck *ablesbar* äußerst vage).

und zugleich soziale Gruppen bzw. politische Akteure diskreditieren, die dafür verantwortlich sind. Im Kontext der Nahost-Berichterstattung kann eine solche Wertung und Perspektivierung folgende Form haben:

- (4) Drei Häuser von Selbstmordattentätern wurden von Bulldozern geräumt. Dieser Vorgang stößt international auf Widerspruch.
- (5) Drei Häuser von Selbstmordattentätern wurden von Bulldozern geräumt. Dieser brutale Zerstörungsakt stößt international auf Widerspruch.
- (6) Drei Häuser von Selbstmordattentätern wurden von Bulldozern geräumt. Diese notwendige Maßnahme stößt international auf Widerspruch.

(Bsp. entnommen: Schwarz-Friesel & Braune, in Druck: 5)

Neben Pejorativen können aber auch Euphemismen verbalen Antisemitismus unterstützen, wenn z.B. die Shoah mittels euphemistischer Nominalisierung verharmlost wird, um Schuld bzw. Verantwortung für die Judenverfolgung im Nationalsozialismus abzulehnen.

4.1.2 Prädikationsstrategien

Der Übergang von Referenzstrategien zu prädikativen Strategien ist fließend, „because the pure referential identification very often already involves a denotatively as well as connotatively more or less depreciatory or appreciative labeling of the social actors.“ (Reisigl & Wodak 2000b: 277). Referentielle Nominalphrasen können also bereits wertende Attribute beinhalten, z.B. *radikale / jüdische Siedler*. Dabei spielen konnotative Bedeutungsanteile eine Hauptrolle.

Generell werden Personen und Ereignissen aber mit den folgenden sprachlichen Mitteln bestimmte Eigenschaften zugeschrieben: Adjektive, Appositionen, Relativsätze, Präpositionalphrasen (vgl. Reisigl & Wodak 2001: 54f). Bei den adjektivischen Attributen kann nach Hartzitz (1996: 34) genauer differenziert werden zwischen verhaltensbezogenen (Charakter-)Adjektiven wie *treulos*, *grausam*, geistbezogenen Adjektiven wie *verblendet*, *fanatisch*, Religionsadjektiven wie *gottlos* und übergreifenden Bewertungsadjektiven wie *böse*, *elend*. Wichtig sind zudem Vergleiche und Metaphern, die eine persuasive Funktion erfüllen (dies.: 109). Am deutlichsten wird dies an NS-Vergleichen wie (7), die Juden, Israelis bzw. ihr Handeln mit Nazis bzw. deren Handeln gleichsetzen.

- (7) Was die Israelis mit den Palästinensern machen, ist auch nichts anderes als im Dritten Reich. Das sind doch auch Nazi-Methoden.

Vergleiche und Metaphern dieser Art lösen Assoziationsketten aus und nehmen über die angesprochenen Gefühle Einfluss auf Einstellungen und Meinungen des Hörers (vgl. Hartzitz 1996: 21). Die Wahl des Bildspenders richtet sich danach, welches Merkmal Juden zugeschrieben werden soll, historisch gesehen haben sich Tiermetaphern als besonders produktiv erwiesen, weil sie Juden entmenschlichen (dies.: 22f). Vergleiche und Metaphern

werden zudem häufig nicht direkt gezogen, sondern über intertextuelle Anspielungen realisiert (vgl. Reisigl & Wodak 2001: 106).

Zu weiteren sprachlichen Realisierungsformen wie Hyperbeln oder Synekdochen, die aber nur bei offenem Antisemitismus eine Rolle spielen, wird auf Hartzitz (1996) verwiesen.

4.2 Implizite Strategien der sprachlichen Diskriminierung

Eine weitere Realisierungsform von verbalem Antisemitismus, die sich den von Reisigl & Wodak genannten Strategien nicht unterordnen lässt aber z.T. durch diese getragen wird, sind implizite Anspielungen⁵⁸. Über diese können mentale Stereotype transportiert werden, ohne die Kommunikationslatenz zu verletzen (vgl. Kap. 3.3.2; Schwarz-Friesel & Braune, in Druck: 8): Mittels Sprache wird etwas ausgedrückt, was nicht zur Sprache kommt bzw. es wird mehr gemeint als gesagt wird (vgl. Wagner 2001: 45). Meist ist der stereotype Gehalt einer Äußerung auf Grund des lexikalischen Wissens klar, „[a]llerdings sind Fälle denkbar – und das sind die in diesem Zusammenhang eigentlich interessanten – in denen der stereotype Gehalt einer Äußerung nur aus der ‚Kenntnis der Welt‘ zu schließen ist und damit die sprachliche Kompetenz des ‚native speaker‘ zum Verständnis der ‚pragmatischen Bedeutung‘ der Äußerung nicht ausreicht.“ (Quasthoff 1973: 224). Bei einer solchen Äußerung rechnet der Sprecher mit der Fähigkeit des Rezipienten, bestimmte Sätze über sein Weltwissen (und darin enthaltene verbreitete Stereotype) richtig zu interpretieren. Die Kenntnis bestimmter Stereotype wird in der Sprachgemeinschaft vorausgesetzt und zu den elementaren Bestandteilen kommunikativen Vermögens gerechnet (vgl. Quasthoff 1973: 227). Eine Äußerung wie (8) ergibt nur für denjenigen Sinn, der das gängige Stereotyp vom JUDEN ALS WUCHERER kennt, wer das notwendige Vorwissen nicht besitzt, wird diese Ausdrucksformen kaum verstehen (vgl. Wodak 1988: 120).

(8) Er ist Jude. Aber er hat mir einen fairen Preis gemacht.

Bei Beispiel (8) handelt es sich um den vierten Typ der von Quasthoff gelieferten Klassifikation von Stereotypen (vgl. Kap. 3.2.1), für den die Differenz zwischen Ausgesprochenem und Unausgesprochenem aber notwendigerweise Mitgedachtem charakteristisch ist (vgl. Quasthoff 1973: 154f). Die stereotype Bedeutung wird nicht explizit genannt, sondern erst unter Zuhilfenahme des Kontextes (nicht verbalisierte Voraussetzungen, Weltwissen, logische Schlussregeln) vom Rezipienten erschlossen. Damit bleibt der stereotype Gehalt implizit und wird entgegen der Vorurteilsrepression kommunizierbar:

⁵⁸ Eine allgemein akzeptierte linguistische Definition von Implizitheit existiert laut Wagner (2001: 45) derzeit nicht. Generell scheint aber Implizitheit immer damit einherzugehen, dass mehr oder etwas anderes (mit-)gemeint ist, als wörtlich ausgedrückt wird (damit definiert sich Implizitheit aber stets in Abhängigkeit von Explizitheit).

„Die interessantesten Stereotype sind die unausgesprochenen. Sie kommen mit großer Wahrscheinlichkeit am häufigsten vor [...]. Es ist zu vermuten, daß diese Stereotype des vierten – textlinguistischen – Typs, ähnlich wie die des zweiten, gegenüber den offen ausgesprochenen einen hervorragenden Platz in der Massenkommunikation haben, wo offen vorurteilsvolle Äußerungen z.T. einen Normenverstoß darstellen.“

(Quasthoff 1973: 274)

Dass ein Sprecher eine antisemitische Überzeugung nur implizit zum Ausdruck bringt, heißt jedoch nicht, dass diese nicht durch die sprachliche Form der Äußerung determiniert ist. Die Schlussfolgerungen des Hörers sind nur auf Grund der Äußerung gezogen worden und an diese gebunden. Die Theorie der Implikaturen untersucht die Bedingungen und Regeln, unter denen Sprecher solche pragmatischen Bedeutungen nahe legen bzw. Hörer sie schließen.

Solche impliziten Bedeutungsanteile sind nicht in jedem Falle vom Sprecher intendiert: „Doch auch wenn der betreffende Sprecher solche Assoziationen nicht impliziert, kann dies beim Rezipienten der Fall sein.“ (Jäger 2005: 135). Sprachliche Äußerungen können also als antisemitisches Stereotyp gelesen werden und als solches wirken, obwohl der Sprecher dies nicht intendiert. Umgekehrt ist es natürlich auch möglich, dass ein Sprecher ein Stereotyp bewusst impliziert, es aber vom Hörer nicht verstanden wird (ders.: 121). Es muss also zwischen einem intentionalen und einem nicht-intentionalen verbalen Antisemitismus unterschieden werden: Dies richtet sich danach, ob bei der konzeptuellen Planung der Äußerung bewusste antisemitische mentale Repräsentationen vorliegen, oder lediglich unbewusste Stereotype oder habitualisierte Floskeln einfließen (vgl. Schwarz-Friesel & Braune, in Druck: 9).

Für die Kommunikation in Massenmedien ist davon auszugehen, dass antisemitische Stereotype auch deshalb implizit auftreten, weil Journalisten sich der eigenen stereotypen Überzeugungen bzw. der Belastetheit der Sprache mit antisemitischem Denken gar nicht bewusst sind. Unabhängig davon bleibt festzustellen, dass implizite antisemitische Stereotype oder „Aussagen vorhandenen Antisemitismus zu reproduzieren und zu verfestigen geeignet sind.“ (Jäger 2005: 136).

Über implizite Sprachformen werden natürlich nicht nur antisemitische Stereotype vermittelt, sondern ebenso Wertungen oder Generalisierungen bzw. falsche Konzeptualisierungen. Dies ist im Hinblick auf die Nahostberichterstattung von Bedeutung. So setzt Äußerung (9) durch die Nominalphrase *die üblichen Meldungen* den logischen Schluss voraus, das Geschehen wiederhole sich alltäglich. Damit wird das Zerstören palästinensischer Häuser durch die israelische Armee zur Routinehandlung erklärt.

- (9) Aus dem Gazastreifen heute nur die üblichen Meldungen: Die Armee zerstörte etwa ein Dutzend Häuser... (Tagesschau vom 12. Juli 2004)

Um die Dissoziationen des Gesagten und des Gemeinten zu erfassen, ist die Theorie der Konversationsimplikaturen konzipiert (vgl. Rolf 1994: 110). Der von Herbert Paul Grice begründete Ansatz bietet ein geordnetes Verfahren, vom wörtlich Gesagten zum nicht-wörtlich Gemeinten zu kommen. Er führt dazu eine Reihe neuer Begrifflichkeiten ein, unter denen jene der Implikatur zentral ist (vgl. Grice 1993b: 246):

„[Grice, R.B.] unterscheidet dabei das in einer Äußerung Gesagte von dem in einer Äußerung zusätzlich Gemeinte, dem *Implikat* (*implicatum*). Den Terminus ‚Implikat‘ leitet Grice vom Verb *implizieren* (*to implicate*) ab und stellt ihm das Substantiv *Implikatur* (*implicature*) an die Seite, das die Tatsache des Implizierens bezeichnet.“

(Wagner 2001: 84)

Um eine Implikatur evozieren bzw. ziehen zu können, gehen Sprecher und Hörer von bestimmten Grundvoraussetzungen bzw. allgemeinen Bedingungen für die Konversation aus. Beide erwarten vom jeweils anderen, dass er grundlegende Handlungsprinzipien beachtet. Die Basisannahme bildet dabei das Kooperationsprinzip:

„Mache deinen Gesprächsbeitrag jeweils so, wie es von dem akzeptierten Zweck oder der akzeptierten Richtung des Gesprächs, an dem du teilnimmst, gerade verlangt wird.“

(Grice 1993b: 248)

Grice geht davon aus, dass sich Sprecher und Hörer immer auf irgendeine Art und Weise kooperativ verhalten und so die Interaktion sichern. Er spricht dabei von einer „quasi-vertraglichen Grundlage“ (Grice 1993b: 252).⁵⁹ Dem Kooperationsprinzip ordnen sich vier Maximen unter, die für jede Konversation gültig sind, daher ihr Name *Konversationsmaximen*. Diese lauten folgendermaßen:

1. *Maxime der Quantität*
 - 1a. Mache deinen Beitrag so informativ wie nötig.
 - 1b. Mache deinen Beitrag nicht informativer als nötig.
2. *Maxime der Qualität*

Versuche deinen Beitrag so zu machen, dass er wahr ist.

 - 2a. Sage nicht, was du für falsch hältst.
 - 2b. Sage nicht, wofür dir angemessene Gründe fehlen.
3. *Maxime der Relation*

Sei relevant.
4. *Maxime der Modalität (Art und Weise)*

Sei klar.

 - 4a. Vermeide Dunkelheit des Ausdrucks.
 - 4b. Vermeide Mehrdeutigkeit.
 - 4c. Sei kurz (vermeide unnötige Weitschweifigkeit).
 - 4d. Der Reihe nach!

(vgl. Grice 1993b: 249-252)

⁵⁹ Es kann hier nicht diskutiert werden, inwieweit das Kooperationsprinzip als gültig gelten kann. Im Kooperationsprinzip ist nach Marmaridou (2000: 261f) eine Idealisierung des Kommunikationsbegriffs zu sehen, denn „it is clear that communication does not always achieve cooperation“. Daher plädiert z.B. Keller (1995) dafür, das Prinzip der Kooperation durch das Rationalitätsprinzip zu ersetzen, welches Gesprächsbeiträge nicht als stets kooperativ aber als grundsätzlich rational betrachtet. (Des Weiteren wäre interessant zu klären, inwieweit das erste Axiom von Watzlawick „Man kann nicht nicht kommunizieren.“ eine Voraussetzung für die Annahme des Kooperationsprinzips ist.)

Der für unsere Zwecke interessante Fall tritt dann ein, wenn eine dieser Maximen vom Sprecher offenbar verletzt wird. Hörer halten auch dann am Kooperationsprinzip fest und „interpretieren wo immer möglich das, was wir sagen, als mit den Maximen auf mindestens irgendeiner Ebene konform.“ (Levinson 1990: 105). Der Verstoß gegen eine Maxime wird als Symptom dafür angesehen, dass eine über den wörtlichen Sinn hinausgehende Interpretation gesucht werden muss (vgl. Keller 1995: 9). Die Grundannahme der Grice'schen Theorie ist demnach folgende:

„Der Sprecher kann erwarten, daß der Hörer grundsätzlich davon ausgeht, daß der Sprecher diesen Prinzipien gemäß handelt. Er kann somit dem Hörer folgenden Schluß zumuten: Wenn die wörtliche Interpretation nicht mit der Annahme in Einklang zu bringen ist, dass der Sprecher diese Prinzipien beachtet, so muß der Hörer eine weitergehende bzw. andere Interpretation suchen, die im Einklang mit der Annahme steht, dass die Prinzipien beachtet wurden.“

(Keller 1995: 7)

Das Ergebnis der Suche nach einer anderen Interpretation (also dem, was der Sprecher über das explizit Gesagte hinaus meinen kann) ist die Implikatur. Sie bringt das konkrete Sprachverhalten mit den basalen Konversationsmaximen wieder in Einklang und ist damit das Resultat einer Reinterpretation vermeintlich nicht-kooperativer Äußerungen (vgl. Liedtke 1995b: 21). Der Reinterpretationsprozess kann anhand eines allgemeinen Schemas rekonstruiert werden:

1. S hat gesagt, dass p
2. es gibt keinen Grund, zu denken, S halte die Maximen oder zumindest das kommunikative Prinzip nicht ein
3. damit S sagen kann, dass p, und damit wirklich die Maximen oder das kooperative Prinzip beachtet, muss S denken, dass q
4. S muss wissen, dass es gemeinsames Wissen ist, dass q angenommen werden muss, wenn angenommen werden soll, dass S kooperiert
5. S hat nichts getan, um mich, den Adressaten, vom Gedanken, dass q, abzubringen
6. deshalb beabsichtigt S, dass ich denke, dass q, und indem er dieses p sagt, hat er q impliziert

(vgl. Grice 1993b: 255 und Levinson 1990: 116)

Nehmen wir an, ich frage mit der Äußerung (10) einen Passanten nach der Uhrzeit, und dieser antwortet mit (11).

(10) Können Sie mir bitte sagen, wie spät es ist?

(11) Dort drüben können Sie den Kirchturm sehen.

Der Befragte scheint die Maxime der Relevanz zu verletzen, denn ich habe ihn nicht nach dem Standort des Kirchturms gefragt. Wenn ich aber davon ausgehe, dass er sich kooperativ verhält (und gegen diese Annahme gibt es keinen Grund), muss er mit (11) mehr sagen wollen. Wenn er also mit (11) zugleich Q meint – nämlich, er könne die Frage nicht beantworten, weil er keine Uhr habe, ich könne die Uhrzeit jedoch an der Kirchturmuhre ablesen, die

ich von unserem Standort aus sehen kann –, ist seine Antwort kooperativ und relevant. Da er nichts gegen meine Implikatur Q tut, muss er beabsichtigen, dass ich Q denke. Indem er (11) äußert impliziert er also Q. Über die Implikatur Q halten wir beide am Prinzip der Kooperation fest.⁶⁰

Grice unterscheidet verschiedene Arten von Implikaturen nach dem Grad, mit welchem sie an konventionelle sprachliche Einheiten gekoppelt sind (vgl. Grice 1993b: 248); siehe auch Abbildung 4. Bei *konventionalen Implikaturen* wird auf Basis der Bedeutung der Ausdrücke etwas impliziert. Die Implikatur wird den „besonderen lexikalischen Einheiten oder Ausdrücken einfach per Konvention zugefügt“ (Levinson 1990: 129). Bei unserem obigen Beispiel (8) wird die Implikatur über die Bedeutung der Konjunktion *aber* ausgelöst, da diese einen Kontrast oder Widerspruch zum ersten Satz *Er ist Jude* herstellt. Der Hörer impliziert also, da die Aussage *Aber er hat mir einen fairen Preis gemacht* offensichtlich in Kontrast zum ersten Satz stehen soll, geben Juden wohl sonst generell unfaire Preise, treiben also Wucher. Diese Art der Implikatur ist also an grammatische oder lexikalische Mittel gebunden.

Dies ist bei der zweiten Art – den *konversationalen Implikaturen* – nicht der Fall⁶¹. Diese „ergeben sich immer nur in bestimmten Situationen; sie sind nicht Bestandteil der lexikalischen Bedeutung von Ausdrücken.“ (Schwarz & Chur 2004: 31). Ihre Interpretation fällt nicht mehr unter die Bestimmung der konventionellen Bedeutung der verwendeten Wörter und ist mit den allgemeinen Diskursmerkmalen (Konversationsmaximen) verknüpft (vgl. Grice 1993a: 86 und 1993b: 248). Hier kann unser Beispiel (10 / 11) mit der Frage nach der Uhrzeit herangezogen werden. Die Implikatur ist an keinen Ausdruck gebunden, sondern wird nur gezogen, weil die Maxime der Relevanz verletzt scheint und trotzdem am Kooperationsprinzip festgehalten wird. Es handelt sich also um pragmatische Bedeutungsanteile, die durch bestimmte Kontexte ausgelöst werden (vgl. Bußmann 2003: 296):

“According to Grice (1975), conversational implicatures are inferences that arise during conversation, on the basis of some maxims underlying interaction that interlocutors seem to observe or violate, while cooperatively communicating with each other. Hence, they are pragmatic inferences. It is important to realize that even though implicatures arise when language is used, their sources are located outside the organization of language, in some general principles governing cooperative interaction.”

(Marmaridou 2000: 223)

⁶⁰ Zugleich hat der Gefragte meine Äußerung auch nicht nur wörtlich genommen, sondern meinen indirekten Sprechakt über eine Implikatur verstanden. Meine Absicht ist natürlich nicht, den Passanten nach seiner grundsätzlichen Fähigkeit, mir die Uhrzeit zu sagen, zu fragen. Der Entscheidungsfrage gemäß müsste er dann mit *ja* bzw. *nein* antworten. Vielmehr möchte ich auch tatsächlich die Uhrzeit von ihm wissen. Auf indirekte Sprechakte und die Zusammenhänge der Grice'schen Maximen mit der Sprechakttheorie kann hier nicht eingegangen werden.

⁶¹ Hier handelt es sich insofern um eine vereinfachte Darstellung, da Grice (1993b: 262) genauer zwischen spezialisierten und generalisierten konversationalen Implikaturen unterscheidet und davon ausgeht, dass letztere durchaus von bestimmten Wörtern und Wendungen ausgelöst werden. An dieser Stelle ist die Theorie von Grice jedoch undurchsichtig, weshalb die Klassifizierung von Implikaturen in der Literatur uneinheitlich bleibt und viel diskutiert ist. Die hier gemachte Vereinfachung deckt sich mit der gängigen Auffassung in der Literatur. Siehe im Folgenden.

Die zentrale Eigenschaft⁶² der konversationalen Implikaturen ist ihre Annulierbarkeit bzw. Streichbarkeit (Schwarz & Chur 2004: 31 und Liedtke 1995b: 43). Da nicht der sprachliche Ausdruck, sondern erst die kooperationswahrende Interpretation des Hörers die Implikatur auslöst, liegt die Verantwortung auf Seite des Hörers. Der Sprecher kann somit die Verantwortung zurückweisen, indem er das vom Hörer Implizierte als nicht intendiert und nicht wörtlich gesagt herausstellt. Damit ist Sprecher-Intention auch kein notwendiges Merkmal für das Vorliegen einer Implikatur (vgl. Rolf 1994: 130):

„Ihr Vorteil besteht darin, daß sie kommunikative Realität besitzen, ohne daß sie den Verbindlichkeitsgrad von Sprechakten aufweisen, und dies gilt für Sprecher wie für Adressaten. Für etwas, was man nicht gesagt hat, kann man nur in eingeschränkter Weise haftbar gemacht werden, wobei der Weg, sollte doch das Bedürfnis nach Verantwortungs-Zuweisung entstehen, in einem Aufzeigen der Entstehung der Implikatur bestehen muß.“

(Liedtke 1995b: 43)

Im Zusammenhang mit Implikaturen müssen so genannte *Präsuppositionen* genannt werden. Dabei handelt es sich um logische Hintergrundannahmen von Äußerungen, also um selbstverständliche (implizite) Voraussetzungen sprachlicher Ausdrücke (vgl. Bußmann 2003: 530, Marmaridou 2000: 124, Levinson 1983: 180). Als ein profanes aber deutliches Beispiel kann Äußerung (12) gelten, die notwendig voraussetzt, dass ich vorher auch zu Bett gegangen bin.

(12) Ich bin heute um 8 Uhr aufgestanden.

Diese logische Annahme wird vom Sprecher nicht explizit gemacht, aber wie konventionale Implikaturen auch vom Hörer vorausgesetzt. Präsuppositionen bleiben im Gegensatz zu Implikaturen auch bei Negation erhalten.⁶³ Hier wird die Schwierigkeit mit dem Grice'schen Vokabular deutlich, denn er formalisiert die Präsuppositionen in die Theorie der pragmatischen Implikaturen, obwohl sie an lexikalische Bedeutungen gebunden sind.⁶⁴ In der Regel werden Präsuppositionen heute als konventionale Implikaturen interpretiert bzw. beide Phänomene dem Begriff logische Implikation oder Inferenz zugeordnet (vgl. Bußmann 2003: 295 und 303).

Letztlich kommt es darauf an, dass der Hörer die präsupponierten Voraussetzungen wie Implikaturen auch in sein Hintergrundwissen übernimmt (gl. Bußmann 2003: 521). Zur Vereinfachung wird der Vorschlag von Rolf (1994: 118) übernommen und im empirischen

⁶² Auf die anderen Merkmale von Implikaturen wie Nichtabtrennbarkeit, Nichtkonventionalität, Verbalisiertheit und Unbestimmtheit kann hier nicht im Einzelnen eingegangen werden; vgl. dazu Grice (1993b: 264f), Thimm (1995: 190) und Liedtke (1995b: 43f).

⁶³ Zum so genannten Negationstest siehe Levinson (1990: 180 und 1983: 177f), Bußmann (2003: 531f), Marmaridou (2000: 119).

⁶⁴ Auch hier ist einzuschränken, dass durchaus pragmatische Präsuppositionen denkbar sind, die also nicht (nur) auf lexikalischem Wissen beruhen, dabei handelt es sich aber wahrscheinlich um Ausnahmen. Dies wird hier nicht diskutiert (vgl. Marmaridou 2000: 123 und 126).

Teil nur allgemein zwischen pragmatisch bedingten Folgerungen (Implikaturen) und semantisch bedingten Folgerungen (Inferenzen) unterschieden:

„[...] wobei der Terminus *Implikatur* mit Begriffen wie *logischer Inferenz*, *Folgerung* und *logischer Schluß* kontrastieren soll, die gewöhnlich im Zusammenhang mit Inferenzen gebraucht werden, die allein aus dem logischen oder semantischen Inhalt abgeleitet sind. Denn Implikaturen sind nicht semantische Inferenzen, sondern vielmehr Inferenzen auf dem Kontext des Gesagten spezifischer Annahmen über die Kooperativität alltäglicher verbaler Interaktion.“

(Levinson 1990: 106)

Für die Analyse von impliziten Stereotypen und Wertungen ist es zweitrangig, welcher Art der gezogene Schluss ist, ob es sich also um eine Implikatur oder um eine Präsupposition bzw. Inferenz handelt (vgl. zusammenfassend Abb. 4). Vorrang hat die generelle Frage, ob der Hörer über einen dieser Schlüsse ein Stereotyp oder eine Wertung folgert.⁶⁵

Die Theorie der Konversationsmaximen und der Implikaturen birgt folgendes methodisches Problem: Sie ist durch ihren starken Bezug zu Sprechakttheorie und mündlicher Interaktion nur schlecht auf die unidirektionale Kommunikation des Massenmediums Fernsehen anzuwenden. Grice verweist zwar einmal auf Interaktion über das Medium Brief (vgl. Grice 1993b: 253), aber alle seine Implikaturenanalysen führt er anhand dialogischer Strukturen. Mediale Massenkommunikation und insbesondere Nachrichtenformate verfügen aber nicht über das so genannte *turn taking* zwischen zwei Interaktanten. Unter Umständen ist die Rekonstruktion von Implikaturen in Medientexten, die dort ohne Zweifel vorkommen, deshalb nur eingeschränkt über das allgemeine Schema der Implikatureninterpretation möglich.

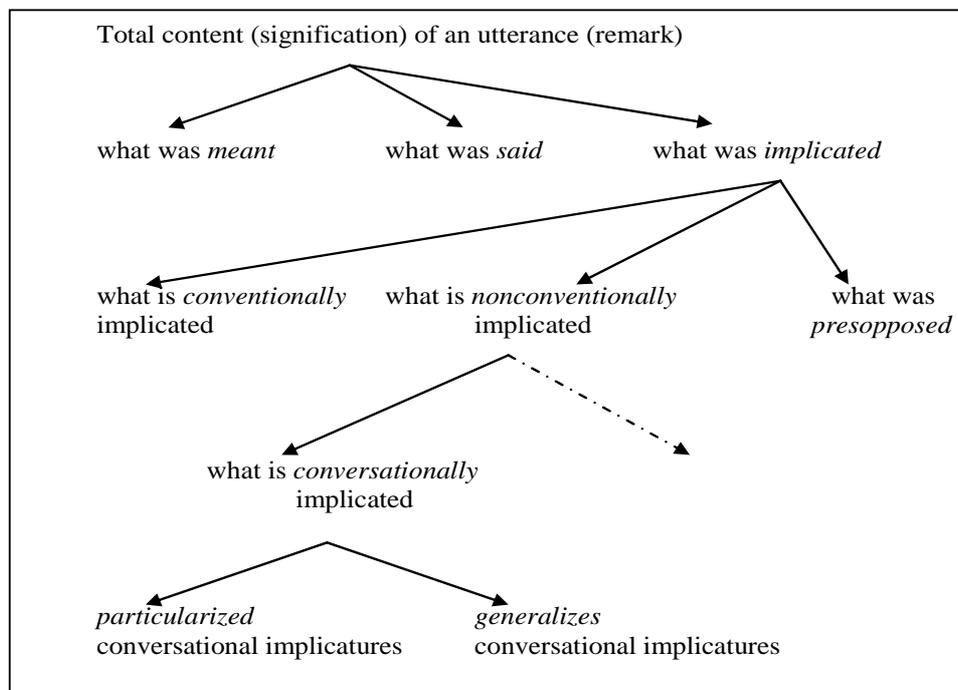


Abb. 4: Übersicht zu Implikaturen und Inferenzen (nach Abraham 1988: 291)

⁶⁵ Die Unterscheidung wird nur dann relevant, wenn die Frage debattiert wird, ob dem Sprecher die Verantwortung zugerechnet werden kann. Denn bei Inferenzen kann er den Schluss des Hörers nicht als unintendierte streichen und Verantwortung ablehnen.

5 Zusammenfassung des theoretischen Teils

Ausgehend von Befunden der News Bias Forschung kann für die deutschen Fernsehnachrichten eine pro-palästinensische Verschiebung in der Berichterstattung zu Israel und dem Nahostkonflikt konstatiert werden. Neben Negativismus wird in den zitierten Untersuchungen eine asymmetrische Darstellung der Konfliktparteien nachgewiesen. Vereinzelt werfen Forscher den deutschen Medien sogar Antisemitismus bzw. dessen Tradierung vor. Um diesen Vorwurf einordnen zu können, wurden die Begriffe Antisemitismus, Antiisraelismus und Israelkritik voneinander abgegrenzt: Bei Antisemitismus handelt es sich um die Gesamtheit judenfeindlicher (latenter) Einstellungen sowie (manifeste) Aussagen oder Taten, durch die Juden zu einer politischen, ethnischen, rassischen, religiösen oder sonstigen Einheit konstruiert werden und als ‚die Juden‘ der jeweiligen eigenen Einheit als Bedrohung entgegengesetzt werden; und zu deren (Schein-)Begründungen ‚den Juden‘ auf kollektiver und / oder individueller Ebene kulturell-gesellschaftlich tradierte, stereotype Eigenschaften zugeschrieben werden, um beliebige Feindbedürfnisse zu bedienen, Aggressionen oder Privilegien zu rechtfertigen und die Folgen einer sich modernisierenden Welt abzuwehren. Die wichtigste aktuelle Form ist der sekundäre Antisemitismus, der im Kern eine Opfer-Täter-Umkehr vornimmt und die Juden selbst für Antisemitismus nach Auschwitz verantwortlich macht. Antiisraelismus dagegen bezeichnet die Feindschaft gegen den Staat Israel und bestreitet dessen Existenzrecht. Beide Phänomene sind keinesfalls deckungsgleich, bedingen und begründen sich aber in hohem Maße gegenseitig. Mit der thematischen Verschiebung auf den Nahostkonflikt kann auch Kritik an der Politik des Staates Israel antiisraelisch bzw. antisemitisch sein.

Da antisemitisches Wissen maßgeblich über Stereotype tradiert wird, wurden diese als reduzierte (oder gar falsche) mentale Repräsentationen definiert, die sozialen Gruppen oder deren Mitgliedern (in unserem Falle den Juden bzw. Israelis) auf Basis einer Generalisierung und Vereinfachung bestimmte Merkmale zu- oder absprechen. Stereotype werden sozial geteilt und bestimmen sowohl Wahrnehmung als Verhalten, und sie können verbal geäußert werden und schließlich in diskriminierendem Verhalten gipfeln.

Die Äußerung von antisemitischen Stereotypen und Überzeugungen ist in der (Publikums-) Öffentlichkeit durch ein Kommunikationsverbot tabuisiert. Dieses Verbot als zentrale Bedingung der öffentlichen Äußerung von Antisemitismus begründet die Divergenz von privater Einstellung und öffentlichem Verhalten (Kommunikationslatenz). Diese Öffentlichkeitsrepression wird jedoch über bestimmte Strategien umgangen und Antisemitismus trotzdem geäußert. Mittels impliziter Äußerungen und Anspielungen werden die Grenzen des Sagbarkeitsfeldes ausgedehnt und die Verantwortung für die antisemitische bzw. antiisraelische Interpretation auf den Hörer abgewälzt. Diese Entwicklung macht es nötig, öffentliche Me-

dientexte auch auf implizite Strategien zu untersuchen. Diese lassen sich innerhalb des Konzepts vom verbalen Antisemitismus verorten. Darunter fallen nicht nur Referenz-, Nominalisierungs- und Prädikationsstrategien, sondern auch pragmatische Bedeutungen – also die impliziten Stereotype und Wertungen. Implikaturen, also das über das explizit Gesagte hinaus Gemeinte und Mitkommunizierte, kann in Rückgriff auf die Theorie der Konversationsmaximen untersucht werden. Dadurch kann sich der Sprecher seiner Verantwortung für implizit geäußerte Wertungen schlechter entziehen, und Wertungstendenzen in Medientexten werden für Forscher und Rezipient transparenter.

II EMPIRISCHER TEIL

Der empirische Teil der Arbeit geht zuerst näher auf die Tagesschau als Nachrichtenformat sowie deren Status als Meinungsführermedium ein (Kap. 6.1) und begründet die Wahl der Tagesschau zum Untersuchungsobjekt. Daran schließen sich die zu prüfenden Forschungshypothesen in Kapitel 6.2 an. Mittels welcher Indikatoren und Variablen im Codierbuch diese Hypothesen geprüft und textlinguistische Aspekte in inhaltsanalytische Operationalisierungen integriert werden, erklären Kapitel 6.3 und 6.4. Darauf folgen Angaben zu Stichprobe und Erhebung (Kap. 6.5). In Kapitel 7 sind schließlich die Ergebnisse dargestellt, die im Fazit (Kap. 8) abschließend bewertet und diskutiert werden.

6 Die Tagesschau als Untersuchungsobjekt der kommunikationswissenschaftlichen und linguistischen Inhaltsanalyse

Antisraelismus und Israelkritik werden in öffentlichen Medientexten durch implizite Wertungen und Implikaturen kommuniziert. Eine Analyse dieser impliziten Strategien geschieht in der Regel im Rahmen einer Diskursanalyse oder einer pragma- bzw. textlinguistischen Beschreibung, in jedem Falle handelt es sich aber um ein klassisches Untersuchungsgebiet der Sprachwissenschaft:

“A linguistic analysis, however, would allow us particularly to detect, diagnose and interpret precisely the more subtle, hidden and latent forms of antisemitic prejudices.”
(Reisigl & Wodak 2001: 95)

Eine solche Beschreibung berücksichtigt sowohl kommunikative Bedingungen von sprachlichen Aussagen und deren Kontexte als auch historische und aktuelle Diskurse, mit denen sie verbunden sind (vgl. Jäger 2005: 121). Aus dem interpretativen Vorgehen von Textstelle zu Textstelle, also „aus der genauen qualitativen Analyse heraus lassen sich z.B. latente und vage antisemitische Anspielungen etwa überhaupt erst als solche erkennen und erfassen.“ (Wodak et al. 1990: 54). Nur eine kritische linguistische Rekonstruktion kann latente Vorurteile und einseitigen Sprachgebrauch offen legen, indem sie ausreichend subtile Analyseinstrumente bereitstellt (vgl. Reisigl & Wodak 2002: 267f).

Die Fallgröße ist bei einer so aufwendigen Analyse stark beschränkt, weshalb sich linguistische Untersuchungen zumeist nur auf wenige Artikel oder Aussagen beziehen (können). Aus diesem Grund fehlen laut Embacher (2005: 54) auch bisher systematische Medienanalysen mit größeren Stichproben.

Umfangreiche Medienanalysen werden üblicherweise in der Kommunikationswissenschaft mittels der Methode der Inhaltsanalyse vorgenommen. Die Inhaltsanalyse bietet zwar den

Vorteil, umfangreiche und repräsentative Stichproben zu bewältigen, hat jedoch Schwierigkeiten, implizite bzw. latente Bedeutungen zu erfassen. Einige Autoren schließen Implizites von vornherein als Untersuchungsgegenstand der Inhaltsanalyse aus, so z.B. Klaus Merten in seiner Definition (vgl. Merten 1995: 59). Die Inhaltsanalyse beschränkt sich demnach auf das, was schwarz auf weiß dasteht, und berücksichtigt damit latente Inhalte also das, was zwischen den Zeilen gesagt ist, nicht ausreichend (vgl. Bonfadelli 2003: 91 und Rössler 2005: 22). Die Anwendbarkeit der Inhaltsanalyse findet aber keinesfalls bei impliziten, zu erschließenden Informationen ihre Grenzen. Das Kriterium für die Codierbarkeit ist nicht die direkte, explizite Formulierung der gemeinten Bedeutung, sondern die Möglichkeit ihrer intersubjektiv nachvollziehbaren Beschreibung:

„Selbst ein noch so manifester Inhalt muss vom Codierer als solcher erkannt werden; ob eindeutig oder nicht ist damit keine Sache der Botschaft, sondern des Beobachters, der sie deutet.“

(Rössler 2005: 22)

„Wenn verschiedene Leser dieselbe ‚latente‘, d.h. implizite Tendenz eines Textes oder einer Äußerung erkennen, dann ist sie ‚manifest‘, ob sie nun explizit ausformuliert war oder nicht.“

(Früh 2001: 217)

Der Übergang von manifesten zu latenten Inhalten ist also eher ein graduelles Phänomen als eine rigide Grenze. Keinesfalls sollten jedoch implizite Inhalte ausgeschlossen werden, um eine vermeintlich höhere Objektivität zu erreichen, denn dies geht zu Lasten der Gültigkeit des Untersuchungsergebnisses. Natürlich stellt dies eine Herausforderung an das analytische Konstrukt der Inhaltsanalyse dar:

“Content analysts must make sure that their analytical constructions model the contexts they have chosen. The purpose of all analytical constructs is to ensure that texts are processed in reference to what is known about their use.”

(Krippendorf 2004: 35f)

Auch Inhalte, die ‚nur‘ zwischen den Zeilen gelesen werden, folgen festen Regeln und können auf wissenschaftliche Weise eruiert und beschrieben werden (vgl. Ernst 2002: 3). Dabei sollen Codierer natürlich nicht zählen, was nicht da ist, aber sie sollen Implikaturen, Anspielungen und Wertungen erkennen.

Es muss also ein Weg gefunden werden, die jeweiligen Vorteile der sprachwissenschaftlichen und inhaltsanalytischen Methoden zu verbinden. Die vorliegende Arbeit versucht, die linguistischen Beschreibungsmethoden und das Vorgehen der sozialwissenschaftlichen Inhaltsanalyse in Einklang zu bringen. Damit einher geht der Schritt von einer qualitativen Einzelbetrachtung zu einer streng empirischen Quantifizierung. Dazu müssen linguistische Analyse Kriterien in Form von numerisch codierbaren Variablen in ein inhaltsanalytisches Kategorienschema integriert werden um letztlich eine textlinguistisch fundierte Inhaltsanalyse durchzuführen (vgl. Wodak et al. 1990: 34). Diese sollte für Kommunikations- und Sprachwissenschaftler gleichermaßen nachvollziehbar und durchführbar sein:

“[...] it is not linguistic description per se that we are interested in. [...] Thus, the detailed linguistic analysis [...] will only be carried out if it allows for a better detection of the coded discriminatory language. In this way, we achieve a balance between a scholarly, linguistically precise analysis and an analysis that is relevant for social sciences and also helps non-linguists to diagnose and criticise discursive discriminatory practices.”

(Reisigl & Wodak 2001: 113)

Eine solche textlinguistisch fundierte Inhaltsanalyse wurde für die Analyse der Israel- und Nahostberichterstattung der Tagesschau entwickelt. Im Anschluss wird das entsprechende Instrumentarium vorgestellt.

6.1 Nachrichten als Informationsquelle zu Israel und dem Nahostkonflikt

Das Land Israel und seine Bevölkerung gehören zu den Realitätsbereichen, die für uns lediglich sekundär erfahrbar sind, d.h., die man nach Merten (1994: 144) „unkontrolliert, so wie sie [von den Medien dargeboten] sind, akzeptieren“ muss. Wir haben zu diesem Teil der Weltrealität keinen direkten Zugang, wir erlangen unser Wissen über ihn vorrangig durch die Medien. Dieses Wissen machen wir zur Grundlage eigener Auseinandersetzungen und Wertungen. Der Mediendiskurs hat als zentrale Vermittlungsinstanz erheblichen Einfluss auf die Alltagsdiskurse, also auf das Denken und Handeln im Alltag (vgl. Jäger & Jäger 2003: 31). Insbesondere Nachrichten wirken sozial flächendeckend auf Vorstellungen und Meinungen, denn was der Nachrichtensprecher mitteilt, kann vom Rezipienten nicht geprüft, sondern nur geglaubt werden (vgl. Merten & Westerbarkey 1994: 202f).

Da fast alle Menschen ihr Wissen über außereuropäische Länder, Immigranten und Minderheiten aus den Medien beziehen, hat die Massenkommunikation aber auch den größten Einfluss darauf, welche falschen oder stereotypen Vorstellungen über ethnische Gruppen oder ferne Länder in der Gesellschaft bestehen (vgl. van Dijk 1983b, 1984, 1991, 1993a/b, 2005a/b).⁶⁶ Es ist nach von Dijk (1993a: 84) davon auszugehen, dass sich ohne Einverständnis der Journalisten Vorurteile und Fremdenfeindlichkeit nicht ausbreiten und reproduzieren könnten.⁶⁷

“In sum, the mass media are currently the most influential source of racist bias, prejudice and racism. We therefore need to examine this role in much more detail [...]. Probably no other public discourse influences the formation of ethnic prejudice and stereotypes as much as news [...].”

(van Dijk 2005b: o.S.)

⁶⁶ Van Dijk geht z.T. stark von einer einseitigen Kultivierungs- bzw. einer Agenda-Setting-Hypothese aus, nach der sich die Bevölkerungsmeinung nach der Meinung von medialen Eliten richtet. Die umgekehrte Möglichkeit, dass sich die Medienagenda nach der Bevölkerungsagenda richtet, zieht er nicht in Betracht, obwohl diese ebenfalls ein wichtiger Faktor sein kann. Dies bestätigen Reisigl & Wodak (2001: 24).

⁶⁷ Die Schwierigkeit bei Rassismus im Journalismus besteht laut van Dijk (1993a: 125) darin, dass die Medien sich selten selbst kritisieren und keine Aufmerksamkeit auf eigenen Rassismus richten. Dies falle deshalb so leicht, weil Medien die einzige soziale Institution sind, die absolute Kontrolle über das hat, was in den Medien erscheint (systemtheoretisches Stichwort: Ausschluss aus dem sozialen Beobachtungssystem).

Unsere mentalen Bilder⁶⁸ von Israel und dem Nahostkonflikt werden in erster Linie natürlich nicht von Unterhaltungssendungen oder fiktionalen Inhalten beeinflusst, sondern von der Tagesberichterstattung und dokumentarischen Formaten. Die Nachrichten nehmen damit einen gesonderten Stellenwert ein, sie sind am ehesten in der Lage, Vorstellungen von Israel zu prägen. Sie haben bei einer Analyse zu israelfeindlichen Tendenzen in deutschen Medien Vorrang.

6.1.1 Fernsehnachrichten als wichtigstes Informationsmedium

„Im Gesamtspektrum der unterschiedlichen Sendungsformen, in denen das Thema Nahost behandelt wird, nehmen die Nachrichten eine zentrale Rolle ein. Sie informieren im Rahmen der Auslandsberichterstattung kontinuierlich über das aktuelle Geschehen und liefern damit ein Bild von den für relevant gehaltenen Ereignissen sowie von den politischen und gesellschaftlichen Veränderungen in der Region Nahost. [...] Für eine systematische Nachrichtenanalyse spricht vor allem, dass die täglich verbreiteten Nachrichten am meisten dazu beitragen, durch den kontinuierlichen Fluss der Bilder die Vorstellungen eines breiten Publikums vom Geschehen im Nahen Osten maßgeblich zu prägen.“

(IFEM 2002: 19)

Die Analyse von Nachrichten erscheint aus folgenden weiteren Gründen am dringlichsten:

1. Fast drei Viertel der Fernsehzuschauer nutzen das Medium Fernsehen, um sich zu informieren (vgl. Zubayr & Geese 2005: 152). Der Nachrichtenkonsum der Deutschen wird tendenziell weiter zunehmen (ebd.), damit wird kaum ein anderes Medium so alltäglich und ritualisiert genutzt wie die abendliche Nachrichtensendung (vgl. Meckel & Kamps 1998: 11).
2. Das Fernsehen hat gegenüber der Tagespresse einen Vertrauensvorsprung, d.h. die Deutschen halten die Fernsehberichterstattung am ehesten für objektiv und glaubwürdig, noch vor Tageszeitung und Hörfunk (vgl. Röhl 1992: 39). Im Fall von widersprüchlichen Informationen wird wegen des Augenzeugeneffekts der Kamera überwiegend dem Fernsehen geglaubt (ders.: 39).
3. Die auf Grundlage der Nachrichten gebildete öffentliche Meinung repräsentiert laut Park (2001: 309) eine Interpretation der Ereignisse, die auch der einzelne Zuschauer vornimmt.

Darüber hinaus kommt so genannten Meinungsführermedien eine besondere Bedeutung zu. Inwieweit wir Informationen in den Nachrichten für glaubwürdig und wichtig halten und uns an ihnen orientieren, hängt in großem Maße davon ab, von wem sie geäußert werden. Je glaubwürdiger der Kommunikator, desto größer die Wirkung der von ihm vermittelten Botschaft auf den Rezipienten (Görke 1993: 129). Einigen Sendungen werden also weniger,

⁶⁸ Begriff siehe Schwarz & Chur 2004: 88f.

anderen - wie der Tagesschau - mehr Aufmerksamkeit und Zustimmung bzw. Glaubwürdigkeit zugewiesen (vgl. Neidhardt 1994: 17).

6.1.2 Die Tagesschau als Meinungsführermedium

Vertrauen in die Kompetenz der Sprecher ist eine wesentliche Bedingung für die Akzeptanz von Nachrichten als so genannte *credence goods*, also Informationen, deren Qualität nicht oder nur begrenzt vom Publikum beurteilt werden kann (vgl. Neidhardt 1994: 16f). Je höher also das Prestige eines Kommunikators, desto größer sind seine Überzeugungschancen. Unter den Hauptnachrichtensendungen der deutschen Fernsehsender hat die Tagesschau nach wie vor Rang eins. Aus Zuschauersicht ist die ARD auf dem Gebiet der Nachrichten der kompetenteste Sender (vgl. Zubayr & Geese 2005: 153). Das Publikum der Tagesschau hält die Reporter und Korrespondenten für sachkundig, fühlt sich über das Wichtigste im Ausland gut informiert und ist zudem der Ansicht, die Tagesschau trenne klar zwischen Nachricht und Meinung (vgl. dies.: 157 und 159). Des Weiteren ergibt sich für die Tagesschau und die heute-Sendung deshalb ein Vorsprung gegenüber den privaten Konkurrenten, weil erstere neutral, kritisch und glaubwürdiger berichten bzw. die Dinge so wiedergeben würden, wie sie wirklich sind (vgl. Zubayr & Geese 2005: 157f). Als gute Orientierung für die eigene Meinung sehen 74 Prozent des Tagesschau-Publikums ihre Sendung (vgl. dies.: 159). Unter den deutschen Nachrichtensendungen genießt die Tagesschau das größte Vertrauen: „Nach wie vor glaubt die Mehrheit der Deutschen am ehesten der ‚Tagesschau‘“ (dies.: 160).

Zuschauer ab 3 Jahre	Zuschauer in Mio.		Marktanteile in %	
	2004	2005	2004	2005
heute im ZDF	4,49	4,51	19,3	19,6
heute gesamt	4,72	4,74	20,3	20,5
Tagesschau im Ersten	6,01	5,96	20,9	20,6
Tagesschau gesamt	9,87	9,76	34,4	33,8
RTL aktuell	3,79	3,77	17,3	17,4
SAT.1 News	2,09	2,30	10,6	11,6
ProSieben Newstime	1,50	1,36	5,3	4,7
heute-journal	3,67	3,81	12,9	13,5
heute-journal gesamt	3,73	3,88	13,1	13,7
Tagesthemen	2,29	2,33	11,2	11,5

Tab. 2: Durchschnittliche Reichweiten und Marktanteile der Fernschnachrichten 2004 und 2005
(Zubayr & Gerhard 2006)

Dieses Vertrauen drückt sich auch in den Zuschauerzahlen aus (vgl. Tabelle 2). Im Durchschnitt schalten knapp zehn Millionen Menschen jeden Abend die Hauptausgabe der Tagesschau ein, damit erreicht sie fast 34 Prozent aller Nachrichtenzuschauer. Die Tagesschau

bleibt somit die meistgesehene Sendung und das „Aushängeschild der Fernsehnachrichten“ (Meckel & Kamps 1998: 13f):

„*Tagesschau* ist in der deutschen Sprache fast ein Synonym für Fernsehnachrichten überhaupt. Als ‚Flaggschiff der ARD‘ wurde diese Sendung titulierte, aber auch als ‚Primadonna‘. Nach ihr richten viele Deutsche den Ablauf ihres Abends ein. Acht Uhr ist für viele eine geheiligte Zeit. Seit Anfang an gibt es die Acht-Uhr-*Tagesschau*. [...] so wichtig die Tages-, Nacht- und Spätausgaben auch sein mögen: Wer von der *Tagesschau* spricht, meint zumeist die Sendung um 20.00 Uhr.“

(Röhl 1992: 43)

Zusammenfassend ist die Tagesschau demnach sowohl die reichweitenstärkste Nachrichtensendung als auch die Sendung, welche von der Mehrheit der Zuschauer am glaubwürdigsten eingeschätzt wird. Damit kommt ihr natürlich eine enorme Bedeutung als Meinungsbildner zu. Es kann davon ausgegangen werden, dass die meisten Menschen in Deutschland ihr Wissen über Israel u.a. durch die Tagesschau vermittelt bekommen. Somit werden sie auch ihre Wertungen zu dem Land und seinen politischen Akteuren von der Tagesschau übernehmen bzw. sich bei ihren Wertungen an der Beurteilung und der Darstellung Israels in der Tagesschau orientieren. Besondere Tragweite hat dies natürlich bei den Menschen, die keine anderen Informationsmedien nutzen, und bei denen allein die Berichterstattung der Tagesschau zur Konstruktion von mentalen Bildern dient.⁶⁹

Auf Grund der Stellung der Tagesschau als Meinungsführer, der unsere mentalen Bilder von Israel potentiell am stärksten prägt, wird sie als Untersuchungsobjekt gewählt.

6.1.3 Bild und Text als Informationsträger

Die Wahrnehmung von Fernsehnachrichten durch den Rezipienten und damit ihre mögliche Wirkung ist stark an Bilder gekoppelt. Nachrichtenfilme und Standbilder sind der wichtigste Kanal, weil solchen visuellen Informationen mehr Eindringlichkeit, leichterer Zugang und größeres Erinnerungspotenzial zugeschrieben wird (vgl. Rössler 2005: 64, IFEM 2002: 7) und daher der optische Eindruck das Verständnis der Wörter verdrängt. Häufig wird argumentiert, die Bildebene werde als emotionale Wirkung weniger bewusst wahrgenommen und nicht aktiv kognitiv verarbeitet (vgl. z.B. Röhl 1992: 156).⁷⁰ Ohne hier die Frage aufzuwerfen, wie sich Nachrichtenfilm und sprachliche Kommentierung widersprechen und/oder ergänzen können, kann als gültig angenommen werden, „dass diese Bilder im Ereigniskontext einen Eigenwert haben, der vom gesprochenen Text unabhängig ist.“ (IFEM 2002: 129).

⁶⁹ In der Regel nutzen Rezipienten jedoch mehrere Medien, um sich über das politische Zeitgeschehen zu informieren (vgl. Ruhrmann 1994: 247). Dies schränkt die Wirkung einer eventuell parteilichen Berichterstattung eines Einzelmediums beim Rezipienten natürlich ein.

⁷⁰ Es bleibt zu diskutieren, ob man wie Röhl die Bildwirkung als emotionale Komponente begreifen kann. Nur weil Bilder weniger bewusst wahrgenommen werden, haben sie ja durchaus enormen Informationswert und nicht zwingend einen emotionalen Effekt.

Aus diesen Gründen sollte die Bildebene bei einer Inhaltsanalyse von Fernsehen Vorrang haben. Es ist daher eine Vernachlässigung, in der vorliegenden Inhaltsanalyse die Bildebene auszugrenzen und lediglich die sprachlichen Informationen zu untersuchen. Mögliche auf der Textebene auftretende Einseitigkeiten in der Berichterstattung der Tagesschau könnten durch die Bildebene verstärkt oder gemindert werden. Die Ergebnisse der Untersuchung sind also in dieser Hinsicht einzuschränken bzw. zu prüfen.

Es sprechen jedoch wesentliche Argumente dafür, zunächst die Textebene zu untersuchen:

1. So werden Bilder nicht nur weniger aktiv verarbeitet, auch „unterscheidet sich die Wahrnehmung von Bildaussagen zwischen den einzelnen Betrachtern gravierender als die von Textaussagen, weil der Interpretationsspielraum bei Bildern um einiges größer ist.“ (Rössler 2005: 79). Sprachliche Informationen werden also mit höherer Wahrscheinlichkeit intersubjektiv gleich interpretiert.
2. Es hat sich bisher in der inhaltsanalytischen Forschung kein Analyseverfahren für Filmbilder durchgesetzt. Eine qualitative Filmanalyse ist zu aufwändig, um sie für eine quantitative Studie heranzuziehen. Einen Ansatz mit entsprechend handhabbaren Kategorien gibt van Leeuwen (2000), dieser ist jedoch noch nicht ausgereift.
3. Ein Codierbuch ist in der Regel sprachlich fixiert und kann Einheiten desselben Charakters – also Texte – einfacher erfassen. Bildinformationen müssen dagegen beim Codieren erst in Sprache ‚übersetzt‘ werden. Konsequenterweise müsste eine TV-Inhaltsanalyse für die Bilder also eine Art *visuelles Codebuch* enthalten, in dem Kategorien und ihre Ausprägungen anhand der Ähnlichkeit mit Schlüsselbildern erfasst werden (vgl. Rössler 2005: 79). Dieses Verfahren ist jedoch enorm aufwändig und wenig eingesetzt.
4. Nachrichtenredaktionen sind stark von externem bzw. vorproduziertem Bildmaterial abhängig, Wertungstendenzen können Journalisten wegen dieser Produktionsroutinen eher bei den selbst erstellten textuellen Informationen einbringen. Zudem sind Journalisten heute wegen online ablaufender Informationsroutinen immer mehr zu Textmanagern ‚degradiert‘ (vgl. Haller 1994: 288).
5. Gerade die Tagesschau zeichnet sich laut IFEM (2002: 72) noch dadurch aus, dass sie den höchsten Anteil an Sprechermeldungen hat.

Nach Meinung des Verfassers empfiehlt es sich, die durch die Sprach- und Kommunikationswissenschaft bereit gestellten Analyseverfahren zu nutzen, um die sprachliche Ebene von Fernsehnachrichten dezidiert zu untersuchen. Im Anschluss kann mit einer zu entwickelnden Methodik geprüft werden, ob sich auf Bildebene gleiche Tendenzen wie im Text nachweisen lassen.

6.2 Forschungsfragen und Hypothesen

Aus dem Forschungsinteresse und den herangezogenen Vorgängerstudien heraus entwickeln sich folgende Forschungsfragen:

Erstens stehen die sprachlichen Ausdrücke im Mittelpunkt, mit denen sich Journalisten auf die Realität in Israel beziehen. Welche Referenzausdrücke verwenden sie für die Zivilbevölkerung, für Politiker, Militär usw.? Gibt es zum Beispiel Unterschiede bei der Referenz auf getötete Israelis und Palästinenser? *Zweitens* ist dabei auch entscheidend, welche Merkmale den Akteuren zugeschrieben werden, und ob dabei Stereotype eine Rolle spielen.

Interessant ist *drittens* vor allem, welche Wertungen die Journalisten explizit abgeben, und was unter Umständen als Implikatur vom Zuschauer zusätzlich geschlossen wird (Differenz zwischen Gesagtem und Gemeintem). Welche Wertungstendenz haben die einzelnen Beiträge und die Berichterstattung insgesamt? *Viertens* ist in Hinblick auf News Bias zudem wichtig, wie oft die Konfliktparteien wörtlich oder indirekt zitiert werden. Schließlich ist *fünftens* die Frage zu beantworten, ob die Grenze legitimer Israelkritik in Form antiisraelischer Tendenzen oder antisemitischer Stereotype überschritten wird.

Diese Forschungsfragen können in folgende überprüfbare Hypothesen überführt werden:

1. Israel erscheint vorwiegend dann in der Tagesschau, wenn negative Entwicklungen eintreten bzw. zu erwarten sind.
2. Die Journalisten der Tagesschau verzichten auf explizite Wertungen; kritisieren sie israelische Politik, dann tun sie dies implizit über Anspielungen, Implikaturen und Darstellungsstrategien.
 - 2.1.1 Hat ein Beitrag eine Wertungstendenz, dann ist diese negativ.
 - 2.1.2 Treten Wertungen auf, dann zu Ungunsten der israelischen Akteure.
3. Wird einseitig zitiert, dann zu Ungunsten der Israelis; d.h. Palästinenser kommen häufiger wörtlich oder indirekt zitiert zu Wort (während Israelis nur genannt werden).
4. Referieren Journalisten mittels sprachlicher Ausdrücke unterschiedlich konnotiert auf die Konfliktparteien, dann zum Nachteil der israelischen Akteure.
 - 4.1.1 Verwenden Journalisten negativ konnotierte Referenzausdrücke, dann beziehen sie sich damit auf Israelis. Eher neutrale Ausdrücke werden auf palästinensische Akteure angewendet.

- 4.1.2 Wird bei der Referenz auf Tötungen negativ konnotierte Lexik verwendet, dann bei palästinensischen Opfern. Ist von israelischen Opfern die Rede, dann wird eher neutral oder euphemistisch referiert und die Agens- / Täter-Rolle ausgelassen.
- 4.1.3 Wird generisch referiert, dann häufiger auf Israelis als auf Palästinenser.
5. Finden sich antisemitische oder antiisraelische Tendenzen in der Berichterstattung, beschränken sich diese auf die Vermischung der Begriffe *jüdisch* und *israelisch* und die einseitige Betonung der Aggressorrolle Israels. Antisemitische Stereotype werden jedoch nicht geäußert.

6.3 Der Grenzen legitimer Israelkritik habhaft werden – Operationalisierung

„Die Definition selbst ist nicht das Problem, sondern vielmehr die Frage, was man ihr alles zuordnet.“

(Jäger 2005: 120)

Im theoretischen Teil dieser Arbeit haben wir zwar Antisemitismus und Antiisraelismus definiert, es ist jedoch längst nicht klar, welche empirischen Phänomene diesen Definitionen entsprechen. Wie wird zudem einseitige Berichterstattung realisiert bzw. wie kann man sie erkennen? Wie kann eine Inhaltsanalyse sprachliche Diskriminierung und Einseitigkeiten auf Textebene messbar machen? Es muss ein analytisches Konstrukt entwickelt werden, welches alle Formen sprachlicher Diskriminierung von Israelis bzw. Juden abdeckt und News Bias in der Berichterstattung abbildet. Zur Operationalisierung von antiisraelischen und antisemitischen Tendenzen sowie News Bias müssen geeignete Indikatoren genannt werden. Bisher hat keine Studie zu diesem Problem ein umfassendes Analyseinstrumentarium erarbeitet. Für die vorliegende Arbeit sind die im Anschluss vorgestellten Indikatoren und Operationalisierungen Grundlage.

6.3.1 Indikatoren einer antisemitischen und antiisraelischen Berichterstattung

In der Antisemitismusforschung werden verschiedene Indikatoren vorgeschlagen, welche die Grenze zwischen legitimer Israelkritik und Antisemitismus anzeigen sollen. Allerdings sind die Indikatoren oft zu allgemein bzw. vage; außerdem trennen einige Autoren nicht zwischen Indikatoren antisemitischer Berichterstattung und deren Zielen und Beweggründen.⁷¹

⁷¹ Insbesondere ist dies z.B. bei Bunzil (2005: 278) der Fall. Dessen ‚Intentionen‘ stellen keinesfalls empirisch auffindbare Indikatoren dar.

Ein klarer Ansatz findet sich bei Gessler (2004: 10-15), eine Berichterstattung ist demnach in drei Fällen antisemitisch gefärbt: Wenn sie den Staat Israel dämonisiert, delegitimiert oder an ihn doppelte (Moral-)Standards anlegt. Unter Dämonisierung Israels werden dabei alle alten antisemitischen Stereotype begriffen, die auf Israelis und das Land Israel übertragen werden. Also beispielsweise die Mähr von der weltweiten zionistischen Verschwörung bzw. übermächtigen jüdischen Lobby in Amerika. Israel wird über negative Kollektivattribuierungen als generell böse konzeptualisiert. Zur Delegitimierung zählen alle Bestrebungen, Israel das Existenzrecht abzuerkennen bzw. sein Verteidigungsrecht in Frage zu stellen. Dabei wird zumeist argumentiert, Israel unterscheide sich fundamental von anderen Staaten. Dies geht zugleich mit doppelten Standards einher. An Israel werden andere oder härtere moralisch-politische Maßstäbe angesetzt als an den Rest der Welt, so z.B. der ‚Ratschlag‘, Israel könne sich gerade als Staat der Opfer nicht als Täter gegenüber den Palästinensern verhalten. Zudem sei nach Gessler (2004: 20) eine antisemitische Tendenz gegeben, „wenn Juden in Deutschland kollektiv für die Politik der israelischen Regierung verantwortlich gemacht werden oder Kritik an Israel sich in eine generelle Kritik an allen Juden oder Juden in anderen Ländern wandelt.“⁷²

Diesen Indikatoren stimmen Heyder et al. (2005: 146f) und Kloke (2005: 22) zu, sie ergänzen jedoch NS-Vergleiche, bei denen israelische Politiker oder Militäreinsätze mit Nazis und deren Verbrechen gleichgesetzt oder verglichen werden. Damit einher gehe eine Täter-Opfer-Umkehr bzw. eine Ablehnung deutscher Schuld an der Shoah. Natürlich gehört hierzu auch die Leugnung der Shoah. Ähnliche Indikatoren wie Gessler und Kloke nennt ebenfalls Wetzel (2005: 104).

Weitere Indikatoren – insbesondere aus sprachwissenschaftlicher Sicht – nennen Schwarz-Friesel & Braune (in Druck: 10-19). Sicheres Anzeichen für Antisemitismus ist die Zuordnung von „Jüdisch-Sein“ auf Grundlage einer rassistischen Anschauung, also wenn Judentum als vererbare Eigenschaft deklariert und die tatsächlich ausgeübte (Nicht-)Religion nicht berücksichtigt wird (vgl. dies.: 13). Hinzu kommt die Verschmelzung der Begriffe Jude(n) und Israeli(s), sowohl konzeptuell als auch auf Textebene:

„Verbaler Antisemitismus liegt in aktueller Variante vor, wenn die Begriffe Juden(tum), Israel und Zionismus bewusst gleichgesetzt oder vermischt werden, um eine kritische oder feindselige Haltung allen Juden gegenüber auszudrücken (vgl. hierzu rechtsextreme Homepage-Strukturen). [...] Für sie ist auf mentaler Ebene eine konzeptuelle Verschmelzung der Referenzknoten im [Textweltmodell] und auf semantischer Ebene eine Synonymverwendung von JUDE(N) und ISRAELI(S) charakteristisch.“

(Schwarz-Friesel & Braune (in Druck): 16)

⁷² Dazu ergänzt Zimmermann (2004: 304): „[...] wenn man von ‚Deutschen‘ versus ‚Juden‘ spricht, auch wenn es um deutsche Juden geht, wenn die deutschen beziehungsweise europäischen Juden für Exil-Israelis gehalten werden, dann befindet man sich bereits im Bereich des Antisemitismus, weit entfernt von einer legitimen Kritik an der gegenwärtigen Regierung Israels.“ Vgl. zudem Heyder et al. (2005: 146f).

Die Wörter *Jude* und *Israel* werden also häufig synonym verwendet, was die oben genannte Praxis unterstützt, dass Juden außerhalb Israels gebeten werden, zur Politik der israelischen Regierung Stellung zu nehmen bzw. Verantwortung zu übernehmen.

Die oben dargelegten Ansätze unterscheiden leider nicht zwischen Indikatoren für antisemitische Berichterstattung und Indikatoren für 'nur' antizionistische Tendenzen.⁷³ Da hier die Ansicht vertreten wird, dass Antiisraelismus und Antisemitismus sich überlappen und bedingen können, aber nicht müssen, werden nun die Indikatoren getrennt aufgeführt. Für die Inhaltsanalyse der Tagesschau sind folgende Indikatoren ausschlaggebend:

Indikatoren für Antiisraelismus

1. Das Existenzrecht Israels wird geleugnet oder sein Verteidigungsrecht angezweifelt.
2. Kritik wird auf das gesamte Land Israel bezogen (und nicht nur auf dessen Regierung) – Generalisierung.
3. Es wird eine allgemein verzerrte Perspektive auf Israel gerichtet (Israel als Aggressor).
4. Israel wird mit anderen Moralstandards bewertet als andere Staaten (doppelte Standards).

Indikatoren für Antisemitismus

1. Israelische und jüdische Kritik / Themen werden vermischt und die Wörter *Jude(n)* und *Israeli(s)* synonym verwendet.
2. Alte antisemitische Stereotypen werden bedient oder angedeutet bzw. sie werden auf das Land Israel übertragen.
3. Israelische Politik wird mit NS-Verbrechen verglichen und deutsche Verantwortung für die Shoah geleugnet bzw. relativiert.

Ob ein Text antiisraelisch oder antisemitisch zu nennen ist, hängt natürlich nicht nur davon ab, welche Indikatoren auftreten, sondern auch davon, mit welcher Quantität. Nur wenn mehrere Indikatoren signifikant häufig auftreten, kann man davon ausgehen, dass ein Text in der Lage ist, antiisraelische oder antisemitische Denkmuster zu transportieren bzw. beim Rezipienten zu festigen oder zu etablieren.

6.3.2 Indikatoren für News Bias

In Bezug auf News Bias in der Nahost-Berichterstattung der Tagesschau ist zu prüfen, inwieweit eine der Konfliktparteien – also Israelis oder Palästinenser – bevorzugt wird. Wie in Kapitel 2.1 dargelegt, richtet sich die Entscheidung, ob News Bias vorliegt oder nicht, danach, ob beide Parteien im Verhältnis 50/50 berücksichtigt werden. News Bias liegt also

⁷³ Dies ist natürlich eine Folge der Schwierigkeit, Antiisraelismus bzw. Antizionismus und Antisemitismus konzeptuell und definitorisch zu trennen, vgl. dazu Kapitel 3.

dann vor, wenn eine Konfliktpartei signifikant häufiger genannt, zitiert oder z.B. bewertet wird als die andere.⁷⁴ Treten also mehrere der folgenden Aspekte stets zu Gunsten ein und derselben Konfliktpartei auf, handelt es sich um News Bias:

1. einseitiges Zitieren (und unterschiedliche Erscheinungshäufigkeit)
2. explizite und implizite Wertungen
3. Herabsetzung der Glaubwürdigkeit
4. Emotionalisierung
5. Zuweisung von Aggressor- bzw. Opferrolle
6. negativ konnotierte Referenzausdrücke

Unterschiede bei der Erscheinungs- und Zitierhäufigkeit lassen sich dem Coverage Bias zuordnen. Hier sind die Konfliktparteien darin zu vergleichen, wie oft ihre Akteure auftreten und wie häufig sie im Verhältnis dazu direkt oder indirekt zitiert werden. Wertungen, Herabsetzung der Glaubwürdigkeit und Emotionalisierung gehören dagegen zum Statement Bias. Auffällig wäre die Berichterstattung dann, wenn sich die Zahl der positiven bzw. negativen Wertungen zwischen Palästinensern und Israelis stark unterscheidet, und wenn die Angaben einer Konfliktpartei häufiger angezweifelt würden. Auch die Punkte fünf und sechs lassen sich eher dem Statement Bias zuzuordnen. Hier sind wiederum die Häufigkeiten von negativ konnotierten Referenzausdrücken auf beiden Seiten zu vergleichen. Die Richtung der Einseitigkeiten bei den sechs genannten Aspekten ist Grundlage für die Entscheidung, welche Konfliktpartei eine negative Valenz in der Berichterstattung erfährt.

6.4 Codierbuch

Für die quantitative Prüfung müssen die oben genannten Indikatoren in codierbare Variablen übersetzt werden. Neben den entsprechenden Variablenausprägungen sind dabei auch Messvorschriften und Aufgreifkriterien zu nennen. Zunächst wird also das entwickelte Kategorienschema in seiner Gesamtheit kurz beschrieben, dann werden einzelne Variablen herausgegriffen, denen besonderes Augenmerk gilt. Hier kann jedoch nicht auf alle Variablen und deren Ausprägungen und Definitionen eingegangen werden. Das verwendete Codierbuch befindet sich im Anhang. Dort sind alle Nominaldefinitionen, operationale Definitionen und Aufgreifkriterien sowie die zugeordneten Codes aufgeführt.

⁷⁴ Hier wird nochmals darauf hingewiesen, dass es nicht darum geht, ob die Berichterstattung die Realität abbildet und dem Kräfteverhältnis von Israelis und Palästinensern gerecht wird, sondern welches Kräfteverhältnis in der Tagesschau konstruiert wird, und ob ein einseitiges Medienimage beim Rezipienten potentiell ermöglicht wird.

6.4.1 Kategorienschema

Das Kategoriensystem der Inhaltsanalyse zur Israel-Berichterstattung der Tagesschau umfasst insgesamt 28 Kategorien. Die Gesamtheit der Kategorien lässt sich in Anlehnung an Hüning (1002: 24f) in fünf Kategoriengruppen einteilen:

Zuerst die Identifikatoren, welche eine Untersuchungseinheit anhand ihrer formalen Merkmale beschreiben und dadurch exakt bestimmbar machen. Dazu gehören neben Beitragsnummer, genauem Ausstrahlungsdatum und Schlüsselcode auch die Dauer des Beitrags und dessen Rangplatz in der Gesamtsendung. Aus den beiden letzten Variablen lässt sich der Stellenwert schlussfolgern, welchen das Thema Israel / Nahostkonflikt in der Berichterstattung der Tagesschau hat.

Die zweite Gruppe umfasst die so genannten Themenvariablen, durch welche das jeweilige Thema des Beitrags codiert wird. Durch diese Variablen wird die Themenstruktur in Zusammenhang mit Israel abgebildet; daraufhin lassen sich Schlussfolgerungen ziehen, ob z.B. negative Themen dominieren.

Die dritte Gruppe sind die Akteurs- bzw. Referenzvariablen. Sie ermitteln die sprachlichen Ausdrücke, mit denen auf politische Akteure usw. referiert wird. Mit den Referenzausdrücken werden zugleich alle relevanten Akteure erfasst. Genauso verhält es sich mit den Akteuren zugeschriebenen Merkmalen. Diese sind ja auch in den sprachlichen Ausdrücken, mit denen Handlungsträger benannt werden, enthalten. Außerdem hat sich gezeigt, dass die Tagesschau den politischen Akteuren kaum bestimmte Merkmale zuschreibt (vgl. Beyer 2004: 22). Eine gesonderte Erfassung der Akteure und Merkmale erfolgt daher nicht. Weitere Referenzvariablen (Variablen 21 bis 23) ermitteln, wie oft sich Journalisten auf Israelis und Palästinenser generisch beziehen.

Die Variablen der Gestaltung (Darstellungsvariablen) bilden die vierte Gruppe. Sie erfassen, welche Akteure wie zitiert werden, inwieweit deren Glaubwürdigkeit herabgesetzt wird oder ihr Verhalten und dessen Folgen emotionalisiert dargestellt werden. Hierzu gehören auch die Variablen ‚Perspektivierung über Komplexanapher‘ und ‚einseitige Thematisierung‘. Letztere erhebt, ob einseitig auf israelische Militäraktionen eingegangen wird während palästinensischer Terror übergangen wird. Damit hängt die Zuweisung von Aggressor- und Opferrolle zusammen, welche in Variable 17 codiert wird. Das (Nicht-) Auftreten von antisemitischen Stereotypen wird mittels Variable 19 erhoben.

Die letzte Variablenart sind die Wertungsvariablen, welche sowohl explizite als auch implizite Wertungen der Journalisten erheben. Bei der Valenzvariablen 8 muss der Codierer einschätzen, inwieweit das berichtete Geschehen einen Fortschritt oder Rückschritt in Richtung Frieden zwischen Israelis und Palästinensern darstellt. Bei den Valenzvariablen 27 und 28 dagegen codiert er, welche Bewertung der Nachrichtenbeitrag vornimmt.

Wie Referenz-, Darstellungs- und Wertungsvariablen operationalisiert werden können, wird im Anschluss aufgezeigt. Dazu werden einzelne Variablen herausgegriffen. Den Schwerpunkt bilden die impliziten Wertungen; auf Identifikatoren und Themenvariablen wird nicht eingegangen, da sich diese zur Genüge in inhaltsanalytischen Studien finden und deren Operationalisierung hinlänglich bekannt ist.

6.4.2 Kategorien en détail

Die definitorische Bestimmung der Referenzvariablen ist relativ einfach und kann auf der Ebene von Einzelexemen erfolgen. Es werden alle Bezugnahmen auf politische Akteure und außersprachliche Entitäten, also die jeweiligen Referenzausdrücke, offen codiert.⁷⁵ Bei Personenreferenz bietet sich nur die offene Codierung an, da man sich auf Referenten mit schier unendlich vielen sprachlichen Ausdrücken beziehen kann und es daher unmöglich ist eine Listendefinition zu erstellen, die alle möglichen Referenzausdrücke umfasst. Außerdem werden keine formalen Zeichen codiert, sondern Bedeutungen. Die Codierer müssen also den Kontext heranziehen und entscheiden, welcher Ausdruck sich auf welchen Akteur bezieht. Es werden demnach keine Varianten vorgegeben, sondern die konkreten sprachlichen Varianten im Text notiert.

Neben den Referenzausdrücken für die politischen Akteure sind generische Referenzen auf das Land Israel oder die palästinensischen Gebiete zu erheben (Variablen 21 bis 23). Unter generischer Referenz, mit der eine Homogenisierung einhergeht, sollen die Codierer folgendes erheben (operationale Definition):

Auf das Vorgehen der politischen Akteure wird verallgemeinernd mit *(die) Israelis* oder gar *(die) Juden* Bezug genommen. Statt mit *die israelische Regierung* wird auf politische Handlungen bzw. Stellungnahmen mit *Israel* referiert; die Entscheidungen der Regierung erscheinen als Entscheidungen der Gesamtbevölkerung. Gleichmaßen wird nicht von Entscheidungen der Autonomiebehörde bzw. Aktionen der radikalen Gruppen gesprochen, sondern die Position auf *die Palästinenser* ausgeweitet.

Die operationale Definition kann vor allem durch Beispiele gestützt und den Codierern näher gebracht werden. Diese prüfen, ob ein Beitrag überhaupt generisch referiert, und zählen im eintretenden Fall die generischen Referenzausdrücke bezogen auf Israelis und Palästinenser. Die Anzahl wird notiert.

Von den Darstellungsvariablen wird Variable 26 ‚Emotionalisierung‘ herausgegriffen. Sie erhebt, ob die Berichterstattung über ein Ereignis nicht mehr eine sachliche Wiedergabe von Fakten darstellt, sondern emotional aufgeladene Perspektivierungen vornimmt. Also ob der Bedeutungsgehalt eines Ereignisfakts durch die Betonung emotionalisierender (Begleit-) Umstände entschlicht wird, indem der emotionalisierende Umstand entweder eine affektive

⁷⁵ Die Referenzausdrücke werden auf einem gesonderten Bogen für alle Beiträge codiert, nicht auf jedem Codierbogen einzeln.

Kommentierung der sonst sachlichen Aussage darstellt oder bereits vorhandene Bewertungstendenzen verstärkt. Die operationale Definition lautet wie folgt:

Hinweis auf betroffene Sympathieträger wie Kinder, Behinderte, Alte usw., der die Relevanz des Ereignisses nicht steigert bzw. rein emotionalen Informationswert besitzt.

Beispiel: (1) *Dabei kam ein Mann ums Leben, der im Rollstuhl saß und sich deswegen nicht rechtzeitig retten konnte.* versus *Dabei kam ein Mann ums Leben.* oder (2) *Die aus dem Gazastreifen abgefeuerten Raketen schlugen in der Nähe eines Kindergartens ein.*

Je nachdem, ob die emotionalisiert dargestellte Handlung von Israelis oder Palästinensern ausgeführt wurde, werden die Codes 1 bzw. 2 vergeben. 3 wird codiert, sofern die Zuordnung zu einer Konfliktpartei nicht möglich ist; treten keine Emotionalisierungen ein, wird 0 vergeben.

Am schwierigsten lassen sich implizite Wertungen operationalisieren, die beim Rezipienten Inferenzen oder Implikaturen auslösen. In beiden Fällen ist die Codierung in höchstem Maße von „Kontextinformationen und Sprachkompetenz der Codierer“ (Früh 2001: 123) abhängig, d.h. die Codierer müssen zwischen den Zeilen lesen. Insbesondere die Unterscheidung zwischen Inferenzen, die sich auf Grund der wörtlichen Bedeutung ergeben, und konversationeller Implikaturen, die nur auf Grund von Weltwissen des Rezipienten erschlossen werden, ist den Codierern zu verdeutlichen:

„Das Problem einer operationalen Unterscheidung der einzelnen Bedeutungsklassen lässt sich wohl nur pragmatisch lösen, indem möglichst viele konkrete Beispiele bzw. Indikatoren („Listendefinitionen“) die gemeinten Interpretationsweisen verdeutlichen, durch Grenzfälle die Übergänge markiert werden. In intensiven Schulungen sind die Codierer dann mit diesen Unterscheidungskriterien vertraut zu machen.“

(Früh 2001: 61)

Die Definition der Variablen 16 ‚Implizite Wertung‘ versucht, Inferenzen und Implikaturen auch für Codierer ohne sprachwissenschaftliche Vorkenntnisse handhabbar zu machen. Vorwissen über die Theorie der Konversationsmaximen bzw. Erfahrung bei der Interpretation von Implikaturen sind aber von Vorteil, gegebenenfalls müssen Codierer darin gesondert geschult werden. Die Variablendefinitionen lauten wie folgt:

Nominaldefinition Inferenz

Eine Inferenz ergibt sich auf Grund der lexikalischen Bedeutung (also auf Grund der verwendeten Wörter). Es handelt sich also um konventionelle Bedeutungsanteile. Darunter fallen selbstverständliche (implizite) Sinnvoraussetzungen sprachlicher Ausdrücke bzw. Äußerungen, die auch als Präsuppositionen bezeichnet werden, aber auch logische Schlüsse, die sich aus der Äußerung ergeben (Implikationen). Sowohl Bedingungen, die der Leser voraussetzt, damit eine Äußerung Sinn macht, als auch logische Schlüsse können den vordergründigen Bedeutungsgehalt der Textoberfläche umkehren. Es kommt innerhalb der Inferenz etwas anderes oder weiteres zum Ausdruck als wörtlich gesagt wurde.

Operationale Definition Inferenz

Die wörtliche Bedeutung der Formulierung enthält eine logische Folge oder etwas notwendigerweise Mitgedachtes. Es wird zwar nicht explizit gemacht, ist aber für den Leser auf Grund logischer Inferenz klar.

Beispiel:

(1) *Aus dem Gazastreifen heute nur die üblichen Meldungen: Die Armee zerstörte ein Dutzend Häuser.* inferiert wird: *Es werden also häufig Häuser beschossen, es ist alltäglich.* Die Inferenz ergibt sich hier durch die lexikalische Bedeutung von *üblich*.

(2) *Er ist Jude, aber er war sehr nett.* Hier ergibt sich die Inferenz, dass Juden generell nicht nett sind auf Basis der Konjunktion *aber*, die einen Kontrast / Widerspruch anzeigt.

Nominaldefinition Implikatur

Von Inferenzen sind Implikaturen dadurch zu unterscheiden, dass sich die Schlussfolgerung hier nicht auf Grund der lexikalischen Bedeutung ergibt, sondern auf Grund der (Nicht-)Beachtung der Grice'schen Maximen. Eine Wertung wird also auch hier nicht direkt abgegeben. Die Formulierung veranlasst zu einer Implikatur, die eine Wertung beinhaltet. Es besteht eine Differenz zwischen Gesagtem und Gemeintem in der Form, dass die Äußerung mehr oder etwas anderes bedeutet als wörtlich, *expressis verbis* expliziert wird. Es handelt sich nicht um zwingende, logische Voraussetzungen oder Schlüsse, die Implikatur ist also nicht zwingend bzw. kann gestrichen werden. Es handelt sich also um kontextbedingte, pragmatische Bedeutungen.

Operationale Definition Implikatur

Die Äußerung wird so formuliert, dass sie vom Zuschauer mehr oder weniger unwillkürlich weitergedacht wird. Bei ihm werden Assoziationen zu ähnlichen Fällen geweckt.

Eine rhetorische Frage wird gestellt, die Antwort impliziert der Zuschauer, bzw. die Antwort ist in der Frage schon enthalten.

Beispiel: *Die Frage ist nur, wie lange er sich diesen Kurs auch außenpolitisch leisten kann.* impliziert wird: *Nicht mehr lange.*

Es wird ein Ziel- oder Sollzustand genannt, dessen notwendige Voraussetzungen derzeit nicht erfüllt und / oder nach menschlichem Ermessen auch nicht erfüllbar sind (explizit genannt oder als bekannt vorausgesetzt). Dadurch erscheint die Erreichung des Ziel- oder Sollzustands unmöglich.

Beispiel: *Der Nahostkonflikt kann nur enden, sofern die Autonomiebehörde Terroranschläge unterbindet.* impliziert wird: *Der Nahostkonflikt kann nicht enden.*

Die Codierer vermerken nur, ob eine Wertung über Inferenz oder Implikatur vorhanden ist, und ob es sich um eine positive oder negative Wertung welcher Konfliktpartei handelt. Implizite Wertungen, die sich nicht deutlich einer der beiden Formen zuordnen lassen, werden unter Code 30 vermerkt. Inferenzen und Implikaturen, die sich nicht auf israelische oder palästinensische Akteure beziehen, werden unter 0 codiert. Eine Doppelcodierung einer Textpassage unter expliziter und impliziter Wertung bzw. unter Inferenz und Implikatur ist nicht zulässig.

In den Codiereregeln ist explizit darauf hinzuweisen, dass immer konservativ interpretiert werden soll (vgl. Früh 2001: 229). Trotzdem werden Codierer recht unterschiedlich starke Implikaturen ziehen, da die Sprachverwendung selten völlig eindeutig ist (vgl. ders. 123). Die Intercodiererreliabilität kann aber gesteigert werden, indem Forscher und Codierer gemeinsam entsprechende Textstellen identifizieren und den Listendefinitionen beifügen. Der von den Codierern abgeforderte Analogieschluss wird aber immer Interpretationsspielraum offen lassen (vgl. Früh 2001: 122f). Daher sollten besondere, strittige Beispiele

bereits nach dem Pretest gesondert notiert und später diskutiert und durch Gegenbeispiele die Grenzen des zulässigen Interpretationsspielraumes markiert werden (vgl. ders.: 124). Auf diesem Wege kann die Evidenz der systematischen Interpretationsweise offen gelegt und kontrolliert werden.

6.5 Erhebung und Stichprobe

Das oben beschriebene Codierbuch wurde in einem Pretest an 20 Tagesschau-Ausgaben aus dem Jahre 2004 getestet (Zeitraum 13.06.04 bis 27.07.04). Die Kategorienausprägungen wurden darauf geprüft, ob sie hinsichtlich des Erkenntnisinteresses vollständig, exklusiv und trennscharf sind, damit das Analyseinstrument den Gütekriterien empirischer Inhaltsanalysen entspricht. Das Codierbuch wurde entsprechend vervollständigt, um die Validität zu verbessern.

Die Codierung wird von nur einem Codierer vorgenommen. Dies birgt – die Reliabilität der Untersuchung betreffend – natürlich einige Probleme. Alle Ergebnisse können, da sie von einer Einzelperson ermittelt wurden, auf Grund der eigenen Haltung zu Israel subjektiv gefärbt sein und sind deshalb zu problematisieren (vgl. Hub 1998: 169f). Entsprechend ist lediglich die Intracodiererreliabilität zu ermitteln. Dazu werden 30 Beiträge im zeitlichen Abstand von 6 Wochen ein zweites Mal codiert. Die Übereinstimmung der ersten und zweiten Codierung wird nach Brosius & Koschel (2001: 69) berechnet.⁷⁶ Demnach ist das vorliegende Instrumentarium mit einem Koeffizienten von 0.94 stark reliabel und zeigt bei wiederholter Messung zuverlässig das gleiche Ergebnis an.

Die Einheit von Forscher und Codierer bietet den Vorteil, dass eine aufwändige Codiererschulung wegfällt. Der Forscher kennt die entsprechenden Variablendefinitionen und -ausprägungen am besten und kann in schwierigen Fällen schneller und korrekt entscheiden. Dies ist insbesondere im Hinblick auf die linguistischen Kategorien von Vorteil, weil Unterschiede zwischen Inferenzen und Implikaturen unter Umständen schwer zu erkennen sind. Es bleibt jedoch die Gefahr, dass die Codierung verzerrt ist, weil der Codierende die Forschungshypothesen kennt.

Für die Analyse wird die Israel- und Nahostkonflikt-Berichterstattung in einer bestimmten Zeitperiode betrachtet. Es empfiehlt sich natürlich die Gesamtberichterstattung zu erheben, im Rahmen einer Inhaltsanalyse ist es aber unmöglich, alle Sendungen der Tagesschau einzubeziehen. In der Nachrichtenforschung lässt sich aber „eine Tendenz erkennen, daß be-

⁷⁶ Zur Berechnung der Reliabilität wurde die einfachste Formel benutzt (übereinstimmende Messungen im Verhältnis zu allen Messungen). Eine differenziertere Berechnung ist wünschenswert, jedoch sind entsprechende statistische Tests, wie sie z.B. Krippendorf (2004: 211-156) vorschlägt, nur für die Intercodiererreliabilität verfügbar.

vorzugt die abendlichen Nachrichtensendungen, auf jeden Fall aber die sogenannten ‚Hauptnachrichten‘ in die Analyse eingehen.“ (Hüning 2001: 22). Die Analyse beschränkt sich daher auf die 20-Uhr-Sendungen der Tagesschau.

Die Vollerhebung der 20Uhr-Tagesschau erstreckt sich über den Zeitraum vom 01.08.2005 bis zum 30.04.2006, somit werden neun Monate Berichterstattung der Tagesschau berücksichtigt. Analyseeinheiten sind alle Beiträge innerhalb der 20-Uhr-Tagesschau, die Bezug zu Israel, Palästina, Nahostkonflikt oder Juden haben; siehe dazu die Aufgreifkriterien im Codierbuch. Dies sind im oben genannten Zeitraum 140 Beiträge.⁷⁷

Erhebungszeitraum 01.08.2005 - 30.04.2006	Tage mit Israel-Beiträgen im Erhebungszeitraum	Zahl der Beiträge im Erhebungszeitraum
273 Tage	124 Tage	140 Beiträge

Tab. 3: Zeitraum und Umfang der Stichprobe

Die Beiträge sind über das online-Archiv der Tagesschau verfügbar, sie werden anschließend transliteriert, d.h. der Wortlaut von Studiosprecher(n) und O-Tönen verschriftlicht. Dabei kann z.T. auf die online bereitgestellten Meldungen in Schriftform zurückgegriffen werden, diese weichen aber in erheblichem Maße vom tatsächlich gesendeten Wortlaut ab. Die Abweichungen werden vor der Analyse korrigiert.

⁷⁷ Stichprobenausfall: Die drei Israel-Beiträge an den Tagen 19.08.05, 24.09.05 und 09.11.05 konnten nicht erhoben werden, weil sie im online-Archiv der Tagesschau nicht mehr verfügbar waren.

7 Ergebnisse

Die Ergebnisse werden nach den Hypothesen geordnet dargestellt, d.h. zunächst werden generelle Befunde und formale Stichprobeneigenschaften beschrieben, dabei wird auch die Themenstruktur abgebildet. Daran schließen sich die Prüfungen der einzelnen Forschungshypothesen an.

7.1 Themenstruktur, formale Variablen und Ereignisvalenz

Im Erhebungszeitraum umfasst die Berichterstattung der Tagesschau zu Israel und dem Nahostkonflikt 140 Beiträge, im Durchschnitt sind dies etwa 15 Beiträge pro Monat. Israel und der israelisch-palästinensische Konflikt sind also permanent Gegenstand der Tagesschau. Die Beiträge verteilen sich wie folgt (Abb. 5) auf den Erhebungszeitraum:

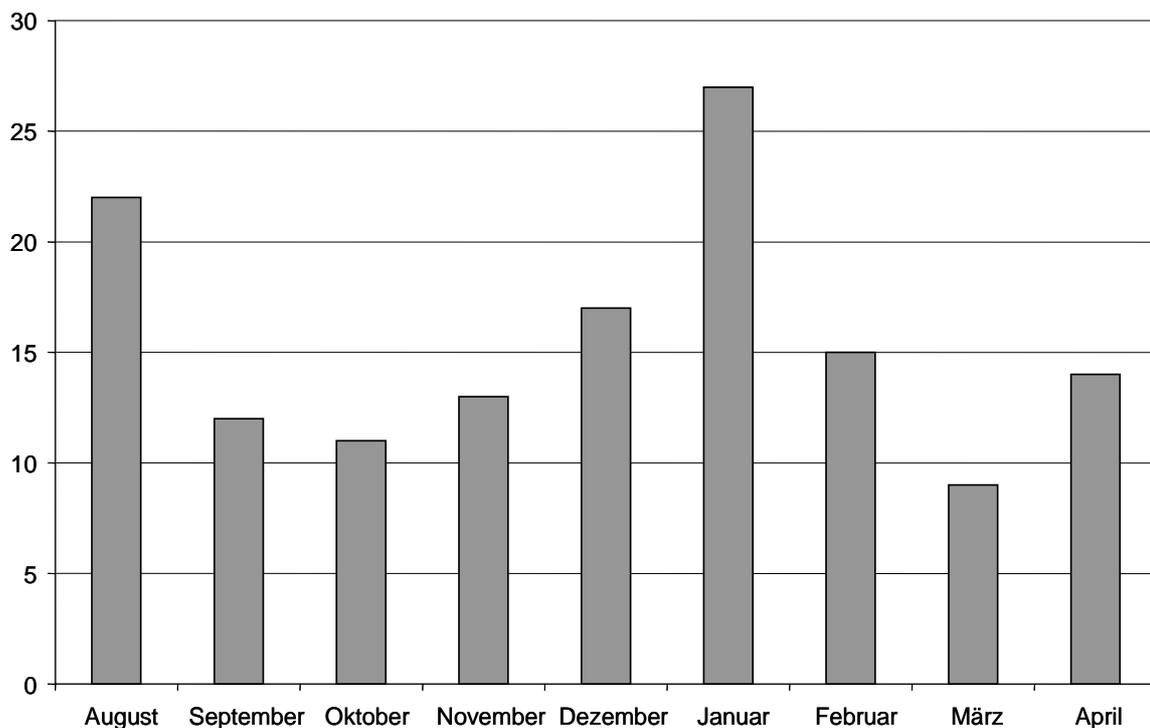


Abb. 5: Verteilung der Israel-Beiträge im Erhebungszeitraum (monatsweise)

Die Berichterstattung hat im August 2005 mit 22 und im Januar 2006 mit 27 Beiträgen zwei Höhepunkte. Die bimodale Verteilung entspricht den wichtigen Eckpunkten im Nahostkonflikt⁷⁸: Erstens die Räumung der Siedlungen im Gaza-Streifen gefolgt von einem Anstieg der innenpolitischen Spannungen in Israel im Herbst, und zweitens die Erkrankung

⁷⁸ Generell ist die Auslandsberichterstattung zum Nahen Osten auf den Atomkonflikt mit Iran und die Shoah-Leugnungen von Präsident Achmadinedschad sowie den Mohammed-Karikaturen-Streit fokussiert, diese Themen werden jedoch nur berücksichtigt, wenn Israel in diesem Zusammenhang explizit genannt wird.

Ariel Scharons sowie die palästinensischen Parlamentswahlen. Zudem besuchte Bundeskanzlerin Merkel im Januar den Nahen Osten, was ein erhöhtes Interesse der deutschen Medien begründet. Nachdem der Umfang der Berichterstattung im März abnimmt, ist im April wieder ein Anstieg zu erkennen, dieser steht im Zusammenhang mit den politischen Auseinandersetzungen zwischen Fatah und Hamas in den Palästinensergebieten. Die wichtigsten Einzelereignisse im Erhebungszeitraum, über welche die Tagesschau berichtet, sind in Abb. 7 (folgende Seite) chronologisch aufgelistet.

Etwa die Hälfte der Beiträge berichten über die Auseinandersetzungen zwischen Israelis und Palästinensern (vgl. Abb. 6). Fast ein Viertel (23,6%) der Berichterstattung widmet sich innenpolitischen Maßnahmen oder Debatten in Israel. Dieser Wert erscheint auf den ersten Blick im Vergleich zu den Palästinensern mit 13,6% der Beiträge recht hoch. Werden jedoch die Beiträge zur ‚Räumung von Siedlungen‘ abgezogen, die auch dem Oberthema ‚Nahostkonflikt‘ zugeordnet werden könnten, gleichen sich die Zahlen mit 18 (Palästinenser intern) und 21 (Israelis intern) wieder stark an.⁷⁹ Die Tagesschau berücksichtigt also innenpolitische Vorgänge beider Konfliktparteien gleichermaßen. Unter ‚andere Themen‘ fallen mit 16,4% Ereignisse wie der Atomkonflikt mit Iran und der Karikaturenstreit, aber z.B. auch die Verleihung von Forschungspreisen.

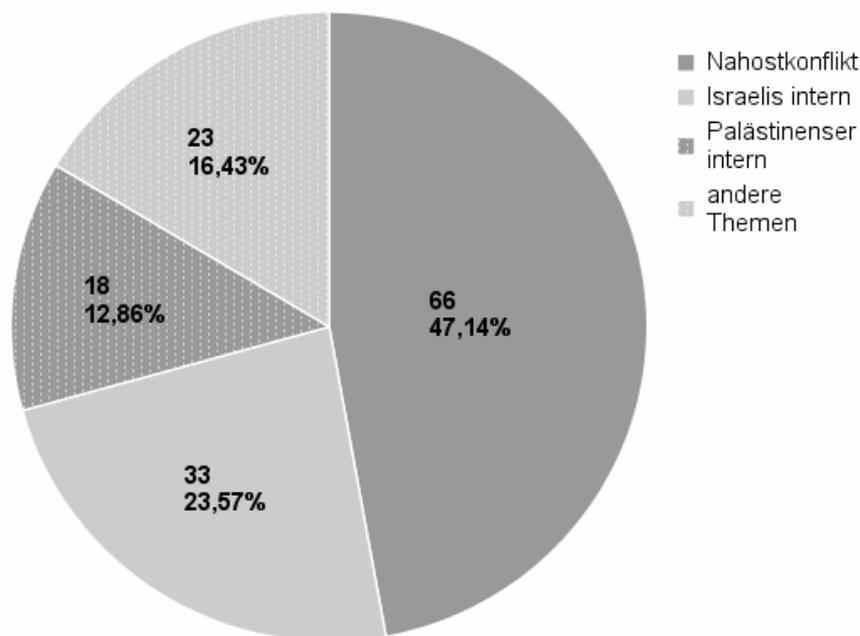


Abb. 6: Umfang der Berichterstattung nach Themen

⁷⁹ Die Zuordnung des Themas ‚Räumung von Siedlungen‘ ist ambivalent. Obwohl es sich dabei in erster Linie um eine innenpolitische Entscheidung der Israelis handelt, ist diese natürlich untrennbar mit dem Nahostkonflikt verbunden. Um aber Mehrfachcodierungen zu vermeiden, wurde das Thema nur unter ‚Israelis intern‘ codiert.

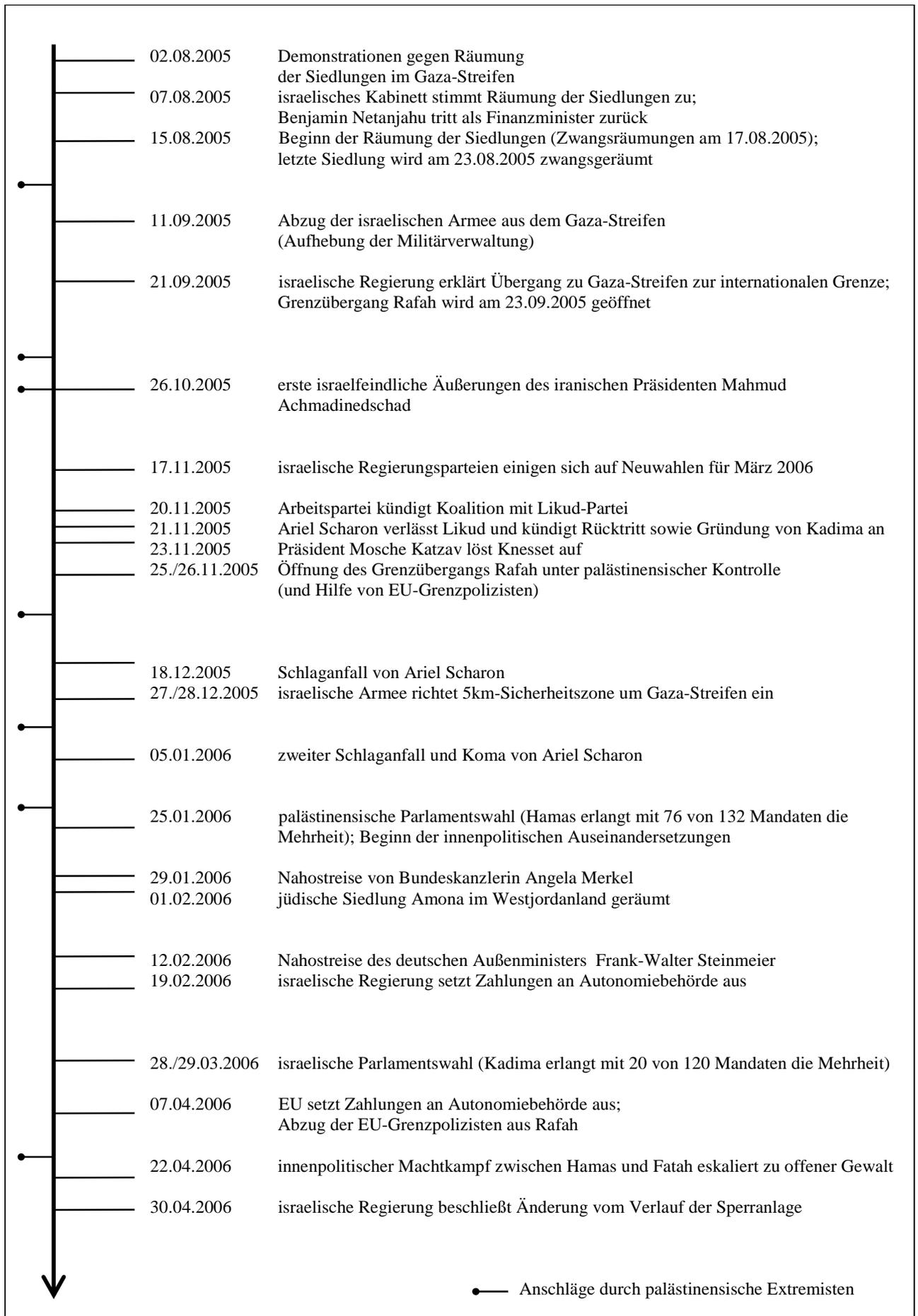


Abb. 7: Ereignisse im Erhebungszeitraum 01.08.2005 - 30.04.2006

Die Unterscheidung zwischen Themen zum Nahostkonflikt und zu Israelis / Palästinenser intern ist dahingehend wichtig, dass Hypothesen zum News Bias nur auf Grundlage von Beiträgen gefällt werden können, die den Nahostkonflikt behandeln. Nur innerhalb dieser 66 Beiträge kann auf Einseitigkeiten geprüft werden, denn in diesen sollte das Verhältnis der beiden Konfliktparteien ausgeglichen sein.⁸⁰

Die drei Oberthemen lassen sich in Subthemen gliedern, welche jeweils in Tabelle 4 mit ihrer Häufigkeit aufgeführt sind. Innerhalb der Nahostkonflikt-Beiträge dominieren die Bemühungen der internationalen Politik um eine Konfliktlösung. Auf Rang zwei folgen diplomatische Verhandlungen zwischen Israelis und Palästinensern und palästinensische Anschläge gleichermaßen. Über Militäraktionen bzw. den Rückzug der Israelis wird jeweils am seltensten berichtet.

Unterthemen bei...		Anzahl	Prozente	kumulierte Prozente
...Nahostkonflikt	Nahostkonflikt allgemein	21	31,8	31,8
	palästinensischer Terror, Attentate	9	13,6	45,5
	Militäraktion	4	6,1	51,5
	Rückzug	6	9,1	60,6
	diplomatische Bemühungen	9	13,6	74,2
	internationale Politik	17	25,8	100,0
	Total	66	100,0	
...Israelis intern	Israelis intern allgemein	13	39,4	39,4
	Räumung von Siedlungen	12	36,4	75,8
	innenpolitischer Machtkampf	8	24,2	100,0
	Total	33	100,0	
...Palästinenser intern	Palästinenser intern allg.	4	22,2	22,2
	Demonstrationen, Unruhen, Aufstände	4	22,2	44,4
	innenpolitischer Machtkampf	5	27,8	72,2
	innere Sicherheit	5	27,8	100,0
	Total	18	100,0	

Tab. 4: Subthemen und ihre Häufigkeiten

Das dringendste innenpolitische Thema der Israelis ist aus Sicht der Tagesschau die Räumung der Siedlungen im Gaza-Streifen, damit befassen sich über ein Drittel der ‚Israelis intern‘-Beiträge. Die Residualkategorie ‚Israelis intern allgemein‘ ist mit ca. 40% deshalb sehr häufig besetzt, weil darunter auch die zahlreichen Beiträge zur Erkrankung Scharons codiert wurden. Die restlichen Beiträge lassen sich innenpolitischen Machtkämpfen zuordnen (z.B. Neuwahlen, Gründung von Kadima u.a.).

Bei den internen Palästinenser-Themen halten sich der politische Führungswechsel von Fatah zu Hamas und die damit einhergehenden Probleme mit den Sicherheitskräften mit jeweils knapp 28% die Waage. Darauf folgen Demonstrationen in den Palästinensergebieten.

⁸⁰ Es wird im Folgenden deshalb darauf hingewiesen, ob sich Ergebnisse auf die Gesamtstichprobe (n = 140) oder nur auf die Teilstichprobe Nahostkonflikt-Themen (n = 66) beziehen.

Im Gesamtspektrum bleiben die Bemühungen der internationalen Diplomatie das Wichtigste Thema im Zusammenhang mit Israel und Nahostkonflikt (12,1% aller Unterthemen), daran schließt sich die Räumung der Siedlungen mit 8,6% an (vgl. Tabelle A1: Häufigkeit aller Subthemen im Anhang).

Die Tagesschau berichtet über Israel vorwiegend in der journalistischen Darstellungsform des Nachrichtenfils, 70% der Meldungen sind Filmbeiträge oder werden zumindest durch einen solchen ergänzt. In der Regel ist dem filmischen Material eine Anmoderation des Studiosprechers vorangestellt, lediglich bei 29 Filmen wird darauf verzichtet. Außerdem verfügen 40 Nachrichtenfils über einen Reporterbericht, in dem der Korrespondent vor Ort einen Kommentar in O-Ton abgibt, die anderen 58 Nachrichtenfils enthalten diesen nicht (vgl. Abb. 8).

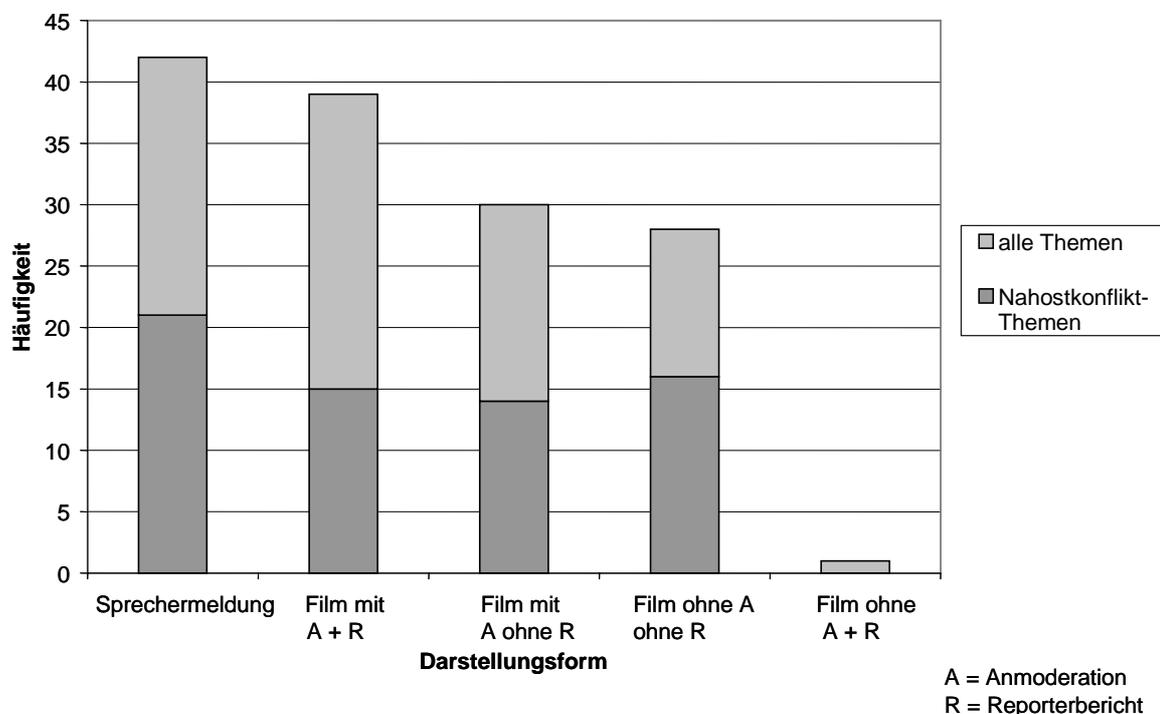


Abb. 8: Journalistische Darstellungsform nach Themen

Mit 30% aller Beiträge ist der Anteil der Sprechermeldungen relativ hoch. Hier scheint sich zu bestätigen, dass die Analyse der Textebene bei der Tagesschau größere Bedeutung hat als bei Nachrichtenformaten anderer Sender (vgl. Kapitel 6.1.3). Die Verteilung der journalistischen Darstellungsformen unterscheidet sich zwischen allen Themen und den Nahostkonflikt-Themen kaum. Lediglich Nachrichtenfils ohne Reporterbericht kommen in der zweiten kleineren Gruppe häufiger vor.

Die untersuchten Beiträge sind im Mittel 71 Sekunden lang, wobei die Beitragslänge zwischen 20 und 212 Sekunden variiert. Am kürzesten sind einfache Sprechermeldungen und Nachrichtenfils ohne Anmoderation und Reporterbericht; sie sind in der Regel nicht län-

ger als 40 Sekunden. Filme mit Anmoderation beginnen bei einer Länge von 40 Sekunden, kommt ein Reporterbericht hinzu, sind die Beiträge über 100 Sekunden lang.

Drei Viertel der Beiträge zu Israel und dem Nahostkonflikt sind auf den ersten sechs Rangplätzen zu finden. Am häufigsten sind Israel-Themen als fünfte Meldung in der Gesamtsendung platziert (vgl. Abb. 9). Ein Drittel der 140 Beiträge steht auf den Rangplätzen fünf und sechs; dies entspricht der Ressortgliederung der Tagesschau, der zufolge zuerst über die deutsche Innenpolitik und dann über Außenpolitik berichtet wird. Somit ist der Nahostkonflikt am häufigsten die erste Meldung im Auslandsressort. Achtmal findet ein Israel-Thema auf Platz eins und ist damit Aufhänger für die Sendung. Bei der Besetzung der Rangplätze ergibt sich wiederum kein Unterschied zwischen allen Themen und Nahostkonflikt-Themen, die Verteilung bleibt unimodal und symmetrisch mit Modalwert fünf.

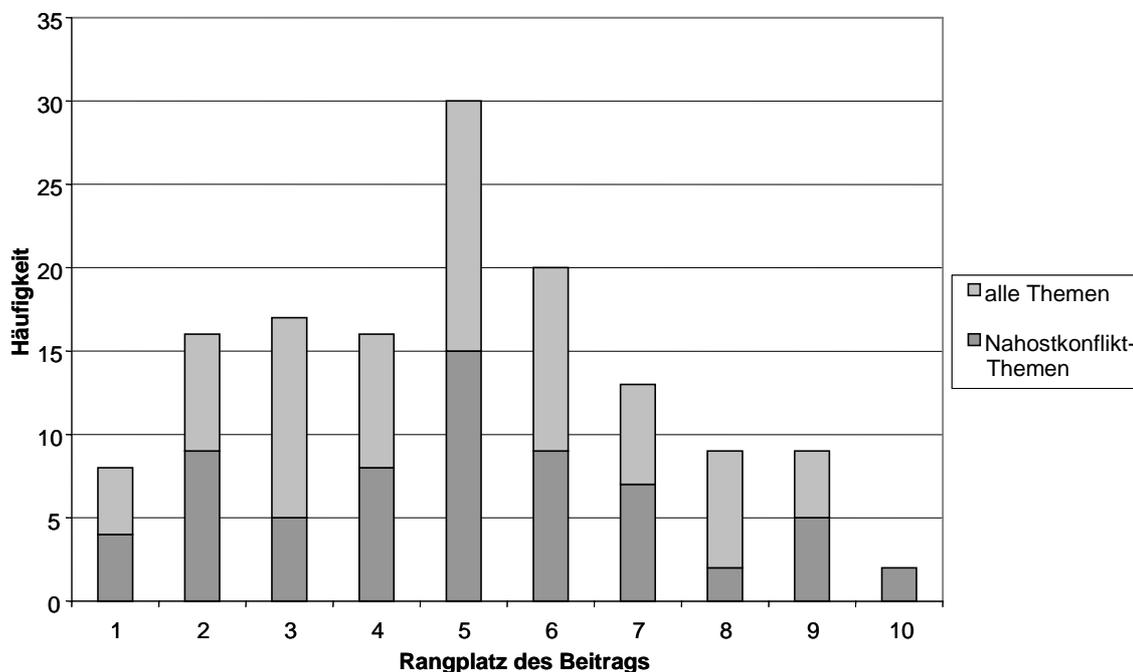


Abb. 9: Rangplätze der Beiträge nach Themen

Interessant ist nicht nur, welchen Themen sich die berichteten Ereignisse zuordnen lassen, sondern auch, ob diese eine positive oder negative Valenz haben: Wird also über einen Fortschritt bzw. eine Problemlösung oder eine Verschärfung im Nahostkonflikt berichtet? Über einen eindimensionalen Chi-Quadrat-Test zeigt sich, dass die Tagesschau über Ereignisse mit negativer Valenz signifikant häufiger berichtet als über Themen positiver oder neutraler Valenz ($\chi^2 = 14,5$; $df = 2$; $p = 0,001$). Bei den Nahostkonflikt-Themen (vgl. Tabelle 5) ist doppelt so häufig eine negative Entwicklung Gegenstand des Beitrags wie eine positive Entwicklung; damit haben rund 56% der Beiträge eine negative Ereignisvalenz. Betrachtet man alle Themen, so fällt der Unterschied etwas geringer aus, hier sind es knapp 50%.

Valenz des Geschehens		Nahostkonflikt-Themen		alle Themen	
		Anzahl	Prozente	Anzahl	Prozente
gültig	positive Entwicklung	15	27,8	33	29,7
	negative Entwicklung	30	55,6	55	49,5
	positiv + negativ / Stillstand	9	16,7	23	20,7
	gesamt	54	100,0	111	100,0
Fehlend	99	12		29	
Total		66		140	

Tab. 5: Ereignisvalenz (Valenz des Geschehens) für Nahostkonfliktthemen

Abbildung 10 verdeutlicht das Häufigkeitsverhältnis von Beiträgen mit negativer und positiver Ereignisvalenz für die beiden Themen-Gruppen. Die dritte Kategorie enthält alle Beiträge, in denen die politische Entwicklung ambivalent ist bzw. sowohl negative als auch positive Entwicklungen eintreten. Der Chi-Quadrat-Tests vergleicht die erwarteten mit den auftretenden Häufigkeiten; bei positiver Valenz und Stillstand werden die erwarteten Häufigkeiten unterschritten, bei negativer Valenz deutlich überschritten (vgl. Tabelle A2 im Anhang).

Die Annahme, dass positive und negative Ereignisse gleichermaßen Eingang in die Tagesschau finden, kann negiert werden. Die erste Hypothese, dass Israel vorwiegend bei negativen Entwicklungen in der Tagesschau erscheint, ist damit bestätigt. Daraus lässt sich schlussfolgern, dass für die Berichterstattung zu Israel und dem Nahostkonflikt der Nachrichtenfaktor Negativität eine große Rolle spielt. Dies gilt insbesondere für die Berichterstattung zum israelisch-palästinensischen Konflikt.

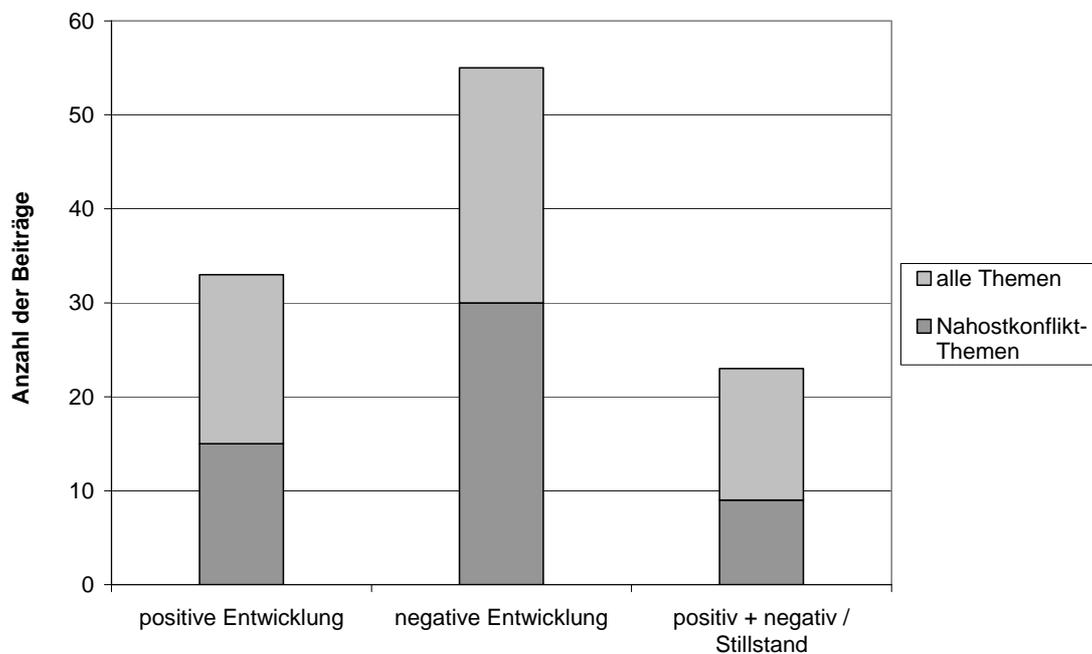


Abb. 10: Ereignisvalenz nach Themen

7.2 (Einzel-)Wertungen

Generell hält sich die Tagesschau mit Wertungen stark zurück, nur in etwa $\frac{1}{3}$ der Beiträge werden überhaupt ablehnende bzw. zustimmende Meinungspositionen bezogen und damit die sachlich neutrale Darstellung verlassen. Die Journalisten der Tagesschau bewerten die Ereignisse und Akteure im Nahen Osten sowohl explizit als auch implizit⁸¹. Jedoch spielen implizite Wertungen eine wichtigere Rolle. Insgesamt werden 49 Wertungen abgegeben, wovon über $\frac{2}{3}$ implizit abgegeben werden. Dieses Verhältnis ist innerhalb der Nahostkonflikt-Themen ähnlich, hier wird 18mal eine implizite Wertung vorgenommen, während nur 7 explizite Wertungen auftreten (vgl. Tabelle 6).

Wertungen	Nahostkonflikt-Themen			alle Themen		
	positiv	negativ	gesamt	positiv	negativ	gesamt
explizite Wertungen	1	6	7	1	13	14
implizite Wertungen	1	17	18	1	34	35
gesamt	2	23	25	2	47	49

Tab. 6: Explizite und implizite (Einzel-)Wertungen nach Themen (Häufigkeiten)

Somit gilt festzuhalten, dass explizite Wertungen für die Tagesschau zwar eine Rolle spielen, implizite Wertungen und Perspektivierungen im Verhältnis dazu aber wesentlich häufiger sind. Sowohl auf Wertungen *expressis verbis* als auch auf implizite Wertungen ist genauer einzugehen.

7.2.1 Tendenzen bei expliziten Wertungen

Im Erhebungszeitraum treten 14 explizite Wertungen auf (10% der Beiträge), von denen sich die Hälfte auf Ereignisse des Nahostkonflikts beziehen (vgl. Tabelle 7). Die Wertungen sind mehrheitlich negativ, lediglich einmal wertet die Tagesschau positiv, dabei charakterisiert sie die israelische Regierung als handlungsfähig und bezieht sich dabei auf den Beschluss des Kabinetts, die Palästinenser in Ost-Jerusalem an den Parlamentswahlen in den Autonomiegebieten teilnehmen zu lassen.⁸² Eine positive Evaluation der Palästinenser gibt es nicht. Bei den negativen expliziten Wertungen gibt es keine Unterschiede zwischen den Konfliktparteien, d.h. Israelis und Palästinenser werden jeweils zweimal negativ bewertet⁸³. Hinzu treten zwei Negativevaluationen, die auf keine einzelne Konfliktpartei, sondern auf den Nahostkonflikt allgemein gerichtet sind. Eine solche übergeordnete Wertung ist im Bei-

⁸¹ Hier sind Einzelwertungen innerhalb des jeweiligen Beitrags gemeint, nicht seine globale Wertungstendenz (Valenz der Darstellung).

⁸² Diese Wertung vom 15.01.2006 lautet wörtlich: „Mit ihrem einstimmigen Beschluss hat die israelische Regierung Handlungsfähigkeit bewiesen.“ Auf die logische, negative Inferenz, dass also die Handlungsfähigkeit der Regierung in Frage gestellt war, wird an dieser Stelle nicht näher eingegangen.

⁸³ Der entsprechende eindimensionale Chi-Quadrat-Test bestätigt dies mit $p = 0,934$. Auch für alle Themen ergibt sich bei den expliziten Wertungen kein signifikanter Unterschied zwischen den Konfliktparteien ($p = 0,294$).

trag vom 26.01.2006 zu finden, darin heißt es: „Der Nahe Osten steht vor einer neuen politischen Bewährungsprobe.“ Hier wird also kein Akteur kritisiert, sondern die aktuelle Gesamtsituation im Nahostkonflikt als schwierig gewertet.

explizite Wertungen	Nahostkonflikt-Themen			alle Themen		
	beobachtete Anzahl	erwartete Anzahl	Residuen	beobachtete Anzahl	erwartete Anzahl	Residuen
positiv Israelis	1	1,8	-0,8	1	3,5	-2,5
negativ Israelis	2	1,8	0,3	4	3,5	0,5
negativ Palästinenser	2	1,8	0,3	6	3,5	2,5
negativ Nahost	2	1,8	0,3	3	3,5	-0,5
Total	7			14		

Tab. 7: Explizite Wertungen der Konfliktparteien nach Themen

Bei den Konfliktparteien werden dagegen konkrete politische Akteure kritisiert; bei den Palästinensern stehen die Autonomieregierung und Palästinenserpräsident Abbas im Mittelpunkt der Kritik. Der Tagesschau zu Folge könne die Autonomiebehörde die Lage in Gaza nicht mehr kontrollieren (30.12.2005) und gerate wegen ihrer Hamas-Führung unter erheblichen internationalen Druck (28.03.2006). Präsident Machmud Abbas fordere zwar ein Ende von Gewalt und Chaos, doch es höre ihm niemand mehr zu (01.01.2006); somit sei er nach Meinung der Tagesschau sogar gescheitert (30.12.2005). Erstaunlicherweise beziehen sich die Negativwertungen vorrangig auf politische Personen, jedoch nie auf palästinensische Attentäter oder Anhänger radikaler Gruppen.

Auch bezogen auf die israelische Seite richtet sich Kritik an die politischen Vertreter, allen voran an die Regierung und die Parteien. Am 05.01.2006 wird beispielsweise die Kadima-Partei von Ariel Scharon abgewertet: „[...] was wird aus seiner neu gegründeten Partei Kadima, einer Partei, die eigentlich eher als ein Wahlverein zu sehen ist.“ In Bezug auf die israelische Regierung heißt es am 19.02.2006, in Jerusalem gebe man sich kompromisslos. Kritisiert wird zudem die israelische Sperranlage zu den Autonomiegebieten; wegen dieser israelischen Mauer fühlten sich die Menschen von Bethlehem wie in einem großen Gefängnis (24.12.2005). Eine sehr starke Wertung wird am 14.03.2006 abgegeben. Dabei handelt es sich aber um ein Zitat des stellvertretenden palästinensischen Ministerpräsidenten Nabil Schaath. Dies mag die Journalisten der Tagesschau entschuldigen, gerade den folgenden Abschnitt zu zitieren, bleibt jedoch ihre Entscheidung: „Der plötzliche Abzug der Amerikaner und der Briten hat doch den Israelis den Weg frei gemacht für einen mörderischen Angriff auf ein international geschütztes Gefängnis.“ Hier wird im Übrigen generisch den Israelis eine mörderische Absicht unterstellt, siehe dazu im Folgenden.

Die Tagesschau wertet also z.T. sehr stark explizit negativ, allerdings treten diese Wertungen sehr vereinzelt auf. Anders verhält es sich bei impliziten Wertungen.

7.2.2 Tendenzen bei impliziten Wertungen

In 75% der Beiträge treten keine impliziten Wertungen auf, damit ist die Berichterstattung der Tagesschau also überwiegend wertungsfrei. Die 25% Beiträge mit impliziten Wertungen zeigen allerdings eine klare Tendenz: Tabelle 8 zeigt, dass von 35 impliziten Wertungen nur eine positiv ist. 97% aller impliziten Wertungen sind also negativ.

Art der impliziten Wertung	Anzahl	Prozente	kumulierte Prozente
keine Wertung	105	75,0	75,0
negative Inferenz Israelis	15	10,7	85,7
positive Inferenz Palästinenser	1	0,7	86,4
negative Inferenz Palästinenser	2	1,4	87,9
negative Inferenz Nahost	1	0,7	88,6
Implikatur allgemein	1	0,7	89,3
negative Implikatur Israelis	9	6,4	95,7
negative Implikatur Palästinenser	3	2,1	97,9
unklare implizite Form	3	2,1	100,0
Total	140	100,0	

Tab. 8: Implizite Wertungen (alle Beiträge)

Bei den impliziten Wertungen spielen Inferenzen die weitaus wichtigere Rolle. Logische Schlüsse sowie Schlüsse auf Grund der lexikalischen Bedeutung der verwendeten sprachlichen Ausdrücke treten 19mal auf. Dagegen kommen Implikaturen, also Schlüsse auf Grund pragmatischen Wissens, nur 13mal vor. Bei drei impliziten Wertungen war die Einordnung ambivalent, sie wurden unter der Kategorie „unklare implizite Form“ codiert.

Innerhalb der Nahostkonflikt-Themen gibt es 18 implizite Wertungen, von denen wiederum lediglich eine positiv ist. Die Negativwertungen verteilen sich stark ungleich auf die beiden Konfliktparteien. Der Test auf Gleichverteilung (vgl. Tabelle 9) ergibt eine signifikante Verschiebung zu Ungunsten der Israelis ($\chi^2 = 26,3$; $df = 6$; $p < 0,001$):

Art der impliziten Wertung	beobachtete Anzahl	erwartete Anzahl	Residuen
negative Inferenz Israelis	10	2,6	7,4
positive Inferenz Palästinenser	1	2,6	-1,6
negative Inferenz Palästinenser	1	2,6	-1,6
negative Inferenz Nahost	1	2,6	-1,6
negative Implikatur Israelis	3	2,6	0,4
negative Implikatur Palästinenser	1	2,6	-1,6
unklare implizite Form	1	2,6	-1,6
Total	18		
Israelis negativ gesamt	13	7,5	5,5
Palästinenser negativ gesamt	2	7,5	-5,5

Tab. 9: Implizite Wertungen (Nahostkonflikt-Beiträge)

Von 17 negativen Wertungen beziehen sich $\frac{2}{3}$ auf Israelis, nur zweimal werden palästinensische Akteure negativ evaluiert. Damit ist Hypothese 2.2 für implizite Wertungen bestätigt: Wenn negative implizite Wertungen auftreten, dann zu Lasten der israelischen Akteure.⁸⁴

Die in der Stichprobe auftretenden impliziten Wertungen lassen sich danach in Klassen zusammenfassen, welche Perspektive sie auf israelische Akteure im Nahostkonflikt richten. Es lassen sich die vier folgenden Kategorien unterscheiden:

1. eine Ursache-Folge-Relation wird einseitig oder verkehrt wiedergegeben
2. Israelis wird Kompromisslosigkeit unterstellt (ihr Interesse an einer Lösung des Nahostkonflikts wird angezweifelt)
3. es werden militärische Schritte der Israelis vermutet / in Aussicht gestellt
4. sonstige Perspektivierungen

Einige Beispiele sollen diese vier Formen impliziter Perspektivierungen deutlich machen. Die Herleitungen der Inferenzen bzw. Implikaturen sind hier nur auszugsweise darzulegen. Am Ende des Reporterberichts vom 04.01.2006 heißt es beispielsweise:

- (13) [Peter Dudzik, Tel Aviv]: „Israel setzt weiter auf internationale Ächtung der Hamas, doch die ist jetzt schon brüchig: Russland will die Hamas sogar in den Friedensprozess mit einbeziehen. Außerdem haben die letzten Jahre gezeigt, je stärker die Daumenschraube angezogen wurde, umso radikaler und militanter wurden die Palästinenser.“

Hier wird die Verantwortung für die Radikalisierung der Palästinenserbewegung den Israelis zugeschoben. Auf Grund der Daumenschraube, also der einseitigen Schritte der israelischen Regierung, unterstützen die Palästinenser mehrheitlich die militante Hamas. Damit wird eine einseitige Ursache-Folge-Beziehung gesetzt, denn die umgekehrte Perspektive, dass die israelische Daumenschraube als Reaktion auf die Radikalisierung der Palästinenser zu begreifen ist, bleibt außen vor. Eine negative Wertung der Israelis ergibt sich über die Implikatur, dass die israelische Seite mit ihrem Verhalten nichts erreichen kann. Eine Ächtung der Hamas stellt lediglich eine Verschärfung der palästinensischen Situation dar, welche die Radikalisierung nur weiter vorantreibt. Da sich das schon die letzten Jahre gezeigt habe, müsse Israel doch begreifen, dass sein Verhalten als unsinnig zu erachten ist. Zugespitzt wird dies durch den Hinweis, dass Israels Bestrebungen bereits von Russland unterlaufen und daher keine Aussicht auf Erfolg haben werden (Inferenz durch *jetzt schon brüchig*). Eine ähnliche Ursache-Folge-Relation findet sich im Beitrag vom 28.02.2006:

- (14) Die Kämpfer fürchten, dass sie nicht in die Armee aufgenommen werden, die die Hamas gründen möchte. Doch alle bewaffneten Gruppen sind sich in einem einig:

⁸⁴ Auch bei allen Themen ergibt sich dieser signifikante Unterschied ($\text{Chi}^2 = 40,7$; $\text{df} = 7$; $p < 0,001$) zwischen den Konfliktparteien bei impliziten Wertungen. Dies ist jedoch für eine Entscheidung zum News Bias irrelevant, weil dafür nur die Nahost-Themen berücksichtigt werden dürfen.

Solange palästinensische Gebiete unter Besatzung stehen, ist der bewaffnete Widerstand gegen Israel legitim.

Als Ursache für den palästinensischen Terror (beachtenswert ist die perspektivierende Referenz *Widerstand*) wird hier die Beibehaltung der israelischen Besatzung gesetzt. Eine Lösung des Konflikts scheitert demnach lediglich an der israelischen Haltung. Hier deutet sich bereits die zweite Strategie an, dass Israelis Kompromisslosigkeit unterstellt wird. Für diese Strategie findet sich am 15.11.2005 ein sehr deutliches Beispiel:

- (15) Schließlich konnte sie [Rice] den Israelis eine Sechs-Punkte-Vereinbarung abringen.

Hier ergibt sich die negative Wertung der israelischen Akteure über eine Inferenz. Basis dafür ist der negative Bedeutungsanteil des Verbs *abringen*, wonach jemandem etwas abgefordert wird, also nur mit erheblichen Schwierigkeiten (womöglich entgegen dessen eigentliche Interessen) akzeptiert wird. Dadurch entsteht der Eindruck, die israelischen Verhandlungsführer hätten kein Interesse an dieser / einer Vereinbarung und blockierten damit die Lösung des Nahostkonflikts. Eine solche Blockade wird ihnen auch am 25.01.2006 implizit vorgeworfen:

- (16) Präsident Abbas gab sich ganz optimistisch, er glaubt nicht an einen Machtwechsel. Im Gegenteil, er sei bereit, mit den Israelis zu verhandeln. Wenn die einen Partner suchen, dann sei er ja da.

Hier ergibt sich eine negative Evaluation der Israelis über Implikatur, weil die Maxime der Quantität verletzt scheint. Da der Journalist übermäßig betont, dass Präsident Abbas zu Verhandlungen bereit ist, will er damit mehr zum Ausdruck bringen als er wörtlich sagt. Wenn man annimmt, dass der Journalist einen Gegensatz zwischen Abbas und den Israelis sieht, nämlich dass diese eben nicht zu Verhandlungen bereit sind, löst sich die Maximenverletzung auf. Es wird also ein Gegensatz in der Bereitschaft zur Konfliktlösung impliziert; dies entspricht der oben genannten Kategorie.⁸⁵

Die dritte Kategorie, bei der eine militärische Reaktion der Israelis vermutet oder sogar erwartet wird, realisieren die Journalisten überwiegend durch die Verwendung eines Einzellexems, welches eine bestimmte Inferenz aufdrängt. So u.a. im Beitrag am 23.04.2006:

⁸⁵ In Rückgriff auf das allgemeine Schema für Implikaturen (vgl. Codierbuch bzw. Grewendorf et al. 1990: 408f) lassen sich die Interpretationsschritte wie folgt auflisten: (i) Der Journalist (J) hat gesagt und übermäßig betont, dass Abbas zu Verhandlungen bereit sei. (ii) Es gibt keinen Grund zu der Annahme, dass J zumindest das Kooperationsprinzip nicht beachtet. (iii) Sein Befolgen der Maximen verlangt, dass J noch mehr denkt und zwar, dass Abbas sich von den Israelis unterscheidet, diese also nicht zu Verhandlungen bereit sind. (iv) J weiß (und er weiß, dass der Hörer weiß, dass er weiß), dass der Hörer erkennen kann, dass die Annahme, er denke, dass Abbas sich von den Israelis unterscheidet, diese also nicht zu Verhandlungen bereit sind, erforderlich ist. (v) J tat nichts, um zu verhindern, dass der Hörer denkt, dass Abbas sich von den Israelis unterscheidet, diese also nicht zu Verhandlungen bereit sind. (vi) J beabsichtigt also oder will zumindest zulassen, dass ich denke, dass Abbas sich von den Israelis unterscheidet, diese also nicht zu Verhandlungen bereit sind. (vii) J hat also impliziert, dass Abbas sich von den Israelis unterscheidet, diese also nicht zu Verhandlungen bereit sind. Zu dieser Implikatur trägt sicher die Konditionalphrase ich hohem Maße bei, unter Umständen ist hier die Grenze zwischen expliziter und impliziter Wertung unscharf.

- (17) Israel wolle die gezielten Tötungen von Dschihad-Führern verstärkt fortsetzen, die Bewegungsfreiheit der Palästinenser weiter einschränken und den Sperrzaun zu Ende bauen. Ministerpräsident Olmert genehmigte zunächst noch keine direkten Angriffe auf die Hamas-Regierung.

Das Lexem *zunächst*, welches hier in der Bedeutung von „vorläufig / fürs erste“ zu verstehen ist, stellt heraus, dass auf eine unbestimmte Zeit keine israelischen Angriffe zu erwarten sind. Gerade über diese Bedeutung wird aber gleichzeitig mitgeteilt, dass generell mit solchen Angriffen zu rechnen ist. Das nachgestellte *noch* macht noch deutlicher, dass die Journalisten aber für eine relativ nahe liegende Zeit von direkten Angriffen auf die Hamas ausgehen.⁸⁶

Eine weitere Realisierung der dritten Strategie ist die rhetorische Frage, auf die der Sprecher nicht selbst antwortet, deren Beantwortung auf Grund der Frage aber schon suggeriert wird. Ein Beispiel dafür findet sich am 11.09.2005:

- (18) Bis morgen früh um acht wird auch der letzte Soldat die Grenze überquert haben. Bleibt aber die Frage, ob die Truppen wieder in den Gazastreifen einmarschieren werden, wenn die ersten Kassam-Raketen auf israelische Dörfer und Städte abgefeuert werden.

Über die Fragestellung wird angedeutet, es sei damit zu rechnen, dass bei neuen Kassam-Angriffen die israelische Armee erneut den Gaza-Streifen besetzt. Der Rückzug der Israelis aus 40 Jahren Besatzung wird abgewertet, weil dieser Entscheidung keine Nachhaltigkeit zugesprochen wird. Die generell positive Valenz dieses Ereignisses wird also eingeschränkt. Hier wird das Weltwissen des Rezipienten in Anspruch genommen, der weiß, dass Israel in der Vergangenheit auf zunehmende Sicherheitsprobleme militärisch reagierte. So wird die militärische Intervention zur einzig möglichen Reaktion Israels generalisiert.⁸⁷

Einige implizite Wertungen lassen sich in keine der drei Kategorien einordnen und fallen in die Residualkategorie. Dazu zählt auch die Inferenz, die sich beim Beitrag vom 14.11.2005 ergibt:

- (19) Für die Bewohner von Gaza beginnt eine neue Ära. Jetzt werden sie problemlos ausreisen und einreisen können, jetzt kann man auch mit dem Wiederaufbau des Gaza-Streifens anfangen.

Das verwendete *jetzt* setzt logisch voraus, dass es also bisher [vor der Öffnung der Grenze zwischen dem Gaza-Streifen und Ägypten] nicht möglich war, problemlos zu reisen und den Gaza-Streifen wieder aufzubauen. Während das erste *Jetzt* berechtigt ist, weil die Einreise tatsächlich von Israel reglementiert war, ist das zweite *jetzt* ungerechtfertigt. Hier wird der

⁸⁶ Die gleiche Inferenz ist bei folgendem Beitrag zu ziehen: 02.012006: „Israel erklärt jedoch, sich erst einmal zurückzuhalten und sich in den palästinensischen Wahlkampf nicht einmischen zu wollen.“ Die Phrase *erst einmal* hat hier die gleiche Bedeutung wie *zunächst* und bedingt die Inferenz, dass Israel sich aber später in den Wahlkampf der Palästinenser einmischen wird.

⁸⁷ Hier ergibt sich gleichermaßen eine negative Inferenz der Palästinenser, nämlich dass diese im Voraus auch Raketen abfeuern werden.

Schluss nahe gelegt, die Israelis hätten den Wiederaufbau im Autonomiegebiet behindert. Für dessen schleppendes Vorankommen wäre aber in erster Linie die palästinensische Autonomieregierung verantwortlich zu machen.

Ein interessanter Fall ist auch der Beitrag vom 23.09.2005, in dem es in Bezug auf eine Explosion in Gaza heißt:

- (29) Die Ursache der Detonation, bei der auch viele verletzt wurden, ist bislang unbekannt. Die israelische Armee erklärte, sie habe nichts mit dem Vorfall zu tun.

Obwohl bereits darauf hingewiesen wurde, dass die Ursache für die Detonation nicht bekannt ist, wird nochmals explizit vermerkt, dass die israelische Armee nach eigenen Angaben nichts damit zu tun habe. Offensichtlich wird erneut gegen die Maxime der Quantität verstoßen. Hier sind zwei Implikaturen denkbar: Zum einen kann man folgern, wenn extra nochmals darauf hingewiesen wird, dass die Israelis die Schuld ablehnen, dann stellt diese Information wohl eine besondere Ausnahme dar. Die Israelis tragen also in den meisten anderen Fällen die Verantwortung. Daran könnte sich die zweite Implikatur anschließen, dass den Angaben der Armee nicht zu trauen ist.

Die vorgestellten Inferenzen sind in ihrer Interpretation sicher weniger bestreitbar als die Implikaturen, sie sind intersubjektiv nachvollziehbarer. Auf Defizite der Implikaturenanalyse bei medialen Texten wurde im Theorieteil hingewiesen. Ob die pragmatischen Schlüsse tatsächlich so wie beschrieben beim Rezipienten ablaufen, ist sicher auch von der Aufmerksamkeit des Zuschauers abhängig. Die sprachliche Realisierung lässt sie zumindest klar zu.⁸⁸

Im Gesamtblick sind die impliziten Wertungen also fast ausnahmslos negativ, sie treten in der Tagesschau quantitativ zu Ungunsten der Israelis auf. Dies bestätigt Hypothese 2.2 in Bezug auf implizite Wertungen. Dabei lassen sich drei verschiedene globale Strategien unterscheiden. Die Interpretation der impliziten Formen bleibt jedoch schwierig zu beschreiben.

7.3 Emotionalisierung, Glaubwürdigkeit und Perspektivierung durch Komplexanapher

Über das Codierbuch wird erfasst, ob die Glaubwürdigkeit von Akteuren herabgesetzt wird oder ihr Verhalten und dessen Folgen emotionalisiert dargestellt werden. Innerhalb der Stichprobe treten solche journalistischen Darstellungsstrategien so gut wie nicht auf. Die Variable ‚Glaubwürdigkeit herabgesetzt‘ wurde in allen 140 Beiträgen mit 0 codiert. Die Tagesschau zweifelt also keine der in den Stellungnahmen politischer Akteure gelieferten

⁸⁸ Hier wird nochmals darauf verwiesen, dass konservativ codiert wurde, d.h. unsichere implizite Wertungen wurden nicht aufgenommen. Grundsätzlich ist es für den Rezipienten auch irrelevant, ob er inferiert oder impliziert, auf die negative Evaluierung der Konfliktpartei kommt es an.

Informationen an. Die Angaben der Konfliktparteien werden zwar kommentiert, aber nicht als unglaubwürdig dargestellt.

Emotionalisierungsstrategien spielen in der Tagesschau ebenfalls keine Rolle, nur ein einziges Mal wurde bei israelischen Handlungen und deren Folgen für die Palästinenser auf Sympathieträger hingewiesen und damit ein Ereignisfakt durch die Betonung von Begleitumständen entschlicht.⁸⁹ Die Tagesschau hält streng an der sachbetonten Darstellung und damit am Ideal emotionslosen Journalismus' fest.

Bei Variable 24 ‚Perspektivierung durch Komplexanapher‘ ergibt sich ein ähnlich klares Bild (vgl. Tabelle 10). Insgesamt sind in 51 Beiträgen Komplexanaphern zu finden, in 88 dagegen keine. Von diesen lässt die Mehrheit keine Perspektivierung zu Gunsten einer Konfliktpartei erkennen.

	Komplexanapher	Anzahl	Prozente	gültige Prozente
gültig	keine	88	62,9	63,3
	Komplexanapher ohne Wertung	42	30,0	30,2
	positive Komplexanapher Israelis	2	1,4	1,4
	negative Komplexanapher Israelis	2	1,4	1,4
	negative Komplexanapher Palästinenser	4	2,9	2,9
	negative Komplexanapher Nahost	1	0,7	0,7
	Total	139	99,3	100,0
Fehlend		1	0,7	
Total		140	100,0	

Tab. 10: Perspektivierende Komplexanaphern (alle Beiträge)

Innerhalb der Komplexanaphern, die durch Wahl eines bestimmten sprachlichen Ausdrucks eine negative oder positive Perspektive auf das geschilderte Ereignis richten, zeigt sich keine Bevorzugung einer Konfliktpartei. Negativ und positiv wertende Anaphernausdrücke sind zwischen den Konfliktparteien nicht signifikant verschieden verteilt ($\chi^2 = 2,11$; $df = 3$; $p > 0,05$; vgl. Tabelle A3 im Anhang).

Da die drei Darstellungsstrategien keinen signifikanten Einfluss auf die Berichterstattung der Tagesschau haben, muss Hypothese zwei modifiziert werden: Die Journalisten kritisieren israelische Politik implizit, jedoch nicht über die Darstellungsstrategien ‚Reduktion von Glaubwürdigkeit‘, ‚Emotionalisierung‘ und ‚Komplexanaphern‘.

⁸⁹ Am 05.01.2006 wird in einem Bericht über Scharons Koma die Reaktion der palästinensischen Zivilbevölkerung geschildert, darin wird das folgende Zitat unkommentiert wiedergegeben: „Auf der arabischen Straße in Kairo Aman uma Bagdad nichts Neues; traditionelle Skepsis oder Erleichterung und Freude über die Nachrichten aus Israel. ‚Das ist das Ergebnis der Gebete der palästinensischen Mütter. Jener Mütter, deren Kinder im Gefängnis sind, deren unschuldige Kinder starben.‘“ Hier werden Kinder als Sympathieträger präsentiert, ohne dass dies relevanten Informationswert für die aktuelle Situation hat.

7.4 Globale Wertungstendenz der Beiträge

Neben konkreten Einzelwertungen und Perspektivierungen in den Beiträgen, ist von Interesse, welche übergreifenden Bewertungen die Journalisten vornehmen. Geben die Beiträge einen neutralen oder eher positiven bzw. negativen Gesamteindruck? Bei der Gesamtevaluation der journalistischen Darstellung kann zwischen ‚stark / eher positiv‘ über ‚neutral / ambivalent‘ bis ‚zu eher / stark negativ‘ abgewogen werden. Zudem ist die Richtung der Valenz – also die Tendenz zu einer der Konfliktparteien – ausschlaggebend.

Für die Tagesschau ist zunächst erneut festzustellen, dass die Beiträge in ihrer Mehrheit keine Wertungstendenz erkennen lassen, knapp $\frac{2}{3}$ der Meldungen sind in ihrer globalen Valenz neutral. Die Verteilung beim restlichen Drittel der Fälle zeigt Tabelle 11:

Valenz der Darstellung		Nahost-Themen		alle Themen	
		Anzahl	gültige Prozente	Anzahl	gültige Prozente
gültig	stark negativ	5	7,6	8	5,7
	eher negativ	16	24,2	27	19,3
	neutral	43	65,3	97	69,3
	eher positiv	2	3,0	7	5,0
	Total	66	100,0	139	99,3
Fehlend	99	0	0,0	1	0,7
Total		66	100,0	140	100,0

Tab. 11: Valenz der Berichterstattung / Darstellung nach Themen

Bei allen Themen haben 7 Beiträge eine positive Gesamtvalenz, wobei kein Beitrag eine stark positive Tendenz zeigt. Dagegen sind 5mal so viele Beiträge negativ. Bei negativen Valenzen überwiegt die gemäßigte Ausprägung ‚eher negativ‘, nur 8 Beiträge geben ein stark negatives Bild. Dieser Trend setzt sich noch deutlicher bei den Nahostkonflikt-Themen durch. Hier sind ebenfalls $\frac{1}{3}$ der Berichte nicht neutral, jedoch ist hier die Zahl der negativen Beiträge 10mal so hoch wie die der positiven Beiträge (21 zu 2). Von den negativen Valenzen ist wiederum die Mehrheit ‚eher negativ‘, nur 5 Beiträge wurden als ‚stark negativ‘ gewertet. Insbesondere ist bemerkenswert, dass die Ausprägung ‚stark positiv‘ niemals codiert werden konnte.

Abbildung 11 zeigt nochmals sehr deutlich die Häufigkeitsunterschiede zwischen positiven und negativen Valenzen. Die nicht neutralen Beiträge tendieren klar zu einer negativen Darstellung der Ereignisse in Israel. Damit ist Teilhypothese 2.1 nicht nur für implizite Einzelwertungen, sondern auch für globale Bewertungstendenzen verifiziert: Hat ein Beitrag eine Wertungstendenz, dann ist diese negativ.

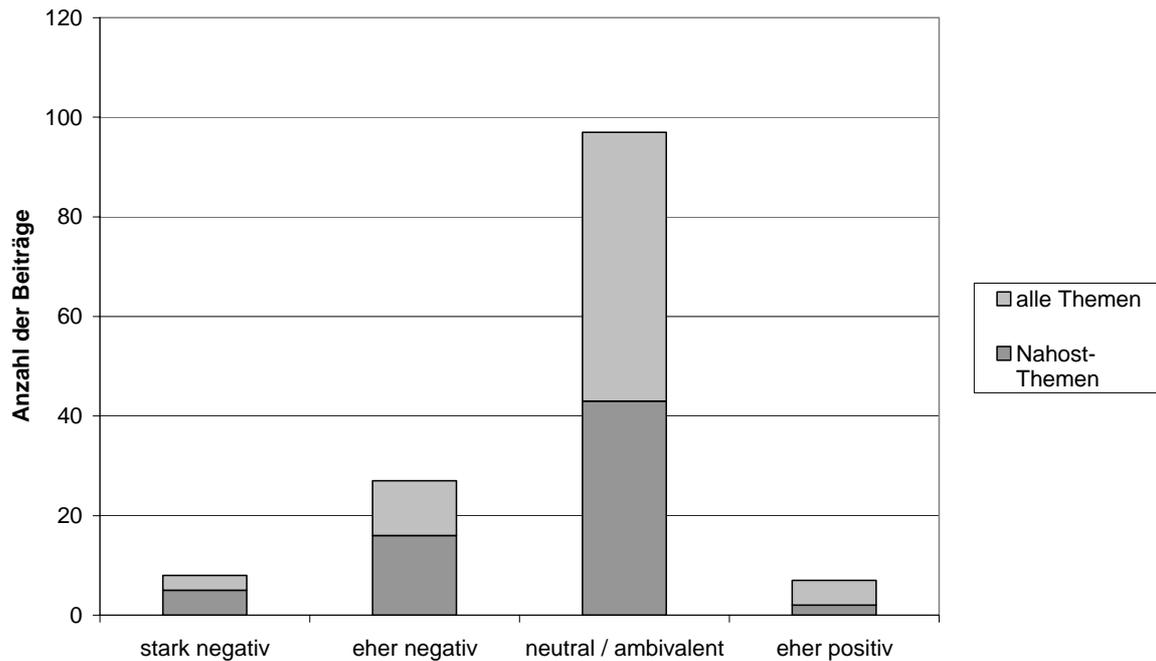


Abb. 11: Valenz der Berichterstattung nach Themen

Von den global wertenden Beiträgen hat also die Mehrheit eine negative Tendenz. Wie sind aber diese negativen Globalevaluationen innerhalb der Nahostkonflikt-Themen auf die Konfliktparteien verteilt, gibt es Unterschiede zwischen Israelis und Palästinensern? Dies erhebt Variable 28 ‚Richtung der Valenz‘, welche in Tabelle 12 (entsprechendes Balkendiagramm Abb. A1 im Anhang) mit der Valenz der Berichterstattung gekreuzt wurde; somit wird sichtbar, wie sich die positiven und negativen Globalevaluationen auf die Konfliktparteien bzw. den Nahostkonflikt allgemein aufteilen. Die 43 – und damit mehrheitlich – neutralen Beiträge sind wieder den wertenden Beiträgen gegenübergestellt, um explizit zu machen, dass überwiegend eben keine Wertungstendenzen aufgedeckt wurden.

		Richtung der Valenz				Total
		neutral	Israelis	Palästinenser	Nahostkonflikt allgemein	
Valenz der Berichterstattung	stark negativ	0	3	0	2	5
	eher negativ	0	9	3	4	16
	neutral	43	0	0	0	43
	eher positiv	0	1	1	0	2
	stark positiv	0	0	0	0	0
Total		43	13	4	6	66

Tab. 12: Valenz der Berichterstattung für die Konfliktparteien (Häufigkeiten)

Während Israelis und Palästinenser jeweils einmal positiv dargestellt werden, überwiegen die Negativevaluationen deutlich bei der israelischen Seite. 9 Beiträge geben ein eher negatives, 3 Beiträge gar ein stark negatives Bild von den Israelis. Die Palästinenser werden dagegen nur 3mal eher negativ und nie stark negativ dargestellt. Somit gehen die Negativwer-

tungen in einem Verhältnis von 3 zu 12 deutlich zu Lasten der Israelis (vgl. Abb. 12 sowie Tab. A4 und Abb. A2 im Anhang, wo die Ausprägungen ‚eher‘ und ‚stark‘ zusammengefasst sind).

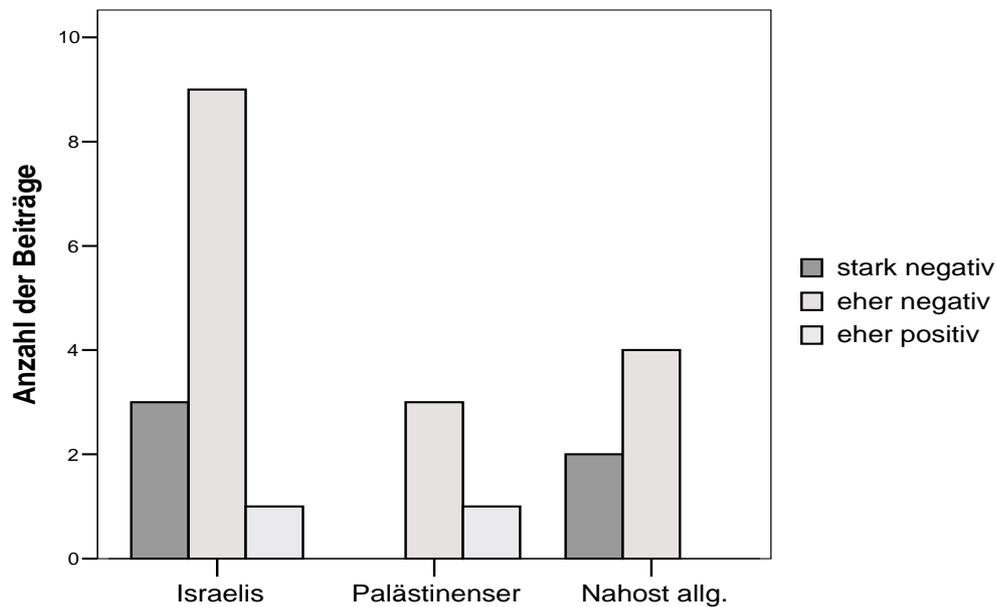


Abb. 12: Valenz der Berichterstattung für die Konfliktparteien (Richtung der Valenz)

Der Unterschied zwischen Israelis und Palästinensern wird auch über die Mittelwerte der Variable ‚Valenz der Berichterstattung‘⁹⁰ für die beiden Gruppen ersichtlich (vgl. Tabelle 13). Neutrale Valenz ergibt einen Valenz-Mittelwert von 0, während Negativevaluationen durch negative Werte repräsentiert werden, positive Werte entsprechen demzufolge positiven Evaluationen. Dass beide Konfliktparteien überwiegend negativ bewertet werden, spiegelt sich in den negativen Mittelwerten für beide Gruppen wider. Der Mittelwert der Valenz für die Palästinenser ist mit -0,50 nur halb so tief wie der Wert der Israelis mit -1,17, d.h. die Israelis werden in stärkerem Maße negativ dargestellt.

Richtung der Valenz (Konfliktpartei)	Mittelwert Valenz der Berichterstattung
neutrale Valenz	.00
Israelis	-1.17
Palästinenser	-.50
Nahost allgemein	-1.33
Total	-.32

Tab. 13: Mittelwerte der Berichterstattungsvalenz für die Konfliktparteien

Der statistische Test (Mann-Whitney Test) ergibt jedoch, dass der Unterschied zwischen den Gruppen nicht signifikant ist. Innerhalb der Stichprobe wird lediglich eine Wahrscheinlichkeit von $p > 0,05$ und damit nicht das Signifikanzniveau erreicht. Der Unterschied zwischen

⁹⁰ Die Variable ist ordinalskaliert, wird hier aber als quasimetrisch angenommen, um entsprechende Mittelwertvergleiche zu ermöglichen.

Israelis und Palästinensern ist im Kontext der gesamten Stichprobe demnach nicht auffällig. Dies ist damit zu erklären, dass Beiträge, die nicht eine der Konfliktparteien, sondern den Nahostkonflikt allgemein werten, noch stärker negativ darstellen. Der Mittelwert der Valenz ist bei der Gruppe ‚Nahostkonflikt allgemein‘ mit -1,33 am niedrigsten, bei dieser Gruppe ist das Verhältnis von negativen und allen Beiträgen also noch ungünstiger. Der Unterschied zwischen Israelis und Palästinensern fällt im Verhältnis dazu nicht gravierend aus.

Die negative Valenz der Berichterstattung richtet sich also tendenziell zum Nachteil der Israelis. Teilhypothese 2.2 kann aber nicht als bestätigt gelten, weil die auftretenden Globalbewertungen nicht signifikant zu Ungunsten der israelischen Akteure auftreten.

Zwischen Einzelwertungen und den globalen Bewertungstendenzen der Beiträge wird folgender Zusammenhang deutlich: Die globale Wertungstendenz eines Beitrags ist abhängig von den auftretenden Einzelwertungen, also den expliziten und impliziten Wertungen. Treten negative Einzelwertungen auf, ist die globale Valenz der Beiträge auch negativ. Dies wurde mittels eines T-Tests geprüft, der die Mittelwerte der Valenz für Beiträge ohne bzw. mit negativen expliziten und impliziten Wertungen vergleicht (vgl. Tabelle A5 im Anhang). Der Test bestätigt, dass die Valenz der Berichterstattung bei den Beiträgen negativer ist, in denen explizite Wertungen auftreten. Der Unterschied ist höchst signifikant ($t = 5,7$; $df = 13$, $p < 0,001$), fehlen explizite Wertungen ist die Valenz nur leicht negativ (-0,14), treten explizite Negativwertungen auf, ist die Valenz dagegen sehr negativ (-1,38).

Dies scheint ein banales Ergebnis zu sein; entscheidend ist jedoch, dass auch bei impliziten Einzelwertungen ein hoch signifikanter Unterschied besteht ($t = 3,4$; $df = 46$; $p < 0,01$). Treten negative implizite Wertungen auf, ist die Valenz der Berichterstattung -0,61, fehlen sie dagegen, ist die Valenz nur -0,15. Es besteht ein signifikanter Zusammenhang zwischen negativen impliziten Wertungen und negativer Berichterstattungsvalenz. *Das heißt, dass auch die impliziten Wertungen und Perspektivierungen einen entscheidenden Beitrag dazu leisten, ob Beiträge eine globale Wertungstendenz haben oder nicht.*

Interessant ist zudem, dass innerhalb der Beiträge, die eine negative implizite Wertung enthalten, die israelische Konfliktpartei eine negative Valenz hat, die palästinensische hingegen eine neutrale Valenz (vgl. Tabelle 14).

negative implizite Wertung	Mittelwert Valenz der Berichterstattung
keine negative Wertung	.00
negative Wertung Israelis	-1.00
negative Wertung Palästinenser	.00
ambivalente negative Wertung	-.50

Tab. 14: Mittelwerte der Berichterstattungsvalenz bei impliziten Negativwertungen der Konfliktparteien

Somit bestätigt sich wiederum die Annahme in Bezug auf implizite Strategien, dass Israelis stärker negativ bewertet werden als Palästinenser.

7.5 Erscheinungshäufigkeit und Zitate⁹¹

Israelische und palästinensische Akteure treten in den Beiträgen der Tagesschau insgesamt gleich häufig auf (ca. 330mal). In der Mehrheit der Fälle werden keine spezifischen Akteure, sondern nur die Konfliktparteien generell genannt. Wichtigste Einzelakteure sind die hochrangigen Politiker, insbesondere der israelische Ministerpräsident bzw. der Palästinenserpräsident (vgl. Tabelle 15 und 16). Auf palästinensischer Seite spielt die Hamas außerdem eine wichtige Rolle, dies ist jedoch durch die politischen Entwicklungen in den Autonomiegebieten im Erhebungszeitraum bedingt. Israelisches Militär und palästinensische Sicherheitskräfte werden ungefähr gleich häufig genannt.

Konfliktpartei	Akteur	Anzahl
Israelis	Israelis / Staat allgemein	95
	Ministerpräsident	38
	Militär / Geheimdienst	46
	Regierung / Kabinett	34
	Zivilbevölkerung	32
Palästinenser	Palästinenser / Staat allgemein	62
	Hamas	46
	Behörden / Sicherheitskräfte	43
	Regierung / Kabinett	29
	Palästinenserpräsident	28

Tab. 15: Die fünf häufigsten Akteure (Erscheinungshäufigkeit)

Bei der Häufigkeit bestimmter Akteure gibt es keinerlei entscheidende Differenzen. Auffällig ist zwar, dass bei Israelis 17mal religiöse Gruppen erscheinen, bei den Palästinensern gar nicht. Das heißt jedoch nicht, dass keine religiösen Palästinenser auftreten, diese sind vielmehr oft auch Angehörige militanter Gruppen und wurden unter dieser Kategorie codiert.

Bei den von den Journalisten zitierten Passagen ergibt sich ein ähnliches Bild: Israelis und Palästinenser werden insgesamt jeweils ca. 30mal zitiert. Unterschiede ergeben sich allerdings im Hinblick darauf, ob wörtlich oder indirekt zitiert wird. Israelische Akteure werden häufiger wörtlich zitiert, während die Palästinenser entsprechend häufiger indirekt zu Wort kommen.

Darüber hinaus ist verschieden, wer zitiert wird: Erwartungsgemäß werden der israelische Regierungschef bzw. der Palästinenserpräsident am häufigsten zitiert (jeweils 7mal). Davor rangieren bei den Palästinensern nur noch Vertreter der Hamas (8), bei den Israelis folgen auf Platz zwei Angehörige des Militärs (6). Da die Hamas eine paramilitärische und bewaffnete Organisation ist, kann hier eine gewisse Gleichrangigkeit konstatiert werden. Aufmerk-

⁹¹ Die Angaben zur Erscheinungshäufigkeit beziehen sich auf alle Themen, bei den Zitaten wird nur auf Nahostkonflikt-Themen eingegangen. Die Häufigkeit des Auftretens konnte leider nicht für die Themengruppen getrennt codiert bzw. berechnet werden.

samkeit verdient, dass palästinensische Parlamentarier niemals zu Wort kommen. Auch israelische Siedler bekommen nicht die Möglichkeit, ihre Standpunkte darzulegen.

Die erhobenen Daten geben keinen Anlass zur Annahme, dass Palästinenser häufiger zitiert werden als Israelis, damit ist Hypothese 3 falsifiziert.

Akteur	Erscheinungshäufigkeit	direkte Zitate	indirekte Zitate	Zitate gesamt
Israelis allgemein	95	1	0	1
israelische Zivilisten	32	3	2	5
Siedler	14	0	0	0
Demonstranten	10	0	0	0
religiöse Gruppen	17	0	0	0
Politiker	10	3	1	4
Ministerpräsident	38	4	3	7
Regierung	34	2	3	5
Parlament	17	1	1	2
Militär	46	2	4	6
Behörden / Polizei	20	1	2	3
Israelis gesamt	333	17	16	33
Palästinenser allgemein	62	1	1	2
palästinensische Zivilisten	25	0	2	2
Flüchtlinge	1	0	0	0
Demonstranten	4	0	0	0
religiöse Gruppen	0	0	0	0
Gefangene	0	0	0	0
Politiker	6	1	0	1
Präsident	28	2	5	7
Regierung	29	1	2	3
Parlament	7	0	0	0
Ministerpräsident	6	2	1	3
militante Gruppen	27	0	1	1
Fatah	16	1	1	2
Hamas	46	2	6	8
Al-Aksa-Brigaden	7	0	0	0
Djihad	15	0	1	1
Behörden / Polizei	43	0	1	1
Attentäter	8	0	0	0
Palästinenser gesamt	330	10	21	31

Tab. 16: Erscheinungshäufigkeit und Zitate für die Akteure der Konfliktparteien

7.6 Referenzausdrücke

Eine zentrale Fragestellung der Untersuchung ist, mittels welcher sprachlichen Ausdrücke die Redakteure der Tagesschau Bezug auf Realitätsbereiche in Israel nehmen? Wie werden Akteure benannt, welche Merkmale werden ihnen dabei zugeschrieben?

7.6.1 Auffällige Referenzen und Merkmalszuschreibungen

In der Regel verwenden die Redakteure neutrale Ausdrücke, d.h. politische Akteure werden mit ihren offiziellen Amtsbezeichnungen bzw. Vor- und Zunamen genannt. Insbesondere auf die hochrangigen Politiker wird sachlich formell referiert. Die Referenzausdrücke für alle Akteure sind in Tabelle A6 im Anhang mit den jeweiligen Häufigkeiten aufgelistet. Die Mehrheit dieser Ausdrücke ist weder positiv noch negativ konnotiert. Einige Ausdrücke sind jedoch auffällig, sie verteilen sich wie folgt auf die Konfliktparteien (vgl. Tab. 17):

	positive Referenzausdrücke	negative Referenzausdrücke
Israelis	3	24
Palästinenser	4	49

Tab. 17: Auffällige Referenzausdrücke für die Konfliktparteien

Sehr selten sind positiv wertende Referenzausdrücke, diese verteilen sich in etwa gleich auf die Konfliktparteien. Diese positiven Referenzen finden sich aber mehrheitlich in zitierten Passagen und sind daher nicht von den Journalisten selbst gewählt worden. So werden z.B. die Mitglieder der Hamas als *Wechsel- und Reformkräfte* bezeichnet, mit diesem euphemistischen Ausdruck wird der Status der Hamas als Terrororganisation verschleiert. Auf verstorbene israelische Siedler wird an anderer Stelle mit *unsere besten Söhne* referiert, dabei handelt es sich um ein Zitat von Ministerpräsident Ehud Olmert.

Auf den ersten Blick überwiegen die negativ konnotierten Referenzen bei den Palästinensern, bei ihnen sind 49 Ausdrücke negativ, also doppelt so viele wie bei den Israelis. Allerdings ist dabei 16mal die Eigenschaftszuschreibung *radikalislamisch* eingerechnet. Am häufigsten treten in Bezug auf militante Gruppen die Ausdrücke *Extremisten / Extremistenorganisation* und *Terrororganisation* auf, darüber hinaus ist u.a. von *dem Fatah-Mob* die Rede. Auf Seite der Israelis verwenden die Tagesschau-Reporter z.B. den Ausdruck *gewaltbereite Abzugsgegner*, um sich auf Siedler im Gaza-Streifen zu beziehen, oder referieren auf Teile der Likud-Partei mittels *Rebellen im Likud*.

Tendenziell beziehen sich die negativen Referenzausdrücke bei den Israelis mehrheitlich auf die Siedler und religiöse Extremisten, bei den Palästinensern überwiegend auf militante Gruppen – insbesondere die Hamas – sowie Attentäter.

Als besonders kontroverse Person wird der israelische Ministerpräsident Sharon gezeichnet. Während er z.B. in einem israelischen Zitat als *Mann des Mutes und des Friedens* genannt wird, ist in einem palästinensischen Statement davon die Rede, Sharon sei ein *Extremist, Palästinenser-Mörder, Schlächter und der letzte General Israels, mit dem eine Ära zu Ende gehe*. Hier stehen die sprachlichen Ausdrücke in krassem Widerspruch und werten diametral Scharons politisches Erbe.

Mit der Zuschreibung von negativen Merkmalen an politische Akteure hält sich die Tageschau ebenfalls sehr zurück. Auffällig sind nur folgende Prädikationen: Bei den israelischen Parteien wird der *rechtskonservative Likud* der *neuen Kadima* gegenübergestellt. Am negativsten attribuiert sind die Siedler und Abzugsgegner, welche als radikal, militant und extremistisch beschrieben werden. Insbesondere die Demonstranten gelten als gewaltbereit und gewalttätig. Bei den Palästinensern werden vor allem die militanten Gruppen wertend charakterisiert, sie gelten als radikal, militant und extremistisch bzw. fundamentalistisch. Darüber hinaus sind sie bewaffnet und gewaltbereit, die Hamas zudem radikalislamisch und israelfeindlich. Mit dem Machtwechsel von Fatah zu Hamas geht das Attribut *radikalislamisch* auf die *neue* Palästinenserregierung über.

Sowohl die Referenzausdrücke für die Akteure als auch die ihnen zugeschriebenen Merkmale sind nicht auffällig unterschiedlich verteilt. Auf beide Konfliktparteien wird also ungefähr im gleichen Umfang positiv und negativ referiert. Eine Verschiebung zu Lasten der Israelis – wie sie in Teilhypothese 4.1 angenommen wird – ist daher nicht festzustellen.

Beim Vokabular, das sich auf Todesopfer im Nahostkonflikt bezieht, gibt es ebenfalls keinen eindeutigen Befund, d.h. es fällt keine ungleiche Verwendung sprachlicher Ausdrücke auf die Opfergruppen ins Gewicht. Tabelle 18 stellt die Referenzausdrücke für die Tötung von Israelis denen für palästinensische Opfer gegenüber (vgl. ebenfalls Tabelle A7 im Anhang).

Referenz auf getötete Israelis	Referenz auf getötete Palästinenser
<i>erschießen</i> (3)	<i>erschießen</i> (1)
<i>töten</i> (4)	<i>töten</i> (8)
<i>in den Tod reißen</i> (4)	<i>sterben</i> (2)
<i>lynchen</i> (1)	<i>ums Leben kommen</i> (2)
	<i>gezielt töten / gezielte Tötungen</i> (3)
3x Passivkonstruktion	5x Passivkonstruktionen
1x Agensrolle nicht besetzt	5x Agensrolle nicht besetzt

Tab. 18: Referenz auf Opfer des Nahostkonflikts

Als neutrale Ausdrücke können *töten*, *sterben* und *erschießen* gelten, auf israelische Opfer werden diese Ausdrücke 7mal angewendet, auf Palästinenser 11mal. Auf Seite der Palästinenser ist 4mal davon die Rede, dass Menschen *ums Leben gekommen* sind, worin eine leicht euphemistische Sprachverwendung zu sehen ist, die es bei den Israelis nicht gibt. Eindeutig negativ konnotiert sind die Ausdrücke *lynchen* und *in den Tod reißen*, welche die Journalisten ausschließlich bei israelischen Opfern verwenden. Hier wird gewissermaßen die Tragik der Tötungen durch pejorative Ausdrücke betont. Bei palästinensischen Opfern wird 3mal darauf verwiesen, sie seien *gezielt getötet* worden. Dieser Ausdruck ist in seiner Interpretation ambivalent. Zum einen kann der Rezipient schlussfolgern, die israelische Ar-

mee versuche keine Zivilisten zu schädigen. Andererseits ist auch der Schluss möglich, dass Israelis systematisch töten, also Opfer bewusst einkalkulieren.

Negativ konnotierte Ausdrücke überwiegen bei israelischen Opfern und euphemistische bei palästinensischen Opfern, die Journalisten der Tagesschau scheinen hier also eher die Israelis zu bevorzugen. Aufschlussreich ist auch die (Nicht-)Besetzung der Agensrolle bei den genannten Phrasen. Bei Passivkonstruktionen wie ...*Menschen wurden (von Soldaten) getötet...* kann die Agens-Rolle unbesetzt sein, es bleibt dadurch offen, wer für die Tötungen verantwortlich ist. Tendenziell werden auch hier die Israelis von den Journalisten bevorzugt, denn bei palästinensischen Opfern ist 5mal die Agens-Rolle nicht besetzt und somit die israelischen Täter unbenannt. Bei israelischen Opfern wird dagegen mehrheitlich explizit gemacht, dass *ein palästinensischer Selbstmordattentäter / Extremist* für die Opfer verantwortlich zu machen ist.

Durch die Auslassung der Agens-Rolle kommt es demgegenüber aber auch dazu, dass bei palästinensischen Opfern abstrakte Geschehnisse als Ursachen genannt werden. Bei Ausdrücken wie *bei israelischen Luftangriffen* oder *bei Angriffen israelischer Kampfhubschrauber* treten also keine konkreten Entitäten als Täter auf wie es bei israelischen Opfern der Fall ist. Daher stehen sich palästinensische Einzeltäter und eine unkonkrete (militärische) israelische Bedrohung als Täter gegenüber. Dies kann zu einer negativen Zeichnung der Israelis führen. Positiv anzumerken bleibt, dass im Gegensatz zum Jahr 2004 stark negative Ausdrücke wie *liquidieren* in der Tagesschau nicht mehr auftreten (vgl. Beyer 2004).

Insgesamt lässt sich bei der Referenz auf Tötungen keine einseitige Verschiebung zu Ungunsten der Israelis konstatieren. Im Gegenteil, es ist im Vergleich zu 2004 eher eine leicht pro-israelische Entwicklung zu verzeichnen. Ohne Zweifel kann Teilhypothese 4.2 falsifiziert werden – negativ konnotierte Lexik tritt nicht vorrangig bei palästinensischen Opfern auf.

7.6.2 Homogenisierung über generische Referenz

In genau $\frac{2}{3}$ der 66 Nahostkonflikt-Beiträge wird generisch auf die Konfliktparteien referiert (vgl. Tabelle A8 im Anhang), d.h. generisch über die Gesamtbevölkerung bzw. das ganze Land gesprochen.⁹² Solche verallgemeinernden Formulierungen treten natürlich auch bei anderen internationalen Konflikten auf und sind sicher prägendes Merkmal der Textsorte Nachrichten. Allerdings müssen Formulierungen wie *die Israelis / Palästinenser reagieren...* o.ä. in gleichem Umfang auf die jeweiligen Konfliktparteien und Akteure angewendet werden. Gerade dies ist in der Berichterstattung der Tagesschau nicht der Fall:

Wie Tabelle 19 zeigt, wird bei israelischen Handlungen 68mal mittels *Israel* oder *die Israelis* verallgemeinernd referiert, das ist mehr als doppelt so häufig wie bei palästinensischen

⁹² Codiert wurde nur, wenn über Handlungen oder Entscheidungen einzelner Akteure bzw. der Regierungen berichtet wurde und nicht wenn die Gesamtbevölkerung tatsächlich Objekt der Berichterstattung war (z.B. *Die Palästinenser wählen...*).

Handlungen. Dieser deutliche Unterschied bleibt offensichtlich, wenn die Anzahl der Beiträge verglichen werden, in denen generisch referiert wird. In 15 Beiträgen werden sowohl Israelis als auch Palästinenser verallgemeinert dargestellt. Darüber hinaus wird in 24 Beiträgen ungerechtfertigt von *den Israelis* gesprochen, in nur 5 Beiträgen von *den Palästinensern*. In 5mal so vielen Beiträgen werden also die Israelis als homogene Gruppe konzeptualisiert und damit bestehende Meinungsoppositionen innerhalb der israelischen Gesellschaft negiert.

Referenzen in allen Beiträgen		
generische Referenzen auf Israelis	68	
generische Referenzen auf Palästinenser	25	

	Beiträge mit generischer Referenz	Prozente
keine generische Referenz	22	33,3
generische Referenz auf Israelis	24	36,4
generische Referenz auf Palästinenser	5	7,6
generische Referenz auf beide	15	22,7
Total	66	100

Tab. 19: Generische Referenzen für die Konfliktparteien (gesamt und nach Beiträgen)

Insgesamt wird also in 39 Beiträgen generisch auf Israelis referiert, in nur 20 Beiträgen dagegen auf Palästinenser (die 15 Beiträge mit generischer Referenz auf beide Konfliktparteien inklusive).

Doppelt so oft wie bei den Palästinenser werden bei den Israelis die politischen Stellungnahmen der Regierung als Entscheidungen der israelischen Gesamtbevölkerung dargestellt. Damit ist Teilhypothese 4.3 klar bestätigt; wenn generisch referiert wird, dann häufiger auf Israelis als auf Palästinenser.

7.7 Antisraelismus

In Zusammenhang mit Referenzausdrücken steht auch die Variable 20, die eine Vermischung der Begriffe *jüdisch* und *israelisch* erhebt. Mit einer solchen mangelnden Unterscheidung von Staats- und Religionszugehörigkeit kann antiisraelisches oder antisemitisches Denken zumindest unterstützt werden. Innerhalb der 140 untersuchten Tagesschau-Beiträge zu Israel und dem Nahostkonflikt wird 25mal nicht genügend zwischen *israelisch* als Staatsangehörigkeit und *jüdisch* als Religionszugehörigkeit unterschieden (vgl. Tabelle 20). Bei solchen Vermischungen handelt es sich zumeist um Nominalphrasen wie *der jüdische Staat*. Insbesondere die Siedlungen im Gaza-Streifen und im Westjordanland werden fast durchgängig als *jüdische Siedlungen* bezeichnet. Auch wenn es sich bei den Siedlern größ-

tenteils um sehr religiöse Juden handelt, gilt dies nicht für alle – in erster Linie handelt es sich um Siedlungen des Staates Israel, also um *israelische* Siedlungen.

Vermischung der Begriffe <i>jüdisch / israelisch</i>	Anzahl der Beiträge	Prozente
nein	115	82,1
ja	25	17,9
Total	140	100,0

Tab. 20: Häufigkeit der Vermischung der Begriffe *jüdisch* und *israelisch*

Über eine mehr oder weniger synonyme Verwendung der Begriff *israelisch* und *jüdisch* werden die Israelis als generell jüdischen Glaubens konzeptualisiert. Dies mag durch mangelnde Kenntnis der Journalisten bedingt sein, aber es liegt nach den gesetzten Indikatoren (vgl. Kap. 6.3) eine Form des latenten Antisemitismus vor.

Die folgenden Kapitel geben Aufschluss, ob es in der Tagesschau-Berichterstattung weitere Hinweise auf Antisraelismus und Antisemitismus gibt.

7.7.1 Antisemitische Stereotype

In drei Beiträgen der Stichprobe klingen antisemitische Stereotype an, allerdings werden diese nicht von den Journalisten geäußert, sondern vom iranischen Präsidenten Achmadinedschad. Im Zuge des Atomkonflikts bringt Achmadinedschad sein antisraelisches und antisemitisches Gedankengut zum Ausdruck. Am 14.01.2006 heißt es z.B.:

- (21) Heute sprach Achmadinedschad nicht mehr davon, dass Israel von der Landkarte verschwinden müsse. Die Palästinenser sollten vielmehr per Referendum entscheiden, was mit den Juden geschehen solle, die er als Einwanderer ohne Wurzeln bezeichnete. Dann, so der iranische Präsident, sollte den Juden die Möglichkeit eröffnet werden, in ihre ursprünglichen Herkunftsländer zurückzukehren.

Hier wird unverhohlen das alte antisemitische Stereotyp des heimatlosen Juden aufgegriffen. Demnach haben Juden keine Wurzeln in den Ländern, in denen sie leben – insbesondere in Israel. Daran knüpft sich nahtlos die Folgerung an, dass Juden deshalb auch kein Recht haben, in diesen Ländern zu leben. Zugleich erkennt Achmadinedschad Israel nicht als Heimat der Israelis / Juden an.

Ein anderes Mal leugnet Achmadinedschad nicht nur die Shoah, sondern greift das Stereotyp der jüdischen Weltverschwörung auf. Am 11.02.2006 heißt es:

- (22) Der iranische Präsident Achmadinedschad hat Europa und auch erneut Israel massiv angegriffen. Auf einer Kundgebung zum 27. Jahrestag der Islamischen Revolution nannte er den Holocaust ein „Märchen“. Die europäischen Länder seien Marionetten Israels, weil sie Zeichnungen über Mohammed veröffentlicht hätten.

Israelis haben nach Meinung des iranischen Präsidenten Einfluss darauf, was die europäischen Medien veröffentlichten. Hier wird die Vorstellung bedient, ‚die Juden‘ hätten auf

Politik und besonders auf die Presse Einfluss, eine Vorstellung, die spätestens seit den „Protokollen der Weisen von Zion“⁹³ zum klassischen Gedankengut von Antisemiten gehört.

Diese Stereotype tauchen zwar in der Tagesschau auf, sie sind aber nicht den Journalisten der Tagesschau zuzuweisen! Diese distanzieren sich, indem sie deutlich darauf hinweisen, dass es sich um Äußerungen des iranischen Präsidenten handelt, und nicht um ihre eigene Position. Daher kann für die Tagesschau Hypothese 5 in dem Sinne angenommen werden, dass die Journalisten keine antisemitischen Stereotype äußern.

7.7.2 Aggressorrolle und einseitige Thematisierung

Eine Strategie des Antisraelismus ist die Überzeichnung Israels als Aggressor, während die Palästinenser vorwiegend als Opfer des Nahostkonflikts dargestellt werden. Eine solche eventuelle einseitige Aggressor-Opfer-Perspektivierung erheben die Variablen 17 und 18.

Wie Tabelle 21 zeigt, wird in $\frac{1}{7}$ der Nahostkonflikt-Beiträge eine einseitige Perspektive auf die Auseinandersetzungen zwischen Israelis und Palästinensern gerichtet. In diesen 9 Beiträgen werden Folgen israelischer Aktionen für die Palästinenser beschrieben, aber die Sicherheitsprobleme in Israel z.B. durch Selbstmordattentäter nicht thematisiert.

einseitige Thematisierung	Anzahl der Beiträge	Prozente
nein	57	86,4
ja	9	13,6
Total	66	100,0

Tab. 21: Häufigkeit der einseitigen Thematisierung

So wird beispielsweise am 11.09.05 über den Abzug der israelischen Armee aus dem Gaza-Streifen berichtet. Dabei wird darauf hingewiesen, dass die Soldaten den Grenzübergang bei Rafah weiter geschlossen halten wollen und dies die palästinensische Zivilbevölkerung behindere. Auf Beweggründe für diese Entscheidung wird nicht eingegangen; dass eine Grenzöffnung Sicherheitsgefahren in Israel erhöht, bleibt außen vor. Selbst als der Grenzübergang geöffnet wird, setzt sich diese einseitige Thematisierung fort. Am 26.11.05 werden die Einreisebestimmungen für Palästinenser beschrieben, warum diese nötig sind, wird wiederum nicht dargelegt.

Mit der einseitigen Thematisierung steht auch untrennbar die Zuweisung von Aggressor- und Opferrolle in Verbindung. Am negativsten werden die Israelis nämlich dann charakterisiert, wenn ihnen die Aggressorrolle zugewiesen wird und dies zusätzlich einseitig ge-

⁹³ Bei den 'Protokollen' handelt es sich um einen von der russischen Geheimpolizei erfundenen und 1903 veröffentlichten Text, der angeblich die geheimen Sitzungen der Freimaurer und Weisen von Zion protokolliert. Das vielfach veränderte Pamphlet wurde in ganz Europa veröffentlicht und zum Beweis für die jüdische Weltverschwörung schlechthin. Die 'Protokolle' werden noch heute – insbesondere in der arabischen Welt – als authentischer Text rezipiert. Zu den 'Protokollen der Weisen von Zion' und ihrem Ursprung sowie allgemein zum Stereotyp der jüdischen Weltverschwörung siehe u.a. Piper 1995.

schiebt. Dann erscheint dem Rezipienten die Aggressorrolle der Israelis ungerechtfertigt und Sympathie mit den Palästinensern als underdog kann die Folge sein.

In den Nahostkonflikt-Beiträgen wird den Israelis fast 3mal so oft die Aggressorrolle zugewiesen wie den Palästinensern (vgl. Tab. 22). In 8 Beiträgen sind die Rollen ambivalent, d.h. sowohl Israelis als Palästinenser werden zugleich als Aggressoren und Opfer im Konflikt dargestellt. In etwa der Hälfte der Nahostkonflikt-Beiträge ist eine Rollenzuweisung gar nicht erkennbar.

	Aggressorrolle	Anzahl der Beiträge	Prozente	gültige Prozente	kumulierte Prozente
gültig	keine	29	43,9	47,5	47,5
	Israelis	17	25,8	27,9	75,4
	Palästinenser	7	10,6	11,5	86,9
	ambivalent	8	12,1	13,1	100,0
	Total	61	92,4	100,0	
fehlend	99	5	7,6		
Total		66	100,0		

Tab. 22: Besetzung der Aggressorrolle durch die Konfliktparteien

Innerhalb der Beiträge, die eine klare Rollenverteilung zeigen, ergibt sich mit $p < 0,05$ ein signifikanter Unterschied zwischen den Konfliktparteien ($\chi^2 = 4,2$; $df = 1$; vgl. Tabelle A9 im Anhang). *Die Zuweisung der Aggressorrolle ist demnach einseitig zu Lasten der Israelis verschoben, was Hypothese 5 in diesem Punkt somit bestätigt.*

Zwischen der Variablen ‚Aggressorrolle‘ und ‚Valenz der Berichterstattung‘ ergibt sich zudem ein auffälliger Zusammenhang (vgl. Tabelle 23 sowie Tabelle A10 im Anhang):

Aggressorrolle	Mittelwert der Berichterstattungsvalenz
keine	.00
Israelis	-1.00
Palästinenser	.00
ambivalent	-1.00
Total	.00

Tab. 23: Mittelwerte der Berichterstattungsvalenz bei Zuweisung der Aggressorrolle

Haben die Israelis die Aggressorrolle inne bzw. sind die Rollen ambivalent, ist die Berichterstattung im Durchschnitt negativer als wenn die Palästinenser die Aggressorrolle haben. Die Journalisten der Tagesschau stellen also das Geschehen global negativer dar, wenn die Israelis als Aggressoren auftreten. Der Mann-Whitney-Test ergibt, dass dieser Unterschied zwischen den Konfliktparteien mit $p < 0,05$ signifikant ist.

Die Journalisten der Tagesschau stellen den Nahostkonflikt insgesamt also negativ dar und betonen dabei die Aggressorrolle Israels.

7.7.3 Einfluss der impliziten Wertungen und der Aggressorrolle auf die Valenz der Berichterstattung

Durch Varianzanalysen wurde getestet, welche Variablen Einfluss auf die globale Wertungstendenz also die Valenz der Berichterstattung haben. Daraus ergibt sich, welche Beitragsmerkmale in der Tagesschau zu einem Negativbild des Nahostkonflikts beitragen. Die Varianzanalysen und anschließender Scheffé-Test zeigen, dass die Variablen ‚Aggressor-/Opferrolle‘ und ‚implizite Wertung‘ einen signifikanten Einfluss auf die Valenz der Berichterstattung haben (vgl. Tabellen A11 bis A15 im Anhang). Die Ausprägungen der beiden unabhängigen Variablen bestimmen, wie negativ die Berichterstattung in ihrer globalen Wertungstendenz ist.

Abbildung 12 verdeutlicht die Zusammenhänge: Die Valenz der Berichterstattung ist stets höher – also positiver –, wenn keine impliziten negativen Wertungen auftreten (durchgezogene Linie). Treten implizite Wertungen auf, ist die Valenz um einen Betrag von bis zu 0,8 niedriger (gestrichelte Linie). Damit ist eine Grundannahme dieser Arbeit bestätigt: Bei der Berichterstattung des Meinungsführermediums Tagesschau spielen implizite Wertungen eine wichtige Rolle. Über implizite Strategien geben Journalisten Negativ-Wertungen ab, sie sind in eine Medienanalyse also unbedingt einzubeziehen.

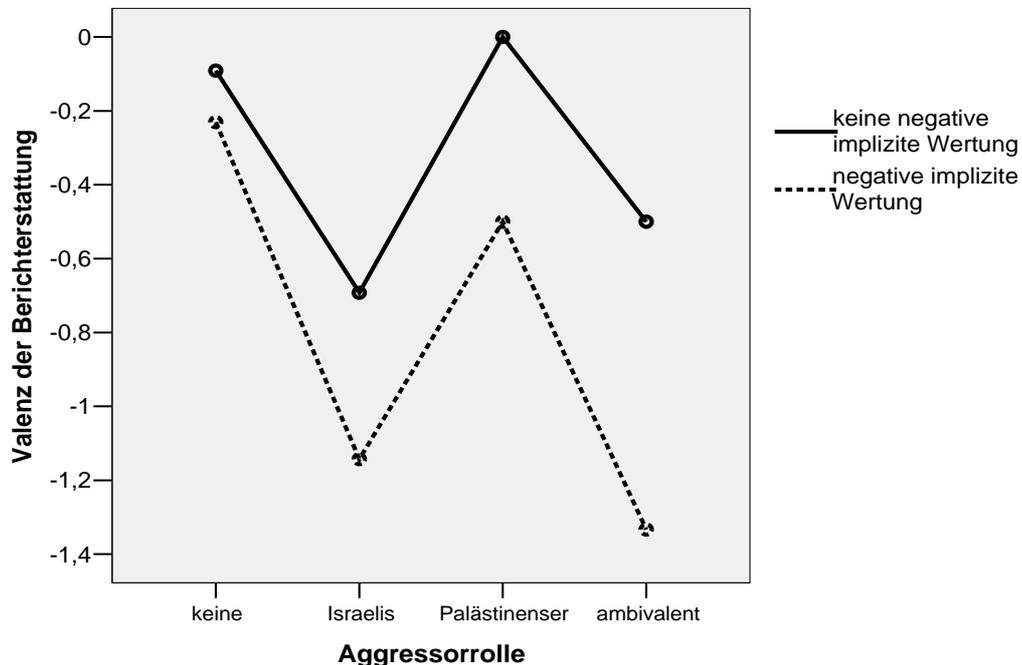


Abb. 13: Mittelwerte der Berichterstattungsvalenz für die Konfliktparteien bei impliziten Negativwertungen und Zuweisung der Aggressorrolle

Offensichtlich ist auch der zweite Zusammenhang von Aggressorrolle und Valenz. Die Valenz ist am höchsten, wenn keine Konfliktpartei eine Aggressorrolle einnimmt. Zwischen den Konfliktparteien besteht ein auffälliger Unterschied; Palästinenser als Aggressoren er-

halten eine neutrale bis leicht negative Globalbewertung. Israelis als Aggressoren bekommen dagegen eine leicht negative bzw. stark negative Bewertung (je nach Auftreten von impliziten Wertungen). Stets sind aber die Valenzen der Israelis tiefer als die der Palästinenser, die Globalwertungen gehen also zu Lasten der Israelis. Am negativsten ist die Berichterstattung, aber dann, wenn die Rollen ambivalent verteilt sind.

7.8 Zusammenfassung der Ergebnisse

Etwa die Hälfte der Berichterstattung zu Israel und dem Nahostkonflikt widmet sich dem israelisch-palästinensischen Konflikt. Wichtigste Themen sind dabei die internationalen Bemühungen um eine Konfliktlösung und die Räumung der israelischen Siedlungen. Es wird überwiegend in Filmbeiträgen berichtet, Sprechermeldungen spielen mit 30% aller Meldungen aber eine wichtige Rolle. Die Beiträge sind durchschnittlich etwas länger als eine Minute (70 Sekunden) und als fünfte Meldung in der Tagesschau platziert. 50% aller Beiträge haben eine negative Ereignisvalenz, berichten also über eine negative Entwicklung in Nahost. Somit ist Hypothese 1 bestätigt:

Israel erscheint vorwiegend dann in der Tagesschau, wenn negative Entwicklungen eintreten bzw. zu erwarten sind.

Die Tagesschau verzichtet weitgehend auf Einzelwertungen, nur in $\frac{1}{3}$ der Beiträge treten diese auf. Sowohl explizite und implizite Wertungen haben einen signifikanten Einfluss auf die Valenz der Berichterstattung, allerdings treten explizite Wertungen nur sehr vereinzelt und nicht zu Ungunsten einer Konfliktpartei auf. Von 49 Wertungen sind $\frac{2}{3}$ implizit, dabei handelt es sich meist um Inferenzen, die sich vier übergeordneten Strategien zuordnen lassen. Abgesehen von impliziten Wertungen hält die Tagesschau streng an einer sachbetonten Darstellung fest, d.h. es werden weder Ereignisse emotionalisiert noch die Glaubwürdigkeit von Akteursinformationen eingeschränkt. Auch über Komplexanaphern wird keine Perspektivierung vorgenommen. Daher muss Hypothese 2 modifiziert werden:

Die Journalisten der Tagesschau verzichten weitgehend auf explizite Wertungen; sie kritisieren israelische Politik implizit, allerdings nicht über die Reduktion von Glaubwürdigkeit, Emotionalisierung oder Komplexanaphern.

Alle Wertungstendenzen sind mehrheitlich negativ; 97% der impliziten Wertungen sind negativ, und bei den Beiträgen mit Globalevaluationen ($\frac{1}{3}$ aller Beiträge) überwiegt deutlich die negative Berichterstattungsvalenz. Somit ist auch Teilhypothese 2.1 bestätigt:

Hat ein Beitrag eine Wertungstendenz, dann ist diese negativ.

Die impliziten Einzelwertungen beziehen sich zu $\frac{2}{3}$ auf israelische Akteure, die Israelis werden somit signifikant häufiger negativ bewertet. Bei den Globalevaluationen ergibt sich nach Häufigkeiten ebenfalls ein Ungleichverhältnis zu Lasten der Israelis, dieser Unterschied ist jedoch nicht signifikant. Die negativste Valenz haben Beiträge, die den Nahostkonflikt allgemein bewerten. Demnach ist Teilhypothese 2.2 für implizite Wertungen signifikant:

Treten Wertungen auf, dann zu Ungunsten der israelischen Akteure.

Israelische und palästinensische Akteure treten in der Berichterstattung der Tagesschau in gleichem Umfang auf, sie kommen zudem gleichermaßen selbst zu Wort. Ein Unterschied zwischen den Konfliktparteien, wie in Hypothese 3 angenommen, ist nicht nachzuweisen:

Es wird nicht einseitig zitiert; d.h. Palästinenser kommen nicht häufiger wörtlich oder indirekt zitiert zu Wort als Israelis.

Auch bei den verwendeten Referenzausdrücken, mit denen sich die Redakteure der Tagesschau auf politische Akteure und Realitätsbereiche in Israel beziehen, ergeben sich keine auffälligen Unterschiede bei den Konfliktparteien. Für Israelis und Palästinenser werden überwiegend offizielle Amtsbezeichnungen oder neutrale Nominalphrasen verwendet. Mit Eigenschaftszuschreibungen halten sich die Reporter ebenfalls zurück, lediglich die israelischen Siedler und der Ministerpräsident sowie die militanten palästinensischen Gruppen werden mit negativ konnotierten Ausdrücken bezeichnet. Auch bei der Referenz auf Opfer im Nahostkonflikt gibt es keine Verschiebung zu Gunsten einer Konfliktpartei. Daher sind Teilhypothesen 4.1 und 4.2 falsifiziert. Allerdings wird auf Israelis signifikant häufiger generisch referiert; doppelt so oft wie die Palästinenser werden alle Israelis als homogene Gruppe konzeptualisiert und die Meinungsvielfalt in der israelischen Gesellschaft negiert. Dies bestätigt Teilhypothese 4.3. Die übergeordnete Hypothese 4 ist wie folgt in ihrer Gültigkeit zu modifizieren:

Journalisten referieren nicht mittels unterschiedlich konnotierter sprachlicher Ausdrücke zu Gunsten einer Konfliktpartei. Aber wenn sie generisch referieren, dann häufiger auf Israelis als auf Palästinenser.

Antisemitische Stereotype werden von den Journalisten nicht geäußert, aber diese verwenden die Begriffe *israelisch* und *jüdisch* z.T. synonym und trennen unzureichend zwischen

Staatsangehörigkeit und Religionsangehörigkeit – Israelis erscheinen als generell jüdisch. Israel wird in der Tagesschau 3mal so oft als Aggressor dargestellt wie die Palästinenser. Die Opferrolle ist damit signifikant einseitig den Palästinensern zugeordnet. In Bezug auf Hypothese 5 gilt demzufolge:

Antisemitische und antiisraelische Tendenzen in der Tagesschau beschränken sich auf die Vermischung der Begriffe *jüdisch* und *israelisch* und die einseitige Betonung der Aggressorrolle Israels. Antisemitische Stereotype werden von den Journalisten jedoch nicht geäußert.

Ob eine Konfliktpartei positiv oder negativ dargestellt wird, hängt insbesondere davon ab, ob ihr die Aggressorrolle zugewiesen und sie implizit negativ bewertet wird. Die Valenz der Berichterstattung ist negativer, wenn implizite Negativwertungen auftreten. Die Konfliktpartei, welcher die Aggressorrolle zugewiesen wird, hat die negativere Valenz. Zwar werden beide Konfliktparteien global überwiegend negativ dargestellt, die Valenz ist jedoch bedeutend negativer, wenn die Israelis als Aggressoren auftreten.

8 Fazit und Ausblick

Wie lässt sich die Berichterstattung der Tagesschau zu Israel und dem Nahostkonflikt zusammenfassend bewerten? Gibt es Anhaltspunkte für News Bias oder Antiisraelismus?

In Hinblick auf News Bias erfüllen die statistisch signifikanten Ergebnisse der Untersuchung nur zwei der sechs Indikatoren, nämlich Einseitigkeiten bei den impliziten Wertungen und bei der Zuweisung der Aggressor- bzw. Opferrolle. Diese beiden Indikatoren sind – gegenüber einer idealen 50/50-Verteilung – aber sehr deutlich zu Ungunsten der Israelis verschoben: $\frac{2}{3}$ der impliziten Wertungen beziehen sich auf Israelis, ihnen wird zusätzlich 3mal häufiger die Aggressorrolle zugewiesen. Keiner der Indikatoren ist dagegen zu Ungunsten der Palästinenser verschoben. Es ist also ein gemäßigter News Bias zu Lasten der israelischen Konfliktpartei zu konstatieren. Dabei sind aus linguistischer Sicht nicht die Referenzausdrücke, sondern die impliziten Evaluationen und Perspektivierungen ausschlaggebend, aus kommunikationswissenschaftlicher Sicht ist die Verteilung von Aggressor- und Opferrolle wichtig.

In Bezug auf Antiisraelismus werden ebenfalls zwei Indikatoren erfüllt. In der Tagesschau werden niemals die Existenz Israels oder sein Verteidigungsrecht in Frage gestellt, auch wird Israel nicht mit anderen Moralstandards bewertet als andere Staaten. Jedoch wird mittels generischer Referenz auf israelische Akteure z.T. Verantwortung oder Kritik für Entscheidungen und Handlungen der israelischen Regierung auf das ganze Land bezogen. Damit wird die israelische Gesellschaft zum Gegner im Nahostkonflikt generalisiert. Dies ist insbesondere problematisch, weil Israel in der Tagesschau überwiegend als Aggressor erscheint. Zwar findet keine Fokussierung auf Militäreinsätze statt, wie Medien Tenor (2003a/b) konstatiert, aber die Israelis werden stark auf ihre Aggressorrolle reduziert. Damit ist der Indikator einer verzerrten Perspektive auf Israels Rolle im Nahostkonflikt erfüllt. Die Ungleichheit in der Rollenverteilung kann unter Umständen eine Solidarität des Zuschauers mit den schwächer dargestellten Palästinensern hervorrufen oder zumindest begünstigen (vgl. IFEM 2002: 131).

Von den Indikatoren für eine antisemitische Berichterstattung ist lediglich ein einziger erfüllt. Die Redakteure vermischen die Begriffe *jüdisch* und *israelisch* und ermöglichen dadurch, dass Kritik am israelischen Vorgehen in den Palästinensergebieten auf die Religionsgemeinschaft der Juden bezogen wird. Argumente des sekundären Antisemitismus, Juden handelten nicht besser als die Nationalsozialisten, finden so beim Rezipienten eventuell Bestätigung. Vergleiche mit NS-Verbrechen ziehen die Redakteure der Tagesschau nicht, antisemitische Stereotype äußern sie ebenfalls nicht. Damit sind diese beiden Indikatoren nicht erfüllt.

Die Indikatoren für Antisemitismus und Antiisraelismus sind also erwartungsgemäß in geringer Ausprägung erfüllt, es wäre daher überzogen, die Berichterstattung der Tagesschau übereilt als antisemitisch zu bezeichnen. Vielmehr scheint das öffentliche Antisemitismusverbot in der Tagesschau hoch wirksam und erfolgreich, damit sorgt die Tagesschau dafür, dass Antisemitismus in der Publikumsöffentlichkeit latent bleibt, weil er in diesem Meinungsführermedium nicht vertreten wird. Gerade in Relation zu manifest antisemitischen Medien der rechten Parteien oder Organisationen ist die Berichterstattung der Tagesschau vorbildlich. Allerdings ist zu bemerken, dass gewisse Tendenzen der Umwegkommunikation in der Tagesschau auftauchen, d.h. über die unreflektierte Verwendung der Ausdrücke *israelisch* und *jüdisch* sowie die verzerrte Betonung der Aggressorrolle Israels findet Antiisraelismus Eingang in die Berichterstattung. Damit sprengen die Reporter den Rahmen reiner Israelkritik und fördern unter Umständen einen Negativtrend in der Zuschauermeinung zu Israel. In geringem Maße finden antiisraelische Denkweisen im Alltagsdiskurs der Nachrichten und damit in der gesellschaftlichen Mitte Platz.

Ob die aufgezeigten Tendenzen in der Tagesschau tatsächlich dazu führen, dass die Rezipienten Israel negativ wahrnehmen und diese Repräsentation in ihre subjektiven Realitätsmodelle übernehmen, bleibt offen. Eine solche Prognose geht über das Erkenntnisinteresse der Inhaltsanalyse hinaus (vgl. Früh 2001: 131).⁹⁴ Der Fakt, dass eine Sendung Verzerrungen enthält, bedeutet ja nicht, dass deren Urheber oder Rezipienten diese Verzerrungen auch als solche wahrnehmen und interpretieren (vgl. IFEM 2002: 6).

Die letztgenannte Frage könnte aber z.B. durch eine breiter angelegte Anschlussstudie bearbeitet werden, indem die Befunde einer Inhaltsanalyse mit Ergebnissen einer Rezipientenbefragung verglichen werden. Danach würde sich zeigen, ob das erfragte Israel-Image bei den Zuschauern mit den Merkmalen der präsentierten Medienrealität korreliert. Interessant wäre ebenfalls ein Vergleich der Tagesschau mit einer anderen Hauptnachrichtensendung; wie unterscheiden sich z.B. private Sendeformate in Hinblick auf implizite Wertungen und verbalen Antisemitismus zu öffentlich-rechtlichen. Am dringlichsten bleibt jedoch die Analyse des zweiten Informationskanals – der Filmbilder. Werden die Tendenzen auf der Textebene durch die Bilder verstärkt oder gemildert bzw. ergeben sich spezifische visuelle Formen des News Bias und des Antiisraelismus?

Aus methodischer Sicht bleibt bei allen Analysen schwierig, (antisemitische) Stereotype zu operationalisieren. In dieser Untersuchung wurde zwar erhoben, ob Stereotype auftreten, die Textmerkmale, auf Grund derer die Entscheidung getroffen wird, bleiben aber oft vage. Im Medientext explizit oder implizit enthaltene Stereotype werden vom Leser und Codierer mehr oder weniger automatisch interpretiert. Dieser Verstehensprozess muss stärker beleuchtet werden, um ihn für eine Inhaltsanalyse handhabbar zu machen.

⁹⁴ Vgl. dazu die Ausführungen zum prognostischen Ansatz von Früh (2001: 42f).

Die vorliegende Untersuchung hat gezeigt, dass die Analyse impliziter Strukturen stark an linguistisches Vorwissen des Codierers gebunden bleibt. Die Interpretation muss für Nicht-Linguisten noch klarer intersubjektiv nachvollziehbar gemacht werden, um gerade implizite sprachliche Formen in quantitativen Inhaltsanalysen stärker berücksichtigen zu können. Eine Erleichterung ergibt sich dadurch, dass – wie die Untersuchung gezeigt hat – die Unterscheidung zwischen Inferenzen und Implikaturen aus kommunikationswissenschaftlicher Sicht weniger relevant ist, sondern es grundsätzlich ‚nur‘ auf das Schließen impliziter Bedeutungsanteile ankommt. Wichtiger ist also, ob etwas explizit oder implizit gesagt wird, und nicht, welcher impliziten Form es zuzuordnen ist.

Ungeachtet dieser Probleme bleibt festzuhalten: Implizite Wertungen und Einseitigkeiten auf sprachlicher Ebene spielen in der Medienberichterstattung eine wichtige Rolle, sie sind manifestes Textmerkmal und können in der kommunikationswissenschaftlichen Medienanalyse nicht außen vor bleiben. Zudem wurde gezeigt, dass diese impliziten Formen auch in einer quantitativen Inhaltsanalyse erhoben werden können und nicht den eher qualitativen Methoden der Sprachwissenschaft vorbehalten sein müssen.

LITERATUR

- ABRAHAM, Werner, 1988². Terminologie zur neueren Linguistik. Tübingen: Niemeyer.
- ALLPORT, Gordon, 1954. The nature of prejudice. Cambridge, Mass.: Addison-Wesley. Dt. Ausgabe: Die Natur des Vorurteils. 1971. Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- ARCURI, Luciano et al., 1993. Linguistic intergroup bias and implicit attributions. In: *British Journal of Social Psychology* 32 (1993), 277-285.
- BALKE, Ralf, 2002. Israel in den Medien. Eine Publikation der Anti-Defamation (ADL) Kommission von Bnai Brith Zürich. pdf-Datei unter: www.anti-defamation.ch (07.03.2006).
- BANAJI, Mahzarin R., 2001. Social psychology of stereotypes. In: Smelser, Neil J. & Baltes, Paul B. (eds.), 2001. *International Encyclopedia of the Social & Behavioral Sciences* Bd. 22. Amsterdam et al.: Elsevier, 15100-15104.
- BARTOV, Omer, 2004. Der alte und der neue Antisemitismus. In: Rabinovici, Doron et al. (eds.), 2004. *Neuer Antisemitismus? Eine globale Debatte*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 19-43.
- BAUER, Yehuda, 1990. Antisemitism and Anti-Zionism - New and Old. In: Wistrich, Robert S. (ed.), 1990. *Anti-Zionism and Antisemitism in the Contemporary world*. Houndmills et al.: Macmillan Press, 195-207.
- BAUER, Yehuda, 1992. Vom christlichen Judenhaß zum modernen Antisemitismus – Ein Erklärungsversuch. In: Benz, Wolfgang (ed.), 1992. *Jahrbuch für Antisemitismusforschung* 1, 77-90.
- BECK, Ulrich, 2004. Entgrenzung der Intifada oder: Das Linienbus-Ticket in Haifa. In: Rabinovici, Doron et al. (eds.), 2004. *Neuer Antisemitismus? Eine globale Debatte*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 133-142.
- BEHRENS, Rolf, 2003. ‚Raketen gegen Steinewerfer‘. Das Bild Israels im ‚Spiegel‘. Münster et al.: LIT.
- BEN-DAVID, Lenny, 2001. „New rules“ for Mideast reporting. http://www.honestreporting.com/articles/45884734/reports/-New_Rules_For_Mideast_Reporting.asp (01.11.2005).
- BENZ, Wolfgang (ed.), 1995a. *Antisemitismus in Deutschland. Zur Aktualität eines Vorurteils*. München: Dt. Taschenbuch Verlag.
- BENZ, Wolfgang, 2001a. *Bilder vom Juden: Studien zum alltäglichen Antisemitismus*. München: Beck.
- BENZ, Wolfgang, 2004. *Was ist Antisemitismus?* Bonn/München: Bundeszentrale für politische Bildung, Beck (= Schriftenreihe 455).
- BERGMANN, Werner, 1994a. Effekte öffentlicher Meinung auf die Bevölkerungsmeinung. Der Rückgang antisemitischer Einstellungen als kollektiver Lernprozeß. In: Neidhardt, Friedhelm (ed.), 1994. *Öffentlichkeit, öffentliche Meinung, soziale Bewegungen*. Opladen: Westdeutscher Verlag (= Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 34), 296-319.
- BERGMANN, Werner, 1994b. Zur Entstehung von Feindbildern im Konflikt um Palästina. In: Benz, Wolfgang (ed.), 1994. *Jahrbuch für Antisemitismusforschung* 3, 15-20.
- BERGMANN, Werner, 2001. Antisemitismus. In: BpB (ed.), 2001. *Vorurteile – Stereotype – Feindbilder. Informationen zur politischen Bildung* 271. Bonn: BpB, 37-42.
- BERGMANN, Werner, 2004. Auschwitz zum Trotz. Formen und Funktionen des Antisemitismus in Europa nach 1945. In: von Braun, Christina & Ziege, Eva-Maria (eds.), 2004. *Das bewegliche Vorurteil. Aspekte des internationalen Antisemitismus*. Würzburg: Königshausen & Neumann, 117-141.
- BERGMANN, Werner & Erb, Rainer, 1986. Kommunikationslatenz, Moral und öffentliche Meinung. Theoretische Überlegungen zum Antisemitismus in der Bundesrepublik Deutschland. *Kölner Zeitschrift für Soziologie* 38 (2/1986), 223-246.

- BERGMANN, Werner & Erb, Rainer (eds.), 1991. Antisemitismus in der Bundesrepublik Deutschland. Ergebnisse der empirischen Forschung von 1946-1989. Opladen: Leske & Budrich.
- BERGMANN, Werner & Heitmeyer, Wilhelm, 2005. Antisemitismus: Verliert die Vorurteilsrepression ihre Wirkung? In: Heitmeyer, Wilhelm (ed.), 2005a. Deutsche Zustände 3. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 224-238.
- BERGMANN, Werner & Wetzel, Juliane, 2003. Manifestations of Anti-Semitism in the European Union. Synthesis Report on behalf of the EUMC (European Monitoring Centre on Racism and Xenophobia). Wien: Zentrum für Antisemitismusforschung.
- BERKEL, Barbara, 2006. Political parallelism in news and commentaries on the Haider conflict. A comparative analysis of Austrian, British, German, and French quality newspapers. In: Communication. The European Journal of Communication Research 31, (1/2006), 85-104.
- BEYER, Robert, 2004. Die Berichterstattung der Tagesschau über Israel und den Nahostkonflikt. FSU Jena, Institut für Germanistische Sprachwissenschaft: Hausarbeit (unveröffentlicht).
- BEYER, Robert, 2005. Antizionistische Tendenzen in der Berichterstattung der Tagesschau zu Israel und dem Nahostkonflikt. Überlegungen zur methodischen Anlage einer TV-Inhaltsanalyse aus linguistischer Sicht. FSU Jena, Bereich Medienwissenschaft Arbeitsfeld II: Hausarbeit (unveröffentlicht).
- BKA (Bundeskriminalamt) (ed.), 2001. Rechtsextremismus, Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit. Bestandsaufnahme, Perspektiven, Problemlösungen. Neuwied: Luchterhand.
- BOHREN, Kathrin, 1987. Wie wir die Begriffe brauchen. In: Christlicher Friedensdienst: Was tut uns der Rassismus an? Lese- und Arbeitsheft des CFD. Bern.
- BONFADELLI, Heinz, 2003. Medieninhalte. In: Bentele, Günther et al. (eds.), 2003. Öffentliche Kommunikation. Handbuch Kommunikations- und Medienwissenschaft. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, 79-100.
- BPB, 2002. Rechtsextremismus im Internet. Recherchen, Analysen, pädagogische Modelle zur Auseinandersetzung mit dem Rechtsextremismus. Bonn: BpB.
- von BRAUN, Christina, 1995. Viertes Bild: „Blut und Blutschande“. In: Schoeps, Julius & Schlör, Joachim (eds.), 1995. Antisemitismus. Vorurteile und Mythen. München: Piper, 80-95.
- BRAUN, Stephan & Hörsch, Daniel (eds.), 2004. Rechte Netzwerke – eine Gefahr. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- BRAUNE, Holger, (in Vorbereitung). Charakteristika des aktuellen verbalen Antisemitismus. Dissertation an FSU Jena.
- BRINKER, Klaus, 2001⁵. Linguistische Textanalyse. Eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden. Berlin: Erich Schmidt Verlag.
- BROSIUS, Hans-Bernd & Koschel, Friederike, 2001. Methoden der empirischen Kommunikationswissenschaft. Eine Einführung. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag (= Studienbücher zur Kommunikations- und Medienwissenschaft).
- BUNZIL, John, 2005. Spiegelbilder – Wahrnehmung und Interesse im Israel/Palästina-Konflikt. In: Zuckermann, Moshe (ed.), 20052. Tel Aviver Jahrbücher für deutsche Geschichte 33. Antisemitismus, Antizionismus, Israelkritik. Göttingen: Wallstein, 277-289.
- BURUMA, Ian, 2003. How to talk about Israel. In: The New York Times Magazine vom 31. August 2003. <http://middleeastinfo.org/article3250.html> (07.03.006).
- BUßMANN, Hadumond, 2002³. Lexikon der Sprachwissenschaft. Stuttgart: Kröner.
- BUTLER, Judith, 2004. Der Antisemitismus-Vorwurf. Juden, Israel und die Risiken öffentlicher Kritik. In: Rabinovici, Doron et al. (eds.), 2004. Neuer Antisemitismus? Eine globale Debatte. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 60-92.
- CLAUSSEN, Detlev, 1992. Versuch über den Antizionismus. Ein Rückblick. In: Polliakov, Léon, 1992. Vom Antizionismus zum Antisemitismus. Freiburg: Ca ira, 7-20.

- CREMER, Wolfgang, 2001. Rechtsextremismus und neue Medien. In: BKA (ed.), 2001. Rechtsextremismus, Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit. Bestandsaufnahme, Perspektiven, Problemlösungen. Neuwied: Luchterhand.
- D'ALESSIO, Dave & Allen, Mike, 2000. Media bias in presidential elections: a meta-analysis. In: *Journal of Communication* 50, (4/2000), 133-156.
- van DIJK, Teun A., 1983b. *Minderheden in de media*. Amsterdam: Socialistische Uitgeverij Amsterdam.
- van DIJK, Teun A., 1984. *Prejudice and discourse. An analysis of ethnic prejudice in cognition and conversation*. Amsterdam: Benjamins.
- van DIJK, Teun A., 1991. *Racism and the Press*. London: Routledge.
- van DIJK, Teun A., 1993a. Eliten, Rassismus und die Presse. In: Jäger, Siegfried & Link, Jürgen (eds.), 1993. *Die vierte Gewalt. Rassismus und die Medien*. Duisburg: DISS, 80-130.
- van DIJK, Teun A., 1993b. *Elite discourse and racism*. Newbury Park: Sage.
- van DIJK, Teun A., 2005a. *Elite discourse and institutional racism*. Barcelona: Universitat Pompeu Fabra. <http://www.discourse-in-society.org/teun.html> (31.01.2006).
- van DIJK; Teun, A., 2005b. *Reproducing Racism: The Role of the Press*. Barcelona: Universitat Pompeu Fabra. <http://www.discourse-in-society.org/teun.html> (31.01.2006).
- DINER, Dan, 2004. Der Sarkophag zeigt Risse. Über Israel, Palästina und die Frage eines ‚neuen Antisemitismus‘. In: Rabinovici, Doron et al. (eds.), 2004. *Neuer Antisemitismus? Eine globale Debatte*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 310-329.
- DISS (Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung), 2002. *Die Nahost-Berichterstattung zur Zweiten Intifada in deutschen Printmedien, unter besonderer Berücksichtigung des Israel-Bildes. Kurzfassung pdf-Datei*. <http://www.diss-duisburg.de/Internetbibliothek/Artikel/DEUTSCH%20KurzfassungIsrael%20Studie.pdf> (06.06.2006).
- DONGES, Patrick & Imhof, Kurt, 2001. Öffentlichkeit im Wandel. In: Jarren, Otfried & Bonfadelli, Heinz (eds.), 2001. *Einführung in die Publizistikwissenschaft*. Weinheim/Basel: UTB Beltz, 101-133.
- EMBACHER, Helga, 2005. Neuer Antisemitismus in Europa – historisch vergleichende Überlegungen. In: Zuckermann, Moshe (ed.), 2005². *Tel Aviver Jahrbücher für deutsche Geschichte* 33. Antisemitismus, Antizionismus, Israelkritik. Göttingen: Wallstein, 50- 69.
- EMMERS-SOMMER, Tara & Allen, Mike, 1999. Surveying the effect of media effects. A meta-analytic summary of the media effects research in *Human communication research*. In: *Human Communication Research* 25 (4/1999), 478-497.
- ERB, Rainer, 1995. Drittes Bild: Der „Ritualmord“. In: Schoeps, Julius & Schlör, Joachim (eds.), 1995. *Antisemitismus. Vorurteile und Mythen*. München: Piper, 74-79.
- ERNST, Peter, 2002. *Pragmalinguistik. Grundlagen, Anwendungen, Probleme*. Berlin/New York: de Gruyter.
- FABER, Klaus, 2002. Nach Möllemann: Antisemitismus und Antizionismus in Deutschland. Eine gefährliche Verbindung in Medien und Politik. In: Kaufmann, Tobias & Orłowski, Manja (eds.), 2002. *„Ich würde mich auch wehren...“ Antisemitismus und Israel-Kritik – Bestandsaufnahme nach Möllemann*. Potsdam: Kai Weber, 143-154.
- FAULSTICH, Werner, 1999. Der Öffentlichkeitsbegriff: Historisierung, Systematisierung, Empirisierung. In: Szyszka, Peter (ed.), 1999. *Öffentlichkeit. Diskurs zu einem Schlüsselbegriff der Organisationskommunikation*. Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, 67-76.
- FLEISCHER, Tzvi, 2005. Israel in the Australian media. In: *Jewish Political Studies Review* 17 (3-4/2005). <http://www.jcpa.org/phas/phas-fleischer-f05.htm> (24.06.2006).
- FOXMAN, Abraham, 2002. *New excuses, old hatred: worldwide anti-Semitism in wake of 9/11*. Speech delivered to the Anti-Defamation League's National Executive Committee, 8.2.2002. www.adl.org/anti%5Fsemitism/speech.asp (07.03.2006).

- FRANK, Stefan, 2006. War Games. Wie deutsche Medien über den neuesten Nahost-Krieg berichten. In: Konkret: Politik & Kultur. 9/2006, 19-21.
- FRIEDRICH, Jürgen, 1990¹⁴. Methoden der empirischen Sozialforschung. Opladen: Westdeutscher Verlag (= WV studium 38).
- FRÜH, Werner, 2001^{5b}. Inhaltsanalyse. Theorie und Praxis. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft (= Uni-Papers 3).
- GERHARDS, Jürgen, 1994. Politische Öffentlichkeit. Ein system- und akteurstheoretischer Bestimmungsversuch. In: Neidhardt, Friedhelm (ed.), 1994. Öffentlichkeit, öffentliche Meinung, soziale Bewegungen. Opladen: Westdeutscher Verlag (= Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie Sonderheft 34), 77-105.
- GERHARDS, Jürgen et al. (eds.), 1998. Öffentlichkeit. In: Jarren, Otfried et al. (eds.), 1998. Politische Kommunikation in der demokratischen Gesellschaft. Ein Handbuch. Opladen: Westdeutscher Verlag, 268-274.
- GESSLER, Philipp, 2004. Der neue Antisemitismus. Hinter den Kulissen der Normalität. Freiburg: Herder.
- GOLDHAGEN, Daniel Jonah, 2004. Die Globalisierung des Antisemitismus. In: Rabinovici, Doron et al. (eds.), 2004. Neuer Antisemitismus? Eine globale Debatte. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 93-100.
- GÖRKE, Alexander, 1993. Den Medien vertrauen? Glaubwürdigkeitskonzepte in der Krise. In: Löffelholz, Martin (ed.), 1993. Krieg als Medienereignis. Grundlagen und Perspektiven der Krisenkommunikation. Opladen: Westdeutscher Verlag, 127-144.
- GRAMMEL, Eva, 2002. Antijudaismus, Antisemitismus, Antizionismus. Versuch einer Definition. In: Kaufmann, Tobias & Orłowski, Manja (eds.), 2002. ‚Ich würde mich auch wehren...‘ Antisemitismus und Israel-Kritik – Bestandsaufnahme nach Möllemann. Potsdam: Kai Weber, 9-14.
- GREWENDORF, Günther. et al., 1990. Sprachliches Wissen. Eine Einführung in moderne Theorien der grammatischen Beschreibung. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- GRICE, H. Paul, 1993a. Sprecher-Bedeutung, Satz-Bedeutung und Wort-Bedeutung. In: Meggle, Georg (ed.), 1993. Handlung, Kommunikation, Bedeutung. Frankfurt a.M.; Suhrkamp (= Taschenbuch Wissenschaft 1083), 85-111.
- GRICE, H. Paul, 1993b. Logik und Konversation. In: Meggle, Georg (ed.), 1993. Handlung, Kommunikation, Bedeutung. Frankfurt a.M.; Suhrkamp (= Taschenbuch Wissenschaft 1083), 243-265.
- GRÖZINGER, Karl-Erich, 1995. Erstes Bild: Die „Gottesmörder“. In: Schoeps, Julius & Schlör, Joachim (eds.), 1995. Antisemitismus. Vorurteile und Mythen. München: Piper, 57-66.
- HABERMAS, Jürgen, 1996⁵. Strukturwandel der Öffentlichkeit. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- HALLER, Michael, 1994. Recherche und Nachrichtenproduktion als Konstruktionsprozesse. In: Merten, Klaus (ed.), 1994. Die Wirklichkeit der Medien. Eine Einführung in die Kommunikationswissenschaft. Opladen: Westdeutscher Verlag, 277-290.
- HAMM-BRÜCHER, Hildegard, 1992. Deutschland und Israel – Herausforderung für die Zukunft. In: Giordano, Ralph (ed.), 1992. Deutschland und Israel. Solidarität in der Bewährung. Bilanz und Perspektive der deutsch-israelischen Beziehungen. Gerlingen: Bleicher, 86-92.
- HANLOSER, Gerhard, 2005. Bundesrepublikanischer Linksradikalismus und Israel – Antifaschismus und Revolutionsismus als Tragödie und als Farce. In: Zuckermann, Moshe (ed.), 2005². Tel Aviver Jahrbücher für deutsche Geschichte 33. Antisemitismus, Antizionismus, Israelkritik. Göttingen: Wallstein, 181-213.
- HARKIN, Hillel, 2002. The return of anti-Semitism. In: Wall Street Journal vom 5.2.2002. www.opinionjournal.com/forms/printThis.html?id=95001818 (07.03.2006).
- HAURY, Thomas, 1992. Zur Logik des bundesdeutschen Antizionismus. In: Polliakov, Léon, 1992. Vom Antizionismus zum Antisemitismus. Freiburg: Ca ira, 125-159.

- HAURY, Thomas, 2004. Der neue Antisemitismusstreit der deutschen Linken. In: Rabinovici, Doron et al. (eds.), 2004. Neuer Antisemitismus? Eine globale Debatte. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 143-167.
- HEITMEYER, Wilhelm (ed.), 2005a. Deutsche Zustände 3. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- HEITMEYER, Wilhelm, 2005b. Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit. Die theoretische Konzeption und empirische Ergebnisse aus den Jahren 2002, 2003 und 2004. In: Heitmeyer, Wilhelm (ed.), 2005a. Deutsche Zustände 3. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 13-36.
- HENKE-BOCKSCHATZ, Gerhard, 2003. Rassismus. In: Geschichte Lernen 16 (2003), Heft 93, 16-23.
- HEYDER, Aribert et al., 2005. Israelkritik oder Antisemitismus? Meinungsbilder zwischen Öffentlichkeit, Medien und Tabus. In: Heitmeyer, Wilhelm (ed.), 2005. Deutsche Zustände 3. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 144-165.
- HOFFMANN, Arne, 2006. Warum Hohmann geht und Friedmann bleibt. Antisemitismusdebatten in Deutschland von Möllemann bis Walser. Schnellroda: Edition Antaios.
- HOFSTETTER, C. Richard & Buss, Terry F., 1978. Bias in television news coverage of political events: a methodological analysis. In: Journal of Broadcasting 22 (1978), 517-530.
- HOLZ, Klaus, 2001. Nationaler Antisemitismus. Wissenssoziologie einer Weltanschauung. Weilerswist: Hamburger Edition.
- HOLZ, Klaus, 2004. Die antisemitische Konstruktion des ‚Dritten‘ und die nationale Ordnung der Welt. In: von Braun, Christina & Ziege, Eva-Maria (eds.), 2004. Das bewegliche Vorurteil. Aspekte des internationalen Antisemitismus. Würzburg: Königshausen & Neumann, 43-61.
- HOLZ, Klaus, 2005. Die Gegenwart des Antisemitismus. Islamistische, demokratische und antizionistische Judenfeindschaft. Hamburg: Hamburger Edition.
- HOMANN, Ursula, 1992. Die Sprache hat ihre Tücken. In: Tribüne 121 (1992), 169-174.
- HONEST REPORTING, o.J.: What is bias? http://www.honestreporting.com/a/What_is_Bias.asp (07.03.2006).
- HORSTMANN, Kurt, 1986. Sozialwissenschaftliche Standardterminologie für die Erforschung des Flüchtlingsproblems. In: WAR-Bulletin 1-2/1986.
- HORTZITZ, Noline, 1996. Die Sprache der Judenfeindschaft. In: Schoeps, Julius & Schlör, Joachim (eds.), 1996². Antisemitismus. Vorurteile und Mythen. München: Piper, 19-40.
- HUB, Astrid, 1998. Das Image Israels in deutschen Medien zwischen 1956 und 1982. Frankfurt a.M.: Peter Lang (= Europ. Hochschulschriften 343).
- HUND, Wulf D., 2003. Inclusion and exclusion: dimensions of racism. In: Wiener Zeitschrift zur Geschichte der Neuzeit 3 (1/2003), 6-19.
- HÜNING, Wolfgang, 2001. Standardisierung von Inhaltsanalysen für Fernsehnachrichten? Eine exemplarische Meta-Analyse zum Stand der Methode. In: Wirth, Werner & Lauf, Edmund (eds.), 2001. Inhaltsanalyse. Perspektiven, Probleme, Potentiale. Köln: Halem, 13-30.
- IAK (INITIATIVE ANTISEMITISMUSKRITIK) (ed.), 2005. Israel in deutschen Wohnzimmern. Realität und antisemitische Wahrnehmungsmuster des Nahostkonflikts. Dokumentation einer Veranstaltungsreihe in Hannover 2003. Stuttgart: ibidem.
- IFEM (Institut für empirische Medienforschung GmbH), 2002. Nachostberichterstattung in den Hauptnachrichten des deutschen Fernsehens. Studie im Auftrag der Bundeszentrale für politische Bildung. www.bpb.de/publikationen/QCA98W,,0,Nahostberichterstattung_in_den_Hauptnachrichten_des_deutschen_Fernsehens.html (18.10.2004).
- IMHOF, Kurt, 2003. Öffentlichkeitstheorien. In: Bentele, Günther et al. (eds.), 2003. Öffentliche Kommunikation. Handbuch Kommunikations- und Medienwissenschaft. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, 193-209.

- JÄGER, Margarete, 1996. Rassismus im Alltagsdiskurs. In: Jäger, Margaret & Wichert, Frank (eds.), 1996. Rassismus und Biopolitik. Werkstattberichte. DISS-Forschungsbericht 1996. Duisburg: DISS, 34-45.
- JÄGER, Margret & Jäger, Siegfried (eds.), 2002. Medien im Krieg. Der Anteil der Printmedien an der Erzeugung von Ohnmachts- und Zerrissenheitsgefühlen. Duisburg: DISS.
- JÄGER, Siegfried, 1993⁴. Text- und Diskursanalyse. Eine Anleitung zur Analyse politischer Texte. Duisburg: DISS (= DISS-Texte 16).
- JÄGER, Siegfried, 2005. Zur diskursiven Dynamik des Redens über Antisemitismus – Überlegungen zu den EUMC-Berichten 2003 und 2004 zum Thema ‚Antisemitismus‘. In: Zuckermann, Moshe (ed.), 2005². Tel Aviver Jahrbücher für deutsche Geschichte 33. Antisemitismus, Antizionismus, Israelkritik. Göttingen: Wallstein, 110- 139.
- JÄGER, Siegfried & Jäger, Margarete, 2003. Medienbild Israel. Zwischen Solidarität und Antisemitismus. Münster: LIT (= Medien Forschung und Wissenschaft 3).
- JÄGGI, Christian J., 1992. Rassismus. Ein globales Problem. Zürich/Köln: Orell Füssli.
- JASPER, Willi, 1992. Holocaust. In: Schoeps, Julius & Jasper, Willi, 1992. Neues Lexikon des Judentums. Gütersloh/München: Bertelsmann-Lexikon-Verlag, 201.
- JUDT, Tony, 2004. Zur Unterscheidung zwischen Antisemitismus und Antizionismus. In: Rabino-
vici, Doron et al. (eds.), 2004. Neuer Antisemitismus? Eine globale Debatte. Frankfurt a.M.: Suhr-
kamp, 44-51.
- KAMPS, Klaus & Meckel, Miriam (eds.), 1998. Fernsehnachrichten: Prozesse, Strukturen, Funk-
tionen. Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- KATHER, Georg, 1987. Linguistische Vorurteilsanalyse massenmedialer Berichterstattung. In:
Wiener linguistische Gazette. 1987, Heft 38-39, 127-140.
- KELLER, Rudi, 1995. Rationalität, Relevanz und Kooperation. In: Liedtke, Frank (ed.), 1995.
Implikaturen. Grammatische und pragmatische Analysen. Tübingen: Niemeyer, 5-18.
- KEILHACK, Frank, 2005. Der Umgang mit der Shoah, den Jüdischen Gemeinden sowie den Bür-
gern jüdischen Glaubens und mit Israel in der SBZ / DDR im Spiegel der Berichterstattung des
SED-Zentralorgans „Neues Deutschland“. Jena: FSU (unveröffentlicht).
- KLOKE, Martin W., 1992. Und (k)ein bißchen weiser...? Westdeutschlands Linke im Konflikt um
Israel. In: Giordano, Ralph (ed.), 1992. Deutschland und Israel. Solidarität in der Bewährung. Bi-
lanz und Perspektive der deutsch-israelischen Beziehungen. Gerlingen: Bleicher, 127-136.
- KLOKE, Martin W., 2005. 40 Jahre deutsch-israelische Beziehungen. In: Infoaktuell – Informa-
tionen zur politischen Bildung *aktuell*. Bonn: BpB.
- KLUG, Brian, 2004. The collective Jew. In: von Braun, Christina & Ziege, Eva-Maria (eds.),
2004. Das bewegliche Vorurteil. Aspekte des internationalen Antisemitismus. Würzburg: Königs-
hausen & Neumann, 221-239.
- KLUG, Brian, 2005. Marks of a mindset – Seeing a global war against the Jews. In: Zuckermann,
Moshe (ed.), 2005². Tel Aviver Jahrbücher für deutsche Geschichte 33. Antisemitismus, Antizio-
nismus, Israelkritik. Göttingen: Wallstein, 33-49.
- KÖNIGSEDER; Angelika, 1994. Zur Chronologie des Rechtsextremismus. Daten und Zahlen
1946 - 1993. In: Benz, Wolfgang (ed.), 1994. Rechtsextremismus in Deutschland. Frankfurt a.M.:
Fischer, 246-315.
- KRAUTKRÄMER, Elmar, 2004. Der israelisch-palästinensische Konflikt. In: BpB, 2004. Aus
Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung ‚Das Parlament‘ 20 vom 10.5.2004. Bonn:
BpB, 3-12.
- KREIS, Georg, 2005. Israelkritik und Antisemitismus – Versuch einer Reflexion jenseits von Re-
ligion und Nationalität. In: Zuckermann, Moshe (ed.), 2005². Tel Aviver Jahrbücher für deutsche
Geschichte 33. Antisemitismus, Antizionismus, Israelkritik. Göttingen: Wallstein, 17-32.
- KRIPPENDORF, Klaus 2004². Content analysis. An introduction to its methodology. Thousand

Oaks: SAGE.

KUNDA, Ziva, 1999. *Social cognition. Making sense of people*. Cambridge, Mass.: MIT Press.

KÜNTZEL, Matthias, 2004. Von Zeesen bis Beirut. Nationalsozialismus und Antisemitismus in der arabischen Welt. In: Rabinovici, Doron et al. (eds.), 2004. *Neuer Antisemitismus? Eine globale Debatte*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 271-293.

LANGEHEIN, Jan, 2002. Auf der Seite der Unterdrückten, bedingungslos. In: Kaufmann, Tobias & Orłowski, Manja (eds.), 2002. ‚Ich würde mich auch wehren...‘ Antisemitismus und Israel-Kritik – Bestandsaufnahme nach Möllemann. Potsdam: Kai Weber, 59-66.

LERMAN, Antony, 2002. Der neue Antisemitismus. In: *Blätter für deutsche und internationale Politik* 27 (10/2002). Bonn: Blätter-Verlagsgesellschaft, 1245-1253.

LERMAN, Antony, 2004. Antisemitismus in Europa. In: Rabinovici, Doron et al. (eds.), 2004. *Neuer Antisemitismus? Eine globale Debatte*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 101-118.

van LEEUWEN, Theo, 2000. Visual racism. In: Reisigl, Martin & Wodak, Ruth (eds.), 2000a. *The semiotics of racism. Approaches in critical discourse analysis*. Wien: Passagen, 333-350.

LEVINSON, Stephen C., 1990. *Pragmatik* (Übersetzung des engl. Bandes Levinson, 1983. *Pragmatics*. von Ursula Fries). Tübingen: Niemeyer (= *Konzepte der Sprach- und Literaturwissenschaft* 39)

LEVINSON, Stephen C., 2000. *Presumptive meanings: the theory of generalized conversational implicature*. Cambridge (Mass.): MIT Press.

LEYENS, Jacques Philippe, 2001. Prejudice in society. In: Smelser, Neil J. & Baltes, Paul B. (eds.), 2001. *International Encyclopedia of the Social & Behavioral Sciences* Bd. 17. Amsterdam et al.: Elsevier, 11986-11989.

LICHTENSTEIN, Heiner, 1992. Die deutschen Medien und Israel. In: Giordano, Ralph (ed.), 1992. *Deutschland und Israel. Solidarität in der Bewährung. Bilanz und Perspektive der deutsch-israelischen Beziehungen*. Gerlingen: Bleicher, 116-126.

LIEDTKE, Frank, 1995a. Einleitung: Implikaturen in Grammatik und Konversation. In: Liedtke, Frank (ed.), 1995. *Implikaturen. Grammatische und pragmatische Analysen*. Tübingen: Niemeyer, 1-4.

LIEDTKE, Frank, 1995b. Das Gesagte und das Nicht-Gesagte: Zur Definition von Implikaturen. In: Liedtke, Frank (ed.), 1995. *Implikaturen. Grammatische und pragmatische Analysen*. Tübingen: Niemeyer, 19-46.

LIEDTKE, Frank, 1998. *Grammatik der Illokution. Über Sprechhandlungen und ihre Realisierungsform im Deutschen*. Tübingen: Narr.

LIPPMANN, Walter, 1993. *The phantom public*. New Brunswick: Transaction Publishers.

LIPPMANN, Walter, 1998. *Public opinion*. New Brunswick: Transaction Publishers.

LOEWY, Hanno, 2002. Wenn Solidarität in Geiselnhaft mündet. Über die Schwierigkeit, Israel zu kritisieren. In: *Blätter für deutsche und internationale Politik* 27 (7/2002). Bonn: Blätter-Verlagsgesellschaft, 801-811.

LUHMANN, Niklas, 1979. Öffentliche Meinung. In: Langenbucher, Wolfgang R. (ed.), 1979. *Politik und Kommunikation*. München/Zürich: Piper (= *Piper-Sozialwissenschaft* 40), 29-61.

LUHMANN, Niklas, 1994. Die Beobachtung der Beobachter im politischen System: Zur Theorie der Öffentlichen Meinung. In: Wilke, Jürgen (ed.), 1994. *Öffentliche Meinung. Theorie, Methoden, Befunde*. Freiburg/München: Karl Alber (= *Alber Broschur Kommunikation* 19), 77-86.

LUHMANN, Niklas, 1996². *Die Realität der Massenmedien*. Opladen: Westdeutscher Verlag.

MAASS, Anne, 1999. Linguistic intergroup bias: Stereotype perpetuation through language. In: Zanna, Mark Z., 1999. *Advances in experimental social psychology* 31 (1999), 79-121.

MAASS, Anne & Arcuri, Luciano, 1992. The role of language in the persistence of stereotypes. In: Semin, Gün & Fiedler, Klaus (eds.), 1992. *Language, interaction and social cognition*. Newbury

- Park: Sage, 129-143.
- MAASS, Anne & Arcuri, Luciano, 1996. Language and stereotyping. In: Macrae, Neil et al. (eds.), 1996. Stereotypes and stereotyping. New York: Guilford Press, 193-226.
- MAASS, Anne et al., 1989. Language use in intergroup contexts: The linguistic intergroup bias. In: *Journal of Personality and Social Psychology* 57 (1989), 981-993.
- MAASS, Anne et al., 1994. Linguistic intergroup bias and the mass media. In: *Revue de Psychologie Sociale* 1 (1994), 31-43.
- MACKIE, Diane M. et al., 1996. Social psychological foundations of stereotype formation. In: Macrae, Neil C. et al. (eds.), 1996. Stereotypes and stereotyping. New York/London: Guilford press, 41-78.
- MARIN, Bernd, 1979. Antisemitismus ohne Antisemiten? In: *Geschichte und Gesellschaft* 5 (1979), 545-569.
- MARIN, Bernd, 1983. Ein historisch neuartiger ‚Antisemitismus ohne Antisemiten‘. In: Bunzel, John & Marin, Bernd (eds.), 1983. Antisemitismus in Österreich. Innsbruck: Universitätsverlag, 171-192.
- MARKOVITS, Andrei S., 2004. Antiamerikanismus und Antisemitismus in Europa. In: Rabinovici, Doron et al. (eds.), 2004. Neuer Antisemitismus? Eine globale Debatte. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 211-233.
- MARMARIDOU, Sophia S.A., 2000. Pragmatic meaning and cognition. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins.
- MECKEL, Miriam, 1998. Internationales als Restgröße? Strukturen der Auslandsberichterstattung im Fernsehen. In: Kamps, Klaus & Meckel, Miriam (eds.), 1998. Fernsehnachrichten: Prozesse, Strukturen, Funktionen. Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, 257-274.
- MECKEL, Miriam & Kamps, Klaus, 1998. Fernsehnachrichten. Entwicklungen in Forschung und Praxis. In: Kamps, Klaus & Meckel, Miriam (eds.), 1998. Fernsehnachrichten: Prozesse, Strukturen, Funktionen. Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, 11-29.
- MEDIA STUDY GROUP, 2003. The Age Newspaper study. An analysis of of compliance with journalistic standards in The Age Newspaper's news stories on the Arab-Israeli conflict from June 15th 2003 to August 15th 2003. pdf (01.11.2005).
- MEDIEN TENOR (ed.), 2003a. Der Antisemitismus-Debatte fehlt die Substanz. Langzeit-Medienanalyse der Berichte über Anti-Semitismus, Israel und Glaubensgemeinschaften 1999-2003. In: *Medien Tenor* 10 (2003), Forschungsbericht 139, 28-31.
- MEDIEN TENOR (ed.), 2003b. Nur als Krisenherd wahrgenommen. Das Medien-Image von Israel in der deutschen TV-Berichterstattung und in Umfragen 01 bis 10/2003. In: *Medien Tenor* 10 (2003), Forschungsbericht 139, 78-79.
- MEDIEN TENOR (ed.), 2006. Die Darstellung des Krieges im Nahen Osten. August 2006. Medienanalyse der Berichterstattung von ARD und ZDF. pdf-Version. www.medientenor.de (25.08.2006).
- MEMMI, Albert, 1993. Rassismus. Neuauflage. Hamburg: Europäische Verlagsanstalt.
- MERTEN, Klaus, 1994. Evolution der Kommunikation. In: Merten, Klaus et al. (eds.), 1994. Die Wirklichkeit der Medien. Eine Einführung in die Kommunikationswissenschaft. Opladen: Westdeutscher Verlag, 141-162.
- MERTEN, Klaus, 1995. Inhaltsanalyse. Eine Einführung in Theorie, Methoden und Praxis. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- MERTEN, Klaus, 1999. Öffentlichkeit in systemtheoretischer Perspektive. In: Szyszka, Peter (ed.), 1999. Öffentlichkeit. Diskurs zu einem Schlüsselbegriff der Organisationskommunikation. Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, 49-66.
- MERTEN, Klaus & Westerbarkey, Joachim, 1994. Public opinion and public relations. In: Merten, Klaus et al. (eds.), 1994. Die Wirklichkeit der Medien. Eine Einführung in die Kommunikations-

wissenschaft. Opladen: Westdeutscher Verlag, 188-211.

MERTENS, Lothar, 1995. Antizionismus. Feindschaft gegen Israel als eine neue Form des Antisemitismus. In: Benz, Wolfgang (ed.), 1995. Antisemitismus in Deutschland. Zur Aktualität eines Vorurteils. München: Dt. Taschenbuch Verlag, 89-100.

MILES, Robert, 1991. Rassismus. Einführung in die Geschichte und Theorie eines Begriffs. Hamburg: Argument.

MÜLLER, Jochen, 2005. Ventil und Kitt. Die Funktion von Israel und 'den Juden' in der Ideologie des Arabischen Nationalismus. In: IAK (Initiative Antisemitismuskritik) (ed.), 2005. Israel in deutschen Wohnzimmern. Realität und antisemitische Wahrnehmungsmuster des Nahostkonflikts. Dokumentation einer Veranstaltungsreihe in Hannover 2003. Stuttgart: ibidem, 45-69.

NASSAUER, Philipp E., 2005. Zur Geschichte Israels. In: IAK (Initiative Antisemitismuskritik) (ed.), 2005. Israel in deutschen Wohnzimmern. Realität und antisemitische Wahrnehmungsmuster des Nahostkonflikts. Dokumentation einer Veranstaltungsreihe in Hannover 2003. Stuttgart: ibidem, 119-141.

NEIDHARDT, Friedhelm, 1994. Öffentlichkeit, öffentliche Meinung, soziale Bewegungen. In: Neidhardt, Friedhelm (ed.), 1994. Öffentlichkeit, öffentliche Meinung, soziale Bewegungen. Opladen: Westdeutscher Verlag (= Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie Sonderheft 34), 7-41.

NIEDERMÜLLER, Peter, 1995. Zweiundzwanzigstes Bild: „Der Kommunist“. In: Schoeps, Julius & Schlör, Joachim (eds.), 1995. Antisemitismus. Vorurteile und Mythen. München: Piper, 273-278.

NOELLE-NEUMANN, Elisabeth, 1980. Die Schweigespirale. Öffentliche Meinung – unsere soziale Haut. München/Zürich: Piper.

NORDBRUCH, Götz, 2004. Modernisierung, Anti-Modernismus, Globalisierung – Judenbilder, Verschwörungstheorien und gesellschaftlicher Wandel in der arabischen Welt. In: von Braun, Christina & Ziege, Eva-Maria (eds.), 2004. Das bewegliche Vorurteil. Aspekte des internationalen Antisemitismus. Würzburg: Königshausen & Neumann, 201-219.

OPERARIO, Don & Fiske, Susan T., 2001: Stereotypes: Content, structures, processes and context. In: Brown, Rupert & Gaertner, Samuel L. (eds.), 2001. Blackwell Handbook of Social Psychology: Intergroup processes. Malden, Mass.: Blackwell Publishing, 22-44.

OZ-SALZBERGER, Fanja, 2002. Der globalisierte Jude. Wo der Antisemitismus beginnt. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 15.06.2002, S. 47.

PARK, Robert E., 2001. Nachrichten und die Macht der Presse. (Nach: Park, Robert E., 1955. News and the power of the press.). In: Pöttker; Horst (ed.), 2001. Öffentlichkeit als gesellschaftlicher Auftrag. Klassiker der Sozialwissenschaften über Journalismus und Medien. Konstanz: UVK, 300-310.

PARKER, Klaus, 2002. Rechtsextremismus im Internet. In: Wagner, Bernd (ed.), 2002. Handbuch des Rechtsextremismus. Hamburg: Rowohlt, 129-140.

PFEIFFER, Thomas, 1999. „Jedes Abo eine konservative Revolution“. Die „Junge Freiheit“ in der Krise. In: Die Neue Gesellschaft / Frankfurter Hefte, 46 (8/1999), 731-735.

PFEIFFER, Thomas, 2000. Antisemitismus in Computernetzen. Neue Kommunikationsmöglichkeiten für Rechtsextremisten. In: Sachor. Zeitschrift für Antisemitismusforschung, jüdische Geschichte und Gegenwart. (10/2000), 131-146.

PFEIFFER, Thomas, 2001a. „Die Lügen der Systempresse zurückdrängen“. Zum Medienkonzept der „Nationalen Gegenöffentlichkeit“. In: Die Neue Gesellschaft / Frankfurter Hefte, 48 (4/2001), 212-224.

PFEIFFER, Thomas, 2001b. Hass per Mausclick. In: Engelmann, Reiner (ed.), 2001. Gegen rechts. Texte gegen den Extremismus. Würzburg: Arena, 7-15.

PFEIFFER, Thomas, 2002a. Publikationen und Verlage. In: Wagner, Bernd (ed.), 2002. Handbuch des Rechtsradikalismus. Hamburg: Rowohlt, 105-116.

- PFEIFFER, Thomas, 2002b. Für Volk und Vaterland. Das Mediennetz der Rechten – Presse, Musik, Internet. Berlin: Aufbau-Taschebuch-Verlag.
- PFEIFFER, Thomas, 2004a. Die neue Rechte – eine Gefahr für die Demokratie? Wiesbaden: Vs.
- PFEIFFER, Thomas, 2004b. Rechtsextremismus light? Entwicklung, Merkmale und Publizistik der Neuen Rechten in Deutschland. In: Cippitelli, Claudia & Schwanebeck, Axel, 2004. Die neuen Verführer? Rechtspopulismus und Rechtsextremismus in den Medien. München: Fischer, 147-190.
- PFEIFFER, Thomas, 2004c. „Unsere Waffe ist das Wort“. Neue Rechte: Avantgarde und Ideologieschmiede des Rechtsextremismus. In: Braun, Stephan & Hörsch, Daniel (eds.), 2004. Rechte Netzwerke – eine Gefahr. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, 27-34.
- PIPER, Ernst, 1995. Achten Bild: „Die jüdische Weltverschwörung“. In: Schoeps, Julius & Schlör, Joachim (eds.), 1995. Antisemitismus. Vorurteile und Mythen. München: Piper, 127-135.
- PRIESTER, Karin, 2003. Rassismus. Eine Sozialgeschichte. Leipzig: Reclam.
- PROSS, Harry, 1956. Antisemitismus in der Bundesrepublik. In: Deutsche Rundschau 82 (1956), 1069-1076.
- QUADFASEL, Lars, 2005. Für das Gute, gegen die Juden. Die Modernisierung des Antisemitismus im Antizionismus. In: IAK (Initiative Antisemitismuskritik) (ed.), 2005. Israel in deutschen Wohnzimmern. Realität und antisemitische Wahrnehmungsmuster des Nahostkonflikts. Dokumentation einer Veranstaltungsreihe in Hannover 2003. Stuttgart: ibidem, 163-213.
- QUASTHOFF, Uta M., 1973. Soziales Vorurteil und Kommunikation. Eine Sprachwissenschaftliche Analyse des Stereotyps. Ein interdisziplinärer Versuch im Bereich von Linguistik, Sozialwissenschaft und Psychologie. Frankfurt a.M.: Athenäum.
- QUASTHOFF, Uta M., 1987. Linguistic prejudice / Stereotypes. In: Ammon, Ulrich et al. (eds.), 1987. Soziolinguistics. Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft. Halbband 1. Berlin/New York: de Gruyter, 785-799.
- RABINOVICI, Doron et al. (eds.), 2004. Neuer Antisemitismus? Eine globale Debatte. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- RAPHAEL, Freddy, 1996. 'Der Wucherer'. In: Schoeps, Julius & Schlör, Joachim (eds.), 1996². Antisemitismus. Vorurteile und Mythen. München: Piper, 103-118.
- REISIGL, Martin & Wodak, Ruth (eds.), 2000a. The semiotics of racism. Approaches in critical discourse analysis. Wien: Passagen.
- REISIGL, Martin & Wodak, Ruth, 2000b. 'Austria first'. A discourse-historical analysis of the Austrian 'anti-foreigner petition' in 1992 and 1993. In: Reisigl, Martin & Wodak, Ruth (eds.), 2000. The semiotics of racism. Approaches in critical discourse analysis. Wien: Passagen, 269-303.
- REISIGL, Martin & Wodak, Ruth, 2001. Discourse and discrimination. Rhetorics of racism and antisemitism. London, New York: Routledge.
- RHETORICA, o.J.. Media / Political bias. Unter: <http://rhetorica.net/bias.htm> (02.06.2006)
- RICKHEIT, Gert & Strohner, Hans, 2003. Inferenzen. In: Rickheit, Gert et al. (eds.), 2003. Psycholinguistik. Ein internationales Handbuch. Berlin/New York: de Gruyter, 566-577.
- RÖHL, Henning, 1992. Die Macht der Nachricht. Hinter den Kulissen der Tagesschau. Berlin et al.: Ullstein.
- ROLF, Eckard, 1994. Sagen und meinen. Paul Grices Theorie der Konversations-Implikaturen. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- RÖSSLER, Patrick, 2005. Inhaltsanalyse. Konstanz: UVK (=UTB basics).
- RUHRMANN, Georg, 1994. Ereignis, Nachricht und Rezipient. In: Merten, Klaus (ed.), 1994. Die Wirklichkeit der Medien. Eine Einführung in die Kommunikationswissenschaft. Opladen: Westdeutscher Verlag, 237-256.
- RUSCHER, Janet B., 1998. Prejudice and stereotyping in everyday communication. In: Zanna,

- Mark P. (ed.), 1998. *Advances in experimental social psychology* 30 (1998), 241-307.
- SCHMIDT, Anne, 1994. Chronologie des Rechtsextremismus in der Bundesrepublik Deutschland und anderen westeuropäischen Ländern ab 1945. In: Kowalsky, Wolfgang & Schroeder, Wolfgang (eds.), 1994. *Rechtsextremismus: Einführung und Forschungsbilanz*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- SCHMIDT, Siegfried J. & Weischenberg, Siegfried, 1994. Mediengattungen, Berichterstattungsmuster, Darstellungsformen. In: Merten, Klaus (ed.), 1994. *Die Wirklichkeit der Medien. Eine Einführung in die Kommunikationswissenschaft*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 212-236.
- SCHOEPS, Julius & Schlör, Joachim (eds.), 1995. *Antisemitismus. Vorurteile und Mythen*. München: Piper.
- SCHUBARTH, Wilfried & Stöss, Richard (eds.), 2000. *Rechtsextremismus in der Bundesrepublik Deutschland. Eine Bilanz*. Bonn: BpB (= Schriftenreihe 368).
- SCHWARZ, Monika & Chur, Jeanette, 2004⁴. *Semantik. Ein Arbeitsbuch*. Tübingen: Narr.
- SCHWARZ-FRIESEL, Monika, (in Druck). *Emotion und Sprache*. Tübingen: Francke UTB.
- SCHWARZ-FRIESEL, Monika & Braune, Holger, (in Druck). *Geschlossene Textwelten: Konzeptualisierungsmuster in aktuellen antisemitischen Texten*. In: Ziegler, Arne & Köpcke, Klaus-Michael (eds.), (in Druck). *Textwelten*. Tübingen: Narr (= Europäische Studien zur Textlinguistik).
- SILBERMANN, Alphons & Hüser, Francis, 1995. *Der ‚normale‘ Haß auf die Fremden: eine sozialwissenschaftliche Studie zu Ausmaß und Hintergründen von Fremdenfeindlichkeit in Deutschland*. München: Quintessenz.
- SIVAN, Emmanuel, 1990. *Islamic Fundamentalism, Antisemitism and Anti-Zionism*. In: Wistrich, Robert S. (ed.), 1990. *Anti-Zionism and Antisemitism in the Contemporary world*. Houndmills et al.: Macmillan Press, 74-84.
- SIX, Bernd & Six-Materna, Iris, 2001. *Vorurteile*. In: *Lexikon der Psychologie* Bd. 4. Heidelberg: Spektrum, 430-433.
- SIX-MATERNA, Iris & Six, Bernd, 2001. *Stereotype*. In: *Lexikon der Psychologie* Bd. 4. Heidelberg: Spektrum, 246-248.
- STAAB, Joachim F., 1990. *Nachrichtenwert – Theorie, formale Struktur und empirischer Gehalt*. Freiburg/München: Alber. (S. 27-40 zu news bias)
- STANGOR, Charles (ed.), 2000. *Stereotypes and prejudice*. Hove: Psychology press.
- STANGOR, Charles & Schaller, Mark, 1996. *Stereotypes as individual and collective representations*. In: Macrae, Neil C. et al. (eds.), 1996. *Stereotypes and stereotyping*. New York/London: Guilford press, 3-37.
- STEIN, Shimon, 2002. *Es gibt keinen Tabubruch. Deutsche Israel-Kritik aus israelischer Sicht*. In: Kaufmann, Tobias & Orłowski, Manja (eds.), 2002. *‚Ich würde mich auch wehren...‘ Antisemitismus und Israel-Kritik – Bestandsaufnahme nach Möllemann*. Potsdam: Kai Weber, 109-111.
- STERN, Frank, 1993. *Antisemitic and philosemitic discourse in postwar Germany*. *Folia Linguistica* 27 (3-4/1993), 277-292.
- STERN, Frank, 2003. *Dem Antijüdischen nach dem Munde geredet. Zur Entwicklung, Klassifizierung und Beurteilung antisemitischer und antijüdischer Äußerungen in der Bundesrepublik Deutschland*. In: Pelinka, Anton & Wodak, Ruth (eds.), 2003. *‚Dreck am Stecken...‘. Politik der Ausgrenzung*. Wien: Czernin, 211-222.
- TAGUIEFF, Pierre-André, 2004. *Angesichts einer neuen Judeophobie: Eine Herausforderung für Frankreich*. In: von Braun, Christina & Ziege, Eva-Maria (eds.), 2004. *Das bewegliche Vorurteil. Aspekte des internationalen Antisemitismus*. Würzburg: Königshausen & Neumann, 193-199.
- THIMM, Caja, 1995. *Intergruppenkommunikation, soziales Vorurteil und konversationale Implikaturen: Alt und Jung im Dialog*. In: Liedtke, Frank (ed.), 1995. *Implikaturen. Grammatische und pragmatische Analysen*. Tübingen: Niemeyer, 187-208.

- VOLKOV, Shulamit, 2000^{2a}. Antisemitismus als kultureller Code. In: Volkov, Shulamit (ed.), 2000². Jüdisches Leben und Antisemitismus im 19. und 20. Jahrhundert. 10 Essays. München: Beck, 13-36.
- VOLKOV, Shulamit, 2000^{2b}. Antisemitismus und Anti-Zionismus: Unterschiede und Parallelen. In: Volkov, Shulamit (ed.), 2000². Jüdisches Leben und Antisemitismus im 19. und 20. Jahrhundert. 10 Essays. München: Beck, 76-87.
- WAGNER, Franc, 2001. Implizite sprachliche Diskriminierung als Sprechakt. Lexikalische Indikatoren impliziter Diskriminierung in Medientexten. Tübingen: Narr (= Studien zur deutschen Sprache 20).
- WALDENEGG, Georg C.B., 2003. Antisemitismus: „Eine gefährliche Vokabel“? Diagnose eines Wortes. Wien et al.: Böhlau.
- WEINZIERS, Erika, 1995. Stereotype christlicher Judenfeindschaft. In: Klamper, Elisabeth (ed.), 1995. Die Macht der Bilder: antisemitische Vorurteile und Mythen. Wien: Picus, 130-144.
- WETZEL, Juliane, 2003. Die internationale Rechte und der arabische Antizionismus im World Wide Web. In: Benz, Wolfgang, 2003. Jahrbuch für Antisemitismusforschung 12, 121-144.
- WETZEL, Juliane, 2005. Der schwierige Umgang mit einem Phänomen – Die EU und der Antisemitismus. In: Zuckermann, Moshe (ed.), 2005². Tel Aviver Jahrbücher für deutsche Geschichte 33. Antisemitismus, Antizionismus, Israelkritik. Göttingen: Wallstein, 90-109.
- WILLEMS, Helmut, 2002. Rechtsextremistische, antisemitische und fremdenfeindliche Straftaten in Deutschland: Entwicklungen, Strukturen, Hintergründe. In: Wagner, Bernd (ed.), 2002. Handbuch des Rechtsextremismus. Hamburg: Rowohlt, 141-158.
- WILLIAMS, Alden, 1975. Unbiased study of television news bias. In: Journal of Communication 25 (4/1975), 190-199.
- WIPPERMANN, Jost, 1995. Die „Junge Freiheit“. Blockadebrecher der „Neuen Rechten“? In: Faber, Richard et al. (eds.), 1995. Rechtsextremismus. Ideologie und Gewalt. Berlin: Hentrich (= Publikationen der Gedenkstätte Haus der Wannseekonferenz 5), 163-177.
- WIRTH, Werner & Lauf, Edmund (eds.), 2001. Inhaltsanalyse: Perspektiven, Probleme, Potentiale. Köln: Halem.
- WISTRICH, Robert S. (ed.), 1990. Anti-Zionism and Antisemitism in the Contemporary World. Houndmills: Macmillan Press. Introduction, 1-7.
- WISTRICH, Robert S., 1991. Antisemitism: The longest hatred. New York: Pantheon Books.
- WISTRICH, Robert S., 2004. Der alte Antisemitismus im neuen Gewand. Rabinovici, Doron et al. (eds.), 2004. Neuer Antisemitismus? Eine globale Debatte. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 250-270.
- WISWEDE, Günter, 2004. Sozialpsychologie-Lexikon. München/Wien: Oldenbourg Wissenschaftsverlag.
- WODAK, Ruth, 1988. ‚Wie über Juden geredet wird‘. Textlinguistische Analyse öffentlichen Sprachgebrauchs in den Medien in Österreich des Jahres 1986. In: Marin, Bernd (ed.), 1988. Journal für Sozialforschung 28 (1/1988), 117-136.
- WODAK, Ruth et al., 1990. ‚Wir sind alle unschuldige Täter‘. Diskurstheoretische Studien zum Nachkriegsantisemitismus. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- WODAK, Ruth, 1992. Die Sprache, derer, die keine Antisemiten sein wollen. In: Muhr, Peter et al. (eds.), 1992. Philosophie, Psychoanalyse, Emigration. Wien: Wiener Universitätsverlag, 453-476.
- ZELIZER, Barbara et al., 2002. How bias shapes the news: Challenging *The New York Times*’ status as a newspaper of record on the Middle East. In: Journalism: theory, practice and criticism 3 (3/2002), London: SAGE, 283-308.
- ZIMMERMANN, Moshe, 2004. Im Arsenal des Antisemitismus. In: Rabinovici, Doron et al. (eds.), 2004. Neuer Antisemitismus? Eine globale Debatte. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 294-309.
- ZUBAYR, Camille & Gerhard, Heinz, 2006. Tendenzen im Zuschauerverhalten. Fernsehgewohn-

heiten und Fernsehreichweiten im Jahr 2005. In: Media Perspektiven (3/2006).

ZUBAYR, Camille & Geese, Stefan, 2005. Die Informationsqualität der Fernsehnachrichten aus Zuschauersicht. Ergebnisse einer Repräsentativbefragung zur Bewertung der Fernsehnachrichten. In: Media Perspektiven (4/2005).

ZUCKERMANN, Moshe (ed.), 2005². Tel Aviver Jahrbücher für deutsche Geschichte 33. Antisemitismus, Antizionismus, Israelkritik. Göttingen: Wallstein; mit einem Vorwort von Moshe Zuckermann.

ANHANG

Codierbuch

A Materialauswahl

1. Medienstichprobe

Es wird die tägliche 20Uhr-Sendung der Tagesschau ARD (Redaktion ARD aktuell) untersucht.

2. Beitragsstichprobe

Der Analysezeitraum erstreckt sich vom 01.08.2005 bis 30.04.2006.

3. Analyseeinheit

= thematisch definierter Beitrag

Die zu untersuchende Einheit, auf die der Codierbogen anzuwenden sein wird, ist der thematisch definierte Beitrag (das Nachrichtenthema). Ein Beitrag ist ein Teil innerhalb der Nachrichtensendung, der ein geschlossenes Thema bzw. einen Themenschwerpunkt behandelt und sich durch diese Thematik von anderen Beiträgen abgrenzt.

Bei der thematischen Abgrenzung orientiert man sich am inhaltlichen Bezug von Aussagen, unterschiedliche redaktionelle Darbietungsformen (Meldung, Filmbericht etc.), nach denen ein Beitrag in der Detailanalyse weiter zerlegt werden kann, bleiben vorerst unberücksichtigt. Ermittelt wird lediglich, ob bzw. wie viele Beiträge dem Thema Israel/Nahost zuzuordnen sind. Überwiegend kommt das Thema nur als ein Beitrag in einer Sendung vor, es sei denn, es handelt sich um mehrere von einander unabhängige Nahostthemen oder ein bedeutsames Ereignis, das mehr als einen Themenschwerpunkt hat und infolgedessen auch redaktionell in mehrere Themenbeiträge aufgeteilt ist. In der Regel wird ein neuer Themenschwerpunkt jedoch von der Tagesschau durch eine neue Moderation bzw. ein neues Standbild mit Headline eingeleitet.

Als optisches und auch inhaltliches Erkennungsmerkmal zur Trennung der jeweiligen Beiträge können Headline, Standbild oder Subline herangezogen werden.

Folgen mehrere Filmbeiträge bzw. Verlesungen zu einem übergeordneten Themenschwerpunkt (z.B. *Unruhen in Palästina*) aufeinander und sind nicht durch eine neue Headline bzw. Standbild oder Anmoderation getrennt, werden sie als ein Beitrag gewertet. So können z.B. zwei Reporter mittels Nachrichtenfilm aus zwei unterschiedlichen Krisenherden (Gaza und Westbank) berichten, beide Filme sind dann nur durch eine Subline [*Gaza*] bzw. einen anderen Off-Sprecher voneinander getrennt.

4. Aufgreifkriterien

Berücksichtigt werden müssen alle Beiträge, die in Bezug zu Israel oder den Palästinensern stehen. Dazu gehören alle Beiträge, in denen das Land Israel oder der Nahostkonflikt einen zentralen Stellenwert hat, d.h. in denen Israelis und/oder Palästinenser als Akteure auftreten bzw. Israel als Handlungsort genannt wird. Dazu gehören auch Beiträge, in denen es um den Nahen Osten allgemein oder um internationale Politik geht, und die Folgen für Israelis oder Palästinenser nennen. Meldungen zu deutscher Politik, die sich auf Israel beziehen oder das deutsch-israelische Verhältnis betreffen, gehören ebenfalls dazu.

Codiert werden alle Artikel, die in
 Anmoderation oder Meldung oder
 Headline oder
 Subline oder
 Standbild / Karte

die Begriffe *Israel*, *Israelis/Palästinenser*, *Autonomiegebiete* oder *Nahost*, *Nahostkonflikt* (inkl. aller Beugungsformen) beinhalten. Programmhinweise z.B. auf Brennpunkt oder Tagesthemen werden nicht berücksichtigt.

B Formale Kategorien

[Codiereinheit: Beitrag, Kontexteinheit: Sendung]

1. **Beitragsnummer** **Analyseeinheiten/Beiträge sind aufeinander folgend zu nummerieren: 1-n**
Fortlaufende Ziffern.

2. **Datum** = **Ausstrahlungsdatum sechsstellig zu codieren: TTMMJJ**
Sechsstelligen Code (Datumsformat) eintragen.

3. **Schlüsselcode** = **Beitragsnummer und Datum: n_TTMMJJ**
Achtstelligen Code eintragen.
Die Codierbögen sind unter dem Schlüsselcode zu speichern.

4. **Platzierung** = **Rangplatz der Meldung. Die wievielte Meldung ist der Beitrag innerhalb der Gesamtsendung (Kontexteinheit): 1.-n.**
Rangplatz als Ordnungszahl eintragen.

5. **Dauer** = **Länge des Beitrags, in sec zu messen: n**
Dauer des Beitrags in Sekunden, vom Beginn der Analyseeinheit bis zu deren Ende messen.

6. Journalistische Darstellungsform

- 1 **Sprechermeldung:** Der Nachrichtensprecher verliest eine reine Textmeldung. Es folgt kein Nachrichtenfilm. Die Meldung ist lediglich durch Headline und Standbild/Karte oder eine Animation bebildert. Auch Anmoderationen mit folgendem Nachrichtenfilm ohne Kommentierung werden den Sprechermeldungen zugeordnet.
- 2 **Nachrichtenfilm mit Anmoderation und Reporterbericht:** Auf eine kurze Moderation des Sprechers folgt ein eigenständiger Nachrichtenfilm in Form eines Reporterberichts. Dieser Bericht ist vom (in der Subline genannten Reporter) gesprochen, zumeist folgt an Ende des Films ein abschließendes Statement des Reporters. Er ist dann zumeist selbst im Bild zu sehen.
- 3 **Nachrichtenfilm mit Anmoderation ohne Reporterbericht (von Studiosprecher gesprochen):** Auf eine kurze Anmoderation des Sprechers folgt ein Nachrichtenfilm, der jedoch aus dem Off vom Zweitsprecher und nicht vom Reporter gesprochen wird. Am Ende des Films erscheint kein Reporter mit einem abschließenden Statement.
- 4 **Nachrichtenfilm ohne Anmoderation aber mit Reporterbericht:** Unmittelbar auf einen vorhergehenden Beitrag folgt ein eigenständiger Nachrichtenfilm in Form eines Reporterberichts. Dieser Bericht ist vom (in der Subline genannten Reporter) gesprochen, zumeist folgt an Ende des Films ein abschließendes Statement des Reporters. Er ist dann zumeist selbst zu sehen.
- 5 **Nachrichtenfilm ohne Anmoderation aber ohne Reporterbericht (von Studiosprecher gesprochen):** Unmittelbar auf einen vorhergehenden Beitrag folgt ein Nachrichtenfilm, der jedoch aus dem Off vom Zweitsprecher und nicht vom Reporter gesprochen wird. Am Ende des Films erscheint kein Reporter mit einem abschließenden Statement.
- 99 **Sonstige:** z.B. ein Schaltungsgespräch oder Korrespondenteninterview, bei dem eine live-Verbindung über Satellit oder Telefon steht, und der Studiosprecher einen Vor-Ort-Korrespondenten befragt.

C Inhaltliche Kategorien

[Codiereinheit: Beitrag, Kontexteinheit: Sendung]

7. (Haupt-)Thema des Beitrags

Nominaldefinition

(Haupt-)Thema des Beitrags ist dasjenige Thema, das schwerpunktmäßig behandelt wird. Zur Identifikation des Hauptthemas ist der gesamte Text heranzuziehen, der gesamte Text ist daher vorher zu lesen. Hinweise können zudem vor allem die Headlines geben, da diese das Thema meist kurz benennen. Darüber hinaus können die Schlagzeilen im Online-Archiv, unter denen die Beiträge unter der Gesamtsendung verlinkt sind, hilfreich sein. Zumeist deckt sich das Thema mit dem Informationsanlass.

Operationale Definition

Unter dem Thema *Nahostkonflikt* werden alle Auseinandersetzungen zwischen Israelis und Palästinensern zusammengefasst, dazu gehören gewalttätige Handlungen und politische Verhandlungen gleichermaßen. Werden diplomatische Verhandlungen unter Leitung oder Beteiligung internationaler Akteure (UNO, EU, Außenminister USA usw.) geführt, handelt es sich um die Unterkategorie *internationale Politik*.

Davon unterschieden werden interne Probleme von Israelis oder Palästinensern, dabei handelt es sich um innenpolitische Auseinandersetzungen z.B. im Parlament oder um Kompetenzstreitigkeiten zwischen politischen Ämtern wie Palästinenserpräsident und Autonomiebehörde. Schwierig ist die Differenzierung von internen Sicherheitsproblemen und Nahostkonflikt, dabei ist ausschlaggebend, ob Aussagen darüber getroffen werden, inwiefern die Sicherheitslage auch ein Risiko für die jeweils andere (externe) Konfliktpartei darstellt. Wird z.B. über Probleme im palästinensischen Sicherheitsapparat berichtet und dabei ausführlich auch auf israelische Bedenken hingewiesen und die israelische Position dargelegt, sollte Code 10 (*Nahostkonflikt*) vergeben werden, nicht Code 34 (*innere Sicherheit Palästinenser*). Wird nur relativ knapp die israelische Position genannt z.B. *Israel zeigt sich beunruhigt...*, ohne dass Akteure zitiert werden oder ihr Standpunkt dargelegt wird, sollte Code 34 verschlüsselt werden. Im Einzelfall ist hier eine abwägende Codierung nötig. Umgekehrt gilt dies auch für israelische Innenpolitik, die eventuell Folgen für die Palästinenser hat. Insbesondere bei der Räumung von israelischen Siedlungen sollte unterschieden werden, ob es um innerisraelische Proteste wie Demonstrationen von Siedlern geht (Code 21), oder ob eher die Fortentwicklung der israelisch-palästinensischen Auseinandersetzung im Mittelpunkt steht (Code 10).

Unter die Kategorie *Andere* fallen alle Themen, die weder mit israelischer oder palästinensischer Politik noch mit dem Nahostkonflikt in Zusammenhang stehen, sich aber auf die Region Israel/Palästinensergebiete beziehen. Dazu zählen vor allem Aussagen und Handlungen der arabischen Länder, z.B. der Atomkonflikt mit Iran. Diese Themen haben zwar auch einen Israelbezug und bringen einen Konflikt zwischen Israel und den arabischen Nachbarn zum Ausdruck, sie sind jedoch nicht Teil der israelisch-palästinensischen Auseinandersetzung im engen Sinne.

Codieranweisung

Codiert wird das Thema, das im Beitrag überwiegt. Werden mehrere Themen gleichrangig behandelt, z.B. palästinensischer Anschlag und israelische militärische Reaktion darauf, wird das übergeordnete Thema gewählt, hier also Code 10 (Nahostkonflikt).

10	Nahostkonflikt
11	palästinensischer Terroranschlag, Attentate
12	Militäraktion
13	Rückzug
14	Diplomatische Bemühungen, Verhandlungen
15	internationale Politik
20	Israelis intern
21	Räumung von Siedlungen (durch Siedler selbst, durch Militär sowie Proteste)

22	Regierungsentscheidungen
23	innenpolitischer Machtkampf
24	innere Sicherheit
30	Palästinenser intern
31	Demonstrationen, Unruhen, Aufstände
32	Regierungsentscheidungen
33	innenpolitischer Machtkampf
34	innere Sicherheit
99	Andere, und zwar... (offen zu nennen)

8. Valenz des Geschehens (politische Entwicklung)

Wie ist die Natur des faktischen Geschehens zu werten; geht es um einen Fortschritt in innenpolitischen Fragen bzw. im Nahostkonflikt, oder haben sich Spannungen eher verschärft? Hat der Beitrag also insgesamt eher Positives, Negatives oder beides zu vermelden. Hier geht es nicht um die Wertungen oder Standpunkte der Journalisten (siehe Valenz der Berichterstattung), also, wie das Geschehene berichtet wird. Die Frage ist, ob das Berichtete einer Problemlösung oder -verschärfung darstellt.

1	positive Entwicklung
2	negative Entwicklung
3	positive und negative Entwicklungen zugleich / Stillstand
99	nicht anwendbar

9. Akteure

Ein Akteur ist eine konkrete Person, Personengruppe oder Institution, die im Rahmen der Darstellung des Themas ‚Israel und Nahostkonflikt‘ als Betroffener oder Handelnder genannt bzw. dem eine bestimmte Rolle zugeschrieben wird. Vorrangig handelt es sich dabei um hochrangige Politiker und politische Gruppen, es zählen aber auch Zivilisten dazu.

Codieranweisung

Es werden alle Akteure codiert, die innerhalb eines Beitrags erwähnt werden oder selbst zu Wort kommen (nicht der betreffende Journalist). Unter Erwähnung wird verstanden, dass die Handlungen eines Akteurs beschrieben werden und/oder der Akteur indirekt oder direkt zitiert wird. Codiert wird bei der ersten Nennung. Bei folgenden (wiederholten) Nennungen, die koreferent zum ersten Ausdruck sind, wird nicht noch einmal codiert, auch wenn sie andere Funktionen des Akteurs betonen, d.h. jeder Akteur wird nur einmal registriert. So wird *Ehud Omert* bei seiner ersten Nennung codiert, folgt im Text dann der Ausdruck *Ministerpräsident*, so wird nicht wieder codiert. Dabei ist es unerheblich, welcher sprachliche Ausdruck zuerst erscheint, sofern die Referenzausdrücke sich auf den gleichen Akteur beziehen (koreferent sind), wird einmal codiert. (Mehrfachnennungen werden bei den Referenzvariablen berücksichtigt.)

Vertreter einzelner Institutionen werden, sofern sie nicht als Einzelpersonen aufgeführt sind, immer unter der Institution codiert, der sie angehören, z.B. *israelischer Außenminister* unter Code 122 (israelische Regierung / Kabinett).

Es wird so genau wie möglich notiert, ist eine Zuordnung auf der untersten Ebene nicht möglich, wird die nächst höhere, mögliche Ebene gewählt. Häufig ist die Funktion der Akteure nur aus dem Kontext heraus zu entscheiden, ist z.B. von *protestierenden Palästinensern* die Rede, so wird nicht 200 (Palästinenser) oder 210 (palästinensische Zivilbevölkerung) codiert, sondern 212 (Demonstranten). D.h. es wird von der Funktion des jeweiligen Akteurs ausgegangen, die u.U. auch unabhängig davon sein kann, wie er bezeichnet wird. Werden Akteure genannt, bei denen nicht klar wird, welcher Konfliktpartei sie angehören, wird jeweils einmal für Israelis und einmal für Palästinenser codiert (siehe Beispiel: gemeinsam demonstrierende Israelis und Palästinenser).

100	Israelis / Staat und Land allgemein
110	israelische Zivilbevölkerung
111	Siedler
112	Demonstranten
113	religiöse Gruppen

120	Politiker
121	Ministerpräsident
122	Regierung / Kabinett
123	Abgeordneter / Parteien
130	Militär / Geheimdienst
140	Behörden / Polizei
150	Rettungskräfte
200	Palästinenser / Staat allgemein
210	palästinensische Zivilbevölkerung
211	Flüchtlinge
212	Demonstranten
213	religiöse Gruppen
214	Gefangene
220	Politiker
221	Palästinenserpräsident
222	Regierung / Kabinett
223	Abgeordneter / Parteien
224	paläst. Ministerpräsident (Regierung)
230	militante, paramilitärische Gruppen
231	Fatah
232	Hamas
233	Al Aksa-Brigaden
234	Djihad
240	Behörden / Polizei / Sicherheitskräfte
250	Rettungskräfte
260	Attentäter
600	Ausland (nicht Israel oder Palästinenser)
610	Arabische Länder und ihre Repräsentanten
611	Ägypten
612	Syrien
613	Irak
614	Iran
615	Libanon
616	Jordanien
620	USA
621	USA Präsident
622	USA Außenminister/in
630	Europa
631	Deutschland
632	Großbritannien
633	Frankreich
700	Internationale Organisationen
710	Europäische Union (EU) und ihre Organe
720	Vereinte Nationen (UNO) und ihre Organe
721	Kofi Annan
722	IAEO
723	Blauhelm-Soldaten
730	NATO
740	KSZE/OSZE
750	OPEC
760	Arabische Liga
770	G-7
780	internationale Beobachter
999	Andere

Referenz (wird auf einem gesonderten Bogen für alle Beiträge codiert, nicht auf jedem Codierbogen einzeln erheben, sondern summieren)

Referenz bezeichnet den Bezug sprachlicher Ausdrücke auf die außersprachliche Welt, also die Relation zwischen ‚realem‘ Referent und sprachlichem Ausdruck. Vereinfacht gesprochen die Frage, wie das Land Israel, seine politischen Akteure und sonstige Akteure benannt werden. Da man sich auf Referenten mit schier unendlich vielen sprachlichen Ausdrücken beziehen kann, muss der Kontext herangezogen werden. Die Zahl der Referenzausdrücke ist also mindestens genauso groß wie die Zahl der Referenten, zumeist aber wesentlich größer, die in einem Text der gleiche Akteur mehrmals unterschiedlich benannt wird.

Codieranweisung

Es wird offen codiert, d.h. eine Textpassage wird – ähnlich offener Fragen bei der Befragung – zitiert oder paraphrasiert, anstatt Codeziffern zu vergeben. Es werden keine formalen Zeichen codiert, sondern Bedeutungen! Es werden also keine Varianten vorgegeben, sondern die konkreten sprachlichen Varianten im Text werden notiert. Jeder erwähnte israelische oder palästinensische Akteur wird mit seinem Akteurs-Code notiert, dahinter werden alle sprachlichen Ausdrücke gereiht, durch die auf den Akteur Bezug genommen wird. Sonstige Akteure werden nicht berücksichtigt. Treten sprachliche Ausdrücke mehrmals auf, wird die Häufigkeit in Klammern hinter dem entsprechenden Ausdruck vermerkt. Verschiedene grammatische Formen eines sprachlichen Ausdrucks werden nicht gesondert aufgeführt; alle Ausdrücke werden in ihrer Nominativ-Form registriert. Steht also im Text *hat den Palästinenserpräsidenten gebeten*, so wird *der Palästinenserpräsident* notiert. Anaphorische Pronomen z.B. *er*, *sein* usw. werden nicht berücksichtigt.

Attribuierungen und Prädikate in Form von vorangestellten Adjektiven oder sonstige Einfügungen in der Nominalphrase werden miterhoben, z.B.: *die radikalen Siedler* nicht *die Siedler*. Ausdrücke, die solche Attribute enthalten, werden gesondert aufgeführt und nicht in die Häufigkeitszählung aufgenommen!

Beispiel:

Mehrere hundert Palästinenser und Mitglieder von linken israelischen Gruppen haben in einem Vorort von Jerusalem gemeinsam gegen den Sperrwall protestiert, den Israel zum Westjordanland errichtet. Demonstranten schlugen mit Stahlhämmern auf Beton-Absperrungen ein. Die Grenzpolizei schoss mit Tränengasgranaten in die Menge. Mehrere Menschen wurden verletzt, darunter ein Abgeordneter des israelischen Parlaments. In Nablus im Westjordanland hat die israelische Armee mindestens fünf Palästinenser erschossen. Nach israelischen Angaben soll unter ihnen ein Anführer der militanten Al-Aksa-Brigaden sein.

Akteurscode	sprachliche Ausdrücke (Häufigkeit)
212	Palästinenser, Demonstranten, die Menge, mehrere Menschen,
112	Mitglieder von linken israelischen Gruppen, Demonstranten, die Menge, mehrere Menschen,
100	Israel,
140	die Grenzpolizei
123	ein Abgeordneter des israelischen Parlaments
130	die israelische Armee,
200	fünf Palästinenser, ihnen
233	ein Anführer der militanten Al-Aksa-Brigaden

Darüber hinaus werden alle Textpassagen, in denen von getöteten Israelis oder Palästinensern gesprochen wird, offen notiert. Dabei ist unerheblich, in welchem Kontext die Toten gesetzt werden, ausschlaggebend ist lediglich, ob Tote genannt werden oder nicht. Die gesamte Proposition mit allen Teta-Rollen ist zu zitieren, insbesondere ist darauf zu achten, ob die Agensrolle besetzt ist.

10. Zitierte Passagen

Nominaldefinition

Es wird nicht registriert, welche Akteure genannt werden, sondern welche Akteure zu Wort kommen. Wird den Akteuren die Möglichkeit gegeben, ihren Standpunkt in eigenen Worten darzulegen, können sie ein Statement zu den Ereignissen und ihrem Handeln geben. Sowohl wörtliche Rede als auch indirekte Rede ist zu berücksichtigen. Von Interesse sind wiederum nur die israelischen und palästinensischen Akteure. Es handelt sich um eine formale Kategorie, der Inhalt der zitierten Passagen ist nicht von Interesse!

Operationale Definition

Bei direkten Zitaten handelt es sich um eingespielte O-Ton-Ausschnitte, d.h. der Akteure ist zu sehen und seine Stimme zu hören. In der Regel ist der Interviewte zu Beginn der Passage so laut, dass er verstanden wird, kurz darauf wird er leiser und die Synchronübersetzung wird darüber gelegt. Die Akteure werden i.d.R. in der Subline betitelt (z.B. Ehud Olmert, Ministerpräsident Israel).

Bei indirektem Zitieren handelt es sich um indirekte Rede, die vom Journalisten meist durch die gängigen redevleitenden Ausdrücke markiert wird: *...sagte,...; vertritt die Position...; ...nannte...* Auf die Einleitung folgt der zitierte Standpunkt des Akteurs im Konjunktiv I, z.B. *Premierminister Sharon hat heute noch einmal bekräftigt, dass man sich an den Richterspruch des höchsten israelischen Gerichts halten werde.* Die redevhinweisenden Ausdrücke können auch auf das Zitat folgen: *..., das sagte...* Die Akteure werden zwar oft gezeigt, aber es ist keine Synchronübersetzung vorhanden, und der Akteur ist nicht selbst zu hören. I.d.R. fehlt die Betitelung in der Subline.

Codieranweisung

Folgen indirekte und direkte Passagen eines Akteurs aufeinander, so wird einmal direkt und einmal indirekt codiert. Die Zahl der Passagen wird für jede Konfliktpartei codiert, dahinter sind mittels der Akteurscodes die jeweils zitierten Akteure in Klammern zu vermerken (dabei kann die Personenangabe in der Subline zur Identifikation des Akteurs herangezogen werden). Fallen mehrere Passagen auf den gleichen Akteur (häufig bei Code 100 und 200), wird sein Code mehrfach notiert.

Zahl der zitierten Passagen (gesamt)

- 0 keine zitierten Passagen
n n zitierte Passagen, weiter mit Variablen 10a-d

- 11. Anzahl der direkt zitierten Passagen von israelischen Akteuren**
0-n
12. Anzahl der indirekt zitierten Passagen von israelischen Akteuren
0-n
13. Anzahl der direkt zitierten Passagen von palästinensischen Akteuren
0-n
14. Anzahl der indirekt zitierten Passagen von palästinensischen Akteuren
0-n

Beispiel:

In Israel wurde die UN-Resolution heute lautstark kritisiert, die Regierung Sharon kündigte an, *die Mauer runter allen Umständen weiter zuzubauen. Man werde auf das unveräußerliche Recht auf Selbstverteidigung nicht verzichten.* „Die neue Entscheidung bedeutet, dass Israel seine Bürger nicht mehr beschützen kann. Die Entscheidung berücksichtigt in keiner Weise den paläst. Terror.“ Dass auch...

kursiv = indirekt zitierte Passage

unterstrichen = direkt zitierte Passage

Die indirekte Passage (Variablenausprägung b) wird eingeleitet durch *kündigte an...* und ist konjunktivisch formuliert (*man werde*). Darauf wird ein Regierungssprecher Israels wörtlich zitiert (abzulesen in der Subline; Variablenausprägung a). Die Passage ist in der Transliteration durch Anführungsstriche gekennzeichnet worden. Entsprechend wird jeweils 1 für die Anzahl der Passagen codiert. Zitiert wird hier die *Regierung Scharon*, in Klammern ist Code 122 zu vergeben. Auch das direkte Zitat ist Code 122 zuzuordnen, weil Regierungssprechern nicht gesondert aufgeführt sind und somit unter die Kategorie *Regierung* fallen.

10a 1 (122)

10b 1 (122)

15. Explizite Wertung

Nominaldefinition

Unter journalistischen Wertungen, um die es hier geht, werden verbale Äußerungen eines Journalisten verstanden, in denen explizit eine zustimmende oder ablehnende Meinungsposition erkennbar wird, die der sachlich neutralen Darstellung nicht mehr völlig entspricht.

Operationale Definition

Der Journalist bewertet das Handeln bzw. die Äußerung von Akteuren oder das Geschehen als positiv oder negativ. Er verlässt die sachliche Berichterstattung und geht zu moralischen oder ethischen Kriterien über. Hier werden einzelne Wertungen innerhalb des Beitrags untersucht, nicht der Gesamteindruck des Beitrags (siehe Valenz der Berichterstattung). Am konkreten Text wird evaluiert, nicht eine Globalbewertung vorgenommen. Es können mehrere Wertungen im Beitrag enthalten sein, es empfiehlt sich das satzweise Vorgehen. Das heißt nicht, dass solche Wertungen nie über die Ebene des Einzelsatzes hinausgehen.

Codieranweisungen

Harte Codierung!

Es wird nur codiert, wenn eine klare explizite Wertung (*expressis verbis*) vorliegt, also wenn die Wertung auf der lexikalischen Bedeutung der verwendeten Wörter beruht. Besteht Unsicherheit, ob die Wertung explizit ist, wird die entsprechende Passage als implizite Wertung kategorisiert.

- | | |
|---|---|
| 0 | keine Wertung |
| 1 | positive Wertung der Israelis |
| 2 | negative Wertung der Israelis |
| 3 | positive Wertung der Palästinenser |
| 4 | negative Wertung der Palästinenser |
| 5 | positive Wertung des Nahostkonflikts (allgemeine Wertung) |
| 6 | negative Wertung des Nahostkonflikts (allgemeine Wertung) |

16. Implizite Wertung

Journalisten geben Wertungen selten explizit ab, sondern geben eine Meinung meist nur implizit ab. Damit stellt sich die Frage, was Journalisten mitkommunizieren, aber nicht wortwörtlich sagen. Was steht zwischen den Zeilen? Legen die Journalisten eine zustimmende oder ablehnende Haltung nahe? Es geht nicht um eine Globalbewertung der Beiträge, sondern um die konkrete Realisierung von Wertungen im Text. Hier werden zwei Arten von impliziten Wertungen unterschieden: Inferenzen und Implikaturen (siehe auch Theorieteil). Die Unterscheidung sollte dem linguistisch geschulten Codierer klar sein. Es wird nach dem Grad unterschieden, mit welchem die Schlüsse an sprachliche Einheiten gekoppelt sind:

Nominaldefinition Inferenz

Eine Inferenz ergibt sich auf Grund der lexikalischen Bedeutung (also auf Grund der verwendeten Wörter). Es handelt sich also um konventionelle Bedeutungsanteile. Darunter fallen selbstverständliche (implizite) Sinnvoraussetzung sprachlicher Ausdrücke bzw. Äußerungen, die auch als Präsuppositionen bezeichnet werden, aber auch logische Schlüsse, die sich aus der Äußerung er-

geben (Implikationen). Sowohl Bedingungen, die der Leser voraussetzt, damit eine Äußerung Sinn macht, als auch logische Schlüsse können den vordergründigen Bedeutungsgehalt der Textoberfläche umkehren. Es kommt innerhalb der Inferenz etwas anderes oder weiteres zum Ausdruck als wörtlich gesagt wurde.

Operationale Definition Inferenz

Die wörtliche Bedeutung der Formulierung enthält eine logische Folge oder etwas notwendigerweise Mitgedachtes. Es wird zwar nicht explizit gemacht, ist aber für den Leser auf Grund logischer Inferenz klar.

Beispiel:

(1) *Aus dem Gazastreifen heute nur die üblichen Meldungen: Die Armee zerstörte ein Dutzend Häuser.* inferiert wird: *Es werden also häufig Häuser beschossen, es ist alltäglich.* Die Inferenz ergibt sich hier durch die lexikalische Bedeutung von *üblich*.

(2) *Er ist Jude, aber er war sehr nett.* Hier ergibt sich die Inferenz, dass Juden generell nicht nett sind auf Basis der Konjunktion *aber*, die einen Kontrast / Widerspruch anzeigt.

Nominaldefinition Implikatur

Von Inferenzen sind Implikaturen dadurch zu unterscheiden, dass sich die Schlussfolgerung hier nicht auf Grund der lexikalischen Bedeutung ergibt, sondern auf Grund der Beachtung der Grice'schen Maximen. Eine Wertung wird also auch hier nicht direkt abgegeben. Es besteht eine Differenz zwischen Gesagtem und Gemeintem in der Form, dass die Äußerung mehr oder etwas anderes bedeutet als wörtlich, *expressis verbis* expliziert wird. Es handelt sich nicht um zwingende, logische Voraussetzungen oder Schlüsse, die Implikatur ist also nicht zwingend bzw. kann gestrichen werden. Es handelt sich also um kontextbedingte, pragmatische Bedeutungen.

Operationale Definition Implikatur

Die Äußerung wird so formuliert, dass sie vom Zuschauer mehr oder weniger unwillkürlich weitergedacht wird. Bei ihm werden Assoziationen zu ähnlichen Fällen geweckt.

Eine rhetorische Frage wird gestellt, die Antwort impliziert der Zuschauer, bzw. die Antwort ist in der Frage schon enthalten.

Beispiel: *Die Frage ist nur, wie lange er sich diesen Kurs auch außenpolitisch leisten kann.* impliziert wird: *Nicht mehr lange.*

Es wird ein Ziel- oder Sollzustand genannt, dessen notwendige Voraussetzungen derzeit nicht erfüllt und/oder nach menschlichem Ermessen auch nicht erfüllbar sind (explizit genannt oder als bekannt vorausgesetzt). Dadurch erscheint die Erreichung des Ziel- oder Sollzustands unmöglich.

Beispiel: *Der Nahostkonflikt kann nur enden, sofern die Autonomiebehörde Terroranschläge unterbindet.* impliziert wird: *Der Nahostkonflikt kann nicht enden.*

Allgemeines Schema zur Implikatureninterpretation :

- I) S hat gesagt, dass p.
- II) Es gibt keinen Grund zu der Annahme, dass S zumindest das Kooperationsprinzip nicht beachtet.
- III) Sein Befolgen der Maximen verlangt, dass er denkt, dass q.
- IV) S weiß (und er weiß, dass ich weiß, dass er weiß), dass ich erkennen kann, dass die Annahme, er denke, dass q, erforderlich ist.
- V) Er tat nichts, um zu verhindern, dass ich denke, dass q.
- VI) Er beabsichtigt also oder will zumindest zulassen, dass ich denke, dass q.
- VII) S hat also impliziert, dass q.

Codieranweisung

Es wird nur vermerkt, ob eine Wertung über Inferenz oder Implikatur vorhanden ist, und ob es sich um eine positive oder negative Wertung welcher Konfliktpartei handelt. Es wird nicht gesondert codiert, auf Grund welcher Lexeme bzw. Maximenverletzung die Inferenz oder Implikatur zu Stande kommt. Implizite Wertungen, die sich nicht deutlich einer der beiden Formen zuordnen lassen, werden unter Code 30 vermerkt. Inferenzen und Implikaturen, die sich nicht auf israelische oder palästinensische Akteure beziehen, werden unter 0 codiert.

Eine Doppelcodierung einer Textpassage unter expliziter und impliziter Wertung bzw. unter Inferenz und Implikatur ist nicht zulässig.

- 0 keine implizite Wertung
- 10 implizite Wertung über Inferenz / logische Voraussetzung
- 11 positive Wertung der Israelis
- 12 negative Wertung der Israelis
- 13 positive Wertung der Palästinenser
- 14 negative Wertung der Palästinenser
- 15 positive Wertung des Nahostkonflikts (allgemeine Wertung)
- 16 negative Wertung des Nahostkonflikts (allgemeine Wertung)

- 20 implizite Wertung über Implikatur
- 21 positive Wertung der Israelis
- 22 negative Wertung der Israelis
- 23 positive Wertung der Palästinenser
- 24 negative Wertung der Palästinenser
- 25 positive Wertung des Nahostkonflikts (allgemeine Wertung)
- 26 negative Wertung des Nahostkonflikts (allgemeine Wertung)

- 30 unklare Form der impliziten Wertung

17. Aggressorrolle / Opferrolle (→ allg. verzerrte Perspektive)

In den Nachrichten werden den Konfliktpersonen dichotom zwei Positionen zugeschrieben: Sie sind entweder Opfer oder Täter. Dabei sind die Rollen immer entgegengesetzt vergeben, d.h. ist eine Partei der Aggressor, ist die andere Konfliktpartei in logischer Folge das Opfer.

Eine Aggressorrolle trifft dann zu, wenn die handelnde Konfliktpartei durch ihre Aktionen den Konfliktgegner angreift, seine Rechte verletzt oder ihn erheblich bedroht. Eine dominante Opferrolle trifft dann zu, wenn eine Konfliktpartei durch das Handeln des Aggressors betroffen ist. Für die Zuschreibung der Aggressorrolle ist es unerheblich, mit welcher Begründung das Handeln legitimiert wird. Ausschlaggebend ist nur das Handeln selbst.

Es ist zudem unerheblich, ob die Rollen Individuen/Institutionen, also einzelnen Politikern, Attentätern und Gruppen, oder dem gesamten israelischen bzw. palästinensischen Volk zugewiesen werden.

Codieranweisung

Zu codieren ist die überwiegende Tendenz der Beiträge, werden z.B. beiden Konfliktparteien beide Rollen zugewiesen, wird die Häufigkeit von Aggressor- und Opferrolle verglichen. Erscheinen die israelischen Akteure (in ihrer Gesamtheit) überwiegend als Aggressoren, wird 1 codiert. Überwiegt die Aggressorrolle bei den palästinensischen Akteuren, wird 2 vergeben. Wird keiner Partei überwiegend eine Rolle zugewiesen, ist 3 zu verschlüsseln.

- 0 Keine Aggressor- oder Opferrolle zugewiesen
- 1 Israelis sind Aggressoren, während Palästinenser Opfer sind
- 2 Israelis sind Opfer, während Palästinenser Aggressoren sind
- 3 Zuweisung von Aggressor- und Opferrolle ist ambivalent
- 99 nicht anzuwenden

18. Einseitige Thematisierung

Findet eine einseitige Thematisierung zum Nachteil der israelischen Konfliktpartei statt? Wird also auf Folgen israelischer Aktionen für die Palästinenser eingegangen, während die Sicherheitsprobleme in Israel nicht thematisiert werden? Dies ist der Fall, wenn über israelische Militäraktionen wie gezielte Tötungen berichtet wird, jedoch nicht die Hintergrundinformation zur Begründung dieser Maßnahmen gegeben wird, wenn also die Gefahr durch Terroranschläge auf die israelische Zivilbevölkerung verschwiegen wird.

- 0 Nein
- 1 Ja

19. (antisemitisches) Stereotyp

Nominaldefinition

Stereotype sind falsche bzw. reduzierte Vorstellungen über soziale Gruppen. Diesen Gruppen und ihren Mitgliedern werden bestimmte Merkmale generell zugeschrieben oder abgesprochen. Die Betroffenen werden darauf reduziert, individuelle Unterschiede werden negiert. Es handelt sich also um negative Kollektivattribuierungen. In ihrer Mehrheit sind Stereotype negativ, es gibt aber auch positive Stereotype (z.B. die schöne Jüdin, der physisch starke Schwarze).

Antisemitische Stereotype beziehen sich auf die Religionsgruppe der Juden bzw. Menschen, die dieser Gruppe zugerechnet werden (unabhängig, ob dies tatsächlich der Fall ist). Allerdings werden Israelis häufig die gleichen Merkmale zugeschrieben (siehe Theorieteil).

Folgende antisemitische Stereotype werden unterschieden:

christliche (antijudaistische) Stereotype (werden eher keine Rolle spielen)

- Ritualmörder, Blutmörder (Juden töten Christenkinder, um aus ihrem Blut Matzen zu backen)
- Christusmörder (Juden sind für den Tod Christi verantwortlich)
- Juden sind heimatlos, unserer Kultur fremd

generelle Stereotype

- Juden haben eine besondere physische Erscheinung (krumme Nase) generelle Stereotype
 - Juden sind intellektuell, rachsüchtig
 - Juden sind erbarmungslose Kapitalisten (Geiz, unberechtigte Entschädigung)
 - jüdische Weltverschwörung (zu großer Einfluss einer US-Ostküsten-Lobby)
 - Juden werden privilegiert, sie sind soziale Parasiten des dt. Steuerzahlers
 - Juden sind aggressive Besetzer der Palästinenser
 - Juden akzeptieren keine Kritik und nutzen Opferrolle im Holocaust aus („Auschwitzkeule“)
- usw.

Operationale Definition

Antijüdische und antiisraelische Stereotype werden explizit *Juden sind geizig*. und implizit *Er ist Jude, aber hat mir einen fairen Preis gemacht*. geäußert. U.U. wird die Kenntnis des Stereotyps vorausgesetzt, um eine Äußerung zu verstehen, bzw. über eine Schlussfolgerung ist ein Stereotyp zu erschließen. Damit wird eine Überzeugung nicht wortwörtlich ausgedrückt, sondern codiert. Vergleiche *Implikatur* und *Inferenz* bei impliziten Wertungen. Häufig werden durch Anspielungen bestimmte Assoziationsketten ausgelöst.

Hinweise auf Stereotype können folgende Fragen an den Text geben:

Sind die Referenzausdrücke zu Juden/Israelis auffällig? Welchen Konnotationsgehalt haben sie?

Welche Merkmale werden ihnen zugeschrieben? Wichtig sind vor allem adjektivische Attribuierungen, die verhaltens- oder charakterbezogen (*treulos, grausam, geizig*), geistesbezogen (*fanatisch, verblendet*), religionsbezogen (*gottlos*) oder übergreifend (*heillos, verdammt*) sein können. Sind bestimmte religiöse Motive durch feste Floskeln eingebunden (*Auge um Auge...*, *David gegen Goliath* usw.)?

Codieranweisung

Es wird davon ausgegangen, dass keine explizit geäußerten Stereotype auftreten, sondern dass über die sprachlichen Mittel eventuell stereotype Überzeugungen implizit kommuniziert werden. Sofern der Codierer ein Stereotyp interpretiert, wird 1 codiert und die Textstelle offen notiert. Alle Fälle werden nach der Codierung diskutiert. Die Entscheidung, ob es sich um die Aktivierung eines Stereotyps handelt, wird mit dem Forscher gefällt. Findet sich keine fragwürdige Interpretation, wird 0 codiert.

- 0 kein Stereotyp
- 1 implizites (oder explizites) Stereotyp durch....

20. Vermischung von *jüdisch* und *israelisch*

Nominaldefinition

Die Begriffe *jüdisch* und *israelisch* werden nicht differenziert, Staatszugehörigkeit und Religionszugehörigkeit überlappen: Israelis werden als generell jüdischen Glaubens zugehörig angesehen. Dabei gilt: Israelis sind in erster Linie Israelis nicht Juden. Werden israelische Akteure als jüdisch gekennzeichnet ist dies nur korrekt, wenn sie Vertreter einer religiösen Gruppe sind (z.B. Rabbiner), ansonsten ist ihre Religionszugehörigkeit nicht faktisch. Werden Personen als jüdisch gekennzeichnet, muss sie auch in ihrer religiösen Funktion auftreten und nicht als ‚einfache‘ Politiker und Zivilisten.

Operationale Definition

Die Glaubenszugehörigkeit von politischen Akteuren wird genannt, obwohl diese nicht in Zusammenhang mit politischen und rechtlichen Fragen steht. So ist z.B. von *jüdischen Siedlern*, *jüdischen Siedlungen* oder dem *jüdischen Staat* die Rede.

- 0 Nein
1 Ja, und zwar durch...

21. Generische Referenz / Homogenisierung

Nominaldefinition

Bei generischer Referenz wird vereinfachend über das Land Israel oder alle Israelis gesprochen. Aussagen und Handlungen werden auf alle Israelis in gleicher Weise verallgemeinert, auch wenn sie einzelnen Personen oder Interessengruppen zuzuordnen sind. Dies gilt natürlich für beide Konfliktparteien.

Radikale Positionen der palästinensischen militanten Gruppen erscheinen als Bevölkerungsmeinung der arabischen Einwohner.

Operationale Definition

Auf das Vorgehen der politischen Akteure wird verallgemeinernd mit *(die) Israelis* oder gar *(die) Juden* Bezug genommen. Statt mit *die israelische Regierung* wird auf politische Handlungen bzw. Stellungnahmen mit *Israel* referiert; die Entscheidungen der Regierung erscheinen als Entscheidungen der Gesamtbevölkerung.

Gleichermaßen wird nicht von Entscheidungen der Autonomiebehörde bzw. Aktionen der radikalen Gruppen gesprochen, sondern die Position auf *die Palästinenser* ausgeweitet.

Beispiel: *Israel will ungeachtet einer Resolution der UN-Vollversammlung am Bau des umstrittenen Sperrwalls festhalten.* versus *Die israelische Regierung will ungeachtet einer.... Die Palästinenser haben kein Interesse an Friedensverhandlungen.* versus *Die Vertreter der Hamas haben kein Interesse an...*

- 0 Nein
1 Ja, generische Referenz, weiter mit 17a/b

22. Zahl der generischen Referenzen auf Israelis

0-n

23. Zahl der generischen Referenzen auf Palästinenser

0-n

24. Perspektivierung durch Komplexanapher

Nominaldefinition

Komplexanaphern sind Nominalphrasen, die sich auf satzwertige Antezedenten (Vorerwähnungen; ein oder mehrere Sätze) beziehen und die dort ausgedrückten Sachverhalte zu einem einheitlichen Referenzobjekt zusammenfassen. Eine Anapher (Bezugnahme auf bereits genannte Referenten)

bezieht sich also nicht auf ein einzelnes Objekt, sondern auf ein mehr oder weniger komplexes Ereignis/Geschehen, das im Vortext propositional verbalisiert wurde. Zumeist geht damit eine Abstrahierung einher, der sprachliche Ausdruck bleibt also allgemeiner als die vorerwähnten spezifischen Sachverhalte. So bezieht sich *die Entscheidung* im folgenden Beispiel auf die drei Positionen der vorhergehenden Sätze: *Der Internationale Gerichtshof in Den Haag hat die israelischen Sperranlagen auf palästinensischem Boden für völkerrechtswidrig erklärt. Zugleich forderte das Gericht den Abriss eines Teils der Sperrungen und Entschädigung für die Palästinenser. Die Autonomieregierung bewertete die Entscheidung als historisch, Israels wies den Spruch als absurd zurück.*

Über Komplexanaphern kann eine Perspektivierung oder Evaluierung des Referenzobjekts geschehen. Komplexanaphern sind in der Lage, Sachverhalte in komprimierender Form zu bewerten und zu perspektivieren. Damit lassen sich vor allem komplexe Ereignisse oder politische Entscheidungen kritisieren und zugleich soziale Gruppen bzw. politische Akteure diskreditieren, die dafür verantwortlich sind. Hier ist wiederum nicht die Valenz des Ereignisses relevant, sondern die Tendenz der Berichterstattung. Welche Perspektivierungen nehmen die Journalisten durch die Wahl eines bestimmten sprachlichen Ausdrucks (in der Komplexanapher) vor?

Operationale Definition

Innerhalb der Anapher, also innerhalb des sprachlichen Ausdrucks, der das vorhergehend beschriebene Ereignis oder Handeln der Akteure zusammenfasst, sind wertende Adjektive oder negativ konnotierte Nomina enthalten. Im Kontext der Nahost-Berichterstattung kann eine solche Wertung und Perspektivierung folgende Form haben:

- (1) Drei Häuser von Selbstmordattentätern wurden von Bulldozern geräumt. Dieser Vorgang stößt international auf Widerspruch.
- (2) Drei Häuser von Selbstmordattentätern wurden von Bulldozern geräumt. Dieser brutale Zerstörungsakt stößt international auf Widerspruch.
- (3) Drei Häuser von Selbstmordattentätern wurden von Bulldozern geräumt. Diese notwendige Maßnahme stößt international auf Widerspruch.

(entnommen: Schwarz-Friesel & Braune, in Druck: 5)

Bei (1) ist die Anapher neutral, enthält also keine Wertung. Dagegen wird in (2) die negative Evaluierung durch das Adjektiv *brutal* und das negative Nomen *Zerstörungsakt* hervorgerufen. Eine positive Evaluierung besteht in (3), denn *notwendig* bezeichnet einen gewissen Grad an Einverständnis.

Häufig steht die Komplexanapher am Beginn des Satzes und bezieht sich auf die vorhergehenden Teilaussagen mit *diese(s/r)* oder *solche(s/r)*.

Listendefinition

Komplexanaphern ohne Wertung (Code 10):

Dabei..., dazu..., dies..., das..., die Krise, die Situation, die Vorgänge usw.

Komplexanapher mit positiver Wertung (Code 21,22,23):

dieser diplomatische Erfolg..., die Deeskalation usw.

Komplexanapher mit negativer Wertung (Code 31,32,33):

Dieses Chaos..., die angespannte Lage..., der Angriff..., die Eskalation... usw.

- | | |
|----|--|
| 0 | keine Komplexanapher (bzw. Komplexanapher ohne Zusammenhang zu den Konfliktparteien oder dem Nahostkonflikt) |
| 10 | Komplexanapher ohne Wertung (wie bei Beispiel (1) neutral) |
| 20 | Komplexanapher mit positiver Wertung oder Perspektivierung |
| 21 | bezogen auf israelische Akteure, ihr Handeln und ihre Äußerungen |
| 22 | bezogen auf palästinensische Akteure, ihr Handeln und ihre Äußerungen |
| 23 | bezogen auf Nahostkonflikt allgemein |
| 30 | Komplexanapher mit negativer Wertung oder Perspektivierung |
| 31 | bezogen auf israelische Akteure, ihr Handeln und ihre Äußerungen |

- 32 bezogen auf palästinensische Akteure, ihr Handeln und ihre Äußerungen
 33 bezogen auf Nahostkonflikt allgemein

25. Glaubwürdigkeit

Herabsetzung der Glaubwürdigkeit einer der Konfliktparteien

Nominaldefinition

Die Stellungnahmen bzw. Informationen politischer Akteure werden in Zweifel gezogen, ihre Wahrhaftigkeit bestritten. Insbesondere abgegebene Begründungen für militärisches Vorgehen werden in Frage gestellt. Es wird der Eindruck vermittelt, da Angaben nicht geprüft werden können, dürften sie auch nicht als wahr angenommen werden. Der Handlungsträger wird durch negativ besetzte Attribute oder durch den Verweis auf die enge Bindung an eine Interessenvertretung abqualifiziert. Es ist dabei unerheblich, ob die personenqualifizierenden Merkmale in sachlogischem Zusammenhang mit der Argumentation stehen oder nicht.

Eine Parteilichkeit bzw. Abhängigkeit von Interessengruppen kann nur dann codiert werden, wenn die Quelle/der Handlungsträger oder die ihr/ihm zugeordnete Interessengruppe eine eindeutige Position im Nahostkonflikt (pro-/contraisraelisch) vertritt.

Operationale Definition / Listendefinition

Glaubwürdigkeit einschränkende Adverbien und Partikel wie *angeblich*, *scheinbar*, *sogenannt(e)* usw.

Beispiel: *Die Armee zerstörte etwa ein Dutzend Häuser, weil von dort angeblich immer wieder auf eine benachbarte israelische Siedlung geschossen wird.*

Nicht codiert wird bei Lexemen wie *laut gut unterrichteten Kreisen*, *nach Militärangaben* usw., weil es sich dabei um nicht spezifizierbare Quellen handelt. Damit zeigen Journalisten lediglich an, dass diese Quellen nicht offiziell bzw. für sie nicht prüfbar waren. Ist allerdings von *laut Militärkreisen wird angeblich...die Rede*, werden die Informationen zusätzlich in ihrer Glaubwürdigkeit angezweifelt, dies wird codiert.

- 0 Nein
 1 Glaubwürdigkeit von israelischen Quellen/Aussagen herabgesetzt
 2 Glaubwürdigkeit von palästinensischen Quellen/Aussagen herabgesetzt
 3 Glaubwürdigkeit von sowohl israelischen als auch palästinensischen Quellen /Aussagen herabgesetzt

26. Emotionalisierung

Nominaldefinition

Der Bedeutungsgehalt eines Ereignisfakts wird durch die Betonung emotionalisierender (Begleit-) Umstände entschlicht, indem der emotionalisierende [Umstand] entweder eine affektive Kommentierung der sonst sachlichen Aussage darstellt oder bereits vorhandene Bewertungstendenzen verstärkt.

Operationale Definition / Listendefinition

Hinweis auf betroffene Sympathieträger wie Kinder, Behinderte, Alte usw., der die Relevanz des Ereignisses nicht steigert bzw. rein emotionalen Informationswert besitzt.

Beispiel: (1) *Dabei kam ein Mann ums Leben, der im Rollstuhl saß und sich deswegen nicht rechtzeitig retten konnte.* versus *Dabei kam ein Mann ums Leben.* oder (2) *Die aus dem Gazastreifen abgefeuerten Raketen schlugen in der Nähe eines Kindergartens ein.*

- 0 Nein
 1 Emotionalisierung bei israelischen Handlungen (insbesondere Gewalttaten)
 2 Emotionalisierung bei palästinensischen Handlungen (insbesondere Gewalttaten)
 3 Emotionalisierung bei Handlungen, die keiner Konfliktpartei zuzuordnen ist

27. Valenz der Berichterstattung (Tendenz des Beitrags)

Die Valenz der Berichterstattung bezeichnet den Gesamteindruck, den ein Beitrag liefert. Ausschlaggebend ist nicht die Valenz des Ereignisses selbst, sondern die Tendenz der journalistischen Darstellung. Die Einstufung erfolgt nicht nach ‚objektiven‘ Ereignismerkmalen, sondern ausschließlich aufgrund der im Beitrag enthaltenen Deutungen.

Es ist also eine Globalevaluation zu treffen, die alle expliziten und impliziten Wertungen sowie einseitige Darstellungen der Konfliktpersonen berücksichtigt. Es geht also um die Meinungspositionen der Journalisten, nicht um Meinungen der Konfliktpersonen. Trotzdem ist darauf zu achten, ob Meinungen von Akteuren korrekt und unparteilich wiedergegeben werden. Danach ist zu unterscheiden, ob ein positiver oder der negativer Gesamteindruck überwiegt bzw. der Beitrag eher ausgewogen ist. Genauso können auch gar keine Tendenzen oder Bewertungen erkennbar sein (, dann ist 0 zu codieren)?

Es geht nicht darum, einzelne Argumente gegeneinander aufzurechnen, sondern eine übergreifende Bewertung des gesamten Beitrags vorzunehmen.

Codieranweisung

Harte Codierung!

Es werden nur klare positive und negative Tendenzen unter +2, +1, -1, -2 codiert, zweifelhafte Fälle werden als ambivalent (0) verschlüsselt, d.h. ist ein Beitrag nicht eindeutig als überwiegend positiv oder negativ einzuordnen, sollte diese Ausprägungen (0) verschlüsselt werden. Dies gilt insbesondere für Fakten in kurzen Sprechermeldungen.

+2	stark positive Berichterstattung
+1	eher positive Berichterstattung
0	neutrale Berichterstattung (bzw. ambivalent)
-1	eher negative Berichterstattung
-2	stark negative Berichterstattung
99	nicht einschätzbar

28. Richtung der Valenz

Zu Gunsten / Ungunsten welcher Konfliktpartei fällt die Valenz der Berichterstattung aus? Welche Akteure treten zentral auf und werden somit bewertet?

Es wird codiert, zu (Un-)Gunsten welcher Konfliktpartei die Tendenz reicht. Dies richtet sich danach, welcher Konfliktpartei die auftretenden Akteure in ihrer Mehrheit angehören und welche Partei von Journalisten negativer/positiver evaluiert wird. Bezieht sich die Tendenz nicht eindeutig auf eine Partei, wird jeweils 3 (Nahostkonflikt allgemein) codiert.

0	neutrale Valenz
1	Israelis
2	Palästinenser
3	Nahostkonflikt allgemein
99	andere

Gesonderter Codierbogen für Referenz

Code	Akteur	Referenzausdruck und Häufigkeit
100	Israelis / Staat und Land allgemein	
110	israelische Zivilbevölkerung	
111	Siedler	
112	Demonstranten	
123	religiöse Gruppen	
120	Politiker	
121	Ministerpräsident	
122	Regierung / Kabinett	
123	Abgeordneter / Parteien	
130	Militär / Geheimdienst	
140	Behörden / Polizei	
150	Rettungskräfte	
200	Palästinenser / Staat allgemein	
210	palästinensische Zivilbevölkerung	
211	Flüchtlinge	
212	Demonstranten	
213	religiöse Gruppen	
214	Gefangene	
220	Politiker	
221	Palästinenserpräsident	
222	Regierung / Kabinett	
223	Abgeordneter / Parteien	
224	paläst. Ministerpräsident (Regierung)	
230	militante, paramilitärische Gruppen	
231	Fatah	
232	Hamas	
233	Al Aksa-Brigaden	
234	Djihad	
240	Behörden / Polizei / Sicherheitskräfte	
250	Rettungskräfte	
260	Attentäter	
600	Ausland (nicht Israel oder Palästinenser)	

610	Arabische Länder und ihre Repräsentanten	
611	Ägypten	
612	Syrien	
613	Irak	
614	Iran	
615	Libanon	
616	Jordanien	
620	USA	
621	USA Präsident	
622	USA Außenminister/in	
630	Europa	
631	Deutschland	
632	Großbritannien	
633	Frankreich	
700	Internationale Organisationen	
710	Europäische Union (EU) und ihre Organe	
720	Vereinte Nationen (UNO) und ihre Organe	
721	Kofi Annan	
722	IAEO	
723	Blauhelm-Soldaten	
730	NATO	
740	KSZE/OSZE	
750	OPEC	
760	Arabische Liga	
770	G-7	
780	internationale Beobachter	
999	Andere	

Referenz auf Tötungen

getötete Israelis	getötete Palästinenser

Tabellen und Abbildungen

Thema des Beitrags	Anzahl	Prozente	kumulierte Prozente
Nahostkonflikt	21	15,0	15,0
palästinensischer Terroranschlag, Attentate	9	6,4	21,4
Militäraktion	4	2,9	24,3
Rückzug	6	4,3	28,6
diplomatische Bemühungen, Verhandlungen	9	6,4	35,0
internationale Politik	17	12,1	47,1
Israelis intern	13	9,3	56,4
Räumung von Siedlungen	12	8,6	65,0
innenpolitischer Machtkampf	8	5,7	70,7
Palästinenser intern	4	2,9	73,6
Demonstrationen, Unruhen, Aufstände	4	2,9	76,4
innenpolitischer Machtkampf	5	3,6	80,0
innere Sicherheit	5	3,6	83,6
andere Themen	23	16,4	100,0
Total	140	100,0	

Tab. A1: Häufigkeit aller Subthemen

Valenz der Geschehens	beobachtete Anzahl	erwartete Anzahl	Residuen
positive Entwicklung	33	37,0	-4,0
negative Entwicklung	55	37,0	18,0
positiv + negativ / Stillstand	23	37,0	-14,0
Total	111		

Chi² 14,486
df 2
Asymp. Sig. 0,001

Tab. A2: Ereignisvalenz für alle Themen (Chi²-Test auf Gleichverteilung)

Komplexanapher	beobachtete Anzahl	erwartete Anzahl	Residuen
positive KA Israelis	2	2,25	-0,25
negative KA Israelis	2	2,25	-0,25
negative KA Paläst.	4	2,25	1,75
negative KA Nahost	1	2,25	-1,25
Total	9		

Chi² 2,111
df 3
Asymp. Sig. 0,549

Tab. A3: Komplexanaphern (KA) für alle Themen (Chi²-Test auf Gleichverteilung)

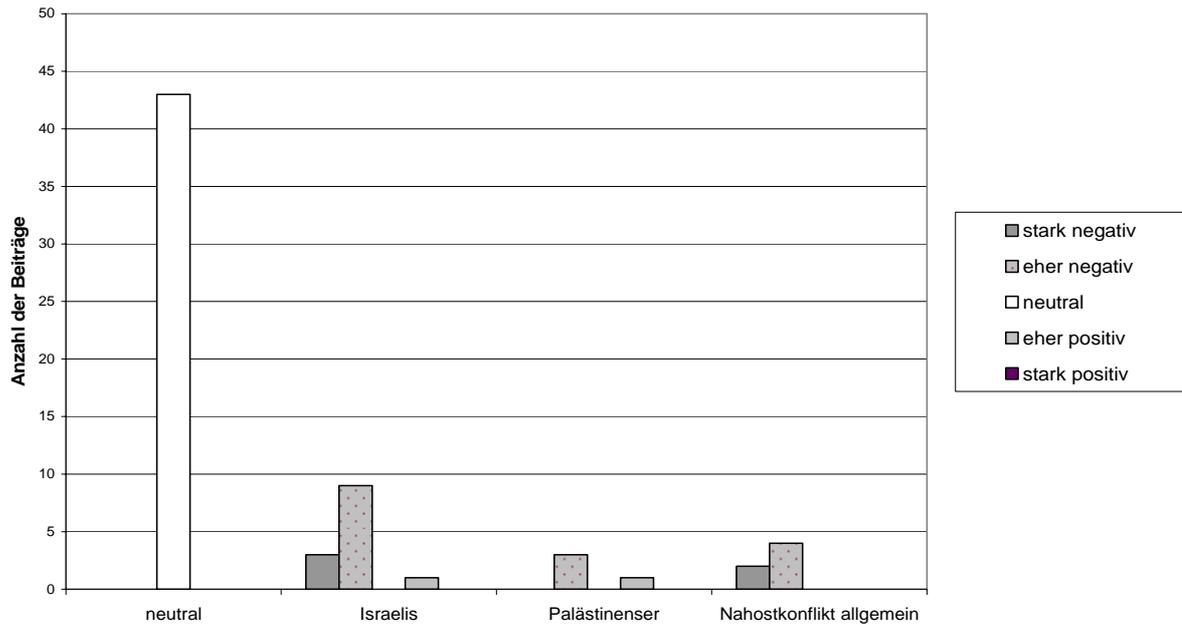


Abb. A1: Valenz der Berichterstattung für die Konfliktparteien (Richtung der Valenz)

Valenz der Berichterstattung		Anzahl	Prozente	gültige Prozente	kumulierte Prozente
gültig	neutrale Valenz	43	65,2	65,2	65,2
	Israelis positiv	1	1,5	1,5	66,7
	Israelis negativ	12	18,2	18,2	84,8
	Palästinenser positiv	1	1,5	1,5	86,4
	Palästinenser negativ	3	4,5	4,5	90,9
	Nahostkonflikt negativ	6	9,1	9,1	100,0
	Total	66	100,0	100,0	

Tab. A4: Valenz der Berichterstattung für die Konfliktparteien (Ausprägungen „eher“ und „stark“ aggregiert)

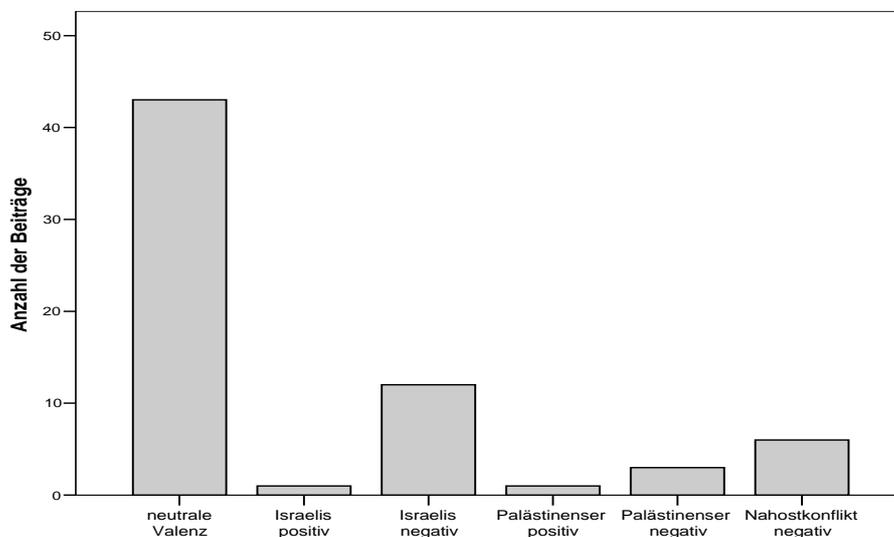


Abb. A2: Valenz der Berichterstattung für die Konfliktparteien (Ausprägungen „eher“ und „stark“ aggregiert)

explizite Wertungen

	negative explizite Wertung ja / nein	Anzahl	Mittelwert	Standardabweichung	Standardfehler des Mittelwertes
Valenz der Berichterstattung	keine negative explizite Wertung	126	-0,14	0,501	0,045
	negative explizite Wertung	13	-1,38	0,768	0,213

	Levene-Test der Varianzgleichheit		T-Test für die Mittelwertgleichheit					
	F	Sig.	T	df	Sig. (2-seitig)	Mittlere Differenz	Standardfehler der Differenz	
Valenz der Berichterstattung	Varianzen sind gleich	9,191	0,003	8,041	137	0,000	1,242	0,154
	Varianzen sind nicht gleich			5,706	13,076	0,000	1,242	0,218

implizite Wertungen

	negative explizite Wertung ja / nein	Anzahl	Mittelwert	Standardabweichung	Standardfehler des Mittelwertes
Valenz der Berichterstattung	keine negative implizite Wertung	106	-0,15	0,582	0,057
	negative implizite Wertung	33	-0,61	0,704	0,123

	Levene-Test der Varianzgleichheit		T-Test für die Mittelwertgleichheit					
	F	Sig.	T	df	Sig. (2-seitig)	Mittlere Differenz	Standardfehler der Differenz	
Valenz der Berichterstattung	Varianzen sind gleich	8,314	0,005	3,725	137	0,000	0,455	0,122
	Varianzen sind nicht gleich			3,370	46,415	0,002	0,455	0,135

Tab. A5: Valenz der Berichterstattung für explizite und implizite Wertungen (Vergleich der Mittelwerte über T-Test)

Code	Akteur	Referenzausdruck und Häufigkeit
100	Israelis / Staat und Land allgemein	Israel (146), geografische Angabe: in Israel (33), Israeli(s) (26), der Staat Israel (8), der jüdische Staat (4), das politische Israel, die Nation, der israel. Staat, ihr Land, das geliebte Erez Israel (Z), ein Mann in Armeeuniform,
110	israelische Zivilbevölkerung	Menschen (12), Israelis (7), Einwohner Israels, Bürger, das israel. Volk, israelische Araber, die Wähler (2), eine aufgebrachte Menge (2), Opfer des Terroranschlags, Opfer des Anschlags, Tote, Fahrgäste, Insassen eines Taxis, Insassen, Passagier, Ärzte (17), die Mediziner, stellv. Direktor des Krankenhauses Jair Birnbaum, Direktor der Hadassa-Klinik, Klinikdirektor, Direktor der Hadassa-Klinik Mor-Josef, Doktor Mor Josef, Spezialisten des Krankenhauses, Kliniksprecher, israel. Schriftsteller Amos Oz, Oz, Forscher Robert Aumann (2), eine Frau, die besten unserer Söhne (Z),
111	Siedler	Siedler (31), radikale Siedler, jüdischer Siedler, ein radikaler jüdischer Siedler, die Radikalen (3), die Radikalsten der Siedler, radikale Siedler-Gesandte, militante Aktivisten, die Siedlerbewegung, Familie(n) (8), Menschen (2), Bewohner (von Moraq) (6), Einwohner und Sympathisanten, Jugendliche (4), radikale/militante Jugendliche (3), Extremisten, Besitzer, Vater, der Junge, Kinder, Nashum Hanili (2), Personen
112	Demonstranten	Menschen, die Demonstranten (5), gewalttätige Demonstranten, die Gewalttäter, israel. Gegner des Truppenrückzugs, die Veranstalter, junge Leute (2), Jugendliche, Abzugsgegner (6), gewaltbereite Abzugsgegner, Mann, Täter, Mädchen, Zehntausende, die Ultra-Nationalen,
123	religiöse Gruppen	Juden (13), Juden im Ausland, religiöse Extremisten, jüdischer Extremist, der Mann, betende Juden, Rabbiner (4), die beiden israel. Oberrabbiner, Einwanderer ohne Wurzeln (Z), 6 Mio ermordete Juden, jüdische Kaufleute und Grundstücksbesitzer,
120	Politiker	führende Politiker, israel. Politiker, ermordeter, früherer Ministerpräsident Rabin, der Politiker (2), Rabin, Schimon Peres, Präsident Katzav, Staatspräsidenten (2), Staatspräsident Katzav, Präsident, Katzav, Mosche Katzav, Vertraute Scharons, Scharons Berater, Israels Botschafter Shimon Stein,
121	Ministerpräsident	israel. Ministerpräsident (Ariel) Scharon (16), (Ariel) Scharon (72), Regierungschef (7), der Ministerpräsident (6), Regierungschef Scharon (5), Israels Ministerpräsident Scharon (3), Israels Ministerpräsident, der israel. Premierminister, früherer Vorsitzender Ariel Scharon (3), Herr Scharon, der starke Mann Scharon, Schutzpatron der Siedler, Extremist, Palästinenser-Mörder, der Schlächter, der letzte General Israels, mit dem eine Ära zu Ende geht (Z), Mann des Mutes und des Friedens (Z), Ministerpräsident Scharon vom konservativen Likud-Block, der 77-Jährige (9), der 77-jährige Scharon, der Patient, der schwerkranke israel. Ministerpräsident Scharon, (generelle Amtsbezeichnung): ein neuer israel. Premier, ein neuer israel. Friedenspolitiker, der amtierende Regierungschef, der amtierende Regierungschef Ehud Olmert (5), Regierungschef Olmert, Scharons Stellvertreter Ehud Olmert (2), amtierender Ministerpräsident Ehud Olmert (5), Ministerpräsident Ehud Olmert (3), der neue israel. Ministerpräsident Ehud Olmert, (Ehud) Olmert (17), der Gastgeber,
122	Regierung / Kabinett	das Kabinett (5), die israel. Regierung (23), das Kabinett des amtierenden Ministerpräsidenten Olmert, das Kabinett um Ministerpräsident Olmert, Regierung Scharon, Führung in Jerusalem, Jerusalem (2), Minister (4), Finanzminister Netanjahu (2), Netanjahu (2), Rivale Netanjahu, Innenminister Pines, israel. Minister für öf-

		fentl. Sicherheit Ezra,
		Verteidigungsminister Mofas (5), Mofas (2), sein (Jung) israel. Amtskollege, israel. Sicherheitskabinett, stellvertretender israel. Ministerpräsident Peres, seine (Steinmeiers) israel. Amtskollegin, israel. Tourismusminister,
123	Abgeordneter / Parteien	das Parlament (2), die Knesset (3), Regierungsparteien, Likud: eine der großen israel. Parteien, regierende Likud-Partei, igene Partei, Mitglieder des Zentralkomitees der rechtskonservativen Partei, Hardliner der Likud-Partei, der Likud (7), Likud-Partei (7), Likud-Block, Rebellen (im Likud), das rechte Lager, der rechte Likud, Likud-Mitglieder, Likud-Chef Benjamin Netanjahu, Hardliner Benjamin Netanjahu, Benjamin Netanjahu, Netanjahu (4), politischer Hardliner und Gegner von Scharon, Perez: Vorsitzende der oppositionellen Arbeitspartei, Chef der Arbeitspartei Perez, Perez (2), Parteichef Perez, der 82jährige frühere Vorsitzende der israel. Arbeitspartei Perez, die israel. Arbeitspartei (7), Kadima: Scharons Partei der nationalen Verantwortung , neu gegründete Partei von Ministerpräsident Scharon (2), die neue Partei von Ministerpräsident Scharon, die neue Zentrumspartei Kadima von Ministerpräsident Scharon, Scharons Kadima-Partei, neue Partei namens Kadima (3), neu gegründete Partei Kadima, Gründer Scharon, Kadima-Partei (3), Kadima, Kadima-Partei von Ministerpräsident Olmert, Mitglieder dieser Partei,
130	Militär / Geheimdienst	generell: die Armee (41), israel. Soldaten (40), die Truppen (7), Militär (4), Spezialeinheiten/Spezialeinheit (3), Armeeeinheiten (2), die Streitkräfte, unbewaffnete Soldaten, junge Soldaten, spezielle Einrichtungen: der israel. Geheimdienst (3), israel. Offiziere (2), die Evakuierungskräfte, Psychologen, Tamar Schwarz, Kommandeur der Truppen, die Führung der Armee, der nationale Sicherheitsrat, israel. Sicherheitsexperten, Militärkonvoi, israel. Kampfflugzeuge (2), Kampfhubschrauber, israel. Hubschrauber, die israelische Luftwaffe,
140	Behörden / Polizei	die Polizei (17), Polizist(en) (8), die (israel.) Sicherheitskräfte (12), Sicherheitsbehörden, Räumungskräfte, Wachmänner, die Behörden, das Oberste Gericht (2),
150	Rettungskräfte	
200	Palästinenser / Staat allgemein	Palästinenser (81), geografische Angabe: Palästinensergebiete (10), in den paläst. Gebieten (4), Palästina (2), in den Autonomiegebieten (2), die paläst. Seite, der paläst. Nachbar, der Hamas-Staat (Z), ein Palästinenserstaat, dieser Staat, ihr [Palästinenser] Land, neue Mehrheit in Palästina, aus Palästinenserkreisen, Anhänger [Hamas] im Gazastreifen, die aufgewühlte Menge, Bewaffnete, Eindringlinge, Menschen (2), die gemäßigten Palästinenser,
210	palästinensische Zivilbevölkerung	die Palästinenser (13), Menschen (6), das paläst. Volk (6, davon 3xZ), unser Volk (Z), Bevölkerung (4), Bewohner des Gazastreifens (3), Araber, paläst. Gesellschaft, Palästinenser im Westjordanland, in Ost-Jerusalem lebende Palästinenser, Bewohner in Ost-Jerusalem, wahlberechtigte Palästinenser, frühere paläst. Besitzer, die Wähler, Kinder, Erwachsene, Reisende (2), Menschen von Bethlehem, Insassen eines Taxis, Insassen,

		Passagier, ein 14jähriger Junge, paläst. Mütter (Z), deren ungeschul- dige Kinder, unsere Arbeiter, Augenzeugen, palästinensische Flüchtlinge,
211	Flüchtlinge	
212	Demonstranten	Demonstranten (2), Militante (2), Steinwerfer, Aktivisten
213	religiöse Gruppen	
214	Gefangene	
220	Politiker	unabhängige Politiker, die Kandidaten, parteifreie Aktivisten, polit. Gegner Abbas', Nasser Kaws, Nasser, damaliger PLO- Vorsitzender Arafat,
221	Palästinenserpräsi- dent	Palästinenserpräsident (Machmud) Abbas (23), (Machmud) Abbas (9), der paläst. Präsident Machmud Abbas (2), Präsident Abbas (8), Palästinenserpräsident, Präsident, Führer, nach wie vor im Amt befindlicher Palästinenserpräsident
222	Regierung / Kabinett	die paläst. Regierung (11), Palästinenserregierung (6), das paläst. Kabinett (2), die paläst. Führung (2), die Palästinenserführung, Führung der Palästinenser, die Regierung, die paläst. Autonomie- regierung (2), die Regierenden, die zukünftige Palästinenserregie- rung, Fatah / Kurei Regierung von Ministerpräsident Kurei, Regierungschef Achmud Kurei, Minister (2), Vertreter der paläst. Regierung, die Fatah-Regierung (2), Hamas/ Hanija die neue Palästinenserregierung (3), nächste Generation paläst. Führer, Hamas-Regierung (9), die neue Hamas-Regierung, Regie- rungsmannschaft der Hamas, die neue radikalislamische Hamas- Regierung, das von der radikalislamischen Hamas geführte neue paläst. Kabinett, Hamas-geführte Palästinenser-Regierung, seine [Hanija] Minister (2), seine [Hanija] Regierung (2), unsere [Hamas] Regierung (Z), Ismail Hanija, ihre [Regierung] Beamten
223	Abgeordneter / Par- teien	Parlament (3), paläst. Parlament (2), das neue Parlament, das Parlament in Ramallah, Abgeordnete (2), Mohamed Abitur als Ha- mas-Abgeordneter im paläst. Parlament
224	paläst. Ministerpräsi- dent (Regierung)	der Ministerpräsident, paläst. Ministerpräsident Achmed Kurei, der neue paläst. Ministerpräsident Hanija, Ministerpräsident Hanija (4), Hanija, der paläst. Regierungschef Ismael Hanija,
230	militante, paramilitäri- sche Gruppen	paläst. Extremisten (8), militante Palästinenser (4), Palästinenser (3), palästinensische Extremisten-Gruppen (2), paläst. und arabi- sche Extremisten-Organisationen, Palästinensergruppen, Palästi- nenserorganisationen, radikalen (Palästinenser-)Gruppen (3), mili- tante (Palästinenser-) Gruppen, paläst. Terrororganisationen, be- waffnete Gruppen (2), militante Gruppen, radikale Organisationen, kampfbereite Gruppen, rivalisierende Palästinensergruppen, Al-Kuds-Brigaden, die radikalen Kräfte, extremistische Palästinen- ser, Anhänger militanter Organisationen, die islamistischen Funda- mentalisten, Anhänger beider Gruppen [Fatah, Hamas], Bewaffnete (3), 50 verummte Männer, die Besetzer, Entführer, Gewalttäter, Männer, eigene Sicherheitskräfte, Palästinenserführer Saadat, Achmed Saadat (4), der Generalsekretär der Volksfront für die Befreiung Palästinas
231	Fatah	Fatah (9), Fatah-Bewegung (3), Fatah-Fraktion (2), bislang regie- rende Fatah-Bewegung (2), Zentralkomitee der Fatah, Teile der Fatah-Fraktion, Fatah-Bewegung von Palästinenserpräsi- dent Abbas, die alte Fatah-Führung, Mohammed Dachlan – einer der Abtrünnigen, militanter Flügel der regierenden Fatah- Organisation, Mitglieder (2), Mitglieder der Fatah von Präsident Abbas, Fatah-Politiker, Fatah-Anhänger, Fatah-Aktivisten, bewaff- nete Fatah-Aktivisten, die Bewaffneten, Bewaffnete der Fatah- Bewegung, militante Mitglieder der Fatah-Bewegung,

		Militante, der Spitzenkandidat der paläst. Fatah-Bewegung Barguti, Spitzenkandidat Barguti, Barguti, der Fatah-Mob, die Fatah-Mehrheit im Parlament
232	Hamas	die Hamas (78), radikalislamische Hamas (16), die radikale Hamas (4), israelfeindliche Hamas (2), die Palästinenserorganisation, radikale/militante Palästinenser-Organisation Hamas (2), radikale Hamas-Bewegung, radikale Hamas-Organisation, radikalislamische Organisation Hamas, radikalislamische Organisationen wie die Hamas, die Palästinenserorganisation Hamas (2), die Organisation (3), Hamas-Organisation, die israel-feindliche Organisation, Extremistenorganisation Hamas, radikalislamische Kräfte wie die Hamas, Terrororganisation (2), Anhänger dieser Organisation (2), ein Sprecher (2), ein Hamas-Sprecher, die Palästinenser, führende Hamas-Mitglieder, Hamas-Anhänger, Hamas-Aktivisten, Hamas-Politiker (2), Hamas-Anhänger (2), Vertreter der radikalen Hamas, Führer der radikalislamischen Hamas, polit. Führer der Hamas, Anführer der radikalen Islamisten, die Hamas-Führung, führende Mitglieder der radikalen Palästinenserorganisation Hamas, die Führung der radikal-islamischen Palästinenserorganisation Hamas, ihre politischen Führer, Ismail Hanija die Nummer eins der Hamas in Gaza, Ismail Hanija, Hanija (2), Hamas-Führer Hanija, das Führungsmitglied der radikal-islamischen Hamas-Bewegung Ismail Hanija, der designierte Ministerpräsident, der designierte paläst. Ministerpräsident Hanija (2), Hamas-Führer, einer ihrer Führer Hanija, ihr Führer Al Sahar, Al Sahar, die Delegation unter Leitung vom Hamas-Chef Maschaal, die Gruppe, Hamas-Chef Maschaal, der Führer der Bewegung Maschaal, Anführer der Palästinenserorganisation Hamas Maschaal, der bewaffnete Arm der radikalislamischen Hamas, ihre Kandidaten, Wechsel- und Reformkräfte (Z), ein bekannter Hamas-Extremist, Hamas-Bürgermeister,
233	Al Aksa-Brigaden	die Al-Aksa-Brigaden (5), protestierende Al-Aksa-Brigaden, Gruppen der Al-Aksa-Brigaden, Mitglieder der Al-Aksa-Brigaden, paläst. Kämpfer der Al-Aksa-Brigaden (2), die Al-Aksa-Kämpfer (2), die jungen Kämpfer, die Kämpfer, Anführer der Al-Aksa-Brigaden (2), die Radikalen, die Besetzer, Leichen zweier Mitglieder der militanten Al-Aksa-Brigaden
234	Dжихad	islamischer Dschihad (6), der Dschihad, paläst. Extremistengruppe Islamischer Dschihad, radikale Organisation Islamischer Dschihad, radikale Palästinenser-Organisation Islamischer Dschihad, Mitglieder des islamischen Dschihads (2), Aktivist/Angehöriger des Islamischen Dschihads (2), Anführer, Dschihad-Führer, ein führender Dschihad-Aktivist, ein führendes Mitglied der radikalen Palästinenserorganisation Islamischer Dschihad,, bewaffnete Extremisten des islamischen Dschihads, der Militärführer der radikalen Palästinenserorganisation Islamischer Schihad Dahduh, Dahduh, Mann
240	Behörden / Polizei / Sicherheitskräfte	die paläst. Autonomiebehörde (23), die Palästinenserbehörde, die Behörde, die Sicherheitskräfte (20), paläst. Polizei (9), paläst. Polizisten (8), der Sicherheitsapparat, der getötete Polizist, Polizeikommandeur, paläst. Offizieren, paläst. Grenzbeamten (3), die Wahlkommission (3), der Wahlleiter, das Verfassungsgericht, Angestellte, Beamte, Palästinenser,
250	Rettungskräfte	
260	Attentäter	Selbstmordattentäter (8), Attentäter (5), ein palästinensischer Extremist, Palästinenser, die Täter, der Mann (2), der 21jährige, der Verdächtige, der Attentäter namens Saim Sallam Sihad

Tab. A6: alle Referenzausdrücke für die Akteure der Konfliktparteien

getötete Israelis	getötete Palästinenser
ein Mann (jüd. Extremist) hat drei Fahrgäste erschossen,	der Attentäter starb (bei seinem Attentat), mindestens 19 Palästinenser ums Leben gekommen,
aufgebrachte Menge habe ihn getötet;	Israel hat bei Luftangriff zwei Palästinenser getötet (israel. Kampfflugzeuge beschossen das Gebiet),
jüd. Extremist hatte vier Menschen erschossen;	bei Auseinandersetzungen mit der paläst. Polizei und Hamas kamen drei Menschen ums Leben,
er wurde von aufgebrachter Menge gelyncht;	israel. Soldaten töteten bei einem Feuergefecht ein führendes Mitglied der radikalen Palästinenserorganisation Islam. Dschihad;
bei Anschlägen militanter Paläst. sind drei Israelis getötet worden;	der Mann war bei israelischen Luftangriffen getötet worden;
ein Selbstmordattentäter hat fünf Menschen mit in den Tod gerissen;	bei Angriffen israel. Kampfhubschrauber sind neun Menschen getötet worden;
Rabin war von einem radikalen jüdischen Siedler erschossen worden;	wurde ein Angehöriger des Islamischen Dschihad erschossen;
paläst. Extremist sprengte sich in die Luft und riss fünf Menschen mit in den Tod;	die Armee will die gezielte Tötung von Anführern von Extremistengruppen fortsetzen;
ein palästinensischer Selbstmordattentäter hat einen israelischen Soldaten und zwei Palästinenser und sich selbst getötet;	Tötung mehrerer Führer des islamischen Dschihad;
ein palästinensischer Selbstmordattentäter hat in Tel Aviv mindestens neun Menschen mit in den Tod gerissen und viele verletzt;	Leichen zweier Mitglieder der militanten Al-Aksa-Brigaden, die gestern bei israelischen Luftangriffen getötet worden waren;
dort hatte gestern ein palästinensischer Selbstmordattentäter neun Menschen mit in den Tod gerissen;	gezielte Tötung militanter Palästinenser,
der palästinensische Selbstmordattentäter vor zwei Wochen vermutlich durch eine Lücke bei Jerusalem und tötete mit seinem Sprengsatz neun Menschen;	ein palästinensischer Selbstmordattentäter hat einen israelischen Soldaten und zwei Palästinenser und sich selbst getötet;
	der Attentäter starb;
	Dahduh ist heute bei der Explosion seines Autos getötet worden;
	die israelische Regierung will palästinensische Extremisten auch künftig gezielt töten;

Tab. A7: Referenz auf Opfer des Nahostkonflikts (Textausschnitte)

	generische Referenz	Anzahl der Beiträge	Prozente
gültig	nein	22	33,3
	ja	44	66,7
	Total	66	100,0

Tab. A8: Beiträge mit generischer Referenz

Aggressorrolle	beobachtete Anzahl	erwartete Anzahl	Residuen
Israelis	17	12,00	5,00
Palästinenser	7	12,00	-5,00
Total	24		

Chi ²	4,166
df	1
Asymp. Sig.	0,041

Tab. A9: Zuweisung der Aggressorrolle (Chi²-Test auf Gleichverteilung)

	Aggressorrolle	Anzahl	Mittlerer Rang	Rangsumme
Valenz der Berichterstattung	Israelis	20	12,83	256,50
	Palästinenser	9	19,83	178,50
	Total	29		

Mann-Whitney U	46,500
Wilcoxon W	256,500
Z	-2,216
Asymp. Sig. (2-seitig)	0,027
Exact Sig. [2*(1-seitig Sig.)]	0,039

Tab. A10: Einfluss der Aggressorrolle auf Valenz der Berichterstattung für die Konfliktparteien

Abhängige Variable: Valenz der Berichterstattung

Aggressorrolle	negative implizite Wertung ja / nein	Mittelwert	Standardab- weichung	Anzahl
keine	keine negative implizite Wertung	-0,09	0,522	33
	negative implizite Wertung	-0,23	0,599	13
	Total	-0,13	0,542	46
Israelis	keine negative implizite Wertung	-0,69	0,947	13
	negative implizite Wertung	-1,14	0,378	7
	Total	-0,85	0,813	20
Palästinenser	keine negative implizite Wertung	0,00	0,000	5
	negative implizite Wertung	-0,50	0,577	4
	Total	-0,22	0,441	9
ambivalent	keine negative implizite Wertung	-0,50	0,756	8
	negative implizite Wertung	-1,33	0,577	3
	Total	-0,73	0,786	11
Total	keine negative implizite Wertung	-0,27	0,691	59
	negative implizite Wertung	-0,63	0,688	27
	Total	-0,38	0,706	86

Tab. A11: Einfluss von Aggressorrolle und impliziten Negativwertungen auf Valenz der Berichterstattung (deskriptive Statistik)

Abhängige Variable: Valenz der Berichterstattung

Quelle	Quadratsumme vom Typ III	df	Mittel der Quadrate	F	Signifikanz
korrigiertes Modell	12,009 ^a	7	1,716	4,412	0,000
Konstanter Term	16,321	1	16,321	41,975	0,000
rolle	9,354	3	3,118	8,020	0,000
nimpWertjanein	2,996	1	2,996	7,705	0,007
rolle * nimpWertjanein	1,017	3	0,339	0,872	0,459
Fehler	30,328	78	0,389		
Total	55,000	86			
korrigierte Gesamtvariation	42,337	85			

^aR-Quadrat = ,284 (korrigiertes R-Quadrat = ,219)**Tab. A12: Einfluss von Aggressorrolle und impliziten Negativwertungen auf Valenz der Berichterstattung (Tests der Zwischensubjekteffekte)**

Abhängige Variable: Valenz der Berichterstattung

Mittelwert	Standardfehler	95% Konfidenzintervall	
		Untergrenze	Obergrenze
-0,561	0,087	-0,734	-0,389

Tab. A13: Einfluss von Aggressorrolle und impliziten Negativwertungen auf Valenz der Berichterstattung (Gesamtmittelwert)

Abhängige Variable: Valenz der Berichterstattung

Scheffé

(I) Aggressorrolle	(J) Aggressorrolle	Mittlere Differenz (I-J)	Standardfehler	Signifikanz	95% Konfidenzintervall	
					Untergrenze	Obergrenze
keine	Israelis	0,72*	0,167	0,001	0,24	1,20
	Palästinenser	0,09	0,227	0,983	-0,56	0,74
	ambivalent	0,60	0,209	0,051	0,00	1,19
Israelis	keine	-0,72*	0,167	0,001	-1,20	-0,24
	Palästinenser	-0,63	0,250	0,107	-1,34	0,09
	ambivalent	-0,12	0,234	0,964	-0,79	0,55
Palästinenser	keine	-0,09	0,227	0,983	-0,74	0,56
	Israelis	0,63	0,250	0,107	-0,09	1,34
	ambivalent	0,51	0,280	0,362	-0,30	1,31
ambivalent	keine	-0,60	0,209	0,051	-1,19	0,00
	Israelis	0,12	0,234	0,964	-0,55	0,79
	Palästinenser	-0,51	0,280	0,362	-1,31	0,30

Basiert auf beobachteten Mittelwerten.

* Die mittlere Differenz ist auf der Stufe ,05 signifikant.

Tab. A14: Einfluss von Aggressorrolle und impliziten Negativwertungen auf Valenz der Berichterstattung (Mehrfachvergleiche)

Valenz der Berichterstattung

Scheffe^{a,b,c}

Aggressorrolle	Anzahl	Untergruppe	
		1	2
Israelis	20	-0,85	
ambivalent	11	-0,73	-0,73
Palästinenser	9	-0,22	-0,22
keine	46		-0,13
Signifikanz		0,068	0,091

Die Mittelwerte für Gruppen in homogenen Untergruppen werden angezeigt.

Basiert auf Typ III Quadratsumme.

Der Fehlerterm ist "Mittel der Quadrate (Fehler) = ,389".

a. Verwendet Stichprobengrößen des harmonischen Mittels = 14,611.

b. Die Größen der Gruppen sind ungleich. Es wird das harmonische Mittel der Größe der Gruppen verwendet. Fehlerniveaus für Typ I werden nicht garantiert.

c. Alpha = ,05.

Tab. A15: Einfluss von Aggressorrolle und impliziten Negativwertungen auf Valenz der Berichterstattung (für homogene Untergruppe Valenz der Berichterstattung)

Selbstständigkeitserklärung

Ich erkläre, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und nur unter Verwendung der angegebenen Hilfsmittel und Literatur angefertigt habe.

Seitens des Verfassers bestehen keine Einwände, die vorliegende Masterarbeit für die öffentliche Nutzung zur Verfügung zu stellen.

Jena, den 30. Januar 2007

Robert Beyer